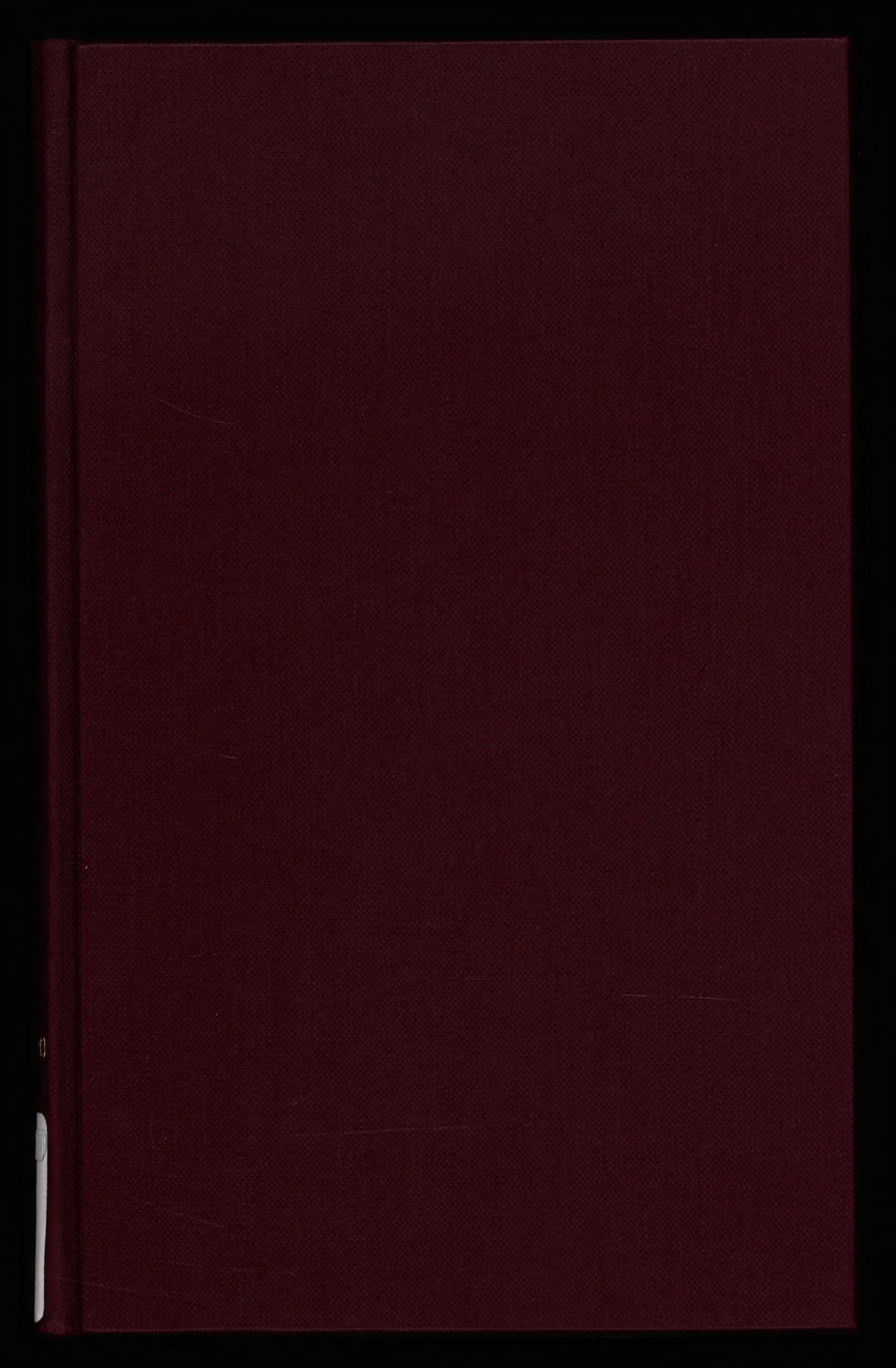




Oberbayerisches Archiv

für

vaterländische Geschichte.

Herausgegeben

von dem

Historischen Vereine von Oberbayern.

Sechsundvierzigster Band.

Mit Abbildungen.

München, 1889—1890.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Inhalt.

I.

Kaspar Winzerer und sein Lied.

Mit Studien zu Michael Lindener's Leben und Schriften.

Von **Dr. August Hartmann.**

In der großen deutschen Siegesschlacht vor Pavia (24. Februar 1525) war es ein bayerischer Ritter, Kaspar Winzerer von Tölz, der unter Frundsberg's Oberbefehl als einer der hervorragenden Landsknecht-Führer das schwere Ringen entscheiden und Frankreichs König gefangen nehmen half. Man hat in jüngster Zeit getrachtet, das Andenken dieser historischen Persönlichkeit in der Heimat, wie in weiteren Kreisen neu zu beleben.

Allerdings war Kaspar Winzerer in der Geschichtsliteratur nicht gänzlich verschollen. Frundsberg's eigener Bericht über die Schlacht von Pavia, worin derselbe die Mitwirkung Winzerer's erwähnt*), wurde im J. 1837 durch Anton Emmert nach dem Originalschreiben im Innsbrucker Archiv herausgegeben („Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" VI. Jahrgang, S. 17—23). Sebastian Dachauer in seiner „*Chronik von Brannenburg*" (1842) handelte über Kaspar Winzerer zunächst in dessen Eigenschaft als Inhaber des Schlosses und der Hofmark Brannenburg („Oberbayerisches Archiv" Bd. IV, S. 97—99; vgl. auch ebenda Bd. II, S. 383—85). Im folgenden Jahr 1843 veröffentlichte Staatsrath v. Stichaner einen Artikel „Das Geschlecht der Wintzerer" („Oberbayerisches Archiv" Bd. V, S. 285—86), hauptsächlich ein Referat über den einschlägigen Abschnitt in Joseph Bergmann's „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Kaiser-

---

*) „Nach demselben Hauffen (des Marcus Sitticus von Hohenems) bin ich, der von Freundsperg, mit Hern Casper Winzerer mit dem anndern hauffen Landsknecht gezogen" (ꝛc.)

thums Oesterreich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert". Verschiedene Irrthümer Bergmann's berichtigte dann 1848 J. P. Beierlein in seiner Abhandlung „Medaillen auf ausgezeichnete und berühmte Bayern" („Oberbayer. Archiv" Bd. X, S. 166—172: „Ritter Caspar Winzerer der Jüngere zu Brannenburg und Sachsenkam, 1543"). Zwei Jahre darauf gab G. Th. Rudhart den schon oben erwähnten Bericht Georg's von Frundsberg über die Schlacht von Pavia abermals — nach einem theilweise abweichenden alten Druck*) — heraus und zwar mit einer als Anhang beigefügten ausführlichen Meldung über die Verluste des französischen Heeres, welche nach Frundsberg's eigener Angabe durch Winzerer verfaßt ist**). Hieran schloß Rudhart den Abdruck eines zweiten alten Schlachtberichtes***), der offenbar, wie auch schon Rudhart annahm, ganz von Winzerer selbst herrührt (Hormayr's „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte" fortgesetzt von Rudhart, Bd. 39, München 1850—51, S. 247—265). 1857 veröffentlichte K. A. Muffat siebenundzwanzig Berichte Kaspar Winzerer's an die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern aus den Jahren 1527—1539, da er als deren Abgesandter wiederholt am Hofe Johanns von Zapolya, des gegen Erzherzog Ferdinand von Oesterreich erwählten ungarischen Königs, sich aufhielt, sowie ferner mehrere Schriftstücke an und über Winzerer („Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte" Bd. IV). Im J. 1868 theilte Joseph Baader ein drittes Schreiben Winzerer's über die Schlacht von Pavia, gerichtet an die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, mit („Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" Bd. XV, S. 345—50).

In den eben genannten Aufsätzen und Quellenausgaben waren meist nur einzelne Seiten aus dem Lebenslauf unseres Winzerer berührt worden. Georg Westermayer in seiner „Chronik der

*) „Antzaygendt Neutzeyttung, wie es aygendtlich (d. h. genau) mitt der schlacht vor Pauia . . . ergangen . . . Anno M. D. XXV."

**) „Den hernachuolgenden zedel hat Herr Caspar Wintzerer, Ritter 2c. der F.(ürstlichen) D.(urchlaucht) von österreich zu geschriben" (2c.)

***) „Die schlacht vor Pauia mit dem Kayser Carll dem fünfften des namens. Vnd Kunig Francisco von Franckreich geschehen. den tag sant Mattheis. do man zalt M. CCCCC. vnnd xxv Jahr. auff den xxiiij tag des hornungs".

Burg und des Marktes Tölz" (1871) gab unter der Ueberschrift „Kaspar Winzerer, der Kriegsheld" eine zwar kurze, aber zusammenhängende und sehr ansprechend geschriebene Biographie, welche die hauptsächlichen Momente vereinigt. Die reichhaltigste Darstellung jedoch verdankt man dem patriotischen Eifer Professor Dr. Joh. N. Sepp's (eines gebornen Tölzers), der seit Jahren bemüht ist, die Erinnerung an Winzerer als vaterländischen Helden auf's neue wachzurufen. Seine erste hieher bezügliche Schrift war: „Die Kriegsthaten der Isarwinkler" (München 1874, Stahl), darin S. 31—43: „Kaspar Winzerer, Feldhauptmann der Landsknechte".

Als man in Tölz ein Erinnerungszeichen für die Tapferen des deutsch-französischen Krieges von 1870—71 stiften wollte, gab Sepp den Rath, dieses Denkmal nicht durch irgend eine nichtssagende allegorische Figur, sondern vielmehr durch die markige Kriegergestalt Kaspar Winzerer's zu schmücken — eine Idee, für die er auch in poetischer Form zu wirken suchte*). Der sinnreiche Gedanke fand Anklang, und so besitzt der hübsch gelegene Marktflecken an der Isar jetzt ein stattliches Siegesmal mit dem ehernen Standbild Winzerer's und vier, ebenfalls nach Sepp's Angaben ausgeführten Reliefs. Die Enthüllung des Monumentes fand am 26. Juni 1887 in Anwesenheit Sr. königl. Hoheit des Prinzregenten, einer gewaltigen Volksmenge und von mehr als 4000 Mitgliedern der Krieger- und Veteranenvereine mit 150 Fahnen statt. Ein historischer Aufzug stellte die Rückkehr Winzerer's nach der Schlacht von Pavia in seine Heimat dar**). Sepp hielt die Festrede und veröffentlichte zugleich im Druck das ausführlichste bis dahin erschienene Charakterbild Winzerer's unter dem Titel: „Leben und Thaten des Feldhauptmanns Kaspar von Winzer, Obersten der Landsknechte, Burggrafen von Dürnstein, Staatsmannes und Pflegers zu Tölz. (Motto:) Dieses Denkmal ist geweiht — Bayerns alter Heldenzeit. — Laßt uns ziehn in Kampf und Streit — für des Reiches Herrlichkeit! Mit 14 Bildnissen." (München 1887, Druck von Huttler).

*) „Kaspar Winzerer's Heldentod, Romanze" gedruckt München 1883 bei Stahl.

**) Näheres über diese Enthüllungsfeier in der „Allgemeinen Zeitung' vom 28. Juni 1887, Nr. 177; vgl. auch ebenda Nr. 174 und 175.

Im Hinblick auf diese Festschrift und indem ich zugleich auf die übrigen schon genannten Abhandlungen und Werke verweise, glaube ich des Winzerers Schicksale und Wirken bei meinen geschichtsfreundlichen Lesern als ziemlich bekannt voraussetzen zu dürfen.

Inzwischen hat Sepp wiederum allerlei Interessantes über seinen Helden gesammelt, jedoch diese Materialien in einem wenig zugänglichen Organ*) veröffentlicht. Es ist im Folgenden meine Absicht, hierüber zu berichten und eine Mittheilung eigener Studien und kürzlich gefundener Nachrichten daran zu knüpfen.

Sepp spricht vor Allem von einer noch erhaltenen Correspondenz Winzerer's, welche derselbe mit Abt Heinrich V. von Tegernsee geführt habe. „Mit diesem hochgebildeten Prälaten stand unser Ritter Winzerer in lebhaftem Verkehr. Das bayerische Reichsarchiv bewahrt noch den Briefwechsel, und wer jüngere Jahre zählt und Zeit findet, mag aus diesen Dokumenten nicht nur die seltene Handschrift, sondern auch manchen neuen Aufschluß über Leben und Thaten unseres goldenen Ritters gewinnen. Immerhin verstand er es noch besser, dem Feinde mit dem Spieße seinen Namen auf die Brust und in's Gesicht zu schreiben."

Ich habe dieser Correspondenz im k. Reichsarchiv nachgeforscht, jedoch bisher eine solche des Abtes Heinrich V. (Kunzer, 1510—12 und 1534—44) mit Kaspar Winzerer nicht gefunden. Möglicherweise liegt eine Verwechslung vor mit einem daselbst verwahrten, allerdings sehr interessanten Tegernseeer Briefcodex, worin ein P. Benedict Winzerer zu Benedictbeuern erwähnt wird (Kloster Tegernsee, Literalien Nr. 264); siehe Bl. 1/2: Magnus Haldenberger**) ad Maurum abbatem***), ex Landsperg 19. Calendas Januarias [1512, wie von späterer Hand bemerkt ist]. In einem Zusammenhang, der uns hier nicht weiter berührt, sagt Haldenberger: „... cum primum patriam repedando in Birensi monasterio e patre Benedicto Wintzerer, quem nosti, quo pacto res se ha-

*) „Tölzer Kurier. Amtsblatt für das k. Bezirksamt Tölz" Nr. 51, 24. Juni 1888.

**) Ueber den Schulmann und Dichter Magnus Haldenberger oder Haltenberger vgl. Joachim Dellinger „Gelehrte und ausgezeichnete Männer aus Landsberg" im „Oberbayer. Archiv" Bd. 14 (1853) S. 54—55.

***) 1512—1528.

beret, perdidicissem". Dieser Pater ist wohl dieselbe Person mit dem Frater Benedictus aus Tölz, welcher am 8. September 1480 zu Benediktbeuern Profeß ablegte.*)

Sepp erzählt a. a. O. weiter: „In der Bibliothek des Nürnberger Meistersängers Hans Sachs befand sich nach dessen eigener Aufzeichnung auch „Homerus. die Irrfahrt Ulisy, 24 püecher". Es ist die erste Verdeutschung des größten aller Dichter durch Magister Minervius, oder wie der Mann von Haus aus hieß: Simon Schaidenreißer, Stadt-Unter-Richter von München, 1538 zu Augsburg im Druck erschienen. Professor Reinhardstöttner, mein Schüler, hat diesen gelehrten Humanisten im Neuen Münchener Jahrbuch wieder ans Licht gezogen und der Tölzer Kurier erstattet im 25. Jahrgang (1887 Nr. 60) bereits über Weiteres Bericht. Derselbe Meister übersetzte auch den römischen Redner Markus Tullius Cicero und hat dessen Paradoxa keinem Geringeren gewidmet, als: „dem edlen Gestrengen Herren Gaspar Winczerer zu Bramburg, Ritter, pfleger zu Doltz, meinem großgünstigen Herren und lieben Gevatter, der eben wiederkehrt auß der langen gefährlichen rayse" (nach Ungarn und Galizien)." Soweit Sepp. Ich füge ergänzend bei, daß dieses Werk nebst seiner Widmung von 1538 datirt ist. Minervius schreibt weiter, er wolle „also alles vnder Ewer Gestreng weitberümbtem namen auß geen lassen, hoffend, E. G. als ein besonder liebhaber der geschrifften des aller redgsprechsten (beredtesten) hochuerstendigen Oratoris vnd Philosophi werden beuorab vnd in sunderhait diß buch (darin der rechte kern der alten philosophey verschlossen ligt, darinn auch fürsätzlich die starckmütigkait gepreyset, vnd der weyse tugenthaffte großmütige Man des wanckeln vnbestendigen glücks ain herr vnd vberwinder, vnd er allain reich, allain frey, allain sälig zesein, mit gar subtil schliessenden argumenten bewerth wirt) one verdruß durchlesen, vnd also darin der tugent, ja auch ewer aigen lob ersehen vnd erkennen."

*) „Catalogus Rev. Fratrum Professorum in Venerabili hoc nostro Coenobio Benedictoburano, quorum nomina et Schedae Professionis adhuc in Archivio reservantur" (Anhang zu einem Necrologium im k. Reichsarchiv, Benediktbeuern, Literalien Nr. 124, Bl. 386 v).

In derselben, zunächst für die Heimat bestimmten Reihe von Aufsätzen handelt Sepp von „Kaspar Winzerer als Musikfreund und Tondichter“*). Er weist auf ein Lied Jörg's von Frundsberg hin, das zwar an sich schon in manchen historischen Werken erwähnt wurde, das aber auch auf Winzerer einen bisher fast ganz übersehenen Bezug hat.

Adam Reißner, Jörg's von Frundsberg Feldzugsgefährte und Sekretär, in seiner „Historia Herrn Georgen vnnd Herrn Caspern von Frundsberg, Vatters vnd Sons“ (Franckfurt 1572) endigt die eigentliche Lebensbeschreibung des Ersteren mit den ergreifenden Worten:

„Also hat der theuwre Kriegßmann, Georg von Frundsberg, sein Leben beschlossen, nicht von Feinden vberwunden, sondern durch Italische Practica in Vnmut vnd Kranckheit geworffen. Er ist auch also gestorben, daß seine Güter den Kauffleuten versetzt, vnd er der Schuld halben angefochten ward, daß er nie kein Ergetzlichkeit (Vergütung) für seine treuwe Dienst in seinem Leben gesehen. Er pflag auff die letzt zu sagen: Drey ding sollen einen jeden vom Krieg abschrecken. Die Verderbung vnd Vnderdrückung der armen vnschuldigen Leut, das vnordentlich vnd sträfflich Leben der Kriegßleut, vnd die Vndanckbarkeit der Fürsten, bey denen die Vngetreuwen hoch kommen vnd reich werden, vnd die Wolverdienten vnbelohnet bleyben. Deßhalben er nach Pafier Schlacht diß Liedlin gemacht, vnd jm offt vor Tisch mit vier Stimmen oder mit Instrumenten singen lassen, sonderlich wenn er mit Häuptleuten oder andern Gesten frölich war:

Mein fleiß vnd müh
ich nie
hab gspart
vnd allzeit gwart
dem Herren mein
zum besten sein,
mich gschickt hab dreyn,
gnad, gunst verhofft;
dochs gmüt zu Hof**) verkert sich offt.

Wer sich zukaufft,
der laufft

*) „Tölzer Kurier“ 1888, Nr. 52 (13. September).

**) die Stimmung, Laune an Fürstenhöfen.

weit vor
vnd kümpt embor;
doch wer lang zeit
nach Ehren streyt,
muß dannen weit.
das thut mir ant*);
mein treuwer Dienst bleibt vnerkannt.

Kein Danck noch Lohn
davon
ich bring;
man wigt mich ring
vnd ist mein gar
vergessen**) zwar***).
Groß not vnd gfar
ich bstanden hab.
was Freud soll ich haben darab****)?"

Sepp nun gibt diese Verse ebenfalls wieder und citirt hiezu eine Anmerkung im „Liederbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert" von Karl Gödeke und Julius Tittmann („Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts" Band I, Leipzig 1867), worin die Herausgeber zu obigem Lied berichten (S. 275): „In Forster's Liederbuch steht an der Stelle, wo der Componist genannt zu werden pflegt: S. L. Fr. Caspar Wintzerer, Ritter." Mit Bezug hierauf äußert sich Sepp: „Je mehr wir uns mit unserem gefeierten Helden beschäftigen, desto höher steigt unsere Achtung vor der Bedeutung des goldenen Ritters. Er war nicht bloß Haudegen, der sich bereits in der Behemer Schlacht am 12. September 1504 zugleich mit Marx Sittich von Hohenems die goldenen Sporen verdiente und vereint mit diesem und mit Frundsberg von Mindelheim in die Schlacht von Pavia zog — sondern er war auch Humanist, Förderer der Dichtkunst, ja noch mehr, selbst Komponist. Seltsame Kriegskumpane das, die zugleich Lieder dichteten und in Musik setzten."

Auch Professor Franz Böhme sagt in seinem „Altdeutschen Liederbuch" (Leipzig 1877 bei Breitkopf und Härtel) S. 489:

*) thut mir weh.
**) uneingedenk.
***) zwar = fürwahr, mittelhochd. ze wâre; kann auch dem Sinne nach zur nächsten Zeile gehören.
****) Druck bei Reißner: drab.

„In Forsters Liederbuch steht als Componist des Liedes: S. L. Fr. Caspar Wintzerer.“

Natürlich zog ich Forster's berühmtes Liederbuch im Original zu Rathe, fand aber zu meiner Ueberraschung jene auf Winzerer hinweisende Bemerkung nicht in demselben. Der von mir eingesehene älteste Druck („Auszug teutscher Liedlein“ Nürnberg 1539, Mus. pr. 167 in 4° der k. bayer. Hof- und Staatsbibliothek, woselbst jedoch der Titel fehlt) bezeichnet im 1. Theil, Nr. CV über dem Text „Mein fleiß vnd müe ich nit hab gspart“ bei allen vorhandenen Stimmen als Componisten „Ludo. Senfl“; ebenso eine jüngere Ausgabe mit dem Titel: „Ein außbund schöner Teutscher Liedlein, Nürnberg 1560, gedruckt durch Johann vom Berg und Ulrich Newber“ I. Teil, Nr. CV (Münchener Staatsbibl. Mus. pr. 4° 99). Auch Ott's (Ottl's) wichtige Liedersammlung („Hundert vnd ainundzweintzig newe Lieder“ Nurenberg 1534) nennt in ihren fünf Stimmbänden „Ludouicus Senfflius“ als Tonsetzer jenes Liedes.

Gleichwohl verdienen die auf Winzerer hindeutenden Angaben bei Gödeke und Tittmann, sowie bei Böhme, wegen der Gewissenhaftigkeit dieser Forscher, allen Glauben. Es wird denselben mithin entweder eine andere Ausgabe von Forster's Liederbuch vorgelegen sein oder es wird die Bemerkung über Winzerer vielleicht im Tenor-Band sich finden, welcher dem mir zu Gebote stehenden Münchener Exemplar verloren ging*).

Fassen wir übrigens den von Gödeke-Tittmann und Böhme selbst gebrachten Wortlaut näher in's Auge, so zeigt sich, daß die von diesen Herausgebern gar nicht erklärte Abkürzung „S. L. Fr.“ (Sepp schreibt nur: „L. Fr.“) doch offenbar zu lesen ist: „Seinem Lieben Freunde“, wenn gleich letztere Formel scheinbar ein bischen modern klingt. Nachdem nun der Name des Meisters Senfl**)

*) Laut einem Katalogblatt vom J. 1795 war damals eine Tenorstimme noch vorhanden.

**) Ludwig Senfl (Senffl, Senfel), einer der hervorragendsten, wenn nicht der bedeutendste deutsche Contrapunktist des 16. Jahrhunderts, geboren gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu Basel-Augst, † um 1550 in München, kam als Knabe in die kaiserliche Hofkapelle zu Wien und genoß den Unterricht Heinrich Isaak's. Gegen 1520 trat er in herzoglich bayerische Dienste und war etwa 1525—1550 Hofkapellmeister. Eine große Anzahl ungedruckter Werke Senfl's

für das fragliche Lied durch Forster's und Ott's Liederbuch gewährleistet ist, müssen wir wohl jene Worte so verstehen, daß Senfl seinem Freund Winzerer eine Composition jenes Frundsberg'schen Liedes widmete.

Allerdings könnte man die Worte „S. L. Fr. Winzerer" an sich etwa auch so nehmen: „Seinem Freunde (Frundsberg) widmet Winzerer diese seine Composition." Allein die erstere Deutung: „Senfl widmet die Weise seinem Freund Winzerer" erscheint, auch rein sprachlich betrachtet, ungezwungener. Uebrigens, faßt man selbst „Winzerer" als Nominativ, so kann der Sinn immer noch sein: „Winzerer verehrt die bei Senfl bestellte (erbetene) Composition seinem Freund (Frundsberg)". Und daß wir jedenfalls Senfl als Urheber der Weise zu betrachten haben, dafür entscheidet schon der Umstand, daß die einzige Quelle, aus welcher wir überhaupt etwas von Winzerer's Bezug zu jenem Lied wissen, nämlich Forster's Liederbuch, die Melodie ausdrücklich eben Senfl zuschreibt. Fällt nun auf diese Art freilich Winzerer's Tonsetzer-Eigenschaft hier weg, so bleibt er uns doch als Freund und Förderer der Musik und Liedercomposition bezeugt, welcher auf diesem Gebiet mit einem großen Künstler in naher Verbindung stand. *)

In der Melodie von Frundsberg's Klagelied (nicht ganz im gleichen Versmaß) erwuchs auch eine schönes Preislied auf diesen Helden, welches Adam Reißner, vielleicht der Dichter, am Schluß seiner Biographie mittheilt (Ausgabe von 1572, Bl. 200): „Ein Lied *von Herrn Georgen von Frundsberg, öbersten Feldthauptmanns*, Kriegßthaten. Im Thon, Mein fleiß vnd müh."

„Georg von Frundsberg,
von großer sterck
Ein theuwrer Held" u. s. w.**)

---

bewahrt die k. Hof- und Staatsbibliothek zu München. (Hugo Riemann „Musik-Lexikon" Leipzig 1882, S. 847).

*) Die Melodie (Tenor) gibt F. Böhme „Altdeutsches Liederbuch" S. 489.

**) Vollständig (außer bei Reißner) auch bei F. W. Barthold „George von Frundsberg" (Hamburg 1833) S. 70—71; v. Hormayr „Goldene Chronik von Hohenschwangau" (München 1842) S. 187—88; Joh. Gabr. Seidl „Tyrol und Steiermark" (Leipzig 1847) S. 47.

Rühmlich erwähnt ist Winzerer — allerdings nur vorübergehend — in einem Volkslied auf die Schlacht von Pavia (gedichtet von Erasmus Ammann):

. . . Mit seinen knechten, die er*) bracht,
zwelf Fenlin hett er wol in achtt,
herr Jörg von Frontsperg strenge,
Jacob Wernaw mit jrem hauff,
Caspar Wyntzrer mitt menge.**)

Im Anschluß an Vorstehendes freue ich mich nun aber, ein bisher meines Wissens völlig neues Zeugniß beibringen zu können, worin Kaspar Winzerer wirklich in unmittelbarem Bezuge zur Liederdichtung erscheint. Als ich unlängst allerlei Drucke des sechzehnten Jahrhunderts durchmusterte, ward ich auf ein Büchlein aufmerksam, betitelt:

„Des Kolers Glaube: Der in eim Wald wohnet, vnnd in kain Kirchen nit kam, welchen der Teüfel fragt: dem Er beständig***) antwortet. Sehr lustig zu lesen. (Holzschnitt: Köhler und Teufel.) Ich glaub ein heilige Christliche Kirch, Christliche ꝛc." (ohne Druckort und Jahr, Bogen A—C, in 12°; München, Staatsbibliothek). Dieses Schriftchen trägt folgende Widmung:

„Dem hochachtbaren Herrn Kaspar Wascher, Bürger von Tölz, seinem Gönner, — Lindner."

„Oft that ich Deiner rühmlichst Erwähnung, besonders in Zusammenkünften wackerer und ernster (ansehnlicher) Männer, Kaspar, du in allen Stücken Vortrefflicher! Und in Anbetracht dessen, daß Du bisher immer ein hervorragender Beschützer (Mäcen) gelehrter Leute warst, werde ich Deiner auch in meinen „Büchern der Epigramme" nach Kräften gedenken. Zu einem glücklichen Beginn des neuen Jahres aber biete ich Dir heute das gegenwärtige kleine Geschenk, mit dem Du freundlich vorlieb nehmen mögest. Hiebei

*) In der vorausgehenden Strophe: „Sytich" (Marcus Sitticus von Hohenems).

**) So mit der ursprünglichen Orthographie bei Ranke „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation" (II. Bd. 4. Aufl. Werke Bd. II.) S. 389. Vgl. auch R. v. Liliencron „Die historischen Volkslieder der Deutschen" III. Bd. (Leipzig 1867) S. 434. — Sepp „Die Kriegsthaten der Isarwinkler S. 34.

***) standhaft, unerschrocken.

will ich Dich treulich erinnert haben, Eines nicht zu vergessen, nämlich einen guten, großen, fetten Tegernseeer Käse!"

„Die Thaten des Helden Herrn Kaspar Winzerer, des goldenen Ritters, und sein Liedlein von den Bauern im Isarwinkel erwarte ich mit Begierde. Ich werde Beides sofort dem Drucker zu Nürnberg überschicken und in die Geschichte Georg's von Freundsperg, des großen und alle früheren Helden übertreffenden Ritters, einreihen lassen."

„Grüße mir Den, dessen Zuname mit S beginnt und der ein Vöglein ist, rasch im Dahinfliegen gleich der Schwalbe! — Für Deine Muse würde ich Beinschienen hergerichtet haben, wenn ich nicht unterwegs den Maaß-Faden verloren hätte. Lebe wohl! Ich verbleibe

Dein Poet."*)

Durch diese launige Dedication lernen wir Winzerer mit Sicherheit als Liederdichter kennen. Kaspar Wascher, sein Tölzer Landsmann und — freilich wohl jüngerer — Zeitgenosse, konnte es bestimmt wissen, daß Winzerer Verfasser des „Liedleins" war, welches Wascher mit der Beschreibung von Winzerer's Thaten an Lindner senden wollte. Ich finde Kaspar Wascher in G. Westermayer's Tölzer Chronik S. 197 als Bürgermeister von Tölz im

---

*) Venerabili viro, Caspari Waschero, ciui Dolisiano, fautori suo, Lindnerus.

Tui saepe summam feci mentionem, praesertim in conuentu bonorum et grauium virorum, Caspar omnibus modis vir ornatissime: Et propter hanc causam, quod Mecoenas studiosorum adhuc esses insignis, igitur etiam tui in nostris Epigrammatum libris recordari pro virili conabor. Pro foelici autem instantis anni auspitio, hoc tibi munusculum hodie offero, quod boni consulere velis. Et unicum est, quod te fideliter admonitum habeo, ne obliuioni tradas, einen gutten, hoc est bonum, grosen, magnum, faiszten, pinguem Degersee caseum! Atque Herois ac domini Casparis Winzeri Equitis aurati gesta, eiusque cantiunculam de Rusticis in angulo Isarae habitantibus auide expecto, quae Typographo Noribergensi subito mittam, et historijs Georgij a Freündsperg, Militis magni et antea inauditi, inseram: Salutato illum, cuius prima cognomenti litera S: et in volando auicula velox est, ut hirundo: Ocreas Musae tuae parassem, nisi in itinere funiculum mensurae amisissem. Vale.

Tuus Poeta semper.

Jahre 1557 angegeben (allerdings mit einem in Klammern beigesetzten Fragezeichen). Jos. Obermayr „Geschichte der Pfarrei Gmund am Tegernsee" (Freising 1868) führt S. 570 als Tölzer Bürgermeister im gleichen Jahr „Kaspar Wascher von Finsterwald" an. Finsterwald ist ein Dorf ½ Stunde von Gmund, an der Straße nach Tölz. Ernest Geiß in seinen „Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayerns" („Oberbayerisches Archiv" Bd. 26, 1865 S. 120) nennt Kaspar Wascher als Richter von Saxenkam in der Zeit vom 19. Februar 1563 bis zum 28. August 1569, ebenso Obermayr S. 567. Saxenkam oder Sachsenkam (zwischen Holzkirchen und Tölz gelegen, im 11. Jahrhundert Sachsincheim) war ein Besitzthum unseres Caspar Winzerer, dessen gleichnamigem Vater es nach dem Aussterben der Sachsenkamer als herzogliches Lehen übertragen wurde.*) Im Jahre 1442 heißt es ein Dorfgericht**).

Kaspar Wascher wird in Lindner's Widmung aufgefordert, „Den zu grüßen, dessen Zuname mit S beginnt und der ein Vöglein ist, rasch im Dahinfliegen gleich der Schwalbe". Diese scherzhafte Andeutung führt uns ebenfalls mitten in Winzerer's Heimat, wo der mehrfach vertretene Geschlechtsname Schwalb einen Schlüssel zu jenem Räthsel bietet. Zwei Träger des letzteren Namens kommen dabei in Betracht. Nach Geiß' „Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayerns" (a. a. O. Bd. XXVI, S. 48, 120 und 135) erscheint Georg Schwalb (öfter noch: „Georg der Schwalb") urkundlich 1530 (1. März) als Gerichtsschreiber zu Tölz, im Verlauf des nämlichen Jahres (2. Oktober) als Unter-Richter daselbst und zugleich als Kloster-Richter im benachbarten Dietramszell, 1537—1555 als Richter zu Tölz, sowie 1553 als Richter zu Sachsenkam, welch letzteres Dorfgericht, wie eben erwähnt, den Winzerern zugehörte. Auch nach

---

*) Wiguleus Hundt „Bayerisch Stammbuch" III. Theil (in M. v. Freyberg's „Sammlung historischer Schriften" III. Band) S. 603 und 785.

**) Näheres hierüber bei J. G. Krenner „Ueber Land-, Hofmarchs- und Dorfgerichte in Bayern" (München 1795) I. Stück, S. 64. Die noch erkennbaren Spuren der ehemaligen Burg zu Sachsenkam (jetzt „am Burggraben" genannt, auf einer Landzunge des kleinen Egelsees) habe ich im „Oberbayerischen Archiv" Bd. 35 (1875) S. 112—113 nach eigener Anschauung beschrieben.

J. P. Beierlein's Regestensammlung (Oberbayer. Archiv XI, 332) finden wir „Jörg Schwalb“ 1531 als Unter-Richter zu Tölz. In einer Urkunde Hanns Kaspar Winzerer's des Jüngeren (Sohnes des goldenen Ritters), worin Ersterer 1545 eine ewige Gilt aus seinen Hofmarken Brannenburg und Ratenfelden*) verkauft, sind Siegler „Georg Schwalben“ und Hanns von Thor (Beierlein a. a. O. VIII, 75). Hanns von Thor war der Gemahl Maria's, einer Tochter des älteren Kaspar Winzerer**).

Sollte Georg Schwalb nicht gemeint sein, dann dürfen wir wohl an Hans Schwalb denken, der urkundlich von 1558—1565 als Richter zu Tölz auftritt (Geiß a. a. O. S. 135). Nach der Tölzer Chronik Westermayer's, welcher wohl die einschlägigen Urkunden und Akten im Original einsah, folgten als Richter von Tölz unmittelbar auf einander „Jörg der Schwalb“ 1537—1551 und „Hanns der Schwalb“ 1552—1565. Unter den „Pflegs- und Gerichtsverwaltern“ von Tölz nennt Westermayer: „Jörg der Schwalb 1546—1547“.***)

*) Redenfelden am Inn, zwischen Brannenburg und Rosenheim.

**) Hundt „Stammenbuch“ III 785.

***) Die Schwalb, früher Swalb, waren schon im 15. Jahrhundert ein siegelmäßiges Geschlecht zu Tölz und Mittenwald; Näheres bei Joseph Baader „Chronik von Mittenwald“ (Nördlingen 1880) S. 159—60. Dr. Johannes Andree, genannt Schwalb, Pfarrer zu Garmisch, errichtete in den J. 1485—92 die bedeutende Stiftung eines Pilgerhauses zu Mittenwald, das, bei dem starken Verkehr auf der dortigen einst so wichtigen Handelsstraße nach Italien, wohlthätig wirkte (Baader a. a. O. S. 239—46 u. 300—320; Mayer-Westermayer, Diöcesanbeschreibung III,588). Laut dem Notariats-Instrument von 1485 war dieser Stifter ein Sohn „Hannsen Andree (zu Mittenwald), den man den Swalben nach seiner Mutter, Anna Swälbin von Töltz geborên, genannt hab“ (Baader S. 301). Aus demselben Geschlecht war Thomas Schwalb, welcher 1439 zum Abt von Benediktbeuern erwählt wurde (Meichelbeck, Chronicon Benedictoburanum I, 187—88). Dr. Johannes Andree Schwalb nennt ihn seinen Vetter (Urkunde bei Baader S. 319). Wilhelm Schwalb, „artium baccaulaureus“, von Tölz gebürtig, versah den Schuldienst im Kloster Tegernsee bis 1443, in welch letzterem Jahre er durch den Abt Caspar zu einer Pfründe nach Freising empfohlen wurde (Günthner „Geschichte der literarischen Anstalten in Baiern“ II, 24—25). Andere Glieder der Familie Schwalb im 15. Jahrhundert Monumenta boica VII, 215—16. Georg Schwalb, Theol. Dr., 1537 als Benefiziat an der Münchener Frauenkirche investirt, war seit 1554 Stiftskanonikus und 1557—1563 Pfarrer daselbst (Anton Mayer „Die Domkirche zu U. L. Frau“ S. 199, 525).

Lindner rühmt Wascher's oft bethätigtes Wohlwollen gegen gelehrte Leute, und die an sich unklare Anspielung auf dessen „Muse" läßt annehmen, daß Wascher selbst im Besitz höherer geistiger Bildung war. Weiteres über Wascher's literarische Beziehungen konnte ich bisher nicht finden.

Die Person unseres Gewährsmannes Lindner ist der deutschen Literaturgeschichte nicht fremd. Ohne Zweifel, wie bestimmte Merkmale andeuten, handelt es sich hier um Michael Lindener, auch Lindner*), einen seltsamen Schriftsteller-Charakter, der mit manchen liebenswürdigen auch sehr unerfreuliche Eigenschaften in sich vereinigt. Man kennt Lindener besonders als Verfasser einer Schwank-Sammlung, des „Rastbüchleins"**) und — mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit — auch einer zweiten Sammlung dieser Art, der „Katzipori"***). Beide Schwankbücher sind frisch und witzig geschrieben, dabei kulturgeschichtlich und sprachlich höchst interessant, jedoch wegen ihrer Ausgelassenheit mit Recht übel berufen.

Etwas unerwartet begegnen wir demselben Lindener auf ernstem theologischen Gebiete, und zwar u. a. als Uebersetzer verschiedener

*) Gödeke „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung" 1. Auflage 1859, Bd. I, S. 375 und 2. Aufl. II, 467—69. — Bobertag „Geschichte des Romans in Deutschland" Bd. I (1876) S. 136—40. Derselbe im „Archiv für deutsche Litteraturgeschichte" Bd. VI (1877) S. 129—49. — Camillus Wendeler ebenda VII (1878) 434—484 und 554, und in der „Zeitschrift für deutsches Alterthum" XXI (1877) 435—45. — Wilhelm Scherer in „Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker" XVIII (1883) 693—95. — Erich Schmidt in der „Allgemeinen deutschen Biographie" 18. Bd. (1883) S. 693—95.

**) „Rastbüchlein, darinn schöne kurtzweylige, lächerliche vnnd lustige Bossen vnd Fabeln, welche historien gleich sein, verfaßt vnd beschriben seind, den feirenden oder sonst ruhenden lieblich zulesen vnnd anzuhören. (Bild.) 1558." (Königliche Bibliothek zu Berlin). Eine jüngere Auflage von 1568 besitzt die k. Hof- und Staatsbibliothek zu München, eine dritte von 1578 die Universitätsbibliothek zu Göttingen. Franz Lichtenstein veranstaltete 1883 einen Neudruck in der „Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart" Nr. 163.

***) „Der erste theyl Katzipori, darinn newe mugken, seltzamme grillen, vnerhörte tauben, visierliche zotten verfaßt vnd begriffen seind, durch einen leyden guten companen, allen guten schluckern zu gefallen, zusammengetragen. (Bild.) 1558." Ein Exemplar hievon findet sich zu Göttingen, ein zweites zu Leipzig. Ein Neudruck, herausgegeben durch F. Lichtenstein, erschien 1883 mit dem Rastbüchlein a. a. O.

Werke Savonarola's*). Seine gelehrte Bildung bezeugen namentlich die lateinischen Carmina commendatoria, die er (schon seit 1550) Werken Anderer einleitend vorausschickte, insbesondere verschiedenen Schriften des Theologen Leonhard Culman aus Crailsheim; Letzterem stand Lindener während dessen Wirksamkeit zu Nürnberg (1552—55) nahe**). Diese Gedichte sind nicht bedeutend zu nennen, verrathen aber Belesenheit, wie Geschick und Leichtigkeit in der Versification. Seinem eigenen Geständniß zufolge glaubte Lindener in die Fußstapfen des Helius Eobanus Hessus zu treten, dessen Werke ihm schon in seiner Jugend als Schule für das Versemachen gedient hätten. In einem Epinicium ad Leonhardum Culmanum (in: Exemplar illustris et politae orationis de effigie Equitis D. Georgii, Militis Christiani. Authore Johanne Feurelio Rotensi. Nerobergae 1552) preist Lindener die geistige Blüte Nürnberg's und spielt hiebei auf des Eobanus „Urbs Noriberga illustrata carmine heroico" (1532) folgendermaßen an:

Quam uates alti descripsit nominis Hessus,
Primus Apollinei qui solet esse Chori,
Cujus ego modulando sequor uestigia cantus,
Illius ut didici psallere Tyro***) modis:

---

*) „Syben schöner, tröstlicher Predig, von dem seligen vnd heiligen mann Hieronymo Sauanorola in Latein gestelt, Vnd yetzund auffs erste durch Michaelen Lindenern poeten verteütscht. Darinn der Welt elendt, jamer vnd noth abgemahlet. Darzu, wie man Buß thun soll, vnd selig werden. Wittenberg 1557." Diese Uebertragung Lindener's erfuhr eine schöne Zahl von Auflagen, nämlich 1560 (s. Jöcher „Gelehrtenlexikon" Bd. III, S. 1886), Lauingen 1564 (München, Staatsbibliothek), Nürnberg 1565 (Gödeke S. 468), Frankfurt a. d. Oder 1574 (Wendeler S. 447), Nürnberg 1576 (Jöcher a. a. O.), Nürnberg 1578 (Zedler „Universal-Lexikon XVII, 1406), Frankfurt a. d. Oder 1582 (Wendeler a. a. O.), Nürnberg 1589 (München, Staatsbibliothek), Leipzig 1597 (Wendeler), ja sogar noch Nürnberg 1630 (Wendeler) und Lüneburg 1630 (Jöcher a. a. O.) — „Grund vnd Bericht, Vom gewalt vnd ansehen der Obrigkeit vnnd schuldigen gehorsam der Vnterthanen, gegen Geistlichen vnd Weltlichen, newlich durch M. L. in Druck geordnet. Authore Ieronimo Sauanorola. Nürnberg 1561". — „Der kurtz vnd Guldine griff, der gantzen hayligen Schrifft der Bibel. Gestellt durch den Hieronymum Sauanorolam. 1562." (Vorrede datirt 1560, unterzeichnet: Michael Lindener).

**) Mehr hierüber bei Wendeler im „Archiv für Litteraturgeschichte" VII, 459—66.

***) Soviel als tiro Anfänger, Schüler.

Quum me praeteritis docuit praeceptor in annis,
Cui debet tenerum quicquid acumen habet.*)

Ein größeres lateinisches Werk Lindener's ist: Loci scholasticorum egregii, per Michaelem Lindnerum poëtam diligenter congesti anteaque non excusi. Aureis versibus et sententijs referti, insignibusque dictis scatentes. Anno 1557." (Bogen A—E 7, in 8°; München, Staatsbibliothek). Es ist eine Sammlung von Sitten- und Weisheitssprüchen, durchaus in Distichen; die Namen der ursprünglichen Verfasser werden nur durch Anfangsbuchstaben bezeichnet. Lindener hofft mit diesem Buch vorzüglich der studirenden Jugend zu nützen**). Er widmet es Marquard von Stein, „Ecclesiae Augustensis Praeposito" (Dompropst zu Augsburg). In der ebenfalls vom J. 1557 datirten Vorrede erwähnt Lindener auch seine „Bücher der Epigramme", die einige Zeit früher zu Basel im Druck erschienen seien***) — also jenes Werk, das Lindener in dem oben mitgetheilten, an Kaspar Wascher von Tölz gerichteten Widmungsschreiben seines „Köhlerglaubens" ankündigt. Diese Epigramme, wenn sie in der That erschienen sind, würden uns vermuthlich mancherlei Aufschlüsse sowohl über Lindener's Leben, als auch über verschiedene damalige literarische Verhältnisse, besonders in Bayern, geben. Leider konnte ich dieselben bisher nirgends finden, und wäre daher für etwaige Mittheilung über das Vorhandensein eines Exemplars in irgend

*) Schon Wendeler (Arch. f. Lit. G. VII, 481) bemerkt, hieraus sei nicht zu schließen, daß Eobanus des Lindener persönlicher Lehrer gewesen; denn derselbe starb bereits 1540 zu Marburg.

**) „Cum igitur eorum (poëtarum) numeri non modo dulces, sed et iucundi, imo digni ut legantur et ediscantur, quorum et utilitas tanta, ut multum momenti in scholis puerorum habeant, quosdam poëtarum flosculos, siue locos, ex eorundem lectione iuuentutis gratia ultro collegi, qui, ut firmiter spero, non parum studiosae pubi prodesse possent. Cui gratificari omni mentis conamine semper promptus."

***) „Quos Tuae illustri Reuerentiae nuncupandos duxi et dedico, cum adhuc beneficij olim accepti non immemor sim, quamuis et aurea T. I. R. in nostris Epigrammatum libris Basileae ante aliquot tempus excusis ampliter recordatus, tamen et hoc opusculum quasi munusculo T. I. R. exhibere uolui". Vorstehende Nachricht ist bisher von keinem Bibliographen Lindener's beachtet worden.

einer Bibliothek sehr dankbar.*) Einen Anhang zu Lindener's Loci scholasticorum mit fortlaufender Custoden- und Bogenbezeichnung bildet: „Publii Favsti Andrelini, Foroliviensis poetae laureati, Regijque, ac Reginei Hecatodistichon. Ad praestantem uirum Ioannem Ruseum generalem Quaestorem Regium promeritissimum.“ (ähnlichen Inhaltes).

Lindener befaßte sich auch mit historischen Arbeiten. Seine Leistungen auf diesem Felde sind von sehr zweifelhaftem Werth; doch bieten sie in der Kette der übrigen oft ebenfalls recht unvollkommenen Versuche deutscher Geschichtschreibung aus jener Zeit immerhin einiges literarische Interesse. Die erste dieser historischen Arbeiten Lindener's ist betitelt:

„Antiquitet vnd vrsprung Des vralten vnd sehr edlen Stammens, der Hoch vnd Wolgebornen Herren, vnd Graffen von Oettingen, wie alt, vnd wes herkommen sie entlich sein, auch wie sie im hayligen Römischen Reich gestigen, durch Michaelem Lindnerum Poëtam L: & antiquitatis Studiosum, auß alten Scribenten vnd Historien fleissig zusammen getragen. Anno 1559. publicirt.“ (Bogen A—Ciiij, 4°). Am Schluß: „Augustae Vindelicorum sub praelo Valentini Othmaris Calcographi Augustensis“.**)

Eine zweite Ueberschrift, vor dem Anfang des eigentlichen Textes, lautet wie jene auf dem Titelblatt, hat aber nach den Worten „wie sie im hayligen Römischen Reich gestigen“ noch den Zusatz: „vnd jnen, durch jre eerliche ritterliche thaten, von den Imperatoribus vnd Rö. Keisern, die insignia vnd wapen gemehret vnd gebessert worden“. In diesem Zusatz ist auch der eigentliche Inhalt des Ganzen bezeichnet. Lindener gibt keine fortlaufende Genealogie, sondern schildert nur, wie bei drei verschiedenen Gelegenheiten rühmliche Thaten der Grafen von Oettingen in ihrem Wappen verewigt worden seien. Nachdem er in Chronistenmanier

*) Eine Anfrage bei der Universitätsbibliothek in Basel, sowie eine Nachforschung in Zürich ergab, daß das Werk auch dort sich nicht findet.

**) Das einzige bisher bekannt gewordene Exemplar findet sich in der fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Fideicommiß-Bibliothek zu Mayhingen. Durch die Güte der fürstlichen Bibliothek-Verwaltung war es mir ermöglicht, diesen seltenen Druck, sowie die nachher erwähnte Birckenstein'sche Handschrift, an meinem Wohnort zu benützen.

zuerst von den vier Weltmonarchien der Assyrer, Perser, Macedonier und Römer gehandelt, kommt er auf Julius Cäsar. „Diser hat das Kaiserthumb siben vnd viertzig jar vor Christi vnsers Herren vnd Seligmachers geburt angefangen, Vnder welchem das fast vralt vnd Edel geschlecht, der Hoch vnd Wolgebornen herrn vnd nachmals Grafen von Oettingen erstlich bekandt vnd von disem Caio Julio Caesare, mit ainem Klainot vnd Wapen, als mit ainem insigne begabt . . . Nemlich mit ainem auffgereckten flügel, vnnd zwen weissen schregen creützweiß die quer gestelt, wie es die alten Romani zu nennen pflegen, Alam erectam signo confaederationis et constantiae, vnd ist also Alatum, hoc est nobile worden, vnnd bedeüt der flügel, Ala, nichts anders, dann dises Herois, herrlichen künen mans, Gedeonis Romani Oettingensis, der grosser tugent vnd dapfferkait ain held gewesen, integritatem animi et probationem cum fortitudine coniunctam, die von yederman gesehen, bekandt sein sol, vnd empor schweben, wie dann aines flügels aigenschafft ist, fliehen vnd sich in die lüfft schwingen, das man auß den zwayen farben, die er domals, vnd erstlich gefürt, als rot vnnd weiß, abnemen vnd ermessen kan, durch was mittel der Held zu dem Klainot kommen, dann rot gerecht vnd lauter bedeüt, wie es darumb dem fewer verglichen, weiß aber rain vnd auffrecht, das dem Schnee vnd wasser conferirt wirdt.

Vnnd ist diser Römische Heros vnd Held, deß Edlen Stammens, der Hoch vnd wolgebornen Herren vnd Grafen von Oettingen, ex patricia origine ueterum Romanorum Oettingensium gewesen, welche für die alten streytbaren Männer geacht vnd befunden, der sich in der Römer vnd Caij Julij Caesaris zügen vnd schlachten, als ain Capitaneus hat sehen lassen, vnd vor Christi vnsers seligmachers Gepurt 13 oder 14 Jar (!) mit disem obgedachten Wappen vnd insigne, das er ritterlich mit freyer that erworben, begabt worden, wie ain alter Poëta vnd Historicus, mit namen Atranus Gebula, mit disen worten dauon schreibet.

Julius hunc tribuit Gedeoni Caesar honorem,
Qui de Romano sanguine cretus erat,
Vtque sui splendens ita munus haberet amoris,
Omni quod dignum posteritate coli,
Ala crucem gestat, quae sunt insignia prolis,
Semper ab Herois Stemmate nomen habens.

Das schreibt diser alte Chronicus, von dem Edlen Herren Gedeone von Oettingen".

Nach allerlei Excursen fährt Lindener fort: „Zum anderen nach der geburt Christi vnnsers erlösers, neünhundert fünff vnd fünffzig, wie Kayser Otho der sonst Hatto genendt, das ist Vatter, der erst, mit dem zunamen Magnus, der zehendt nach Carolo Magno, vnd einvnddreyssigst vor dem yetzigen Ferdinando Römischen Kayser, auff dem Lechfeldt bey Augspurgk prope Augustam Vindelicorum, in einer schlacht, etlich vil tausent Hunnen vnd Scithen erlegt, als etlich vermainen, hundert thausent, wie dann Sabinus*) schreibt.

Saxonicis domitos Otho finibus expulit Hunnos,
Quos pater Augusta vicerat ante manu.
Hosque reuertentes ingenti clade peremit
Hic ubi Sueuorum perfluit arua Lycus.
Centum vulneribus cecidere millia, septem
Vix sibi difficili consuluere fuga.

Vor welcher schlacht der großmechtigiste Kaiser Otho Magnus, die Hoch vnnd wolgebornen Herren vnd Graffen in einer legation, als ordenlich vnd nötige mittel, an gewaltige Fürsten vnd Herren, auch andere stende deß Heyligen Römischen Reychs gebraucht, bey welcher schlacht, zwen von den Herren vnnd Graffen Persönlich gewesen, vnnd sich als gehorsame glider vnnd lieben getrewen des Heyligen Römischen Reychs erzeiget, wie dann zuuor auch Graff Eberhart von Oettingen, den man des Kaysers oberrath geheissen, sich mit sechtzig Pferden in der grossen schlacht der Vngern, mit grossem Rhum vnnd lob hat sehen lassen, welcher den ersten angriff gethon, vnd bey den hauffen Reüttern im grunde versteckt, so über Keüschberg gelegen, gehalten, inn der Feinden seyten gefallen, drauff gehawen, der Vngern ordnung zertrennet, heüffig erlegt vnnd erschlagen, do sy mit grossem geschrey vndergangen, vnnd jre losung, welche auff die schlacht gericht, die do war, hui, hui, hui, haben fallen lassen, dafür die Kayserischen, das herrliche wörtlein, Kirieleison hatten, das ist, Herr erbarm dich vnser, das auch

*) Gemeint ist Georgius Sabinus, in dessen Werk Caesares germanici descripti obige Verse stehen. Die erste mir bekannte Ausgabe, 4°, ohne Ort und Druckjahr, hat eine Vorrede vom J. 1532. Später findet sich dasselbe Werk als Anhang zu: Catalogus romanorum imperatorum (Vitembergae 1543, per Jos. Klug, 8°).

geschah, dann sy es zur erlösung gebraucht, welche schlacht gantz frü angangen, ehe der tag liecht worden, vnnd biß in die finster nacht gewehret, am Aichelholtz der Scöltzig genant, bey dem Dorff Scölen, welches Aichholtz noch heüt bey tag stehet, nit fern von der Sala in der Graffschaft Marsburgk, Anno neünhundert vnd dreyvnddreyssig, do der vngerischen hunde viertzig tausent, inn einem schnip, auff der walstat bliben, vnd fünffzig tausent hin vnnd wider erlegt vnd gefangen, das geschehen zur zeit Kayser Hainrichen des ersten, Hertzogen zu Sachssen, des grossen Kaysers Othonis Vater, haben auch die auffrur, die beyde Pfaltzgraffen Eberhart vnd sein Bruder, wider Kaiser Othonem Magnum fürten, stillen helffen, vnd sich vnuorzuchlich gebrauchen lassen, derwegen sy auch von dem grossen yetzt genenten Kayser Othone, mit einer vischreüsen, organo piscium, die mit drey Phauenschwentzen caudis superbi pauonis, vnd mit grünen seebletern foliis stagni, durchauß gezieret, zu einem insigne, begabet seindt ... Das den die seebletter entdecken, vnd verstanden haben wöllen, welche Stette empor schwimmen, vnd sich sehen lassen, auch grün sein, das allezeyt weißlich gehandelt bedeütet, wie dann grün die farb, dem graß verglichen, daß tag vnd nacht wechßt, vnd grünet, derhalben das verbum grünen eigentlich anzusehen ist, die Phawenschwentz aber, geben so vil zuuorstehen, das posteritate tribus sich in den fußstapffen der vorfaren vnd Altuättern spigeln vnd Rhumen müge."

„Zum driten vnd letzten" kommt Lindener auf das Concilium zu Costnitz; nachdem er von diesem und von Kaiser Sigismund gehandelt, sagt er: „In dem obgemelten Concilio, hat Kayser Sigismundt, die hoch vnd wolgebornen Herren vnnd Graffen von Oettingen, als seine getrewe consiliarios, vnd liebhaber der warheit, gerathfraget, vnd in andern wichtigen des Heyligen Römischen Reichs hendel gebrauchet, darin sy sich denn trewlich vnnd emsich bemühet, vnnd sonnderlich, Graffe Ludwig der alt von Oettingen, mit dem Jungen, eben dises namen, die mit zway vnnd zwaintzig Pferden domals erschinen, darumm Römische Kayserliche Maiestat, sy mit dem Cane sagaci, das ist pracken, und Galeis, Sturm vnnd Landtshüten, in perpetuam parentelae Oettingensis memoriam, coram statibus Romani Imperij, begabet hat, welcher prack, des geschlechts

von Oetingen fleiß vnd willigen vnuerdrossen dienst, vnd gehorsam anzeigt, die Galeae aber jren freyen alten Römischen mut vnd keckheit, das sy also, summo decoris honore et dignitatis fama Galeati Heroës seind, facto et nomine, wie dann die farben Rott (daruon zuuor gesagt) vnnd Gel, welche bekent, gewert, vnnd bewert sein bedeüt (hoc est non solum notum sed etiam probatum esse statibus Imperij) Eygentlich wöllen verstanden haben, das ein Herrlichs Klainot vnd zier ist eines Edelen geschlechts, über silber und Golt, allen pracht vnd gewalt zuhalten, vnd wirdt also durch glaubwirdige scribenten vnd alte monumenta dargethan, daß das Edele vnd wolgeborne geschlecht, der Herren vnd Graffen von Oettingen, biß in die fünffzehenhundert vnd drey vnd sibentzig jar alt sey, welches in dem Opere Chronicorum gedacht, darinnen die Genealogia vnd sonst jr Heroica facta insonderheit tractiert sollen werden, darzu man des prolis Annales et domestica monumenta haben muß. Wie ich dann zuuor ein Epigramma daruon gemacht, welches anfang ist.

Dum genus antiqua nomen de stirpe Quiritum
Sumpsit, et in gremio, Martia Roma, tuo
Dulcis, vbi primo virtutum floruit aetas,
Esset honestorum laus et amanda virum,
Cuius adhuc Comitum sequitur vestigia proles,
Quae non Imperij fama tacenda sacri:
Huius ego celebri recitabo carmine laudes,
Cum fuerint sobolis cognita gesta mihi.“

Diese Verse sind schwerfällig genug. Hätte Lindener keine besseren gemacht, so wäre das seiner poetischen Gewandtheit ertheilte Lob unverdient.

Das vorhin im Wortlaut Angeführte zeigt aber auch hinlänglich, was wir von Lindener als Geschichtschreiber zu halten haben. Bei dem größten Theil seiner Angaben versteht es sich beinahe von selbst, daß uns die lächerlichsten Fabeleien aufgetischt werden. Der „Atranus Gebula“, auf welchen er sich beruft, ist meines Wissens völlig unbekannt und wahrscheinlich von Lindener erdichtet, für welche Annahme ich später noch weitere Begründung anführen will. Wenn ihm aber selbst ein solcher fabelhafter Autor vorlag, was ja möglich wäre*),

*) Bl. Cij beruft er sich auch auf den Pseudo-Berosus, von welchem schon Aventin sich täuschen ließ.

so reichte Lindener's gelehrte Bildung sicher hin, um das Geschichtswidrige in den Angaben des Vorgängers zu durchschauen. Lindener, der „Historicus", wie er sich zu nennen liebte, steht hier nicht höher, als die Wappendichter, Turnierbeschreiber, Spruchsprecher und Pritschmeister schlechtester Sorte in seiner Zeit. Man hat zwar vielleicht Lindener's Verfahren nicht ganz so streng zu beurtheilen, als dies bei derartigen Geschichtsfälschungen etwa heutzutage der Fall sein müßte, weil das Bewußtsein vom Gegensatz des Unterhaltenden und Thatsächlichen minder ausgeprägt war; daß es aber schon damals Leute gab, die ein regeres historisches Gewissen hatten, das zeigt u. A. gleich Lindener's unmittelbarer Nachfolger in der Oettingischen Genealogie, Leonhard von Birckenstein in seinem handschriftlich hinterlassenen Werk: „Von der Hoch- und Wohlgebohrnen Graffen zu Oetting, und Herrn zu Wallerstein 2c. Hochlöbl. Uhralten Herkommen . . . drey Bücher. Anno 1570". Derselbe gibt sich viele Mühe, die Herleitung von den Römern aus den Classikern zu widerlegen; mit Lindener geht er scharf in's Gericht. „Man muß" sagt er (Bl. 13) „vor allen Dingen, wer die Authores seyndt, und demnach erst Ihr ungegründetes Gedicht sehen, so wirdt man Beydte Schreiber undt bücher desto Bälder verachten. Der Anfänger, so solches in Schrifft verfasst, ist genannt Atranus Gebula, qui potius atra nebula dicendus erat. Est enim omnium Authorum obscurissimus, quem nemo unquam recepit, nec probavit, nullusque Historicorum hactenus allegare dignatus est, so gar hat er nicht allein unwahr, sondern auch dunckel geschrieben, daß man Ihn zu Nennen, oder zu Kundschafft anzuziehen, nie werth geacht. Letztlich ist Michael Lindnerus, welcher gleichwohl genugsamb gelehrt, doch nur der Poëterey, und nicht in den Historien Erfahren gewesen, an Ihn gerathen, der auß Unverstandt Ihn etwas gelten lassen, Ihm auch fleissig nachgefolgt, dann er Lindtner hat so dunckhel, undeütlich, Irrig, und unverständtlich im Deütschen von den hochlöblichen Graffen zu Oetting, alß Atranus im Latein geschrieben, wie es dann gehet, wann ein Blinder den andern führt.". . . Er Linderer (sic) hat auch viel undienstlichs Ding, zu der Sach nicht gehörig, weitschwaiff- und überflüssig, doch so verwirrt durch einander gehackht, und eingestrewet, daß

Niemandt Kein rechten Verstandt darauß fassen Kan." ... „So viel dann weiter den Gebulam Insonderheit belangt, ist er ein Münch in dem Closter Weingartten gewesen*), deßhalben von stund an die Vermuthung auf Ihn fällt, er habe gleich wie ander unerfahren München, die vor etlich hundert Jahren gelebt, Ungrund und Fabeln geschrieben, alß sich dann auch erfinden wirdt."

Auch L. v. Birckenstein's Nachfolger auf dem Gebiete der Oettingischen Geschlechtsbeschreibung, Joh. Rauchpar in seinem Werk Stemmatographia Catularia, allemanno-germanica, verfaßt 1634, herausgegeben von J. P. Lang, Wallerstein 1775, erzählt S. 8 mit Mißbilligung, wie „Michael Lindner, natione Suevus, sonsten aber ein Poet, von dem Ursprung und Herkommen der uralten Löbl. Grafen zu Oettingen poëtisirt, (Anno 1559. publicirt) und solche von den Italienern oder romanis derivirt". Mehr entschuldigend urtheilt G. A. Michel in seiner trefflichen „Oettingischen Bibliothek" (Anspach 1758, S. 4): „Dieses alte und rare Tractätlein wird von vielen neueren Geschichtschreibern als eine Oettingische Pièce recensiret, die viel fabelhaftes enthalte; es muß aber dieses nach der Beschaffenheit damaliger Zeiten beurtheilet werden, darinnen man sich ein Vergnügen machte, den Ursprung der deutschen Häußer bey denen Römern zu finden." In jüngster Zeit hat Dr. Wilhelm Freiherr Löffelholz von Kolberg in seinem so reichhaltigen Werke: „Oettingana. Neuer Beitrag zur Oettingischen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des Oettingischen Münzwesens" (Nördlingen 1883, S. VII—VIII) Lindener's Schrift, sowie die durch Birckenstein daran geübte Kritik kurz besprochen. Endlich C. Wendeler im „Archiv für Literaturgeschichte" VII, 473 gibt nach Michel den Titel von Lindener's Werk nebst Michel's Bemerkungen wieder. Da der Text Lindener's bisher nirgends auch nur theilweise veröffentlicht war, so hielt ich für gerechtfertigt, oben einige größere Proben daraus mitzutheilen.

Eine zweite historische Arbeit Lindener's ist Allen, die in neu-

---

*) Diese Angabe ist immerhin zu beachten; doch liegt wahrscheinlich ein Irrthum vor. Birckenstein kannte vielleicht Lindener's nachher zu erwähnende Welfenchronik, in welcher sowohl jener „Atranus Gebula", wie auch die Weingartener Annalen angeführt werden und mag nun Beides verwechselt haben.

erer Zeit über sein Leben und seine Werke handelten, gänzlich verborgen geblieben*); sie trägt den — theilweise roth gedruckten — Titel:

„Wunderbarliche Hystoria, von dem Vrsprunge vnd namen, der Guelphen, vor zeytten Graffen vnd Herren zu Altorff, nachmals Fürsten in Bayren, auß einem sehr alten Chronico, mit namen Atranus Gebula, von wort zu wort, auß dem Latein gezogen. Sehr lustig zu Lesen, vnd gantz wunderbarlich anzuhören, dergleichen Hystoria, von anbeginn der Welt nit geschehen, noch vernommen worden. Darinn jr gantz Geschlecht ordentlich beschriben. Von Michaële Lindnero poëten vnd Chronico verdolmetschet." (ohne Ort und Jahr; 30 Blätter, Bogen A—D, in 12°; München, Staatsbibliothek.) Die Vorrede lautet:

„Dem Ehrwirdigen inn Gott, Herrn Vrbano, Probst vnd geboren Ertzdiacon, deß löblichen Gottshauses, Rayttnbuch, in Obern Bayren gelegen.

Ehrwürdiger in Gott Gnädiger Herr Vrban, ewren Gnaden sein Gottes Barmhertzigkeit, in seinem geliebten Sun, sampt meinen vngesparten diensten, mit aller Reuerentz allezeyt beuor. Nach dem ich vor vergangner zeyt, von wegen ettlicher Hystorien vnd Antiquiteten, ein reyselein thete, Ehrwürdiger Herr, hab ich vnder andern, einen allten Chronicum, mit namen Atranum Gebulam, zuuor nye gehört noch gesehen, an einem vnansehenlichen ort, bey einer geringen Person darzu, doch treflich überauß gelehrt, vnd in Sprachen erfaren, auff bast geschriben, gefunden. Darinn ich die Hystoria, von dem vrsprung vnd namen der Guelphen, vor zeytten mächtige Grafen zu Altorff ꝛc. stuckweyß vnd ordentlich gestellet, gelesen.

Seytenmal aber dieselbigen Potentaten, des Gotshauß Raittnbuch Fundatores vnd Stiffter seind, wie ich dann jren namen vnd Genealogiam bey E. W. vnd G. gesehen, vnnd sonst auch von dem Ehrwürdigen vnd hochgeachten Patron vnd Herrn Joachimo Abt zu Steyngaden, gleichlautenden bericht, sampt den Weingartischen

*) Die jüngste mir bekannte Erwähnung findet sich in Jöcher's „Gelehrten-Lexikon" fortgesetzt von Adelung, Bd. II (1787) S. 1374. Das in der k. Hof- und Staatsbibliothek vorhandene Exemplar der Chronik enthält, mit Bleistift geschrieben, einige Literaturnachweise von der Hand Bernhard Joseph Docen's.

Annalibus entpfangen, inn welchen doch der rechte ware Origo vnnd Hystoria, dises Chronici nit gemeldet, die bißher verbliben, der doch offt vnnd viel, bey Gelehrten leüten vnd hohen Potentaten gedacht, doch kein grund eines Hystorici gewußt, das schrifflich hett künden bewisen werden.

Hab ich sie in dem obgemelten Authore, vnder anderen schönen geschichten, des stylus vnd art zureden, vberauß artig vnd wol gestellt, also funden, vnd von wegen des vnerhörten wunders, dergleichen von anbeginn der Welt nye geschehen, den Herren, der Gottsheüser die Guelphen Stifter sein, zugefallen in Druck geordnet, verhoff, sie werden jnen lassen angenem sein, vnnd gerne anhören, die ich E. W. vnd G. Insonderheit dediciere vnd zuschreibe. E. W. vnd G. sein inn Gottes des Allmächtigen schutz vnd schirmm ewigklich befolhen, ꝛc. E. W. vnd G. Williger Michaël Lindnerus Poëta L."

Propst Urban, dem Lindener obige Vorrede widmet, ist offenbar der zweite dieses Namens, Schwaiger, welcher in der Leitung des Chorherrenstiftes Raitenbuch *) auf den am 13. Juli 1558 verstorbenen Propst Wilhelm (Vend) folgte und selbst bis 1582 lebte (Anselmus Greinwald „Origines Raitenbuchae“ Monachii 1797, S. 10; Mon. Boica VIII, Bl. 5). Propst Urban I (Köberle) starb schon 1538; da nun Lindener (wie wir unten hören) erst 1544 an der Hochschule Leipzig immatrikulirt wurde, so kann Propst Urban I. schon deßhalb kaum in Betracht kommen. Zudem spricht dagegen der Umstand, daß Lindener auch frühere Mittheilungen des Abtes Joachim von Steingaden erwähnt. Dieser regierte 1553—1580 (Mon. Bo. VI, 480). Wir sehen also, daß Lindener's undatirtes Werk in die Zeit Propst Urban's II. von Raitenbuch fällt und mithin nicht vor 1558 erschienen sein kann.

Die ganze Schrift Lindener's wurde etwas später wieder mit abgedruckt in der „Chronica des Chur vnd Fürstlichen Hauses der Marggrafen zu Brandenburg . . . durch M. Reinerum Reineck von Steinheim. Wittemberg 1580." Desselben Reineck (Reineccius) „Origines Brandenburgicae“ (Francofurti 1581) enthalten S. 13—23

*) Jetzt Rottenbuch, in Oberbayern zwischen Murnau und Oberammergau gelegen.

einen lateinischen Text dieser Welfenchronik, jedoch, wie ausdrücklich bemerkt wird, als Uebertragung aus dem Deutschen. Ein Chronist „Atranus Gebula“ ist, wie bereits gesagt, sonst nicht nachweisbar. Die geheimnißvolle Art, in welcher Lindener von einer durch ihn entdeckten, bis dahin unbekannten Handschrift erzählt, wirkt nicht sehr vertrauenerregend. Schon Reineck, der Lindener's Werk in seine brandenburgische Chronik (1580) aufnahm, bezweifelt die Aechtheit der vorgeblichen Quelle. Georg Gotth. Küster „Bibliotheca historica Brandenburgica“ (Vratislaviae 1743, S. 310—11) bemerkt über Lindener's Welfenchronik: „Uterque auctor, et Gebula et Lindnerus obscura sunt nomina. Communicabo de utroque, quae celeberrimus Schoetgenius in Progr. quod inscripsit Historie der Franckfurtischen Schul-Bibliothec p. 13 profert: Dieser Nahme (Gebula) ist den Gelehrten sehr unbekannt, und es ist schade, daß der Mich. Lindnerus, der sich einen Poeten und Chronicum nennet, nicht gemeldet, wo er das Manuscript, welches er auf Bast geschrieben zu seyn vorgibt, herbekommen, oder wo es anzutreffen sey. Man würde vielleicht aus denen Umständen von dem Auctore mehr schließen können. Ich gebe aber auch den Gelehrten zu bedencken, ob es wohl glaublich, daß nach dem XIII. Jahrhundert, da dieser Atranus Gebula aufhöret, die Bücher noch auf Bast oder Baumrinde geschrieben; und ob sich nicht der Lindnerus ziemlich verdächtig gemacht. Hactenus Cl. Schoetgenius.“ In der That lassen die hier betonten Umstände deutlich ersehen, daß Lindener, dessen Glaubwürdigkeit wir aus seiner Oettingischen Wappengeschichte kennen, auch im Vorwort der Welfenchronik mit Hinsicht auf die von ihm bezeichnete Quelle (Atranus Gebula) sich einer dreisten Erfindung bedient hat.

Der Text der Welfenchronik ist indessen durchaus nicht dem der Oettingischen Genealogie gleichzustellen. Derselbe macht, abgesehen von einer den Anfang bildenden Sage, keinen so fabelhaften Eindruck; er beruht nicht auf der Phantasie des Chronisten, sondern auf historischen Quellen.

Lindener beginnt (nach der Vorrede) also: „Wiewol inn den Weingartischen Annalibus, dise vrsach wirdt fürgewendt, das die Edelen vnd Wolgeboren Graffen vnd Herren, zu Alttorff, im All-

gew ein kleine halbe Meyl wegs von Rauenspurg gelegen, derhalben hernach Guelphen genannt seind worden, das einer auß jnen, . . . welcher an der Iler, Lech, vnd Amber geherrschet, der do war ein Sun des Graffen Isenbardy, Regentherren zu Altorff, zur zeyt . . . Caroli Magni . . . vmb die zeyt wie man geschriben 780. Eine von Rom, eines Patricij, das ist Geschlechters Tochter, mit namen Catilinam zu einer Haußfrawen soll genommen haben, die er so gar innerlich geliebt, das er sich auch von jrem namen Catulum, welches auff vnser Sprach Guelph, das ist, ein junger jag- oder spürhund, hat nennen lassen, wie es dann die Jäger wissen, was Guelph heist. So ist aber die Historia von den Guelphen, in einem alten Historico, der gestalt, wie oben gemelt, beschriben gefunden, das vil glaubwürdiger, vnnd der warheit gemesser geacht wirdt, nach dem die hohen vnd grossen Potentaten vnd Herren, nit on (lies: um?) kleine vrsach jres Geschlechts vnd Stammens namen zu verenderen pflegen, seytemals auch, das weibliche Geschlecht, jre namen bey den Mannen verlieren, vnd die kinder nach den Vättern, vnnd nicht nach den Müttern genandt werden. Vnnd ist dises Chronici . . . dise erklärung." Lindener bringt nun ausführlich eine Sage über den Ursprung des Namens der Welfen.

Bekanntlich kommt eine Reihe Welfischer Geschlechtssagen schon beim Monachus Weingartensis*) vor; hierunter ist jedoch die von Lindener erzählte Geschichte nicht. Letztere findet sich überhaupt zuerst in Caspar Bruschius' „Monasteriorum Germaniae Centuria Prima" (Ingolstadii 1551) und zwar folgendermaßen (S. 158): „De quorum (Guelphonum) origine talis narratur siue historia siue fabella. Vidisse Dominam (Comitissam) Irmentrudin, quod paupercula quaedam Ciuis adiacentis oppiduli Altorffensis, uno et eodem partu tres filios aederet, quibus uisis, dixisse eam, impossibile esse, ut sine adulterij macula tot filios ex una foemina simul excipere potuerit: uero esse adulteram, et adulterij

*) Monum. Germaniae hist., Script. T. XXI (1868) p. 454—71: Historia Welforum Weingartensis ed. Lud. Weiland. Die Bezeichnung „Monachus Weingartensis" gebrauchen H. Canisius (Lectiones antiquae III, 2, 579—90), Leibniz (Scriptores rerum Brunsvicensium I, 781—92) und Potthast (Wegweiser S. 444)

poena dignam. Ibi sequente anno etiam illam grauidam factam, simul aedidisse absente marito duodecim infantes admodum paruolos: timore itaque ac metu perculsam, ne et ipsa tam adultera esse existimaretur, iussisse ut relicto uno tantum filio, reliqui in proximum fluuium deportati abiicerentur. Hos dum ancilla in praeterfluentem riuum Scherczium portat, uenit casu, aut Dei potius ordinatione accitus princeps Altorffensis infantum uerus pater, quaerens quid ferat ancilla? Quae cum responderet catulos esse: Videamus quaeso (inquit Princeps) uideamus amabo, siqui nobis ex illis placerent, quos tolleremus. Ancilla ostensuram sese negans, ecquid istas sordes intueri uelit, principem increpat. Is uero instat, puerosque undecim uidens, paruulos quidem sed egregia forma conspicuos, mox cuius sint inquirit? Audiens uero et discens ab ancilla totam rei seriem, et (quare expositum traditi essent) causam, puellos siue catulos istos (quos nos Germani materna nostra lingua Vuelphen uocamus) Molitori cuidam in ea ipsa uicinia habitanti alendos et educandos tradidit: ancillam ad heram cui abiectos infantes diceret, redire iussit. Postea elapso sexennio pulchre uestitos pueros in arcem suam afferri princeps iubens: coniugem, ecquid agnoscat hos? quaerit. Ibi ipsa deportatorum infantum memor, mox ad genua mariti procidens ueniam commissi petit. Maritus ignoscit et gratitudinis ergô pro diuinitus seruata tam numerosa prole, in ipso Altorphensi oppidulo Coenobium Monialium initio, in tantae rei perpetuam memoriam construxit. Hanc istius Monastici loci originem, hoc uerum exordium fuisse, non ex ullis quidem ueteribus scriptis (Quid enim adnotarunt? quid non potius neglexerunt somnolenti et ignaui illi superiorum temporum scriptores?) sed ex multorum senum (qui eadem sese a suis parentibus et maioribus audiuisse narrabant) non falsa relatione compertum habemus.“ Dieser Darstellung von Bruschius schließt sich Lindener's Text fast wörtlich an; er schreibt: „Nach dem die haußfraw Herrn Isenbardi, Grafen zu Altorff vernommen, das ein armes weyblein, nit weyt von der Statt, auff ein mal drey kindelein geboren, welche die Gräfin Irmendrut auch selb besichtiget, darauff sie offent=

lich geantworttet, das in keinen weg nit müglich were, daß sy die drey kindlein, on ehbruch vnd hurerey von einem mann empfangen, daß sie auch vor jrem Hofgesind vnd Herren frey gesagt, vnnd were warhafftig ein Ehbrecherin, vnd einer Straff des Ehbruchs würdig vnd schuldig. Nämlich das man sie in einen Sack stieß vnd ertrencket, auf das nachuolgent jar aber, tregt es sich zu, das die Gräffin Fraw Irmendrut, auch schwanger wirdt, vnd gebürt nachmals, inn abwesen jres Grafen vnd Herren, zwölff Kindelein, lautter Knaben, vnnd sehr klein, auß welchem gebären, sie ein grosse forcht, mit zytteren vnnd zagen anstößt, vnnd auff das sie auch yetzundt nit möcht für eine Ehbrecherin gescholten oder geachtet werden, hat sy einer allten Kellerin, die anderen aylff, dauon sie das zwölfft behalten, in den nechsten Bach zutragen, dieselbigen gantz vnd gar hinweg zuthun vnd zuertrencken befolhen, Welche kindelein, nach dem sie die alte Vettel, in ainem grossen Hofbecken, in den fürfliessenden Bach, die Schertz genandt, tragen will. Kompt auß sonderlicher ordnung vnnd fürsehung Gottes des Allmächtigen, gleich als wer Er darzu beruffen, der Graff vnnd Herr zu Altorff, der rechte ware natürliche Vatter, der zwölff knaben . . . vnd fraget die allte Vettel, was sie da trüge, welche antwortet, wie das es junge Guelphelein, das ist, Hündelein, weren. Darauff der Graff und Herr sagt, lieber laß schawen" (2c.) Sowie im eben Mitgetheilten, ist auch im Rest dieser Sage Lindener's Text (einige erklärende Zusätze abgerechnet) „von Wort zu Wort aus dem Latein gezogen" — nämlich aus dem des Bruschius.*)

Was Lindener's weitere Erzählung der Welfengeschichte anlangt, so hat er offenbar, wie er auch angibt, historische Documente der welfischen Klöster Raitenbuch und Steingaden, freilich wohl flüchtig genug, benützt. Unter denselben waren die von ihm so genannten „Weingartischen Annales" d. i. der Monachus Weingar-

*) Dieselbe Sage, doch größtentheils mit ganz anderen Worten, als Bruschius, berichtet Gabr. Bucelinus (Benediktiner von Weingarten) in „Germaniae topochrono-stemmatographicae Pars II" (Augustae Vind. 1662) p. 363. Nach Reineck's Brandenburgischer Chronik (s. o.) und daher indirekt nach Lindener nahmen sie — unter freierer Wiedergabe — die Brüder Grimm in ihre „Deutschen Sagen" Bd. II (Berlin 1818) S. 233 auf, wobei sie auch auf Bruschius und Bucelinus verweisen.

tensis, bei dem z. B. jene Herleitung des Namens Welf (catulus) von einem Römer Catilina vorkommt.*) Eine Hauptquelle Lindener's scheint mir jedoch auch hier das Werk des Bruschius gewesen zu sein. Ich will, um das Verhältniß zu erläutern, nur je eine Stelle aus Bruschius, Lindener und dem Monachus Weingartensis anführen. Bruschius sagt in dem von ihm entworfenen oder herausgegebenen Stammbaum: „Isenbardus Warini Altorffensis principis filius uixit temporibus Pipini et Caroli Magni anno 752 et 780. huius liberi fuerunt: — Primus Guelpho ex Irmentrude prima Altorphensis Coenobij inchoatrice genitus: legitur uixisse annum Christi circiter 820 et ex coniuge excepisse: — Juditham filiam, Imperatori Ludouico pio desponsatam.“ Lindener nun erzählt: „Herr Isenbardt, des Fürsten zu Altorff Warini leyblicher Sun, hat gelebt zur zeyt des Küniges Pipini in Franckreich vnd Bayren, der zu Weyhenstephen, auff dem berg Thetmons, nahe bei Freysing gehauset, da sein Schloß vnd Burg gewesen, wie man geschriben 752. vnd 780. Des Kinder waren Guelpho der erst, von fraw Irmendrut geboren, den sie vonn den zwölffen behalten, dann die andern aylff mit todt abgangen, die das Closter zu Altorff gestifftet, vmb des jar Christi 820. vnd hat vonn seiner Haußfraw gezeüget, Erstlich eine schöne, Fürsteliche Tochter mit namen Juditham, welche dem Keyser Ludwig, den güttigen genandt, vermehlet worden (der da war ein Sun des grossen Keysers Caroli) nach absterben seiner ersten Haußfrawen Benigradis, dabey er drei Sün, als Lotharium, Pipinum vnnd Ludirum (!), gezeüget, von Frawen Judithen aber zeügt er Carolum, den man mit dem zunamen, den Kalen nennet, der auch hernachmals Römischer Keyser wardt“ (2c.) Hievon ist fast Alles aus Bruschius a. a. O.**), und nur der Schluß aus dem Monachus Weingartensis, bei dem es heißt: Igitur Guelfo genuit filium Etichonem nomine, filiam Judith, quam Judith Ludewicus imperator cognomento Pius,

---

*) Eine Handschrift dieser Chronik fand sich zu Raitenbuch noch bei der Aufhebung dieses Stifts im J. 1803 (Aretin „Beiträge“ II, 75); es ist der jetzige Cod. lat. 12202 der k. Hof- und Staatsbibliothek.

**) Die Stelle Lindener's über Weihenstephan (Thetmons) als Sitz Pipin's stammt wohl zunächst aus Bruschius Bl. 180[v].

Karoli Magni filius, defuncta uxore sua Irmingardi, ex qua tres filios Lotharium, Pipinum et Ludewicum progenuit, duxit uxorem. Que genuit Karolum Calvum, qui in divisione imperii regnum Francorum optinuit.“

Aehnliche Abhängigkeit Lindener's von Bruschius begegnet vielfach auch weiterhin, namentlich in der älteren Periode. Für die spätere Zeit scheinen Lindener noch andere Quellen, als die vorerwähnten, zu Gebote gestanden zu sein, möglicherweise sogar solche, die jetzt verloren sind.*) Jedenfalls machen wir schon auf Grund des bisher Erörterten wieder eine traurige Wahrnehmung, indem sich ergibt, daß Lindener's Welfenchronik zu beträchtlichem Theil ein unverschämtes Plagiat aus Bruschius bildet. Anstatt Letzteren zu nennen, schob Lindener auch hier seinen „Atranus Gebula“ als angebliche Quelle unter. Wäre er in der Bezeichnung der Vorgänger redlich verfahren, dann hätte sein Werkchen als erste Sonderdarstellung der Welfengeschichte in deutscher Sprache ein gewisses Verdienst. Man dürfte dann auch die Emsigkeit loben, womit Lindener seine verschiedenen historischen Nachrichten aus den ihm erreichbaren Quellen zusammensucht und zu einem Ganzen vereinigt.

Mehrere andere, weiter unten zu erwähnende Chroniken Lindener's scheinen ungedruckt geblieben zu sein.

Hinsichtlich der äußeren Lebensumstände**) Lindener's sind wir zumeist auf Andeutungen in seinen Werken angewiesen, besonders auf die Dedicationen, welche er nach damaliger Sitte fast all seinen Schriften vorausschickte. Unter den Schwankbüchern berichten namentlich die „Katzipori“ häufig seine eigenen Erlebnisse. Lindener war aus der Nähe von Leipzig, aus Lindenau gebürtig; wenigstens erzählt er selbst einmal, wie er dahin „zu hauß“ kam. Vor 1540 war er in Leipzig Famulus des Professors der Theologie, Dr. Hieronymus Dungersheim aus Ochsenfurt, den er als geizig schildert. Im Sommersemester 1544 wurde er an der Leipziger Uni-

*) Die Vorrede der Monumenta Raitenbuchensia (Mon. Boica T. VIII) klagt über die Verluste, welche das dortige Stiftsarchiv nicht nur durch Brände im Mittelalter, sondern auch durch die dreimalige Verwüstung im dreißigjährigen Krieg, sowie außerdem im spanischen Erbfolgekrieg (1704) erlitten habe.

**) Zur Aufhellung derselben hat Camillus Wendeler bisher das Meiste beigetragen.

versität als Michael Lindener Lipsensis immatriculirt, schon im nächsten Semester aber zu Wittenberg, wenn wir den Eintrag Michael Tilianus in dortiger Matrikel auf ihn beziehen dürfen. Er hatte als Student mit Dürftigkeit zu kämpfen, wobei ihn sein heiterer Sinn trösten mußte. „Vnd bin" — sagt er — „mein leben lang nit frölicher gewesen, dann do ich alle nacht mit der lawtten gieng vnd den Ovidium vnter dem armm trug, auß höltznen kannen trunck vnd papyren fenster hette, vnnd mein stüblein mit einem allten beltz gefüttert war, do ich nit viel holtzes bedorffte, allein ein brunnen*) häller-liecht in ofen setzet vnnd die kacheln zerschluge, das man das grawsamme fewr sehen kundt, oder sonst ein vergebenen rawch machet, das nyemandt bleyben kundte, sonderlich wann die zech vnnd räihe an mir war, das ich gest haben solt, vnnd ein katz für ein hasen briete, das die kürßner verdroß, vnnd nit leyden wolten. Es ist aber der krieg ohne blutvergiessen gestillet worden vnnd fein seüberlich hingelegt; darauff groß gelt gangen ist für torgisch**) bier vnd rostige häring,***) die nit vngesundt seind bei nächtlicher weyl, ein halb stund zuuor ehe man schlaffen gehet: ruhet einer trefflich sanfft darauff."

Von 1550 sind Lindener's erste uns bekannte lateinische Verse datirt; von da bis etwa 1552 begegnet er als Corrector und literarischer Hilfsarbeiter der Daubmann'schen und anderer Druckereien zu Nürnberg, dann ungefähr zwischen 1553 und 1556 in Ulm am 1. Mai 1557 in Wittenberg. 1557 erschienen seine Loci scholasticorum, 1558 die frühesten uns erhaltenen Auflagen des „Rastbüchleins" und der „Katzipori", 1558 oder später die Welfenchronik, 1559 die Oettingische Genealogie. Von 1560 datirt Lindener die Vorrede des „Güldenen Griffs" (Uebersetzung nach Savonarola); die Jahreszahl 1561 trägt der „Grund und Bericht vom Ansehen der Obrigkeit" (Uebersetzung nach Demselben), sowie ein Bilderbogen, zu dem Lindener eine Erklärung verfaßte.

---

*) brennendes.

**) Torgauisches.

***) Ich fand den Ausdruck „rostige Häringe" auch in einem Gedicht des 16. Jahrhunderts, und zwar ist er dort als ein sprachliches Kennzeichen der Sachsen behandelt. Vgl. Adelung, Wörterb. III, 1491—92; Grimm, Wb. IV, 2, 1105.

Später ist er — abgesehen von den zahlreichen jüngeren Auflagen seiner Schriften — in der Litteratur und auch sonst nicht mehr nachzuweisen.

In der Vorrede der „sieben tröstlichen Predigten" (Savonarola's), gerichtet 1557 an Bürgermeister und Rath von Ulm, sagt Lindener, daß er früher von den dortigen „Herren, Magistern Johann Risenzahn vnnd Hessen Superintendenten vnd Kirchendienern bespracht, vnd Examinirt" worden sei und „darzu ein kleynes vnnd geringes pröblein, souil Gott gnade verlihen, gethan habe", daß er dann von der Ulmer Obrigkeit „vil guttes vnd grosse wohlthat entpfangen, vnd darneben einen herrlichen abschidt bekommen." In manchen seiner Werke nennt er sich Poeta L., was als Poeta laureatus gelesen werden kann, ohne daß die Verleihung dieses Titels an Lindener nachweisbar wäre. Ursprünglich bedeutet jenes L. bei ihm nur Poeta Lipsensis oder Lipsicus; doch scheint Lindener später — sei es in schalkhaftem Humor, sei es aus Eitelkeit — die Verwechslung selbst nicht ungern gesehen zu haben.

Seine Uebertragung nach Savonarola „Grund und Bericht vom Gewalt der Obrigkeit" (1561) widmet Lindener dem „Decano, vnd andern Canonicis, vnnd mitgenossen, des lobwürdigen Senats vnd Capituls, des vralten Stiffts Onoltzbach" (Ansbach); hiebei bemerkt er: „Nach dem ich bißher ein frey Person, das ich mit diensten niemand verhafft, noch vnterworffen gewesen, hab ich auch nichts anders gethan, dann allein meinen studijs außgewartet, vnd denselben mit fleiß vnd lust obgelegen, vnnd bißweilen durch reisen, bey gelerten leuten vnd in Libereyen etliche antiquitates Historiarum gesucht, vnnd die mit grosser mühe zusammengetragen, auch viler Fürsten vnd Herren Genealogias vnd stemmata beschriben, vnd etliche versiones in facultate Theologica publiciret, vnd an tag geben. Seintemal ich aber jetzund alte Historien, welche zuuor nie gesehen, zugericht, vnd ein Opus Chronicorum für der Faust habe, darinn Ewer Würden vnd Herrligkeyten Stiffts auch gedacht, vnnd sonderlich des Patrons S. Gumperti" — so bittet Lindener bei dieser Gelegenheit um Mittheilung der alten Stiftungsurkunden; er unterzeichnet: Michael Lindner, Poeta L. et Chro[nicus].

Das „Rastbüchlein“ widmet Lindener „dem edeln und ehrenvesten Herrn Anthoni Baumgartner zu Baumgarten.“ Antonius war der dritte Sohn Johann Paumgartner's von Paumgarten aus seiner Ehe mit Regina Fugger. Johann Paumgartner, als Rechtsgelehrter bei den Kaisern Maximilian I. und Karl V. in hohem Ansehen stehend, wurde von Letzterem in den Freiherrnstand erhoben und mit seiner Familie unter die Zahl der Augsburgischen Geschlechter aufgenommen; er erwarb auch 1536 die Herrschaft Hohenschwangau. Von seinen vier Söhnen starb Johann schon 1541; zwei andere, Johann Georg und David, erhielten auf dem Reichstag zu Augsburg 1555 sogar die Anerkennung als Stände des Reiches. Von da an jedoch führte sie ihr übermäßiger Aufwand dem Ruine entgegen. Bald war der vom Vater erworbene große Reichthum vergeudet und es kam dahin, daß Johann Georg fünf Jahre lang in Schuldhaft schmachtete. David aber fand sogar, in die Grumbachischen Händel verwickelt, den Tod durch Hinrichtung (1567). Antoni hatte schon zu des Vaters Lebzeiten gegen ein jährliches Leibgeding auf alle Erbfälle in Lehen und Eigen verzichtet. Lindener rühmt ihn als „kostfrey“ (gastfreundlich). Das Gut Paumgarten, nach dem die Paumgartner sich nannten, lag bei Burgau im jetzigen bayerischen Schwaben.*)

Seine „Katzipori“ dedicirt Lindener „Hansen Greüther, Burger vnd papyrer zu Landsperg,**) auf der mühle, da man lumpen macht, meinem gutten herrn und freündt.“ Hier sagt der freilich nicht genannte Verfasser von sich selbst, er sei „auch der gutten gesellen einer, die man die freyen knaben nennet, vnd nit vil sorgen, was das kornn gelte, sondern mehr lust vnd lieb haben zu guten grillen, visierlichen schwäncken, damit man die zeit vnnd weyl zu vertreiben pfleget, vnd darneben den wein verdewet.“ „Meister Hansen“ aber macht er das Compliment, er (Lindener) habe „bißher von ehrliebenden leüten gäntzlich erfaren, wie das ir guter küchlin bey den

---

*) Paul v. Stetten „Geschichte der adeligen Geschlechter in Augsburg“ (1762) S. 195—98. — C. A. Muffat „Beschreibung und Geschichte von Hohenschwangau“ (1837) S. 98—123. — v. Hormayr „Goldene Chronik von Hohenschwangau (1842) S. 189—206.

**) Offenbar Landsberg am Lech (Oberbayern).

gesten verschiner (früherer) zeyt gewesen, vnd schier stühl vnd bänck tantzen gemacht, vnd voller guter außerlesener schwäncke vnd bossen seyt." Statt seines Namens unterschreibt Lindener diesmal: „Hans Compan, von Schleüsing." *)

Aus der Gegend von Landsberg am Lech stammt auch der kleine Sammelband, in welchem uns Lindener's „Köhler-Glaube" erhalten ist. Der Vorderdeckel des Einbandes zeigt auf der Innenseite folgende handschriftliche Einträge: „1566. Hanns widman"; dann: „15 A 68. G: A: J: A:"; hierauf: „Cristanus Moser zu Pöring M. propria. Den 19 Martij Anno ꝛc. ut supra"; ferner: „den 6 Aprilis Ao ꝛc. 68 hab ich Cristanus Moser das Püechl dem Jacoben Puecher Als meinem vertrauten lieben Prueder vererth"; endlich: „1568. Adj. 16 Apprilj. N: A V. Z. Ja: Puecher m. pp.". Das soeben genannte Pöring liegt im jetzigen Bezirksamt Landsberg. Die Bestandtheile des Sammelbandes sind: „Die vntertrückt Fraw Warheyt" (von Hans Sachs, Nürnberg durch Georg Wachter). — „Weltfrewd. Ein schön Gespräch, von eytelheit vnd vppigkeit der weltlichen frewd. Anno Salutis M. D. LIX." (Unterredung zwischen Maister und Junger.) — „Des Kolers Glaube" von Lindener. — „Von dem Teüffel, dem die Hell wil zu eng werden" von Hans Sachs, o. O. u. J. — „Das Hellbad" ebenfalls von Hans Sachs, o. O. u. J. — „Ain vnderrichtung der Kinderzucht, für die jungen Knaben vnnd Maidlein, wie sich die Erstlich inn der forcht Gottes, gegen Gott in der Schul, auf der gassen, vnd besonderlich vor vnd nach dem Tisch, so man essen will, vnd gessen hat, frü vnd spat halten: Bitten vnnd beten sollen, mit etlichen schönen Gebetlein der Jugent zu nutz vnnd trost, ꝛc. Durch Mattheum Schöffel, Teutscher Schulmaister vnnd Rechenmaister, alhie in der löblichen Stat Landsperg, seinen Schulkindern zusammengetragen." (Bogen A—C, o. O. u. J.)

Sowie mehrere der erwähnten Widmungen, erinnert auch der Inhalt von Lindener's Schwänken an längeren Aufenthalt in Süddeutschland. Besonders oft führt er uns nach Schwaben und

*) Wohl das jetzige Schleußig, ein Vorort von Leipzig.

Bayern. In Tirol zeigt er ebenfalls gute Lokalkenntnisse.*) Seine Sprache verräth süddeutschen Einfluß.

Auch unsere Stadt München spielt in Lindener's Schwänken, die großentheils eine Art von Memoiren des Mannes bilden, eine ziemliche Rolle. So erzählt er „Ein übermütige mugk (Geschichte) von einem gerengroß zu München geschehen" (Katzipori S. 86 in Lichtenstein's Abdruck); dann „Ein artiges kindtäuffen, zu München inn der fürstlichen statt geschehen" (ebenda S. 155). Die letztere Erzählung handelt von einem Weber zu München, der „einen ehrlichen nammhaftigen burger, Bartholmes Schrenck" zu Gevatter bat, also einen Angehörigen des alten Münchener Patriciergeschlechts. Dann vernehmen wir durch Lindener wieder „Ein grobe einfalt von einem meßpfaffen zu München begangen in einem pfarrhoff daselbs" („herr Heintz"; ebenda S. 153). Gleichfalls in München spielt eine Erzählung Lindener's über den Gerichtshandel von „zweyen personen (einem „Männlein" und einem „Mägdlein"), die einander nit übel anstunden vnd fast gleich waren" (ebenda S. 161). Lindener deutet uns aber sogar an, daß er mit einer Münchnerin verheiratet war; wenigstens sagt er: (Katzipori S. 83): „Ich het ein schwyger an dem orth" („zu München imm Beierlandt") „ain frommes einfältiges weib, die doch nit gern gelt außgab vnnd zähe war wie ain bast, die lude ich einmal zu einem trunck, mit ir guter ding zu sein, vnnd sie frölich zumachen." Er gibt dann weiterhin auf Kosten dieser Schwiegermutter einen gar nicht feinen „schwangk" zum besten. Der Ausdruck aber: „die lud ich einmal" deutet doch wohl auf längeres Verweilen an dem Ort dieser Begebenheit. Vermuthlich aus der Zeit seines Ab-

*) So machen z. B. in einem seiner Schwänke etliche „gute Companen" aus Innsbruck eine Wallfahrt und schlemmen hiebei „auff dem Sähfeldt (Seefeld) imm würdtshawß" (Katzipori, Lichtensteins Ausgabe S. 81). „Auff einem gegew (Gau, Gegend auf dem Land) war ein reicher birgbawr (Gebirgsbauer) . . . kompt einmal in die stat Hall zu einem poeten, den er vermeint ein doctor zu sein in der ertzney" u. s. w. (ebenda S. 100). „Von Hall biß gen Ynßbrugk, das nur ein weg einer meyl lange ist" (ebenda S. 121). „Zu Zyrl in dem Ynthal" (ebenda S. 174). „Es scheint" bemerkt Wendeler, „als wenn Lindener sich eine Zeitlang in der tirolischen Stadt Hall aufgehalten hätte." Drei Erzählungen Lindener's vom „Erzzauberer Schrammhans" sind Faust-Geschichten, deren eine im Innthal und zwei in Salzburg spielen.

schiedes von München erzählt Lindener „Ein tieffes laberinth, einem kauffmann zu Nürnberg zur antwort gegeben" (ebenda S. 102). „Wie der brauch ist, das allezeyt die kaufleüt fragen, was man da vnd da guts newes hab. Wie ich aber von München auß dem Bayerlandt kam, fraget mich ein guter mehrtrager,*) was man für neuwe zeytung do hette. Sagt ich: ‚Nichts sonderlich, mein lieber, allein ein erschrecklich ding, das ist, das der lebendige leibhaftige teüfel alda ist auffgestanden vnd Gottes wort prediget.' Der bringt die newe zeytung auß. Ich werde hin vnnd wider gefordert, ob dem also sey; sage ich mit grossem ernst ja vnd bestädtige das mit meiner seelen säligkeit. (!) Ein yederman verwundert sich. Nach dem ich aber die sach ein tag, drey, vier wol herumb treyben ließ, sage ich es in, wie das es ein pfaff sey, der mit seinem zunamen Teüfel heyße, der ein gutter, ehrlicher man war vnnd die warheit lieb hette." Es gelang mir bisher nicht zu ermitteln, ob und wann ein Prediger, Namens Teufel in München lebte, woraus sich etwa die Zeit von Lindener's hiesigem Aufenthalt entnehmen ließe.**) Offenbar aus seinen Nürnberger Jahren erwähnt Lindener einen „teütschen schreyber" oder „teütschen rechenmeister" daselbst „mit nammen Hans Betz von München, eines gusters (Küsters) son, seines adels ein kurtz, klein männlein; gieng sauber herein, war doch alles schuldig, was er vmb vnd an hat, grob genug vnnd gantz vnuerschambt" . . . „Dises männlein veracht andere teütsche schreyber" (— also wohl auch unsern Poeten) „das er endtlich entlauffen muste vnnd versen-gelt geben. Setzet vil eerlicher leüt an, soll noch zalen. Saget auch einem guten gsellen für sechsvndzweintzig guldin nein, wolt auch darfür geschworen haben. Bekennet sie doch zuletzt, da er fünff guldin dafür nam. Vnd bleibe zu Nürnberg bey vierhundert guldin schuldig, war voller finantzen vnnd lügen, waiß der teüfel nicht, wo er hin kommen ist."

Der Münchner, welcher uns hier in so ungünstigen Farben geschildert wird, ist, wie Wendeler***) nachgewiesen hat, derselbe Hans

*) Träger guter Märe, Neuigkeitskrämer.

**) Anton Mayer's „Frauenkirche" und Geiß' „Peterskirche" enthalten den Namen nicht.

***) „Zeitschrift für deutsches Alterthum" Bd. 21 (1877) S. 444—45. — „Archiv für Literaturgeschichte Bd. 7 S. 457—58.

Betz, von dem man noch folgende Schriften besitzt: „Ein Comedi die sich wol dem Sprichwort vergleicht, so gesagt wirt: Ein betrug betreugt den andern, dauon dise Comedi. Johann Betz. 1546. Gedruckt zu Nürmberg 1546 durch Georg Wachter;"*) dann ein Spruchgedicht: „Die faul schelm zunfft der zwelff pfaffen knecht. Gedruckt zu Nürnberg (ohne Jahr) durch Hans Guldenmundt"**) — letzteres Gedicht freilich nur die Ueberarbeitung eines aus dem 15. Jahrhundert, wahrscheinlich von Hans Rosenplüt herrührenden Spruches;***) ferner Reime zum Bildniß des Hans Sachs, gedruckt zu Nürnberg 1546 durch Hans Guldenmundt;†) endlich: „Sechs andechtige Hauß vnd Schul Gepetlein (2c.) Johannn Betz".††) Die „Gepetlein" sind (ohne Jahr) zu Nürnberg durch Hans Daubmann gedruckt, in dessen Diensten auch Lindener stand und „zeigen also, wie Lindener die Bekanntschaft des später von ihm gehaßten Mannes machte" (Wendeler).

Bayerland kommt auch sonst noch mannichfach in Lindener's Erzählungen vor; vgl. z. B. Katzipori S. 68 („ein pfleger imm landt zu Bayren gesessen, der gut evangelisch war"); S. 123 („in eim dorff im Beyerlandt gelegen war ein trefflicher gelehrter mann pfarrer, der tag vnd nacht in der weinkandel fleyssig studierete" 2c.); S. 158 („ein beicht von einem kleinen kindischen mägdelein gethan im Bayerland"). Von einzelnen bayerischen Orten kennt unser Humorist vor allem Pfinsing (jetzt Finsing, nordöstlich von München im Bezirksamt Ebersberg). Dieses Dorf war damals wegen der angeblichen Thorheiten seiner Einwohner berühmt; schon Hans Sachs erzählt mehrere Stücklein von den Fünsingern†††), und Lin-

---

*) v. Maltzahn „Bücherschatz" S. 183, Nr. 1113. — Wendeler am zweitgenannten Orte.

**) Herausgegeben durch Jos. M. Wagner in seinem „Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung" Bd. I (Wien 1873) S. 71; E. Weller „Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen" II, 460.

***) Wendeler in Wagner's Archiv S. 436—40; vgl. Steinmeyer ebenda S. 440—41.

†) Wendeler im Arch. f. Lit.-G. VII, 458.

††) Wagner am a. a. O. S. 78.

†††) Das Eine hievon, „die Fünsinger mit dem Krebs" hat Hans Sachs zweimal behandelt, in einem Bar (Gödeke und Tittmann „Deutsche Dichter des 16. Jahrh." Bd. IV, S. 162) und in einem Spruch (Hans Sachs, Gedichte,

dener fügt ein weiteres bei (S. 114 der Krebs auf der Deichsel; vgl. 63 und 153 „Lendel von Pfinsing, do der kreps begraben ligt"). Auch von einem Weilheimer weiß Lindener eine lächerliche Begebenheit, „wie sie dann halb Bintzer (Pinzgauer, sonst bei Lindener „Bintzker") seind". Die Pinzgauer selbst erscheinen bei ihm bereits mit den sprichwörtlichen Kröpfen (S. 135); er meldet uns auch vom „bayrischen weyn, der gut ist vnd schier dem essig gleycht" (S. 120). Einzelne altbayerische Orte, welche Lindener in seinen „Katziporі" nennt, sind weiter Tegernsee (S. 131 „Degenseer käß" vgl. oben S. 11), Burghausen (83), Landsberg (136, 137, 187), Kelheim (122), Ingolstadt (81, 149, 169), Eichstätt (163), Landshut mit dem hohen Thurm (186), Passau (105, 111), Regensburg mit der „steynin brugken" (181), Vilshofen (153, 183) und Deggendorf (153).

Von Lindener's Büchlein „Des Köhlers Glaube" wurden der ausführliche Titel und die an Kaspar Wascher zu Tölz gerichtete Widmungs-Vorrede (nebst ihrer interessanten Nachricht über Winzerer) schon oben mitgetheilt. Wir haben hier ein Werk Lindener's, das bisher weder in einer Bibliographie, noch in einer ihn betreffenden Abhandlung auch nur erwähnt wurde. Es verlohnt sich also, etwas näher darauf einzugehen.

Das recht merkwürdige Schriftchen besteht theils in Versen, theils in Prosa. Den Anfang macht: „Ein söhnliche (sehnliche, innige) klage von wegen der mancherlay Opinionen vnd maynungen des Glaubens, die yetziger zeyt imm schwanck gehn". Der Dichter beklagt es,

. . . Daß so manicherley Glauben ist
Vnter den, die sich Christen nennen.
Es muß mir doch ein yeder bekennen,
Daß in einer Stat, in einem Landt,
Im einem Hawß — O wee der schandt! —
Ja in einem Betth, sag ich, man findt
Zwen die nit eines Glaubens sindt.
Ja wol, welches noch vil grösser ist,
So findt man yetztund zu diser frist

II. Buch, Nürnb. 1560, 4. Th., S. 88). Eines seiner Fastnachtspiele ist: „Der Roßdieb zu Fünsing, mit den thollen diebischen Bawren" (Gedichte, IV. Buch, Nürnb. 1578, 3. Th., S. 25).

In ainem Kopffe zwen, dreierley
Glauben; ob es nit klägelich sey?
Einer saget, des Bapsts lehr sey rein.
So spricht abr der ander darzu nein,
Saget, des Luthers lehr sey gerecht.
So spricht der Dritte, sie sey nur schlecht;
Derselbig des Zwinglins lehr sehr lobt.
Der vierdte häfftig darwider tobt;
Vnd vil verthädigen gar die Lehr,
Welche füren die Widertäuffer.
Der fünfte glaubt dem Schwenckfeldt allein;
Der sechst will Oecolampadisch sein;
Der sibendt glaubt für jn besonder.

... Auch findet man leüt, die vor der welt
Gantz fromm seind vnd denen wolgefelt
Alle Erbarkeit; Doch wissen sie
Nit, wem sie schier sollen glauben ye,
Glauben jetztund dem, vnd doch darnach
Thun sie glauben einem andern auch.
Denselbigen will ich hie geben
Ein Exempel, welches sie eben*)
Behalten sollen vnd wol mercken;
Soll jnen, hof ich, den glauben stercken.

Das „Exempel“ besteht in der Erzählung von einem Köhler, welcher, in einem Wald wohnend, das ganze Jahr in keine Kirche kam. Der Teufel will schauen, ob er an ihm keinen Theil haben möchte. Er tritt zu ihm und fragt ihn, was er glaube?

Der Koler sprach mit kurtzen worten:
Was die Christlich Kirch an allen orthen
Glaubet, dasselbig glaube auch ich.
Der Teüfel sprach: berichte du mich,
Die Christlich Kirche was glaubt sie dann,
Welche du mir thust zaygen an?
Der Koler sprach gantz vnd wol bedacht:
Die Christlich Kirch gelaubt mit macht,
Daß Jesus Christus allein der sey,
Der vns gemacht hat ledig und frey
Vom Teüfel, tod vnd auch der Hellen,
Von dir vnd allen deinen Gesellen.
Das glaube ich auch, das sag ich dir.

Da merkte der Teufel, daß bei dem Köhler alle seine List verloren war, und verschwand. Der Köhler aber blieb in dem Wald

*) eben — kein bloßes Flickwörtlein, sondern soviel als: genau.

und arbeitete ehrlich weiter. Nach der Lehre, welche in diesem Märlein steckt, möge der Leser sich richten und gleich dem Köhler leben. Doch

Nun möchtest du zu mir sprechen schlecht*):
Du solts mich aber berichten recht!
Sage mir: wo ist die Christenlich Kirch?
Ist sie nun zu Straßburg oder Zürch,
Zu Wittenberg oder zu Leyptzig,
Zu Rome oder zu Venedig,
Zu Leon**) oder zu Parißе,
Zu Constantinopl odr Rodisse***)?
So sag ich dir mit kurtzen worten:
Die Christenlich kirch ist an allen orthen
In der gantzen Welt, wo Christen Leüt
Versammlet sein, vnd zu aller zeyt,
Zu loben Gotte einhälligklich,
Das Herren Christi leiden emmsigklich
Zu betrachten gar einmütigklich.

Man könnte meinen, der Dichter fasse hiemit die Kirche als Gesammtheit der christlichen Bekenntnisse; allein der weitere Verlauf ergibt sogleich, daß er unter allgemeiner Kirche die von Papst und Bischöfen geleitete versteht und zum Festhalten an dieser ermahnen will.

Christus das Haupte der Kirchen ist;
Alle Christen menschen zu allr frist
Seind seine glider — merck mich eben! —
Wann sie nach seinem willen leben.
Als Christus der Herre leiblich wolt
Gen Himmel faren, als Er dann solt,
Hat Er Petro den beuelch geben,
Seine Schäflein zu waiden eben.
Darumm Er†) auch der Oberste war
Vnter der gantzen Aposteln schar,
Auch vber alle Christen leüte,
Die waren zu derselben zeyte.
S. Peter als er zu Rome starb,
Ein ander die Obrigkait erwarb,
Vnd also auch biß auff dise zeyt
Haben wir ain Geistlich Oberkeit,
Deren man als wol ja von nöthen ist . . .

---

*) schlicht, gerade heraus.
**) Lyon.
***) Rhodus.
†) Petrus.

Wa man auch die verachten thut,
Fürwar so kompt darauß kain gut;
Dann zu Rom ist der Bapst alleine
Vber der gantzen Christen gemeine
Der Oberste Hirt in dieser Welt.

Weil aber die Gläubigen über die ganze Erde zerstreuet sind, so kann der Papst nicht persönlich überall sein und die Christenheit ist deßhalb in viele Bisthümer getheilt; unter den Bischöfen wieder stehen die Pfarrherrn, Diakone und Caplane.

Ein yeder soll den Schäflein geben
Gesunde Lehr, vnsträflichs leben.

Man könne nun an dem sündhaften Wandel so mancher Priester Anstoß nehmen. Lindener räumt dies ein; freilich habe Christus sein Wort durch heilige Männer verkünden lassen,

Nachdem aber die finstr Nacht her kam
Vnd die Leüt entschlieffen allesam,
Verstehe: die Bischöff vnd Prelaten,
Die Seelsorger vnd Potentaten
In Geitze, hochfart vnd vnkeüschhait,
In Simoneyen, nachlässigkait
Entschlaffen seind, do kam der arg Feind
Vnd seet vnkraut, welches da seind
Verkerte Lehrer vnd Kätzerey.
Doch, frommer Christ, mercke du hiebey:
Laß du dir kain ärgernuß geben
Etlicher Gaistlichen böses leben,
Sonder nach der guten Lehr*) thue!
So wirdstu haben imm gwissen rhue.

Hiefür erzählt der Dichter wiederum ein „Exempel", nämlich von einem Pfarrer, der zwar ein guter und fleißiger Prediger war, aber ein ärgerliches Leben führte. Bald thaten in letzterem seine Pfarrkinder es ihm nach. Als der Pfarrer dies gewahrte, ging er eines Tages im Heimwege von der Kirche auf dem schmutzigsten Boden, während seine Bauern den sauberen Weg einschlugen. Da redete der Pfarrherr sie an, wie es komme, daß sie heute nicht denselben Pfad gingen, als er, während sie doch sonst ihm nachgefolgt wären? Er ermahnte sie hierauf, auch in ihrem Lebenswandel nach seiner Lehre und nicht nach seinem Beispiel sich zu richten.

---

*) nach der Lehre der Guten.

Diese Geschichte begegnet auch im „Schimpf und Ernst“ des Barfüßermönches Johannes Pauli (erster Druck Straßburg 1522). Hermann Oesterley, welcher Pauli's Volksbuch in der „Bibliothek des Literarischen Vereins“ neu herausgab (85. Publikation, Stuttgart 1866; s. S. 56 und 480) weist die nämliche Erzählung auch im „Rosarium sermonum praedicabilium“ des Bernardinus de Bustis, Hagenau 1503 nach. Ich kann hinzusetzen, daß sie sich bereits in einer Ausgabe des Rosarium von 1498, Venetijs per Georgium Arrivabenis findet (Pars I, fol. 40). Aus der Zeit nach Pauli und Lindener begegnet sie, wie Oesterley anführt, in „Schertz mit der Warheyt“, Franckfort 1563 (Bl. 67), aber auch, wie ich beifügen will, in der Ausgabe Franckfurt 1550, Bl. 63 „Gutte lere eines verruchten Pfaffen“. Der Text in „Schertz mit der Warheyt“ stimmt wörtlich mit Pauli überein und wurde wohl aus diesem entlehnt. Selbständig hingegen ist wieder die Fassung in der schon von Oesterley angeführten Streitschrift: „Centuria quarta. Das vierte hundert der außerwölten grossen Vnuerschemten . . . Bapistischen Lugen . . . gestellet durch M. Hieronymum Rauscher, Pfaltzgräuischen Hoffprediger zu Newburg an der Tonaw. Laugingen 1564“ (Signatur Diij). Bei Pauli wird der Schwank zunächst ohne Nutzanwendung, in den übrigen genannten Quellen mit solcher gegeben. Lindener erblickt in diesem Gleichniß die „Summe“ des rechten Glaubens.

„Das ist aber die gantze Summe,
Daß du hie seiest schlecht*) vnd frumme,
Gerecht, getrew, demütig vnnd keüsch,
Bäth fleissig vnd biß**) vnpartheisch!
Die zehen Gebot die hallt mit fleiß!
Als vil dir müglich, dein Schöpfer preiß!
Darnach bitt Gott auch demütigklich,
Das Er doch wölle gewehren dich
Vnd dir in dein Hertze wöll geben
Den rechten Glauben vnd darneben
Ein vesste Hoffnung in stäter yeb***)
Vnd ein fewrige vollkommne Lieb!
So bist du gwiß: Gott wirt dir geben
Den rechten Glauben vnd ewigs leben.“

*) schlicht, redlich.
**) sei.
***) beständige Uebung; vgl. Schmeller I² 19: die Üeb.

Es folgt dann noch einmal „ein Gespräche, das der Teüfel mit dem guten frommen Koler hat“ (in Prosa), dann: „Des Kolers Liedlein, Auff den Thon: Liendel Liendel alle tag, ich hab kein klag“, ferner: „Ein Gebäth, für die Kirche des Herren“, endlich: „Ein herrlich schönes Gesang, von der Christlichen Kirchen“ (Lob Gott getrost mit Singen, Frolock du Christliche schar 2c., 9 Strophen).

Aus diesem bisher unbeachteten Büchlein lernen wir also Michael Lindener als eifrigen Katholiken kennen, was völlig neu ist. In den meisten seiner übrigen Schriften erscheint er ebenso unzweifelhaft als Protestant. Schon der Umstand, daß er Savonarola übersetzte, deutet darauf hin; ebenso Manches, was bereits oben aus seinen Schriften entnommen ward. Mit Sicherheit aber beweisen es Lindener's geschichtliche Erörterungen in seiner Vorrede zu einem Werk Melanchthon's, welche dem „Grund und Bericht“ (Uebertragung nach Savonarola 1561) als Anhang beigefügt ist*). Die Verdeutschung eines anderen Werkes von Savonarola („Güldener Griff“ 2c.) widmete Lindener im Jahre 1560 „Herrn Ladißlawen, Grauen zum Hag, vnd Herren zu Frawenberg vnd Brunn, seinem gnädigen Patronen 2c.“ In der Vorrede sagt er: „Nach dem ich vor vorschyner zeyt, mit Eweren Gnaden vnd Herrligkeiten bekannt**), der Ich auch allzeyt zu willfaren mich verhayssen, Hab ich nit wöllen vnderlassen, E. G. vnnd H. dises klain Tractetlin zu dedicieren, Dieweyl ich wayß, vnnd selb von Ewern G. vnd H. offt verstanden, daſs sie Gottes wort wol gewegen, vnd nach allem fleyß dasselbige zu fürderen inn vorhabens sein.“ Ladislaus Reichsgraf zu Haag (im jetzigen Oberbayern, bei Wasserburg), hatte auf seinen Besitzungen den evangelischen Gottesdienst eingeführt***).

Wie erklärt sich dieser scheinbar so auffallende Widerspruch in der confessionellen Parteinahme bei einem und demselben Autor? Wir dürfen antworten: aus Lindener's Lebensgang. Er war von

---

*) Schon der Titel trägt den Beisatz: „Sambt den fürnemesten vnterscheiden, zwischen reiner Christlicher Lehr, deß Euangelij, vnd der abgöttischen widerwertigen, an Hertzogen Heinrichen von Sachsen durch Phil. Mel. weiland gestellet.“

**) Laut Lindener's Angabe im „Grund und Bericht“ verkehrte er mit Graf Ladislaus auf einer Reise.

***) Bernh. Zöpf „Geschichte von Haag“ im „Oberbayer. Archiv“ XVI, 291.

Geburt und Erziehung Katholik. Das Albertinische Sachsen, worin seine Heimath lag, bildete während Lindener's Jugend — wenigstens öffentlich — ein Gebiet von katholischem Charakter, den der Landesfürst, Herzog Georg, mit eiserner Strenge aufrechtzuhalten suchte. Lindener empfing seine gelehrte Ausbildung hauptsächlich zu Leipzig. Hier war er in seiner früheren Zeit (vor 1540) der treue Famulus*) und somit auch der Schüler des Dr. Hieronymus Dungersheim aus Ochsenfurt. Letzterer, ein angesehener Gelehrter, zählte zu den bedeutenderen Gegnern der Reformation; er wechselte mit Luther selbst eine Reihe noch erhaltener Streitbriefe.**) Die Universität Leipzig blieb, wie bekannt, noch lange nach Luther's Auftreten, im Gegensatz zum nahen Wittenberg, eine Vorkämpferin der alten Lehre. Als nach Herzog Georg's Tod (1539) sein Bruder und Nachfolger Heinrich zur Umgestaltung der Universität schritt, setzten die Professoren der theologischen Facultät beharrlichen Widerstand entgegen, bis sie von ihren Stellen entfernt wurden.***)

Am Pfingstsonntag des nämlichen Jahres (1539) predigte Luther zu Leipzig;†) ob der Famulus Dungersheim's hiebei zugegen war, wissen wir nicht. Dagegen erzählt uns Lindener selbst, daß er zu Wittenberg (also wohl zwischen 1544 und 1546) Luther noch persönlich hörte, sei es nun als Prediger, als Lehrer oder in anderer Weise. Die Leipziger Hochschule hatte, als Lindener 1544, unter dem Rectorat des Joachim Camerarius, immatriculirt wurde, vollständig protestantische Verfassung und Lehre. Trotzdem scheint Lindener noch längere Zeit Katholik geblieben zu sein. Wann und wie der Umschwung seiner religiösen Anschauungen eintrat, läßt sich bei einer so wenig ernsten Natur kaum sagen. Eine

*) „Ich domals sein Famulus war vnd fleyssig auff jn wartet" sagt er in den „Katzipori"; allerdings setzt er hinzu: „es rewet mich aber noch vnnd mein lebenlang".

**) Abgedruckt bei V. E. Löscher „Reformations-Acta" Tom. III, (Leipzig 1729) S. 21—80.

***) Dungersheim durfte mit Rücksicht auf sein Alter im Großen Fürstencollegium verbleiben; er starb schon im folgenden Jahre 1540.

†) Carl Gottlob Hofmann „Reformationshistorie von Leipzig" (1739) S. 345; Gretschel „Kirchliche Zustände Leipzigs vor und während der Reformation" (1839) S. 251.

Art Uebergangsstufe bildete für Lindener seine schon früher erwähnte enge Verbindung mit Leonhard Culmann, welcher als Anhänger von Andreas Osiander's Richtung, auf Lutherischem Boden stehend doch in der Rechtfertigungslehre einen Gegensatz zu Luther vertrat.

Aus dem eben Erörterten gewinnen wir aber auch einen Anhalt für die Zeitbestimmung von Lindener's „Köhler-Glaube". Offenbar muß dies Büchlein — bei dem darin vertretenen katholischen Standpunkt — eines seiner frühesten Werke sein. Das Jahr läßt sich zwar nicht festsetzen; doch fällt es wohl nach 1544 und vor 1550, da Lindener im ersteren Jahr erst zu Leipzig immatrikulirt wird und im letzteren ein Werk des protestantischen Theologen Culmann mit lateinischen Versen ausstattet. Bisher wußte man über Lindener's Schicksale in dieser Periode (1545—49) gar Nichts.

Die Vorrede zu „des Köhlers Glaube" ist es, worin Lindener seine Absicht äußert, über Kaspar Winzerer zu schreiben. Was wohl aus diesem Unternehmen geworden sein mag? In der Zueignung des „Rastbüchleins" spricht Lindener von einer durch ihn vorbereiteten „Chronica für den gemeinen mann, und einfeltigen Leyen, sehr kurtzweylig zu lesen vnnd gar lieblich anzuhören, auch mit vberauß schönen Figuren, dergleychen nye gesehen, gezieret, in welcher die fürnembsten geschicht von anbegin der Welt, sampt den Büchern vnnd Scribenten, in denen sie weytläuffiger gehandelt werden, verzeychnet vnd begryffen seind." Es steht dahin, ob dieses Werk mit dem von Lindener in seiner Oettingischen Genealogie (vgl. o. S. 21), sowie in seiner Zuschrift an das Capitel von St. Gumbert (s. o. S. 33) angekündigten „Opus Chronicorum" identisch ist. Ebensowenig wissen wir, ob Lindener die ihm von Kaspar Wascher in Tölz versprochene Zusammenstellung über die Thaten Kaspar Winzerer's und dessen Lied hiefür oder für ein eigenes Werk über Jörg von Frundsberg bestimmt hatte. Jedenfalls hat man noch keines dieser Werke aufgefunden; sie werden also vielleicht nie im Druck erschienen sein. Ebenso blieben ja auch manche andere literarische Pläne des zur Ruhmredigkeit geneigten Lindener bloße Verheißungen, sei es nun, daß ein früher Tod ihn hinraffte, oder daß widrige Umstände seine Hoffnungen vereitelten und die Manuscripte in den Wechselfällen seines unstäten Lebens untergingen.

Wir müssen, bei Lindener's Unzuverlässigkeit, leider sogar fragen, ob sich dessen in seiner Zuschrift an Wascher gemachte Angabe über jenes Lied Winzerer's denn auch auf Wahrheit gründe? Allein dieser Zweifel wird — allerdings bezeichnend genug! — dadurch widerlegt, daß Lindener im vorliegenden Fall nicht aus seinem eigenen — wirklichen oder angeblichen — Wissen etwas mittheilt, sondern, wenn wir ihn nicht ganz mißverstehen, auf Etwas hinweist, das dem Adressaten bekannt war.

Sollen wir eine Muthmaßung wagen, was Winzerer's „Liedlein von den Bauern im Isarwinkel"*) enthielt, so dürfte man vielleicht an die Ereignisse des Bauernkrieges vom Jahre 1525 denken. Eine scheinbar auf Kaspar Winzerer deutende Stelle in W. Zimmermann's „Allgemeiner Geschichte des großen Bauernkrieges" (Stuttgart 1841) wurde unlängst durch Professor Sepp in Erinnerung gebracht.**) Zimmermann (II, 137) erzählt, wie Ende März 1525 Georg Truchseß mit dem Heer des schwäbischen Bundes Bauernhaufen bei Ehingen (südwestlich von Ulm) gegenüberstand. Derselbe sandte Freiwein (Frowin) von Hutten mit den Schützen über die Donau und dieser „traf bei Delmensingen auf ein Fähnlein Bauern, das erst aus dem Mindelthal heranzog, das Winzerer Fähnlein genannt." Sepp schreibt nun: „Im deutschen Bauernkrieg (1525) lesen wir, daß die Allgäuer Haufen im Mindelthal ein Winzerer-Fähnlein aufrichteten. Das geschah in guter Erinnerung an ihren Feldhauptmann, der frommen Landsknechte mildiglichen Vater. Die Führer waren meist kriegskundige Landsknechte." Diese Deutung auf Kaspar Winzerer dürfte jedoch unrichtig sein. Das „Winzerer Fähnlein" leitet sich vielmehr vom Dorfe Winzer an der Mindel (im jetzigen Bezirksamt Mindelheim) ab, wie die Theile des Bauernheeres vielfach nach Orten und Gegenden benannt waren***). Der Bericht, woraus Zimmermann die fragliche Angabe schöpfte,

*) Thal der oberen Isar in ihrem Lauf durch das Gebirge, etwa von der Quelle bis herab nach Tölz.

**) „Tölzer Kurier" 1888. Nr. 51, S. 2.

***) So der Baltringer, Dinkelsbühler, Günzburger, Jetinger, Illertisser, Leipheimer, Oberthingauer, Rappersweiler, Weinsberger, Westendorfer Haufen; der Bodenseeer (See-) Haufen, der Breisgauer, Hegauer, Neckarthaler, Odenwälder, Ortenauer, Schwarzwälder, Suntgauer Haufen u. s. w.

liegt jetzt in F. L. Baumann's „Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben" (Tübingen 1876) gedruckt vor; es ist die Aufzeichnung durch den Schreiber des Truchseßen Georg von Waldburg. Dort lautet die Stelle: „Herr Georg gab seinem veldtmarschalck, Herr Froben von Hutten, die schützen zue, die zogen über die Thonaw und zue Delmassingen durch das Dorf, kamen an ain fendlin, so allererst von den pauren auß dem Mündeltal zoge, hieß man das Winzerer fendlin." (Baumann S. 547). Die Erklärung des Namens aber findet sich in einer anderen zeitgenössischen Quelle, der Memminger Chronik des Alexander Mair (Baumann S. 372): „Die bauren machten hauptleut und fenderich, auch waybel und rottmeister, was denn zuo dem krieg gehört, und nemlich ein fenlin zu Oettenbeuren und ein fenlin zu Winzer im Mindelthal auf den mederen (Wiesen) im tal an der Mindel."

Es ist bekannt, daß der Bauernkrieg vom Jahre 1525 nach Altbayern nicht eigentlich übergriff, obwohl er in dem nahen Schwaben, Tirol und Salzburg auf's heftigste entflammt war. Doch machte sich derselbe auch in Bayern wenigstens durch seine Wirkungen fühlbar. Die herzogliche Regierung traf daher längs dem Gebirge Sorge für verstärkte Grenzhut. In Folge dessen läßt sich erwarten, daß auch dem Pfleger von Tölz eine wichtige Aufgabe zufiel. Urkundliche Belege darüber, wie sich das Volk des Isarthales zum Bauernaufstand verhielt und ob Kaspar Winzerer hiebei eine amtliche Thätigkeit ausübte, sind bisher in keiner Lebensbeschreibung des Letzteren beigebracht worden. Indeß liegen solche Nachrichten in der That vor; ich entnehme sie dem aus archivalischen Quellen geschöpften Werke von Dr. J. E. Jörg „Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526" (Freiburg 1851).

Als die Allgäuer Bauern über den Lech einzubrechen suchten, wurde bayerischerseits der Landsturm aufgeboten. Der deßhalb den 14. Mai an die Landrichter der bestimmten Bezirke ergangene Befehl lautet: „Daß du in deinem Gericht ungefährlich den vierten Mann, so wehrhaft ist, aufbringest, und ihnen ihre Hauptleut zuordnest, damit sie demnächst zu unserm lieben Bruder Herzog Ludwigen auf Weilheim zuziehen, und daß solches in großer Eil bei Tag und Nacht beschehe und darin nicht gefeiert werde." Das

Aufgebot erließ Herzog Wilhelm in den Landgerichten Dachau, Crantsperg, Aichach, Starnberg und Tölz; der Ritter Kaspar Winzer, meint er, wäre zum Hauptmann der aufgebotenen Bauern zu machen. (Jörg S. 396—97). Die zum Zweck des Aufgebotes von München in das Oberland gesendeten Commissäre (Jäger Jörg Halbhiller und Kasten=Gegenschreiber Ulrich Propst) berichteten am 16. Mai: „Wir haben von Tölz, auch Tölzer Landgericht, Iser=Winkel und deren Hofmarken bis in vierthalbhundert Mann aufgebracht, die dann gar willig und gehorsam gewesen; aber die im Peurer=Winkel haben sich ganz mit Worten und Werken ungeschickt gehalten. Wann wir Peuern (Kloster Benediktbeuern) hätten wollen plündern, wären sie willig gewesen, aber Euer Fürstlichen Gnaden ganz unwillig. Haben auch noch nichts zu Hilf aufbringen mögen; reiten hin auf Tegernsee, wollen das Beste handeln." Am 17. Mai schreibt der Abt Matthäus von Benediktbeuern, dessen Unterthanen und Nachbarn sich weigerten, in's Lager vor Weilheim zu ziehen, an Herzog Ludwig dahin: Es sei auf heute eine ansehnliche Person, die Kaspar Winzerer dem Herzog nennen werde, zu ihm gekommen und habe ihm in hohem Vertrauen berichtet, daß ihm ungefährlich eine Meile Wegs oder näher bei fünf oder sechs alte und junge Erzknappen von Schwatz, die ihrer Aussage nach von Achen (Achenthal) hergezogen seien, mit einem Spiel oder Trommel begegnet seien, doch ohne lange Wehr; die hätten gesagt, daß die Erzknappen von Schwatz ganz aufrührig, und aus Hall, da denn etliche Gerichtsleut auch empörlich seien, bis in die 8000 zuziehen sollten; sie hätten sich daherein gezogen, in der Meinung, etwas Bescheids oder Verstands (Einverständnisses) empfangen zu haben; vielleicht kämen noch mehrere nach. (Jörg S. 380—81.) Am 15. Juni wurde eine starke Abtheilung Fußvolks in das Kloster Tegernsee gelegt, bei Tag und Nacht mit Wache und andern Sachen fleißige Hut zu halten, auch Kundschaft in das Innthal und Gebirg zu machen. Auch im August noch hatten die Pfleger an der Grenze strenge Wachsamkeit zu üben, denn „die Herzoge würden täglich gewarnt, daß die in der Grafschaft Tyrol, besonders die Innthaler, das Fürstenthum (Bayern) zu überfallen Willens seien." (Jörg S. 383 bis 84.)

Wir sahen, der kriegskundige und kluge Winzerer stand den Ereignissen jener folgenschweren Monate selbsthandelnd nahe. Man darf daher vielleicht annehmen, daß sein „Lied über die Bauern im Isarwinkel" zugleich der kriegerischen Anfeuerung wie dem Lobe seiner treuen Tölzer und Oberländer galt. Der Verlust des Liedes ist gewiß zu bedauern.

Doch bleibt die Möglichkeit immerhin offen, daß Lindener's Schrift über Georg von Frundsberg, in welche er die Thaten Winzerer's und dessen Lied einreihen wollte, bei aufmerksamer Nachforschung in Bibliotheken sich noch finden könnte. Diese Hoffnung erscheint nicht so abenteuerlich, wenn wir bedenken, daß auch jene Quelle, die uns auf die Spur des Liedes geführt hat, nämlich Lindener's „Köhler-Glaube", bisher unbekannt war.

II.

Der Ausgang des österreichischen Erbfolge-Krieges in Bayern.

Zumeist nach den Töpfer'schen Materialien dargestellt
von **J. Würdinger,** Oberstlieutenant a. D.

Einleitung.

Als ich vor elf Jahren den Versuch machte, in der Einleitung zu dem Tagebuche des patriotischen Kaminkehrers Franz Cura aus Burghausen [1]) in kurzen Umrissen eine Geschichte des österreichischen Erbfolgekrieges Ihnen vorzuführen, waren es 11 Bände einer diese Zeit umfassenden Urkunden-Sammlung der kgl. Kabinetsbibliothek [2]), die von dem Vereinsmitgliede Dr. Fr. Töpfer aus verschiedenen Archiven zusammengetragen worden waren, welche mir vielfache Aufklärungen über diese dort noch wenig klar gelegte Zeit boten. Töpfer hatte von seinem Dienstherrn, dem Grafen von Törring, den Auftrag erhalten, eine Geschichte dieser erlauchten Familie, ihrer Besitzungen, besonders aber eine Biographie des bedeutendsten Sprossen des Hauses, des Ministers und Feldmarschalls Graf Ignatz Törring von Jettenbach (geb. 1682, gest. 1763) abzufassen. Den reichsten Stoff hiezu bot, besonders für das Leben des bedeutenden Staatsmannes, der unter drei Regenten eine bedeutende Rolle spielte, das Törringische Familien-Archiv. Wie Preysing und Seinsheim einen großen Theil der Correspondenzen mit den Höfen, den Landesherrn, Vertragsentwürfe aus der Zeit ihrer Amtsführung nicht in Staats-Archiven, sondern in ihren eigenen unterbrachten und vor Zerstörung wahrten, so war dieß

---

[1]) Oberbayerisches Archiv XXXVIII, 1 ff.

[2]) Vrgl. Würdinger in den Sitzungsberichten der historischen Classe der kgl. Academie der Wissenschaften 1878 I, 107 ff.

bei Törring, durch seine Doppelstellung als Minister und commandirender General, zugleich auch Hofkriegsrathspräsident, in erhöhtem Maaße der Fall. — Rettete Preysing nach dem Tode Kaiser Carl VII. beim Nahen der österreichischen Armee das Tagebuch des Kaisers [1]), wichtige Staatspapiere aus verschiedenen Zeiträumen nach dem Schloße Hohenaschau, Seinsheim ähnliche nach Sünching, so sah sich der nach dem Füssener Frieden in Ungnade gefallne Törring, um bei einer allenfalls geforderten Rechtfertigung seiner Thätigkeit als Minister und General das nöthige Material zu besitzen, veranlaßt, die in seinen Händen befindlichen Staats- und Privat-Correspondenzen, Rapporte und Meldungen von München nach Jettenbach (1752 Juni) [2]) zu verbringen. — Bei Durchsicht des Urkunden-Materials, welches in den obengenannten 11, und weiteren nun in Berlin befindlichen 12 Bänden von Töpfer copirt wurde, fiel es mir auf, daß eine große Anzahl von Schriftstücken, welche unumgänglich zur Fertigung einer Biographie des Marschalls nöthig waren, in den beiden Sammlungen nicht verzeichnet sind. Auf die an Seine Erlaucht den Herrn Reichsrath Clemens Graf von Törring-Jettenbach gestellte Bitte, mir eine Einsicht in die weiteren von Töpfer gemachten Aufzeichnungen zu gestatten, erlaubte mir Se. Erlaucht dieses bereitwilligst.

Bietet schon die erste Serie, die Briefe des Generaladjutanten späteren Obersten des Regimentes Arco, Ignatz Törring an seine Mutter aus den Niederlanden für das Hof- und Lagerleben des Kurfürsten Max Emanuel von 1704—1714 [3]) eine reiche Auswahl neuen Materials, so steigt das Interesse natürlich mit jeder folgenden mit der Höhe der Stellung, die der Graf in dem Vertrauen seiner Landesherrn Max Emanuel und Carl Albert einnimmt, und die uns z. B. Einblick in die Heiratsverhandlungen in Wien [4]) (1717—1722), die Verhandlungen mit Frankreich (1726—1739) gestatten.

Aus dem reichen, mir vorliegenden Materiale erlaube ich mir,

---

[1]) Heigel, C. B. Historische Vorträge und Studien III, 106.
[2]) Töpfer's Materialien zur Biographie Ignatz's von Törring. Mscrpt.
[3]) Beilage 1, Bericht Törrings über die Schlacht von Höchstädt.
[4]) Des Fürsten Portia Memorandum über den Wiener Hof 1715. Beilage 2.

einen kleinen Theil über eine Zeit zur Bearbeitung auszuwählen, die allerdings nicht durch Großartigkeit der Erfolge glänzt, aber umsomehr im Detail dargestellt zu werden verdient, als eine Anzahl Irrthümer in der Geschichtsschreibung, ungerechter Urtheile über die leitenden Persönlichkeiten und Zustände zu berichtigen, das Benehmen der Alliirten darzustellen sind, und um zu zeigen, daß auch in einer der traurigsten Zeiten, die über Bayern gekommen, Volk und Heer, an seinem angestammten Herrscher in unwandelbarer Treue verharrte. Es ist die Zeit vom September 1744 bis Mai 1745 oder vom Einzuge Kaiser Carl VII. in München bis zum Abschluße des Füssener Friedens.

Ehe ich zur Darstellung der letzten Lebenstage Carl VII. schreite, erlaube ich mir eine kurze Charakteristik seiner Regierungszeit und seiner eigenen Person zu geben. Was Heigel in seinem Aufsatze zum Tagebuch Kaiser Carl VII. sagt, daß jeder, der, wie Göthe verlangt, die Geschichte nicht bloß mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen in sich aufnimmt, in der Geschichte dieses Kaisers wie durch ein rührendes Trauerspiel voll grausamer Wechselfälle von Hoffnung und Täuschung ergriffen wird, soll auch meine Arbeit Ihnen beweisen. Nicht wie die meisten Geschichtschreiber ihn darstellen, ein unwürdiger, unfähiger Libertin, ein feiles Werkzeug französischen Chauvinismus, der für alles Unheil, das der österreichische Erbfolgekrieg über Deutschland brachte, verantwortlich ist, steht er vor uns, sondern wie Friedrich der Große schreibt, „ein großherziger und achtungswerther Charakter", der wohl der großen, nicht aber der edlen Eigenschaften ermangelte, und dessen ehrgeizige Pläne nichts weniger als frivol gegen Recht und Moral verstießen.[1]) Nicht im eigenen Herzen waren sie gewachsen, als ein Erbstück hatte sie ihm Max Emanuel, sein Vater, in seinem politischen Testamente (29. October 1725) hinterlassen, und die Verfolgung der in diesem Schriftstück so bestimmt angegebenen Aufgaben machten Carl Alberts Leben zu einem so traurigen Bilde eines Kaisers ohne Macht, eines Kaisers, der zwingender Hausmacht entbehrend, oft als Spielball der Politik seiner Alliirten

---

[1]) Heigel, Neue historische Vorträge und Aufsätze 258.

dienen mußte, zuletzt froh darum, seine Augen auf heimathlichem Boden schließen zu können." Die für Carl so verhängnißvoll gewordenen Worte des Vaters, welche er zu Paris empfing, lauteten:[1])

„Wenn wir bei der gegenwärtigen Lage der Dinge unthätig „und neutral bleiben wollten, so würden wir uns verächtlich machen, „und uns außer Stand setzen, einen Vortheil zu erlangen. Es ist „unbestreitbar, daß bei der großen Veränderung, welche sich in „Europa und besonders in Deutschland vorbereitet, und deren Ein„treten als gewiß erscheint, wir eine Partei ergreifen müssen auf die „eine oder andere Weise, denn wenn wir unentschieden bleiben wollten, „so würden wir ohne Ehre, ohne Hoffnung auf Gewinn zu Grunde „gehen. Und doch sind es gerade ich und meine Nach„kommen, welche beim Erlöschen des österreichischen „Mannsstammes das größte Recht haben zum höchsten „Rang emporzusteigen, und die beträchtlichsten Stücke „davon zu tragen. Ich habe mich erst neuerdings wieder „über unsere Erbrechte auf die österreichischen Staaten „unterrichtet, und ich kann mit Grund behaupten, daß „wir hier im Archiv die authentischen Original-Ur„kunden besitzen, welche unbestreitbar unser Erbrecht, „namentlich auf Ober- und Nieder-Oesterreich, Kärnten „und Steiermark, abgesehen von meinen Rechten auf „die Niederlande und Tirol, beweisen. — Wenn also „mein Haus mit Bayern auch nur allein den Theil der „österreichischen Länder vereinigt, auf welchen wir „Ansprüche besitzen, so entsteht diejenige Macht, welche „man nach der Erklärung des Königs von England in „Deutschland haben will, um das europäische Gleich„gewicht zu erhalten, und welche allein das Mittel ist, „daß das bayerische Haus die Stelle des österreichi„schen einnimmt. Die Ursache, welche so lange Zeit die „Kaiserkrone im Hause Oesterreich gleichsam erblich ge-

[1]) Töpfer's Urkunden Nr. 36. Nach dem Original des Reichs-Archivs. Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns 261 a. Kurprinz Carl Albert war mit seinen Brüdern in Paris bei der Hochzeit Ludwig XV. anwesend, und hatte den Auftrag, mit dem Könige eine Erneuerung des alten Schutz- und Trutzbündnisses von 1714 anzubahnen.

„macht hat, ist nur die, weil es das mächtigste Haus in „Deutschland war, um diese Würde gebührend zu „tragen."

Ueber die persönliche Erscheinung[1]), sowie Eigenschaften des Kaisers, schreibt ein Zeitgenosse. Er war ein Mann von majestätischem Aussehen, das Feuer und die Lebhaftigkeit seiner Augen, seine Haltung und seine feinen Manieren verkündeten den hohen Herrn. Sein Körper aber war schwächlich, und hatte schon früh von schmerzhaften Gichtschmerzen zu leiden, die er sich durch eine Verkältung auf der Jagd im December 1734 zugezogen hatte. Sein Verstand war scharf und klar, sein Wille aber weniger fest und entschlossen, oft schwankend und bei energischen Vorstellungen anderer nachgebend. Er sprach deutsch, lateinisch, italienisch, spanisch, liebte aber im Umgange am meisten das französische, das er auch in seinen Briefen elegant und fast orthographisch behandelte und dem deutschen vorzog. Unwandelbar fest war er, wo es sich um die Ehre und das gegebene Wort handelte, in seinen Handlungen zeigte er Biederkeit und Offenheit. Am meisten liebte er seine Familie und sein Vaterland, deren Glück und Ruhm die Ziele seines Lebens waren. Prachtliebe und Verschwendung werden ihm oft vorgeworfen. Er hatte einen wahrhaft frommen Sinn, und hing mit Treue am Glauben seiner Väter, doch durfte sich sein Beichtvater nicht rühmen, in weltlichen Dingen einen Einfluß zu besitzen.

I.

Die letzten Lebenstage Kaiser Carl VII.

Am 12. October 1744 hatte der österreichische General Bärenklau München eiligst verlassen und seinen Rückzug hinter den Inn angetreten. Den Kaiser Carl, der erst kurz zuvor das Krankenlager verlassen hatte, traf die Nachricht von diesem freudigen Ereignisse in Elchingen und er beschloß, wie er längst im Sinne hatte, sich nun an die Spitze seiner Armee zu stellen, und Bayern von dem

[1]) Portraits des Kaisers besitzen wir von Maingaud aus seiner Jugendzeit, dann ein ausgezeichnetes von Vivien im 3. Saale des Armee-Museums, ein weiteres zum Gedächtniß der Erneuerung des Sct. Georg-Ordens im Sitzungssaale des historischen Vereins u. s. w.

Drucke des Feindes zu befreien.[1]) Bei dem zu Dachau versammelten Heere angekommen, stellte er sich (21. Oct.) an die Spitze desselben, und hielt am 23. unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in München. An der Mariensäule auf dem Marktplatze ließ der Kaiser ein feierliches Dankamt abhalten, weihte dann die Fahnen seiner Hausregimenter, und ließ die Armee an sich vorübermarschiren. Nur wenige Zeit verweilte er in seiner wieder gewonnenen Hauptstadt, begleitet von dem preußischen General Schmettau, den Friedrich geschickt hatte, um die Generale zu einem entschiedeneren Handeln anzuspornen, treffen wir ihn am 26. October zu Ebersberg bei dem Theile der Armee, den Graf Seckendorf befehligte. Zwei Tage später zog er nach Haag, am 31. nach Ampfing. Mühldorf hatten die bayerischen Dragoner-Regimenter Fugger und Mortaigne mit dem Degen in der Hand bereits genommen, Wasserburg nahm der Prinz von Hildburghausen und General St. Germain in der Nacht vom 1. auf den 2. November.[2]) Nun setzte Carl Albrecht mit den Truppen den Marsch über Eggenfelden, Arnsdorf, Aldersbach nach Vilshofen, das nach einem kurzen Gefechte (10. November) in seine Hand kam, fort, um die Gegend zwischen der Donau, dem Inn und der Isar vom Feinde zu säubern. Der Eintritt der üblen Witterung zwang den Feldzug zu beenden und am 20. November, dem Tage, an dem der Prinz von Hildburghausen mit Hilfe des Freireiters Cura[3]) Burghausen erstürmte, verließ der Kaiser die Armee, und kehrte nach München zurück. Ueber die Frage, wie und wohin die Winterquartiere zu vertheilen, und von welchen Truppen sie zu beziehen seien, ergaben sich zwischen dem im Auftrage des Königs von Frankreich in München weilenden Marschall Belle-Isle und dem kaiserlich Commandirenden Seckendorf Meinungsverschiedenheiten, welche auf

---

[1]) Als Grund zu diesem Entschluß giebt der Kaiser an: Er fürchte, die Franzosen, auf seine Erfolge in Bayern neidisch, hätten wenig Lust, den Feldzug fortzusetzen und Bayern ganz zu befreien. Dem Marschall Seckendorf würden sie, ihre Truppen als der Ruhe höchst bedürftig darstellend, nicht gehorchen, was aber bei ihm, dem Generallieutenant Ludwig des XV. nicht eintreten könne.

[2]) C. Th. Heigel: Das Tagebuch Kaiser Karl VII. 140.

[3]) Würdinger, Franz Karl Cura's Tagebuch im Oberbayer. Archiv XXXVIII, 37 ff.

die in der nächsten Zeit folgenden Kriegsereignisse nicht ohne Einfluß blieben. Seckendorfs erster Vorschlag ging dahin, daß die aus Deutschen gebildeten 16 Bataillons und 8 Escadrons der französischen Hilfs-Armee, die 14 Escadrons Nationalfranzosen und das kais. Dragoner-Regiment Hohenzollern in die Oberpfalz längs der Naab und Vils zu verlegen, die Orte Sulzbach, Stadtamhof, Donaustauf durch sie zu besetzen seien. Der Schutz der Donau sei durch Belegung von Wörth, Deggendorf, Vilshofen von den Hessen zu übernehmen. Schloß Griesbach, die Abtei Aldersbach, die Städtchen Pfarrkirchen und Eggenfelden sind der kais. Infanterie zuzuweisen, hinter der die Reiter-Regimenter Taxis, Holnstein und Froberg zur Herstellung der Verbindung zwischen Donau und Inn in 2. Linie postirt sind, während die 2 hessischen Reiter-Regimenter in Osterhofen liegen. Um die österreichische Besatzung in Ingolstadt unschädlich zu machen, soll das pfälzische Corps rechts, das Regiment Morawitzky links der Donau cantoniren, während 4 Bataillons Franzosen von Kelheim bis Donauwörth Quartiere beziehen. Die Besatzung von München bildet das Leibregiment. Das Infanterie-Regiment Kronprinz und das Kuirassier-Regiment Törring haben die Tiroler Päffe und die Salzach bis zum Inn zu überwachen. — Diese Stellung fand Belle-Isle, dem auch General Segur beistimmte, zu weit ausgedehnt, und da die festen Plätze Ingolstadt, Passau, Schärding und Salzburg in den Händen der Oesterreicher waren, für gefährlich. Sie riethen die Oberpfalz ganz aufzugeben und eine concentrirte Stellung von der Tiroler Grenze längs der Salzach, dem obern Inn, der untern Isar bis zum rechten Ufer der Donau zu beziehen. Der Marschall bemerkte (22. Nov.) nebenbei, er halte dieß für um so nothwendiger, als er den Auftrag habe, von den französischen Hilfstruppen 4 Bataillons und 14 Escadrons zum Heere des Marschall Coigny zurück zu schicken. Außerdem verlangte er, daß die Franzosen auf dem rechten Donauufer placirt würden, um freie Verbindung mit ihren Landsleuten in Schwaben und im Breisgau zu haben. — Diesem Drucke nachgebend, legte Seckendorf am 23. seinen geänderten Dislocationsplan vor, der dahin ging: „die Stellung der kaiserlichen und hessischen

Truppen zwischen Salzach, Inn und Isar, sowie die Besetzung von Wörth bleibt wie vorher bestimmt; Donaustauf, Stadtamhof und Kelheim besetzen die Franzosen, ebenso das rechte Donauufer von Kelheim bis Rain, während das Gros der Hessen Straubing und die Isar bis Moosburg inne hat, das k. k. Regiment Kronprinz bleibt in Donauwörth, die Pfälzer in Neuburg und einigen Orten des rechten und linken Donauufers um Ingolstadt. Um die Oberpfalz nicht ganz von Truppen zu entblössen, kommen das Regiment Morawitzky und 400 Franzosen nach Amberg, die Verbindung zwischen Kelheim und der Oberpfalz soll das Regiment Hohenzollern mit den Stationen Kastl, Neumarkt, Dietfurt besorgen." — Diesen Vorschlag, der auch bei Belle-Isle Zustimmung fand, begleitete ein Schreiben Seckendorfs an den Kaiser. In ihm warnte er vor der Verlegung der Franzosen nach Schwaben und an den Lech, sonst wäre die Salzach, der obere Inn und Wasserburg verloren, die Person des Kaisers selbst in München nicht sicher und Bayern in Gefahr, zum drittenmal in die Hände der Feinde zu fallen. Noch deutlicher sprach er sich in einem zweiten Schreiben, das an Törring, unter dem als Hofkriegsrats-Präsidenten die Winterquartiere standen, gerichtet war, aus. Verlieren wir die Oberpfalz, schreibt er, so entgehen uns 200,000 fl. und 400,000 Brod- und Fourage-Rationen, hat Reichenhall ein gleiches Schicksal, entgehen uns monatlich 50,000 Gulden. Die Oesterreicher gewinnen so eine Schlacht und zwei Provinzen, ohne einen Schuß zu thun. — Ehe der Krieg so endet, ist es besser, wenn der Kaiser, so lange er noch im Besitze des größten Theiles seines Landes ist, Frieden schließt. Es ist ja schmachvoll, die Truppen von den Flüssen und dem Lande, das sie wieder erobert, ohne einen Feind gesehen zu haben, zurück zu ziehen.

Belle-Isle war mit dem abgeänderten Plane einverstanden, und beantragte (30. Nov.) in Versailles die 4 Bataillons und 14 Escadrons nicht zu Marschall Coigny zu schicken, sondern in der Nähe Bayerns bei Lauingen stehen zu lassen. Die zweite Aufgabe, welche Belle-Isle mit dem Kaiser zu bereinigen hatte, war die Winterverpflegung der Truppen und die Anlegung von Magazinen für den nächsten Feldzug. War diese bisher auf Kosten

Frankreichs geschehen, so verlangte man nun, da die Armee auf 60,000 Mann gebracht werden sollte, daß der Kaiser die Verpflegung für die 4 Wintermonate, außerdem die Anlegung von Magazinen für 4 Monate des Feldzuges übernehmen solle. Törrings Einwurf, „das verwüstete Land könne das nicht leisten", wurde barsch mit „dann sei Bayern auch nicht werth, daß man es halte", beantwortet. Die Forderung Frankreichs wurde aufrecht erhalten, der Kaiser mußte die strengsten Befehle zur Lieferung der Lebensmittel erlassen. — Die Erklärung Seckendorfs, ohne Besitz der Oberpfalz könne man die Fourage nicht liefern, veranlaßte Belle-Isle zu dem Rathe, der Kaiser möge um Ueberlassung der 15 Bataillons und 40 Escadrons bitten, die durch die Eroberung Freiburgs (26. Nov.) zur freien Verfügung stünden. Am 7. Dezember ging ein Courier mit dieser Bitte ab, und Grimbergen wurde angewiesen, dieselbe zu vertreten. „Er würde auf Schwie-„rigkeiten stoßen, Frankreich wolle seine Truppen immer beisammen „ruhig in den Winterquartieren haben, sieht aber nicht ein, daß es „dadurch ganze Armeen schon verlor". — Am 21. Dezember traf hierauf zugleich mit 1,600,000 Livres Subsidien die Zusage des französischen Hofes ein: „Man wolle, wenn Prinz Carl „wirklich mit Macht in der Oberpfalz einrücke, und der „Kaiser Besorgniß um seine Staaten haben müsse, nicht „allein die verlangte Verstärkung schicken, sondern „im Nothfall alle nothwendigen Kräfte anwenden." — Hocherfreut war der Kaiser über die Genehmigung, denn schon war Bärenklau[1]) mit 5000 Mann bis Burglengenfeld[2]) an die Naab vorgerückt, hatte Truppen nach Kallmünz[3]), Schmidtmühlen[4]) und Falkenstein entsendet, und so die Franzosen zur Aufgabe von Donaustauf und Stadtamhof gezwungen. Mit einem eigenhändigen Schreiben schickte der Kaiser daher (24. Dec.) einen Courier nach Versailles mit der Bitte, da der Fall eingetreten, für welchen der

[1]) Johann Leopold Freiherr von Bärenklau zu Schönreith wegen Auszeichnung 1739 zum General, 1742 zum Feldmarschallieutenant ernannt.

[2]) Stadt a. d. Naab, Straße von Regensburg nach Amberg, 6 Stunden von Regensburg.

[3]) Markt am Zusammenfluß der Naab und Vils.

[4]) Markt am Zusammenfluß der Lautrach und Vils.

Succurs erbeten, ihm die 15 Bataillons und 40 Escadrons zu schicken.

Um das Vordringen der Oesterreicher nach Ingolstadt möglichst zu erschweren, wurde Segur, dem man den Oberbefehl über die Truppen in der Oberpfalz übergab, von Neustadt a. d. Donau zu einem Kriegsrath nach München berufen. In demselben wurde, da Seckendorf in Augsburg krank lag (28. Dec.), von Törring und dem Generalquartiermeister Mouleon beschlossen, einige Bataillons über die Donau zu schicken, die Altmühl von Beilngries bis Kelheim zu besetzen, mit dem Regiment Hohenzollern längs der Sulz über Berching und Neumarkt bis Amberg eine Verbindung herzustellen, die Garnisonen von Amberg und Neumarkt zu verstärken. Das Regiment Preysing wurde von Philippsburg nach Sulzbach beordert, das Kuirassier-Regiment Holnstein zur Reserve bestimmt. So glaubte man eine Verstärkung und Verproviantirung Ingolstadts durch Bärenklau bis zum Eintreffen der französischen Hilfe, sowie ein Vorrücken der Oesterreicher in der Oberpfalz hindern zu können.

Der Schluß des Jahres (31. Decbr.) brachte dem Kaiser noch eine unangenehme Ueberraschung. Statt des erwarteten Marschall Seckendorf, traf seine Bitte um Enthebung vom Ober-Commando aus Augsburg [1]) ein. Bei den verschiedenen Auffassungen und Darstellungen der Ursachen, welche Seckendorf jetzt zu diesem von ihm schon länger geplanten Schritte [2]) veranlaßten, sowie über das wenigstens der Oeffentlichkeit gegenüber bestehende Verhältniß zu Törring enthält das Törringische Archiv einige maßgebende Papiere, die außerdem zeigen, daß der Marschall für dießmal nur das Ober-Commando niederlegte, sich aber seine sonstige Stellung vorbehielt. Das erste derselben vom 28. December datirt, ist die Eingabe an den Kaiser. Sie beginnt mit den Worten: „Ich „stehe mit einem Fuße in dem Grabe und würde Gott versuchen, „wenn ich mir in meinem hohen Alter für die Zukunft noch soviel

---

[1]) Dat. Augsburg 28. December.

[2]) Klinggräff schreibt an Friedrich II. aus dem Hauptquartier Zangberg dd. 5. Nov. 1744: Seckendorf veut absolutement quitter après la campagne, was der Marschall an den König am 21/12. direkt wiederholt. (Preuß. Staats-Archiv.)

„Vermögen an Leib und Gemüth zur Führung des Commandos „versprechen würde", hierauf folgen als Hauptgründe zu diesem Schritte: „die Briefe Schmettaus[1]), welche vom Wiener Hofe „intercipirt und im Drucke publicirt worden waren, hätten seine „Ehre so schändlich angegriffen, daß, wenn davon auch nur Ein „Punkt wahr wäre, er den Namen eines ehrlichen Mannes nicht „mehr verdiene. Ferner habe er in der letzten Campagne die Er„fahrung gemacht, daß von mehreren unter seinem Commando „stehenden Generalen seine Anordnungen heimlich und öffentlich „getadelt[2]), verspottet und der Armee Mißtrauen gegen ihn ein„geflößt, selbst seine Befehle nicht ausgeführt worden wären. Er „müsse befürchten, daß diese Herren, welche sich in Schrift und „Wort[3]) gegen ihn vergangen, aus Rache gegen ihn bei eintretender „Gelegenheit geflissentlich fehlen würden, damit ihm nicht der Ruhm „von einem vernünftigen und klugen Commando beigelegt werden „könne. Er selbst könne auf diese kein Vertrauen haben und keine „Leute befehligen, die ihm sogar auch gegenüber auswärtigen Höfen „vorwerfen, er habe aus Eigennutz und interessirten Absichten manchen „Fehler begangen. Die Beschuldigungen Schmettaus, er habe aus „Privat-Interesse entrepreneurs bei Laufen angenommen, und den „Marsch nach Passau durch die Oberpfalz deßwegen zu nehmen „gemeint, damit man sich der Ansbachischen und Nürnbergischen

[1]) Eine Anzahl Briefe, die Schmettau als preußischer Militär-Bevollmächtigter im kaiserl. Hauptquartiere (1744) an seinen König gerichtet hatte, und die (13. und 14. Sept.) eine scharfe Kritik der Zustände und Persönlichkeiten der kaiserlichen Armee enthielten, wurden von den Oesterreichern abgefaßt und dann publiciert. Seeländer, Graf Seckendorf S. 3.

[2]) Der Hauptgegner war Mortaigne, an den sich die Generale Frohberg und Tavannes anschlossen.

[3]) Unter dem öffentlichen Tadel in Schrift und Wort möchte die „Lettre de Mr. de Bartenstein", welche von der Töringischen Partei der bayerischen Armee verfaßt zu sein scheint, gemeint sein. Ihr Bestehen bestätigt ein Brief Schmettaus an Friedrich II. vom 25. October 1744, er habe Seckendorf und Mortaigne versöhnen wollen, es sei aber durch die Anhänger Törrings verhindert worden. Die Angriffe der Brochüre sind meist gegen Offiziere gerichtet, die aus dem Auslande durch Seckendorf nach Bayern während seiner Commandoführung an Stelle noch unfähigerer bayerischer berufen worden waren. (Seeländer 35 c. l.) Die gleichen Vorwürfe mit besonderer Betonung, daß besonders zu Regiments-Commandanten meist lutherische gewählt würden, wiederholt sich auch in der Brochüre: Erwägung derer jetzigen Conjuncturen in Bayern.

„admodiateurs bedienen könne, sei falsch[1]), auf Ehre könne er „versichern, daß er wissentlich nie etwas versäumt habe, was dem „kaiserlichen Interesse hätte dienen können.[2]) Eine Vermehrung „seiner Gage habe er vom Kaiser nie verlangt, sondern sei mit „seinem eigenen Credit öfter zur Erhaltung der Truppen „eingetreten, so daß er noch jetzt über 40,000 Gulden „baar ausgelegtes Geld zu fordern habe."[3]) — Die Eingabe war von einem Briefe an Törring begleitet, in dem er diesen um Unterstützung seines Gesuches bittet und beifügte: „Wie von „General Donop zu erfahren, hätten drei Generale erklärt, unter „ihm nicht weiter dienen zu wollen. An ihm verliere der Kaiser „nur einen einzigen Mann, während er so drei Generale behalte, „die noch im Alter wären, ihm dienen zu können". — Daß das Verhältniß Törrings gegenüber Seckendorf um diese Zeit kein so gespanntes war, wie man gewöhnlich annimmt, geht wohl am besten aus der Beantwortung dieses Briefes (31. December) hervor. Bestand zwischen beiden auch unmittelbar nach der Enthebung Törrings vom Commando (5. Aug. 1742) eine arge Mißstimmung, so hatte dieser seine Gesinnung, nachdem er die militärischen Talente, sowie den Eifer seines Nachfolgers im kaiserlichen Dienste kennen gelernt, seine Anschauung geändert, und Seckendorf wurde von ihm bei allen wichtigen Dingen, auch militärischen, zu Rath gezogen, wie viele Briefe des Törringischen Archivs beweisen. Im Antwortschreiben (31. Decb.) drückt Törring zuerst sein Bedauern über die Krankheit und das Abschiedsgesuch aus, versichert „die Ehre und Reputation des Generals sei so fest begründet, daß keine Verläumdung ihr schaden könne. Der empfindliche Tadel, der überall

[1]) Schmettau's Briefe in Preußische Staatsschriften I, 504 flg.

[2]) Als Beantwortung der Angriffe Schmettau's erschien am 3. December 1744 ein offizielles Zirkular-Rescript an die kais. Gesandten bei den fremden Höfen in dem der Kaiser Seckendorf seine Anerkennung ausdrückte. Seckendorf selbst scheint der Verfasser des zur Abwehr bestimmten lettre d'un officier prussien zu sein. Er erschien aber erst im April 1745. Seckendorf erhielt das Patent als Commandant der kais. Armee am 30. Juni 1742 und übernahm das Commando derselben in Straubing am 20. August.

[3]) Den Vorwurf der Habsucht macht dem „Grobian Seckendorf" auch Maria Theresia in einem Briefe vom October 1744.

gegen das Vorgehen Schmettaus ausgesprochen werde, sei die beste Satisfaction. Von der Angabe, daß mehrere Generale sich weigern, weiter unter ihm fort zu dienen, habe er noch nichts gehört, darüber Entschluß zu fassen, liege dem Kaiser ob". Der Schluß des Briefes lautet: „Ich für meinen Theil sage Ihnen ohne Schmeichelei, daß ich es mir zur Ehre machen würde, das Kriegshandwerk unter einem solchen General, wie Sie sind, gelernt zu haben, denn ich weiß Ihre ausgezeichneten Talente und Ihre lange Erfahrung zu schätzen". Haben wir in Obigem den Ausdruck der Achtung, welche Törring Seckendorf gegenüber aussprach, kennen gelernt, mag auch ein Auszug aus dem Schreiben des letzteren an Törring (d. d. Augsburg 2. Januar) folgen: „Mein Neffe hat mir die mündliche Antwort des Kaisers auf mein Abschiedsgesuch überbracht, und ich werde dem Befehle nach München zu kommen, sobald es meine Gesundheit gestattet, nachkommen, doch wird mich nichts in der Welt bewegen können, den Oberbefehl wieder zu übernehmen. Wenn aber der Kaiser darauf besteht, daß ich auch ferner die militärischen Depeschen besorgen soll, so lasse ich mich vielleicht dazu bereden. Durch diese Erklärung werden Sie von dem Vertrauen überzeugt sein, welches ich in Ihre Freundschaft setze. Außer der persönlichen Achtung, welche ich jederzeit vor Ihren Verdiensten gehabt habe, verlangt das Interesse des Kaisers ein vollkommenes Einverständniß zwischen uns. Es hat Erbärmliche genug gegeben, welche alles angewendet haben, Mißtrauen zwischen uns zu säen. Seitdem ich die Ehre gehabt habe, Ihr Kamerad im Militärdienst des Kaisers zu sein, schwöre ich bei Gott, daß ich auf keine der boshaften Einflüsterungen, welche man gemacht hat, um mich gegen ihre Person aufzubringen, geachtet habe. Wenn der Kaiser absolut haben will, daß ich die Militär-Angelegenheiten übernehme, so muß das von uns beiden gemeinschaftlich geschehen, damit derjenige, welcher nachher die Armee commandiren soll, nicht im geringsten einen Anstoß oder Widerspruch findet."

Als Törring noch weiter fortfuhr, Seckendorf zur Wiederübernahme des Ober-Commandos zu bewegen, aber nicht auf die Theilung des Ober-Commandos einging, schrieb dieser (3. 1. 45): „Wenn er keinen andern Grund hätte, dieses zu verweigern, so würde ihn

„schon allein der ewige Geldmangel daran hindern, mithelfen und „rathen aber wolle er alle Zeit."

Für den Kaiser schloß das Jahr 1744, von dem er sich soviel versprochen und nur das Eine erreicht, einen großen Theil seines Stammlandes wieder sein zu nennen, unter widerwärtigen Umständen. Die Oberpfalz war von zwei Seiten bedrängt, vom Inn kam die Kunde, daß Batthyany mit einem Einfalle drohe, vom Anmarsche der französischen Hilfsvölker noch keine Nachricht, das Land klagte laut über die ihm auferlegten, schweren Lasten, die Armee ohne Ober-Commandanten, zuletzt noch die Nachricht von dem größten Unglücksfalle, der ihn in dieser Krisis betreffen konnte, die, daß der Marschall Belle-Isle[1]), dem er soviel verdankte, und auf dessen Freundschaft und Geschicklichkeit er stets rechnen konnte, am 18. December zu Elbingrode angehalten und als Gefangener nach Hannover gebracht worden sei. Außerdem waren Briefe Schmettaus, in welchen ein Theil des Kriegsplanes für 1745 besprochen war, vom Feinde aufgefangen worden.

Zu den Kriegs-Ereignissen zurückkehrend, so stieß der Plan Segurs zur Deckung der Oberpfalz auf Hindernisse, welche die Aufstellung verzögerten, theilweise unmöglich machten. Um mit 12 Bataillons seines Corps nach der Altmühl und Pfalz gehen zu können, mußte er seine Truppen aus Donauwörth, Rain, Geisenfeld und Reichertshofen ziehen. Diese Orte mußten aber wieder besetzt werden, um der österreichischen Garnison in Ingolstadt begegnen zu können. General Langueron, der Commandant der 4 Bataillons Nationalfranzosen, welche nach Lauingen geschickt worden waren, erhielt den Befehl zur Besetzung dieser Orte an die Donau zu rücken, konnte ihn aber nur zu Donauwörth und Rain ausführen, da 2 Bataillons zuvor noch die Genehmigung Coigny's abwarten wollten. Auch der pfälzische General Zastrow rückte mit seinem zur Besetzung von Neumarkt bestimmten Bataillon zu spät von Neuburg a/Donau ab. Diese Verzögerungen machten es mög-

[1]) Carl Ludwig August Graf von Belle-Isle, Pair und Marschall von Frankreich, war bei Ausbruch des Erbfolgestreites Haupt der Kriegspartei in Versailles. Für die bei der Wahl zu Frankfurt entwickelte Thätigkeit wurde er am 12. Mai 1742 in den Reichsfürstenstand erhoben und mit Mindelheim belehnt.

lich, daß General Thüngen mit 12,000 Mann am 5. Jänner ungehindert bis Hirschau vordringen konnte, und am 7.[1]) vor dem nur mit 800 Mann unter General-Wachtmeister Graf d'Envie besetzten Amberg ankam, während Bärenklau mit 5,000 Mann die Naab überschritt. Als sich Segur endlich in Bewegung setzen konnte, stieß das zur Verstärkung der Amberger Garnison bestimmte Bataillon la Saxe bei dem Dorfe Ursensollen[2]) auf 4 Compagnien des Dragoner-Regiments Baleira und vertrieb diese. Während die Franzosen nun das Dorf plünderten, sammelten sich die Dragoner wieder, und rückten durch ihr Gros verstärkt zum Angriffe auf das Ort vor. Nach großem Verluste mußten sich die Franzosen nach Kastel zurückziehen, wo sie sich in das Kloster warfen. Der Feind wurde in der Nacht durch das Kuirassierregiment Diemar verstärkt, umschloß das Kloster und zwang das Bataillon la Saxe sich zu ergeben; den 2 Compagnien Dragoner des Regiments Hohenzollern,[3]) welche ihm beigegeben waren, gelang es aber, sich nach Neumarkt[4]) zu flüchten. Am 14. erschienen die Oesterreicher auch vor diesem Orte, drangen zuerst in das an der Stadtmauer gelegene Kapuzinerkloster, und von da aus, die Mauer durchbrechend, in die Stadt. Am 15. Nachmittag mußte die Garnison nach kurzem Widerstande das Gewehr strecken. Außer dem Oberst des Regiments la Saxe fielen 2 Bataillons Franzosen und Pfälzer, 5 Compagnien Hohenzollern-Dragoner und 150 französische Husaren in Gefangenschaft und wurden nach Pölling abgeführt. Am nämlichen Tage (15. Jänner) umzingelte Bärenklau Hemau[5]) und zwang 300 Mann des Regiments Royal Bavière gegen freien Abzug nach Dietfurt sich zu ergeben.[6])

---

[1]) Hoffmann, Geschichte des 4. Inf.-Regiments 287. Nach dem Bericht im Törringischen Archiv kam das öster. Gros erst am 10. vor Amberg an.

[2]) Ursensollen, Dorf 1½ Stunden von Amberg, an der Straße nach Neumarkt gelegen.

[3]) jetzt 3. Chev.-Regiment.

[4]) Stadt an der Sulz, an der Straße von Nürnberg nach Amberg und Regensburg.

[5]) Städtchen an der Nürnberg-Regensburger-Straße, 6 Stunden von Regensburg.

[6]) Oesterreichische Militär-Zeitschrift 1826. Heft I. 78.

Segur durch diese Verluste geschwächt, zog, da durch den Verlust von Neumarkt die Verbindung mit der Oberpfalz unmöglich wurde, sich über die Altmühl zurück.

Fast gleichzeitig mit der Nachricht von diesen Mißerfolgen traf aus Versailles ein vom 9./1. datirtes Schreiben ein, welches die Weigerung enthielt, die versprochenen 15 Bataillone zu schicken. Was man einem deutschen Kaiser mit französischer Unverschämtheit bieten zu dürfen glaubte, mögen folgende Stellen des Schreibens zeigen: „Den Brief vom 24./12. habe ich durch den Fürsten „von Grimbergen erhalten. Gewiß habe ich oft mit Verdruß be„merkt, daß die Pläne für die Bewegungen unserer Armeen nicht „genug mit Uebereinstimmung festgesetzt worden sind. Meine „Wünsche in dieser Beziehung haben keinen anderen Zweck, als die „Beförderung Ihrer Interessen. Die großen Ausgaben und An„strengungen, welche ich mache, beweisen das hinlänglich", lautete schon der Eingang, dem nun bittere Vorwürfe folgten, „daß der „Kaiser um den Preis in München bleiben zu können, das weder „einen gesicherten Rücken habe, noch ohne den Besitz von Ingolstadt „haltbar sei, seine und der Alliirten Truppen zersplittere, ohne sich „um die von Paris aus geäußerten Wünsche zu kümmern. Wenn „man die jetzt in Schwaben stehenden Truppen in Bewegung setzen „wollte, würde das ihre Zerrüttung herbeiführen. Ich sehe, daß „mein Alliirter will, daß ich meine Truppen in Schwaben, im „niederrheinischen Kreis und sogar die in Flandern ihm zusende, „wodurch für einen künftigen Feldzug keine frischen Truppen ver„fügbar wären. Im Falle eines Mißgeschickes würden sogar die „Grenzen Frankreichs in Gefahr sein. Auch der König von Preußen „hat diesen Fehler mit den zu weit vorgeschobenen Spitzen gemacht, „sieht ihn aber jetzt ein und wird ihn vermeiden. Ich begreife die „Vorliebe, mit der Sie in Ihrer Hauptstadt weilen, doch müssen „persönliche Wünsche sich den Forderungen der Kriegsregeln, der „Politik und der gegenwärtigen Nothwendigkeit unterordnen. Kluge „Alliirte ziehen bei ihren Plänen gegenseitig ihr Wollen und ihr „Können mit in Rechnung. Statt Belle-Isle werde ich einen „andern General zur Berathung der Pläne für den nächsten Feld„zug nach München schicken. Eine Hauptsache beim Entwurfe von

„Projecten ist es, die Pläne des Feindes zu erfahren oder möglichst „zu durchschauen. In der Handlungsweise des Wiener „Hofes hat sich stets viele Affection gezeigt, sowohl „im Kriege als in der Politik. Wenn daher einige vorgeb„liche Truppenbewegungen seinerseits, in der Zeitung veröffentlichte „Listen der Regimenter, das Verlangen von Geiseln und andere „Demonstrationen nicht in Ausführung kommen, so hätten die „Truppenbewegungen, welche wir auf das hin gemacht hätten, zum „großen Schaden unserer Armee gereicht. Das habe ich Ihnen „durch Herrn von Chavigny bereits vorstellen lassen, als Sie nach „der Räumung Prags durch die Preußen Unruhe hatten. In „Wirklichkeit sind bis jetzt die Bewegungen der Feinde nicht von „der Art gewesen, daß sie uns zu einem Winterfeldzuge hätten „nöthigen können. Die Befehle, welche Sie dem General „Segur gegeben, werde ich nicht widerrufen. Für die „Folge bitte ich Sie aber auf das Stärkste, bei den „Berathungen ein wenig meine Meinung und Ansicht „mit in Betracht zu ziehen; ich glaube dieß bei dem, was ich „bisher für Sie gethan, fordern zu können."

Unmittelbar nach Empfang dieses Schreibens berief der Kaiser Chavigny, und machte ihm bittere Vorwürfe, daß man ihn durch falsche Versprechungen getäuscht habe und sich nicht scheue, sein Land und seine Person zum Opfer zu bringen. Wenn die 15 Bataillons nicht ankämen, sehe er sich gezwungen, den bisher zurückgewiesenen Anträgen des Wiener Hofes zur Versöhnung, Gehör zu geben. Chavigny war nicht im Stande den Kaiser zu beruhigen, Törring erhielt den Auftrag, das Schreiben im Namen des Kaisers zu beantworten. Nach Würzburg aber sendete Carl auf den Rath Seckendorf's den Herrn von Raab, und ersuchte den Bischof[1]), dem Wiener Hof seine Bereitwilligkeit zur Versöhnung bekannt zu geben.[2]) Die Forderungen scheinen noch ziemlich hoch gewesen zu sein.

[1]) Friedrich Carl v. Schönborn, Bischof von Würzburg und Bamberg, der deutsche Fleury (1729—1746) genannt.

[2]) Droysen, V.2.424.

Die so schnell aufeinander folgenden Schicksalsschläge ertrug der ohnehin geschwächte Körperzustand des Kaisers nicht. Am 15. Januar trat ein Anfall des Chiragra ein, zu dem am 16. auch das Podagra sich gesellte. Eine am folgenden Tage erscheinende Geschwulst an den Knien hielten die Aerzte für ein Zeichen der Besserung. Am 18. wurde das Podagra noch heftiger, die Geschwulst verlor sich plötzlich, dafür traten Asthma und Ohnmachten auf, gegen welche die Aerzte zwei Aderlässe verordneten. Trotz dieser Leiden beschäftigte sich der Kranke mit Regierungsgeschäften, und ließ sich die von Törring verfaßte Antwort[1]) vorlesen.

„Der Eingang derselben enthielt die Versicherung, auch der Kaiser habe die Nothwendigkeit einer gegenseitigen Uebereinstimmung gefühlt und nur gewünscht, daß auch ihm die Operationspläne vollständig mitgetheilt würden.[2])“ Hierauf zur Abwehr des ihm gemachten Vorwurfes wegen des Aufenthalts in München übergehend, fährt der Text fort: „Als ich mich an die Spitze meiner Armee stellte, war meine Hauptstadt vom Feinde verlassen. Ich habe nur meine Kräfte benützt, um meine Unterthanen von dem Joche zu befreien, unter welchem sie so lange seufzten. Ich würde meine Pflicht als Landesherr versäumt haben, wenn ich ihnen nicht zur Hilfe geeilt wäre. Nur die rauhe Jahreszeit und der Mangel an schwerem Geschütze zwangen mich, den Feldzug zu beenden, von den mir in Aussicht gestellten Hindernissen trat keines ein. Ich behaupte, bei Rückeroberung eines Theiles meines Erblandes, auch den Interessen meiner Verbündeten gedient zu haben, indem ich dem Feinde ein Land entriß, das ihm bisher als beste Hilfsquelle diente, andererseits Ihren Kriegsvölkern nun die Subsistenzmittel bietet, deren Lieferung sonst sehr kostspielig gewesen wäre. Meine Truppen sind im Stande, die, wenn auch ausgedehnte Stellung zu halten, und die Möglichkeit der Einrichtung von Magazinen für den nächsten Feldzug zu bieten. Der Rücken meiner Hauptstadt ist durch Ihre in Schwaben stehenden Truppen gedeckt, und die Maßregeln Ingolstadt im Zaume zu

---

[1]) München 17. Jänner 1745.

[2]) Es war öfter vorgekommen, daß die französischen Generäle hinter dem Rücken des Kaisers directe Befehle aus Versailles bekamen.

halten, sind so gut getroffen, daß die Besatzung noch keinen einzigen Ausfall wagte. Das Detachement, welches die Bestimmung hatte aus Böhmen in die Oberpfalz zu rücken und nun auch gerückt ist, hat mir Sorge gemacht, die aber durch die stärksten und bestimmtesten Versicherungen Eurer Majestät und des Herrn von Chavigny, mir nöthigenfalls außer den zugesagten 40 Bataillons und 40 Escadronen ein größeres Corps zur Verfügung zu stellen, gehoben wurde. — Im Vertrauen auf diese Zusage machte ich meine Dispositionen, der Marsch Ihrer Truppen würde höchstens 15—20 Meilen betragen, und dieselben in ihrer Erholung weder besonders gestört noch zu Grunde gerichtet werden. — Nicht die Jahreszeit ist es, welche man immer berücksichtigen muß, und wenn wir die Oesterreicher dieselbe allein ausnützen lassen, werden Sie zu spät bereuen, die Ruhe Ihrer Truppen der Kriegs- und Staats-Raison vorgezogen zu haben. Wenn ich aus Mangel an Unterstützung mich gezwungen sehen würde, meine Staaten zu verlassen und mich vielleicht bis zum Rhein zurückzuziehen, den Oesterreichern kein Hinderniß entgegensetzen kann, werden wir auch unsere Alliirten von der Frankfurter Union[1]) verlieren, welche zum Zwecke hat, das Oberhaupt und die Verfassung des Reiches zu vertheidigen. — Die Absichten des Wiener Hofes sind leicht zu durchschauen. Er sieht, daß die Ansichten des englischen Ministeriums sich geändert haben, Holland unschlüssiger als je ist, er kennt die Pläne Euer Majestät, erräth vielleicht die des Königs von Preußen, und sieht, wie bedrohlich für ihn sich die Lage gestaltet. Es bleibt ihm nichts anders übrig, als die Pläne zu stören, ehe sie zur Ausführung kommen. Ein sicheres Mittel hiezu ist, meine Vorbereitungen für den künftigen Feldzug zu stören, und mich aus meinen Staaten zu verjagen; das sind traurige Wahrheiten, und wenn sie den Folgen der feindlichen Unternehmungen begegnen wollen, dürfen Sie nicht säumen, Ihre Truppen marschiren zu lassen. Ich bitte Sie nochmals inständig, mir die Hilfe nicht zu

[1]) Der Frankfurter Unionstractat wurde am 22. März 1744 zwischen dem Kaiser, Preußen, Frankreich, Kurpfalz, Hessen-Kassel (Schweden) gegen Oesterreich geschlossen.

versagen. Ich versäumte ungern, Sie um Ihre Meinung zu bitten, aber es blieb uns kaum Zeit genug übrig, die nöthigsten Vorkehrungen gegen die hereinbrechende Gefahr zu treffen. — Später erst eintretende Operationen erfordern Verabredungen, die nahe bevorstehenden aber schnellen Entschluß.[1])

Mit dem Datum 18. Jänner ist eine Nachschrift beigefügt, in der der Kaiser bedauert, daß er nicht eigenhändig schreiben konnte, noch einmal um schleunigste Beorderung der 15 Bataillons bittet. Tief erschüttert sei sein Herz von der soeben erhaltenen Nachricht, daß die Oberpfalz verloren sei. Er müsse sich von dem Könige verlassen ansehen, wenn jetzt, wo der Schutz seiner Person, wie die Operationen des nächsten Feldzuges auf dem Spiele ständen, die Unsterstützung versagt würde.

Mit dem Kurier, der dieses Schreiben nach Paris zu bringen hatte, ging gleichzeitig eine Instruction an den Fürsten von Grimbergen ab, welche Aufschlüsse über die Lage der Dinge und die Stimmung in München enthält, die zu kennen nicht unwichtig sind:

„Der Kaiser läßt sein Befremden ausdrücken, daß der Schutz seiner Person und seiner Erbstaaten weniger Werth für die gemeinschaftliche Sache habe, als die Ruhe der Truppen. Gelingt dem Feinde sich mit Ingolstadt in Verbindung zu setzen und bis Donauwörth auszudehnen, wird ersteres mir den Todesstoß geben, letzteres aber vom Schellenberg aus mit einigen glühenden Kugeln in Asche gelegt werden. Der französische Hof äußert sich überall, er habe seine Truppen nach Schwaben gelegt, um mich unterstützen zu können, und ich habe dieß auch im Requisitions-Schreiben betont. Wenn sie aber das nicht thun, kann ich ihnen als Reichsoberhaupt ein weiteres Verbleiben dortselbst nicht gestatten. Hier scheut man sich nicht zu sagen, daß Frankreich die Maske jetzt fallen läßt, und ihm nichts daran liegt, wenn die Reichsstände von ihrem Oberhaupt entfremdet und ruinirt werden, ich selbst mit meinem Staate die Kaiserkrone verlieren würde, wenn nur seine Truppen auf Kosten anderer leben können. Aus dem Briefe des Königs läßt sich gut erkennen, daß man meinen Entschluß, mir das Erbland zurück zu

---

[1]) Siehe den ersten Vorschlag zur Dislocirung der Winterquartiere S. 57.

erobern, mißbilligte. Ich war müde ein Kaiser ohne Heimath zu sein, und hätte es für unverantwortlich gehalten, meinen Unterthanen nicht zu Hilfe zu kommen. Um ganz Bayern mit Ausnahme der festen Plätze wieder zu erobern, hat mein Verlust keine 100 Mann betragen. Ich mußte mich damit begnügen soviel Land zu gewinnen, um meine ganze Armee ernähren, und die zur Ergänzung der Lücken nöthige Anzahl Rekruten ausheben zu können. Hätte man mir die 4 Bataillons und 14 Escadrons Franzosen, welche mit mir nach Bayern gekommen, weiter belassen, würde ich sie so placirt haben, daß Bärenklau es nicht hätte wagen können, sich links der Donau auszudehnen. Nach eingelaufenem Berichte Segurs bleibt kein anderer Ausweg mehr als daß der König mir unverzüglich die verlangte Hilfe schickt, widrigenfalls ich annehme, daß er mich im Stiche läßt. Bemerken Sie dem König und seinen Ministern, daß, wenn ich genöthigt bin Bayern zu verlassen und mich nach Schwaben zurück zu ziehen, so wird der Feind uns dahin verfolgen, und man wird erfahren, daß der durch die bisherige schlechte Behandlung aufgebrachte Kreis sich mit den Oesterreichern vereinen und die Franzosen über den Rhein jagen wird. Diesem Beispiel werden die Hessen und die Pfälzer folgen, weil sie sehen, daß man den Zweck des Tractates, Unterstützung des Reichsoberhauptes, vernachlässigt, und sich von uns trennen. Jedermann kann sich denken, welcher Entschluß nach einem solchen Ereigniß mir noch übrig bleibt."

Von der Hand Törrings folgt als Nachschrift, d. d. 18. Jänner 1745: „Der Aerger über die abgeschlagene Hilfe und die Gichtschmerzen haben dem Kaiser eine so schlechte Nacht verursacht, daß er nicht im Stande gewesen ist, diese Depesche zu unterzeichnen." Trotz aller körperlichen Schwäche berief er an diesem Tage noch einmal Chavigny zu sich, und entließ ihn nach längerer Unterredung mit den Worten: „Je vois que le monde m'abandonne, je le quitte sans regret". Im Gefühle, daß sein Zustand sich sehr verschlimmert habe, verlangte er am 19. Morgens nach den Sterbsacramenten. Zuvor berief er aber seine Familie und die Minister zu sich, um von ihnen Abschied zu nehmen. Graf

Preysing[1]) und Königsfeld[2]) erschienen, dem Grafen Törring, der seit 5. Januar an einer heftigen Augenentzündung litt, war es nicht gegönnt, dieser traurigen Scene beizuwohnen. Als die Kaiserin mit Prinz Max und Prinzessin Antonia eingetreten waren, erklärte der Kaiser den Kronprinzen für majorenn, übergab ihm das die veniam aetatis enthaltende Diplom[3]), und legte ihm als Wünsche für dessen Zukunft an das Herz: „Ja nicht den Grafen Törring bei Seite zu setzen, da Niemand besser als dieser die Verhältnisse an den Höfen und deren Anschauungen kenne und stets Bayerns wahres Interesse vertreten habe. Was die übrigen Minister betrifft, so brauche ich sie Dir nicht zu empfehlen, denn ich weiß, daß Du sie liebst. Deine Mutter frage in allen wichtigen Dingen um ihre Meinung, denn dieselbe hat viel Verstand und ein gesundes Urtheil." Nachdem Carl auf die rührendste Weise von den Seinigen Abschied genommen, ertheilte ihm der päpstliche Nuntius die letzte Oelung. Das Befinden an diesem Tage war so gut, daß man noch einmal glaubte, es könne auch dieser Anfall glücklich vorübergehen. Desto schlimmer war der nächste Tag, keines der angewandten Mittel machte Wirkung[4]), und Abends um 9 Uhr endete der Tod des Kaisers schmerzvolles Leiden[5]), seine letzten Worte waren: „mes

---

[1]) Johann Maximilian Graf Preysing, Konferenzminister und Oberst-Kämmerer.

[2]) Johann Georg Graf von Königsfeld, 1742 Reichsvicekanzler, 1745 Conferenz-Minister.

[3]) Die goldene Bulle setzte das Alter von 18 Jahren als Termin der Successionsfähigkeit fest. Kurprinz Max, geb. 28. März 1727 bedurfte für die fehlenden 9 Wochen 4 Tage des Dispenses des Reichs-Oberhauptes.

[4]) Graf Preysing schreibt an den kranken Törring: „20/1 a 8 heures du soir. Nous avons moins d'esperance que jamais, les remedes n'agissent pas et S. M. J. est dans le plus grand danger. 20. a 9 heure du soir. Après toutes nos esperances tantot augmentées, nous venons de perdre le meilleur maître, et le plus grande prince, qui fut jamais. La consternation dans laquelle ce funeste evenement nous jette, ne me permet pas d'entrer ici, dans un plus grand detail.

[5]) Der Leibarzt des Kaisers schreibt in seinem am 25. Jänner 1745 abgefaßten Krankheitsbericht über die früheren (1742) Krankheitserscheinungen: Ille nimirum annos 48 natus, temperamenti sanguineo-cholerici, habitus corporis spongiosi, ingenio vivacissimo non minus quam stupendo et humanae sapientiae recessus excedente judicio praeditus, extra aegritudinum tempora appetitu plerumque integro gaudens, non largioris potus sed almae sobrietatis

pauvres enfants, ma pauvre patrie pardonnez à votre pauvre père.“

II.

Vom Tode Kaiser Carl VII. bis zum Füssener Frieden.

Durch die erschütternde Nachricht vom Tode des Kaisers war man im Volke sehr überrascht und begierig, ob der junge Landesherr, von dem es allgemein hieß, daß er die Franzosen und den Grafen Törring, welcher als Haupt der französischen Partei galt, hasse, die Politik seines Vaters, sowie dessen ersten Minister beibehalten, oder ob die österreichische Partei mit der Kaiserin-Wittwe an der Spitze, also die Versöhnung mit Wien durchdringen würde.[1]) Schon am 21. Januar bei der Berathung, welchen Titel Maximilian führen würde, war Gelegenheit geboten, teilweise die Intentionen des jungen Fürsten kennen zu lernen. Der französische Gesandte Chavigny, welcher der darüber gehaltenen Conferenz anwohnte, schlug vor, er möge wegen der Ansprüche auf die österreichische Erbschaft und der auch ihm geleisteten Erbhuldigung sich König von Böhmen und Erzherzog von Oesterreich nennen. Da man aber wegen dem mit der Führung des Königstitels verbundenen Ceremoniell und namentlich bei der Correspondenz mit den auswärtigen Höfen auf Schwierigkeiten zu stoßen fürchtete, entschloß sich Maximilian nur den Titel eines Kurfürsten von Bayern anzunehmen, demselben aber zum Zeichen, daß er auf die Nachfolge in Oesterreich nicht verzichte, den eines Erzherzogs von Oesterreich beizufügen, die Erlasse aber einfach mit Maximilian zu unter-

---

amans, multis itineribus venationibusque concusso vel per vehementem equitationem aut vecturam corpore sub inimico etiam subin caelo perfunctus, pluribus jam abhinc annis primum rheumaticis, catarrhalibus, mox vagis arthriticis, podagrico-chiragricis patuit insultibus. C. Th. Heigel, Tagebuch Carl VII. 173, nach einer Handschrift der Hof- und Staatsbibliothek.

[1]) Conferenzräthe (Minister) waren: Obersthofmeister Xaver Pankratz von Preysing, Oberststallmeister Max Graf von Tattenbach, Oberstkämmerer Graf von Königsfeld, Graf Waal. Kanzler des geheimen Raths war Unertl, Vicekanzler Franz von Braidlohn.

zeichnen.[1]) Am nämlichen Tage ging ein Schreiben des Kurfürsten an den König von Frankreich, zwei Tage später eines an den König Friedrich von Preußen mit der Todes-Anzeige und der Bitte um fernere Unterstützung, sowie Bundesgenossenschaft ab, denen die an den Kurfürsten von der Pfalz, sowie den Landgrafen von Hessen folgten. Die Gesandten an den übrigen Höfen erhielten ein Circular-Rescript, worin der Kurfürst die vergeblichen Bemühungen seines Vaters sich mit Oesterreich zu versöhnen besonders betonte, zugleich aber erklärte, er werde von seinen angestammten Erbrechten nicht das Mindeste aufgeben. Gleiche Versicherungen gab Max auch den in München residirenden Gesandten, so daß diese in den Berichten an ihre Höfe ihre Verwunderung ausdrückten, wie schön und entschlossen der junge Fürst sich ausdrücke.

Die Antwort aus Paris (d. d. 5. Februar) bewegte sich in ziemlich allgemein gehaltenen Beileids- und Wohlwollens-Versicherungen, über ein factisches Eingreifen in die Kriegsereignisse durch Absendung der verlangten Bataillons, enthielt sie nichts. Wohlthuender mag, wenn sie auch nur die Fortdauer der Allianz betonte, die Antwort Friedrich des Großen (d. d. 12. Februar) durch die Beurtheilung des verstorbenen Kaisers auf das Herz des Sohnes gewirkt haben durch die Worte: „Das Andenken an seinen groß- „herzigen und achtungswerthen Character wird nur mit meinem „Tode erlöschen, und wie ich den Vater geliebt habe, so werde ich „es auch beim Sohne thun.“ — Da auch von Mannheim und Cassel ähnliche Versicherungen einliefen, außerdem der Kurfürst fast ausschließlich mit Törring und Chavigny verkehrte, rechnete man allgemein auf ein Festhalten Bayerns an der bisher eingehaltenen Politik. Um so auffallender ist es, daß der Kurfürst sich veranlaßt sah, schon am 25. Februar an die Könige von Frankreich und Preußen Schreiben zu richten, in denen er sie warnt, den umlaufenden Gerüchten, daß zwischen den Höfen von München und Wien Unterhandlungen wegen des Friedens im Gange seien, Gehör zu geben; er werde nie das in ihn gesetzte Vertrauen täuschen,

[1]) Wenn Klinggräf an Friedrich II. am 27/1. und 9/3. meldet, Max III. habe die Kaiserkrone angestrebt, so scheint er sich geirrt zu haben, die Törring-schen Papiere enthalten nicht das geringste darüber.

und seine Verbindlichkeiten gegen den Frankfurter Bund erfüllen. Characteristisch für die Finanzlage in Bayern ist, daß der Kurfürst den Hof von Versailles bat, monatlich die Subsidien[1]) genau zu schicken, da sie unumgänglich nothwendig seien, damit nicht der Münchener Hof und was daran hängt in Verlegenheit komme. Am 14. März kam die Antwort des Preußen-Königs an: „Ich kann der Festigkeit, welche Sie am Anfange ihrer Regierung beweisen, nur Beifall geben, da Sie sich durch die Kunstgriffe Ihrer Feinde nicht gewinnen lassen, die nur auf Ihren und des Landes Ruin denken." Ludwig XV. schreibt drei Tage später: „Ihr Brief bestätigt mir, was ich weiß und rechne auf Ihre Freundschaft und Vertrauen auf mich. Unsere Sache ist gerecht und Gott wird uns den Sieg verleihen."

Um kennen zu lernen, welche Thatsachen zu den Gerüchten bezüglich Separatverhandlungen zwischen Bayern und Oesterreich Veranlassung gaben, ist zu bemerken, daß Papst Benedict XIV., der Fürstbischof von Würzburg, die Höfe von Dresden, Mainz und Bonn schon längere Zeit mit Versuchen, zwischen den streitenden Erben eine Versöhnung herbeizuführen resp. Anerkennung der pragmatischen Sanction, Zustimmung für Erzherzogs Franz Kaiserwahl von Seite Bayerns zu erhalten, umgingen. Am Münchener Hofe wurde diese Bewegung durch die Kaiserin-Wittwe und ihre Partei unterstützt. Unter dem Vorwande, Beileidsschreiben zu überbringen, kamen aus Dresden, mit dem Umweg über Wien, Graf Loos (26. Febr.), Freiherr von Droste von Köln (14. März) und zu einer mündlichen Einladung zur Kaiserwahl der Graf Kesselstatt nach München. Nach ihren Berichten kamen sie aber wenig mit dem Kurfürsten zusammen, lebhafter waren ihre Unterhandlungen mit der Kaiserin, den Ministern Preysing und Königsfeld, dem Vicekanzler Praidlohn. Die Haupttriebfeder aller dieser, wahrscheinlich hinter dem Rücken des Kur-

---

[1]) Die Subsidien betrugen monatlich 500,000 livres. Unter Karl VII. hatte Graf Törring die geheime Verrechnung derselben. Nach seinem Sturze zur Verantwortung aufgefordert, legte er ein Absolutorium des Kaisers vor, und übergab dem Kurfürsten Max die Befehle, nach denen diese Gelder verwendet wurden. Der starke Geldmangel in der Armee ist erklärlich. (Törring. Familien-Archiv.)

fürsten wenigstens theilweise gepflogenen Unterhandlungen, war der als Ränkeschmied verrufene General Seckendorf.[1]) Unmittelbar nach dem Tode des Kaisers richtete Seckendorf (23. Jänner)[2]) an den Kurfürsten ein Schreiben, in dem er erklärte: „Mit dem Tode „des Kaisers habe sein Dienstverhältniß zu Bayern „aufgehört, als Reichsgeneral könne er nur den Reichs„vicaren gehorchen. Falle die Wahl zum Kaiser auf „Bayern, würde er ihm wieder dienen. Sollte er aber „zur Beruhigung des Kurfürstenthums beim Reich oder bei fremden „Höfen etwas Ersprießliches in's Werk setzen können, würde sich „zeigen, daß er mit seiner Feder vielleicht mehr zu Stande brächte, „als mit dem Schwert." Nach diesem Wortlaut dürfte die lange Unterredung, die der General (23.) in München mit dem Kurfürsten hatte, nicht bedeutungslos gewesen sein,[3]) ob er aber einen bestimmten Auftrag erhielt, ist nicht nachweisbar. Um weniger beobachtet werden zu können, begab er sich (26.) nach Augsburg, und als die Franzosen noch immer nichts zur Unterstützung leisteten, und den jungen Fürsten bewegen wollten nach Mannheim zu flüchten, zog er seinen Vetter, ansbachischen Minister Friedrich Christoph von Seckendorf, der bereits im Juni 1743 sich zu Vermittlungsversuchen hatte brauchen lassen, in Mitleidenschaft. Ein Sohn des Ministers war bei der Einnahme von Freiburg gefangen worden, und ihn hielt man als österreichischen Offizier am besten zur Uebernahme dieser Geschäfte geeignet. Nachdem Thüngen von Amberg aus am Wiener Hofe Erkundigungen eingezogen, ob die Vermittlung genehm, und diese bejahend beantwortet, begab sich der junge Seckendorf nach Wien an den Hof. Maria Theresia und ihr Gemahl empfingen ihn in Audienz.[4]) „Ueber die Auf-

---

[1]) Der österreichische General Khevenhüller schreibt 17. Aug. 1742 über ihn: Man müsse vor ihm weniger wegen seiner militärischen Kenntnisse, als wegen seiner steten Intriguen auf der Hut sein.

[2]) Politische Correspondenz Friedrich des Großen IV. 10.

[3]) Hatten Törring und Seckendorf, obwohl einander gegenüberstehend noch Ende 1744 dem Wiener Hofe als die Träger der Kriegspartei gegen Oesterreich gegolten, so berichtet Klinggräf schon am 23. Jänner 1745 seinem Könige: J'ai supçonné ce marechal (Seckendorf) depuis trois semaines que son conseil etoit que l'Empereur fit sa paix. (Preuß. Staats-Archiv.)

[4]) Arneth III, 15, 16.

„traggeber befragt, nannte Seckendorf die Kaiserin-Wittwe, „den Fürsten von Fürstenberg, den General Seckendorf, den Oberstkämmerer Preising und den Vicekanzler Praidlohn. Sonst wisse Niemand etwas davon, am wenigsten der Törring. Der erbärmliche Zustand der Armeen in Bayern sei der Hauptgrund der „Aussöhnungsversuche. Als Preis des Friedens war „für Bayern Vorderösterreich bezeichnet." Mit Vergnügen wurde diese Botschaft aufgenommen, und da man erfahren hatte, daß Törring wegen eines Augenleidens schon längere Zeit nicht mehr persönlich verkehre, beeilte man sich, den Grafen Colloredo zu Verhandlungen mit dem Fürsten von Fürstenberg nach Augsburg abzusenden. In der Instruction für Colloredo (10. März) war besonders betont, daß unter keiner Bedingung ein Waffenstillstand abgeschlossen werden dürfe, weil man wohl wisse, daß der Münchener Hof nur durch die Furcht vor den österreichischen Truppen und die Unverlässigkeit der französischen Hilfsvölker diese Anerbietungen gemacht habe. Um den österreichischen Abgesandten in Augsburg empfangen zu können, begab sich Seckendorf von seinem Gute Oberzenn dahin. In Wien war man entschlossen, den Friedensverhandlungen durch neue Truppenbewegungen Nachdruck zu geben, den jungen Fürsten mit Besorgniß um die Erhaltung seines Landes zu erfüllen. Seckendorf war gut unterrichtet, als er an Törring (13. März) schrieb, er habe aus Wien sichere Nachricht, daß General Batthyany den Auftrag habe, die Bayern von der Salzach zu vertreiben, Reichenhall und Wasserburg zu besetzen, und sich der Märkte Eggenfelden und Pfarrkirchen zu bemächtigen. Der linke Flügel der in der Oberpfalz stehenden Oesterreicher sei bereits auf dem Marsche gegen Passau, bis zum 20. März soll zu diesen Unternehmungen alles vorbereitet sein. Törring, seit Ende Februar,[1] wieder Ober-Commandant des bayerischen Heeres, setzte die an bedrohten Punkten stehenden Generale von den eingelaufenen Nach-

[1]) Das Schreiben ist ohne Datum mit der Adresse: Meinem Feldmarschall Grafen von Törring. Nach allen Nebenumständen dürfte es vom 25. oder 26. Februar sein. S. Beilage 3.

richten in Kenntniß und forderte sie zur Wachsamkeit auf. Am 15. März meldet St. Germain[1]), der Commandant der Truppen zwischen der Salzach und dem Inn, von Traunstein aus: „Bat- „thyany wird Mühe haben etwas zu unternehmen, will er es, so „ist es verloren. Mehr Aufmerksamkeit verdient das Corps, welches „von Kärnten aus der Sage nach mit 30,000, der Wahrheit nach „aber mit 3 oder 4,000 Mann einrückt. Man muß Obacht geben, „wo es sich hinwendet, die einen sagen nach Italien, die anderen „es werde durch das Achenthal, oder von Kufstein aus in Bayern „einfallen, bei Kufstein stehen 12—1400 Landmilizen. Wenn Bat- „thyany und Bärenklau ihre Truppen zusammenziehen, so geschieht „es, weil wir dasselbe an der Donau thun.“ — Auf Grund dieser und anderer Meldungen erklärte Törring, der nach seiner Ge- nesung zum erstenmale wieder am 17. März in einer großen Con- ferenz erschien, die drohenden Gefahren seien nicht so groß als sie schienen, Batthyany müsse einen großen Umweg machen, um die Bayern von der Isar zu vertreiben, könne dabei nicht die für ein größeres Corps nöthige Verpflegung finden, während die Magazine zu Plattling und Landshut die unserigen in Stand setzen, eine bedeutende Truppenanzahl[2]) zur Bekämpfung des Feindes zu sammeln. Nachdem die auf Unterhandlungen dringende Partei ihr möglichstes gethan hatte, entschied sich der Kurfürst für Törrings Ansicht: „er könne auf Unterhandlungen mit Wien nicht „eingehen, die Frankreich und Preußen nicht verborgen „bleiben könnten, diese würden ihn sogleich verlassen „und er müsse sich zu Allem verstehen, was Oesterreich „von ihm verlange.“

Als der bereits in Innsbruck angekommene Colloredo den Ausgang der Conferenz erfuhr, setzte er seine Reise nach Augsburg nicht weiter fort.

---

[1]) Später französischer Kriegsminister und Organisator der französischen Armee.

[2]) Nach der Haupt- und Standtabelle vom März 1745 zählte die Armee 19 Grenadier-Compagnieen, 21 Bataillons Infanterie (11472 Mann) 8160 Mann, 6516 Pferde. (Kriegs-Ministerial-Akten). Der im Lande zurück bleibende Theil 4000 Mann unterstand dem General-Lieutenant Preysing, der ausmar- schierende dem Herzog von Sachsen-Hildburghausen.

Um den Stand der Dinge beim Beginne der Kämpfe im März 1745 am Inn übersehen zu können, ist es nöthig, die ihnen vorausgehenden Kriegsereignisse in der Oberpfalz und an der Donau nachzutragen. — Wir haben Segur in dem Augenblicke verlassen, wo er nach dem Verluste von Neumarkt und Hemau sich hinter die Altmühl zurückzog. Bald fühlte er sich aber auch hier nicht mehr sicher und ging, den General Rupelmond in Kelheim mit 2 Bataillons zurücklassend, mit 16 Bataillons auf das rechte Ufer (23. Januar) und bezog hier, um die Donau zu vertheidigen und den Ausfällen von Ingolstadt entgegentreten zu können, eine Cordon-Stellung, die von Abbach über Weltenburg, Abensberg, Neustadt, Vohburg, Rohrbach, Pörnbach, Reichertshausen, Zell und Hohenwart bis nach Schrobenhausen, wo Segurs Hauptquartier war, sich erstreckte. Außerdem waren Pöttmes, Rain und Donauwörth mit Garnisonen versehen. Die 800 Mann starke Reiterei, bei der sich auch der Rest des Regiments Hohenzollern [1]) befand, lag zwischen Rohrbach und Pöttmes, das Kuirassier-Regiment Holnstein [2]) hinter dem rechten Flügel der Stellung in Schierling, von wo aus es die Verbindung mit den in Straubing liegenden Hessen herstellte. In Neuburg a. d. Donau standen die Pfälzer. — Der Commandant von Amberg d'Envie, welcher der Beschießung am 20. Jänner widerstand und bei einem Ausfalle dem Feinde sechs Kanonen vernagelt hatte, erhielt von Törring am 25. Jänner den Befehl, weiteren Widerstand aufzugeben und die Garnison zu retten. Dieß gelang dem Tapferen auch und er kam am 31. Jänner mit zwei Broncekanonen, dann zwei österreichischen Offizieren und 15 Kuirassieren, die er auf dem Marsche gefangen hatte, in Donauwörth glücklich an. Da Amberg sofort von den Oesterreichern besetzt wurde, war mit Ausnahme der Veste Rothenberg die ganze Oberpfalz in den Händen der Feinde.

Für Bärenklau war der Weg nach Ingolstadt frei, die Burg Wackerstein [3]) ließ er von General Graf Trips besetzen und machte von Ingolstadt aus am 27. Jänner früh mit 3,000 Mann Fuß-

---

[1]) 3. Chevauxleger-Regiment.

[2]) 2. Chevauxleger-Regiment.

[3]) Hofmark mit Schloß, 4½ Stunden von Ingolstadt.

volk, 1,000 Reitern, 8 Kanonen und 4 Mörsern einen Ausfall nach Reichertshofen.[1]) Langen vertheidigte mit einem Bataillon des Regiments Royal Suedois anfänglich die Enceinte und zog sich dann in das Schloß zurück. Um 3 Uhr rückte endlich Graf Sparre, der die rückwärts Pörnbach[2]) gelegenen Bataillone gesammelt hatte, zum Entsatze der Schwerbedrängten an, worauf Bärenklau eiligst nach Ingolstadt zurückging. Trotzdem, daß die Donau so gefroren war, daß man sie mit Mann und Roß überschreiten konnte, machte Bärenklau keinen weiteren Ausfall mehr und bewährten sich Segurs Anstalten gut.

Beim 2. österreichischen Corps in der Oberpfalz übernahm im März an der Stelle Thüngen's[3]) Mercy das Commando. Mit 8 Bataillons und 2 Cavallerie-Regimentern wurde er an die Altmühl beordert, während die anderen Truppen an die Donau zur Verstärkung Batthyany's rückten.

Am Inn und der Salzach war, abgesehen von einigen kleinen Neckereien, der Winter ruhig vergangen, und man erwartete auch für das Frühjahr nichts besonderes Ernstes. Selbst die Warnung Seckendorf's (13. März) von einem nahestehenden Angriff, war nicht im Stande, die Vertrauensseligen in ihren weit ausgedehnten Quartieren in der Ruhe zu stören, für Ergänzung der Lücken in den Abtheilungen, den Ersatz der Munition scheint man nicht gesorgt zu haben, die aus den Quartieren abwesenden Offiziere wurden erst am 21. März eingerufen. — Der Angriff Batthyany's traf die dem Kurfürsten im Osten und Süden Bayerns zur Verfügung stehende Armee Mitte März in folgender Stellung: 7000 Hessen rechts der Donau von Straubing bis Vilshofen und an der unteren Isar, 10,000 Bayern längs der Salzach, und zwischen dem unteren Inn und der Isar.[4]) Die gegenüberstehenden Oesterreicher waren in ähnlicher Stärke, hatten aber den Vortheil, sich leichter con-

---

[1]) Markt an der Paar.

[2]) Pörnbach, Dorf an der Straße von Pfaffenhofen nach Neuburg und Ingolstadt, Straßenkreuzung.

[3]) Thüngen fiel 1745 in der Schlacht von Hohen-Friedberg.

[4]) Als Stärke der in Bayern stehenden kurfürstlichen Armee giebt ein Ausweis 10,000 Franzosen, 4000 Pfälzer, 7000 Hessen, 14,000 Bayern an, doch wurde diese gewiß nie erreicht.

centriren und überraschender wirken zu können, außerdem gehörten sie Einem Staate an und standen unter einheitlicher Oberleitung, hatten über dieß auch noch an den Festungen Ingolstadt, Passau, Schärding und Braunau sichere Basen für ihre Operationen.[1])

Wie richtig die Anzeige Seckendorf's über den Einfall war, zeigt das am 20. März aus Eggenfelden datirte Schreiben des General d'Envie, des Commandanten der vorgeschobenen Posten an der Vils und Rott: Er meldet, der Feind ziehe die um Sct. Martin gelegenen Truppen eine halbe Stunde von Braunau, wo man an einer für alle Waffengattungen gangbaren Brücke arbeite, zusammen, habe auch mit 600 Mann bereits eine Recognoscirung gegen Griesbach unternommen, seine Hauptabsichten seien auf Eggenfelden und Pfarrkirchen gerichtet. Gschray habe erkundet, daß die Oesterreicher gleichzeitig mit drei Colonnen von Passau gegen Vilshofen, von Schärding nach Pfarrkirchen, von Braunau nach Eggenfelden einbrechen würden. — Er habe vorläufig das Regiment Morawitzky[2]) für den 21. nach Eggenfelden beordert, weitere Anordnungen würde General le Roy, der mit den Froberg-Kuirassieren[3]) in Neumarkt an der Rott, mit Taxis-Dragonern[4]) in Simbach stehe, treffen. Er müsse bemerken, daß die Garnisonen Eggenfelden, Pfarrkirchen mit Munition schlecht versehen seien. Am folgenden Tage (21.) lief ein Bericht aus Traunstein von St. Germain ein: ein Theil der österreichischen Armee mit Geschützen habe den Marsch nach Mattigkofen[5]) angetreten, 1/4 Stunde unterhalb Salzburg, dann zwischen Tittmoning und Burghausen würden Brücken geschlagen, das Salzburger Domcapitel habe schelmischer Weise dem Feinde den kürzeren Weg durch Werfen gestattet, um nach Tyrol gelangen zu können. Gegenmaßregeln seien nöthig. — Der Kriegsrath in München beschloß auf diese Nach-

---

[1]) Die Generale Thürheim und Gros standen mit 2500 Mann an der Salza dem General St. Germain gegenüber. (Oesterr. Militär-Zeitschrift 1822 I 308.)

[2]) 5. Infanterie-Regiment.

[3]) Aufgelöst.

[4]) 2. Chevauxleger-Regiment.

[5]) Mattigkofen, Markt im Innkreis.

richt hin ein Corps an der Vils[1]) zusammen zu ziehen und beauftragte den Prinzen von Hildburghausen mit der Ausführung dieser Maßregel. Was längst hätte geschehen können, kam jetzt zu spät, denn am 21. März, an dem Hildburghausen von München abging, rückte bereits Batthyany mit den Generälen Broun und Bärenklau 15,000 Mann stark in Braunau, Schärding und Passau über den Inn. Das erste Angriffsobject war Pfarrkirchen, wo der tapfere Gschray commandirte. Mit seiner Frei-Compagnie und 300 Mann von verschiedenen bayerischen Regimentern erwartete Gschray (22. März) in einer Stellung vor Pfarrkirchen den Angriff des von Braunau her vorrückenden General Trips. Tapfer widerstand er dessen Andrängen, als aber der Feind auch von Schärding her Zuzug erhielt, seine Mannschaft ihre Munition verschossen hatte, brach der von allen Seiten Umringte mit 200 Mann durch die feindlichen Reihen, und entrann so der Gefangenschaft.

Auf die Kunde von diesem Mißgeschick ging General d'Envie[2]) von Eggenfelden, le Roy[3]) von Neumarkt nach Vilsbiburg zurück.

Die Oesterreicher besetzten die verlassenen Quartiere, nahmen am 24. nach kurzer Gegenwehr die Garnison von Griesbach[4]) (3 Offiziere, 600 Mann) gefangen, worauf Batthyany und Broun sich nach Vilshofen wendeten, dessen Commandant General Du Chaffat, die Befestigungswerke im Winter sehr verstärkt hatte. Besetzt war dieser wichtige Punkt von 2000 Hessen, 400 Mann vom bayerischen Leibregiment, 2 Compagnien Husaren und einer Frei-Compagnie.

Batthyany beschoß am 29. die Stadt mit 20 Kanonen und 4 Haubitzen, wodurch eine Brauerei mit großen Holzvorräthen in Brand gerieth, und die das Object vertheidigenden Hessen gezwungen wurden, sich auf einen inneren Vertheidigungs-Abschnitt zurückzuziehen, die Croaten drangen mit ihnen gleichzeitig ein und begannen ein furchtbares Blutbad und Plündern, als Revanche

---

[1]) Fluß in Niederbayern, mündet bei Vilshofen in die Donau.

[2]) 450 Mann Morawitzky, 229 Seckendorf.

[3]) 50 Törring-Kürassiere, 239 berittene, 165 unberittene Husaren von Ferrari.

[4]) Markt an der Straße von Karpfheim nach Vilshofen. Du Chaffat wollte Griesbach zu Hilfe kommen, da erklärte ihm der hessische Oberst Uffeln, er dürfe gegen die Oesterreicher nicht offensiv, sondern nur defensiv vorgehen.

für Burghausen. Du Chaffat knüpfte Verhandlungen an, aber die österreichischen Generale wurden über ihre Leute nicht mehr Herr. Am 29. erfolgte die Uebergabe dieses Stützpunktes des bayerischen linken Flügels und die Gefangennehmung einer der bestgeübten Truppen.

Zum Prinzen von Hildburghausen zurückkehrend, so kam er am 24. März in Vilsbiburg an und traf da d'Envie und le Roy auf dem Rückmarsch nach Landshut, den er sistirte und selbst in Landshut von dem hessischen Generale Brand 3000 Hessen zur Verstärkung der vorderen Linie verlangte, dieser aber wies die Forderung zurück. Von dem traurigen Zustande der bayerischen Armee gibt der Bericht des Prinzen an den Kriegsrath (24.) Zeugniß: „Er „könne keine 400 Mann Infanterie zusammen bringen, den nicht „completen Regimentern Frohberg und Taxis fehlen so viele Re„quisiten, daß bei jedem 200 Mann nicht dienen können, anderen „fehlen die Waffen oder die Munition. Bei seiner Ankunft in „Vilsbiburg, am 25., werde das Regiment Holnstein, das aber nur „250 Mann stark und statt 5 nur 3 Escadronen hat, dort ein„treffen. Sein Vorschlag gehe dahin, mit der Armee hinter die „Isar zurück zu gehen, alle vorwärts stehenden kleinen Trupps zu „sammeln. General Du Chaffat habe Plattling zu besetzen, „St. Germain soll mit seinem Corps hinter den Inn zurückgehen „und nur Burghausen und Reichenhall festhalten." Die Herren Kriegsräthe in München wollten am 25. eben die Befehle zur Ausführung dieser Vorschläge abgehen lassen, als eine Depesche abgefaßt wurde, welche manchen bisher unaufgeklärten Mißerfolg aufklärte und zeigte, daß man von Seite seiner Alliirten, den Hessen, theilweise verrathen sei.[1]) Es war nämlich zwischen dem Prinzen Wilhelm von Hessen und dem Herzog von Aremberg eine Convention abgeschlossen worden,[2]) daß sich die 7000 in Bayern

---

[1]) Ueber den Plan zur Concentrirung berichtet Klinggräff am 18. März nach Berlin.

[2]) Vor dem Betreten der hessischen Staaten mit seiner Armee frug der Herzog an, ob der Unionsvertrag erneuert, wo die Hessen stehen, und welche Verhaltungsbefehle sie hätten. Die erste Frage wurde verneint, die 2. und 3. in obiger Weise beantwortet. Welche Antwort der noch am 25. vom Kurfürsten zu dem Prinzen von Hessen geschickte Kurier erhielt, ist nicht ersichtlich. — (Oesterreich. Militär-Zeitschrift 1826. III 223—257.)

stehenden Hessen den Oesterreichern gegenüber nur vertheidigungsweise verhalten dürften. Jetzt hatte man auch die Lösung, warum der von Wien aus von diesem Abkommen benachrichtete Batthyany seinen Angriff gegen den von Kerntruppen besetzten linken bayerischen Flügel richtete, weil ihm da der wenigste Widerstand geleistet wurde.

Hildburghausen machte nun den Versuch, den hessischen General Brand zum Vorrücken nach Plattling zu bewegen, und berichtet am 28. über den Erfolg: „die hessische Infanterie wird vor zwei „Tagen nicht beisammen sein, sie hat gar keine Lust vorzurücken. „Ich thue mein Möglichstes, um den General Brand zu größerer „Energie zu veranlassen. Das geht zu einem Ohr hinein, zum „anderen hinaus. Um Vilshofen zu retten, habe ich befohlen, daß „die hessischen Cavallerie-Regimenter in die Gegend von Plattling „gehen, und dorthin auch die Infanterie, welche an der Donau „steht, rückt; General Mansbach läßt sie aber nicht marschiren." — Auf diesen Bericht glaubte Törring durch sein persönliches Erscheinen in Landshut eine Aenderung im Benehmen der Hessen hervorbringen zu können, und reiste am 29. dahin ab. Es gelang ihm auch, den hessischen General zu Allem bereitwillig zu machen, da kam am Abend ein Kurier an, der die Nachricht vom Verluste von Vilshofen überbrachte. Ein Bote brachte die Nachricht von dem Unfalle an den Grafen Preysing nach München. Am 31. März schreibt der Kurfürst an Törring: „Mein Vertrauen auf Sie beruhigt mich bei dem traurigen Ereignisse, und ich bin fest über„zeugt, daß es nicht an Ihnen liegen wird, wenn es noch schlimmere „Folgen haben sollte. Ich werde Sie mit Vergnügen hier „wieder sehen, denn Ihre Anwesenheit wird wegen den „weiter zu ergreifenden Maßregeln nothwendig sein."

Vor seinem Abgange nach München befahl Törring das Corps an der Vils über die Isar zu führen, das große Magazin von Landshut fortzuschaffen, und diese Stadt, da der Feind an die Isar vordringen werde, so lang als möglich zu vertheidigen. Von München aus erhielt (1. April) der General St. Germain den Auftrag, alle seine Truppen nach Wasserburg zurück zu ziehen, da es die Hauptsache sei, daß der Feind die Bayern nicht von den

Hessen und Franzosen abschneide, zugleich aber auch das Terrain zwischen Isar und Inn solange zu halten, bis die Magazine von Wasserburg und Landshut nach München gebracht sind. Als Marschroute von Wasserburg aus war Ebersberg, Gräfing, Sauerlach, Schäftlarn, dann Attel, Rot, Zinneberg, Emerding und Tölz angewiesen.

Als der mit einem schwachen Corps an der Vils stehende General le Roy meldete, er könne sich gegen die von Vilshofen her vordringenden Oesterreicher nicht halten, erhielt er den Befehl, seine Abteilung nach Moosburg hinter die Isar zu führen. Bei Vilsheim unweit Geisenhausen wurde sein Kuirassier-Regiment Frohberg von 1500 Husaren des General Trips überfallen und zersprengt (4. April). Auf die Kunde, Bärenklau habe Deggendorf besetzt und sei zu Fischersdorf bei Natternberg über die Donau gegangen, verließen die Hessen eiligst alle Quartiere rechts der Isar, Plattling, ja selbst das befestigte Straubing und zogen Isaraufwärts, um sich mit dem noch 5000 starkem Corps des General Brand, der zum Schutze des großen Magazins zu Landshut in Seligenthal stand, zu vereinigen. Da durch ihren Abzug der rechte Flügel der Franzosen blosgestellt wurde, verließen diese Kelheim, Vohburg und Geisenfeld, sich bei Schrobenhausen und Reichertshofen concentrirend. Die Generale Mercy und Luzan erhielten Befehl zum österreichischen Haupt-Corps zu stoßen.

In München war die Bestürzung über das rasche Vorrücken des Feindes groß, 1200 Schanzbauern arbeiteten an Vervollständigung der Befestigungen. Am 3. April hielt der Hofkriegsrath eine Conferenz ab, um die Frage zu beantworten, ob es nicht zweckmäßig sei, die Vertheidigung Bayerns fallen zu lassen und sich nach einem Rückzug hinter dem Lech mit den dort stehenden Franzosen zu vereinen. Törring, der immer noch hoffte, er werde über die Oesterreicher einmal einen großen Erfolg erringen können, erklärte, es wäre eine Schande, ohne einen Schuß gethan zu haben, vor einem schwächeren Feinde so weit zurück zu gehen, und entwickelte seinen Operationsplan. Als Hauptschwierigkeit stellte er die Verpflegung der Truppen hin, die aber mit den Beständen des Landshuter Magazins gedeckt werden könne.

Seine Ansicht drang durch, auf einer noch am nämlichen Tage abgehaltenen zweiten Conferenz wurde die Verpflegungsfrage geregelt und der Kurfürst befahl Törring, seinen Plan auszuführen.

Die Zersplitterung der Truppen hatte bis jetzt die Erfolge des Feindes herbeigeführt, es galt also nun das Heer der Verbündeten zu concentriren. Segur sollte mit den Pfälzern vereint die Thätigkeit der in Ingolstadt liegenden 5 Bataillons brach legen, und sich bis Geisenfeld [1]) ausdehnen, um dem Prinzen von Hildburghausen näher zu sein. Dieser wurde beauftragt, mit den Hessen nnd dem bayerischen Corps le Roy's zwischen Landshut und Freising sich so lang zu halten, bis St. Germain von der Salzach her bei ihm eingetroffen wäre, dann werde Törring sich selbst an die Spitze stellen und den entscheidenden Schlag führen. — Einstweilen schickte man dem Prinzen von Hildburghausen die Dragoner-Regimenter Preysing und Fugger zur Verstärkung nach Moosburg. [2]) St. Germain nahm mit seiner Infanterie den kürzesten Weg über Ebersberg nach München, um von hier aus auf Flössen nach Freising oder Moosburg gebracht zu werden. Um in späteren Bewegungen nicht gehindert zu werden, wurde das Belagerungsgeschütz von München nach Donauwörth gebracht und man ließ für alle Fälle über den Lech Brücken schlagen.

Inzwischen hatten die Oesterreicher Deggendorf, Landau und Dingolfing, wo sie eine Brücke schlugen, genommen und am 9. machte Batthyany einen forcirten Marsch bis Landshut. Wie bereits angegeben, hatten die Hessen den Auftrag Seligenthal und die am linken Ufer liegende Vorstadt zu besetzen, die Abfuhr des Magazins zu schützen und einen Brückenschlag zu verhindern. Als aber am 6. April die österreichische Vorhut vor Landshut erschien und Batterien zur Beschießung des hessischen Lagers anlegte, beeilte sich General Brand in der Richtung von Moosburg, wo die Bayern zwischen Amper und Isar ein Lager bezogen hatten, abzurücken.

---

[1]) Markt an der Ilm, Straße von Pfaffenhofen nach Regensburg.

[2]) Stadt an der Isar, 4 Stunden von Landshut und Freising entfernt. Die Reiter-Regimenter St. Germains, Törring, Preysing, Fugger, Hohenzollern und Mortaigne waren bereits am 5. in München eingetroffen.

Gschray mit seiner Frei-Compagnie blieb in Bruckberg[1]), ein Bataillon des Regiments Baumbach in Isareck[2]) als Arriergarde stehen. — Am 8. April Abends gingen nach Beendigung des Brückenschlags die Oesterreicher über die Isar. Am 9. griff die Vorhut des General Trips Bruckberg an, zersprengte die Frei-Compagnie, von der sich Gschray mit 40 Mann gegen Isareck zurückzog. Von Panduren angegriffen, warf sich das Bataillon Baumbach in das Schloß zú Isareck, mußte sich aber, da der Feind die an das Schloß angebauten Häuser anzündete, und die Munition ausgegangen war, mit 18 Offizieren und 439 Mann ergeben.

Bärenklau war als Reserve dem General Trips mit seinem Corps nachgerückt. Als er Isareck bereits eingenommen fand, rückte er vor das Lager der Bayern und Hessen an die Amper, ließ Kanonen zu dessen Beschießung aufführen, und entsendete einen Theil seiner Truppen Amperaufwärts in der Richtung gegen Pfaffenhofen und Freising. Die hessischen Generale, um den Rückzug nach der Bischofsstadt und die Verbindung mit Segur besorgt,[3]) drangen in den Prinzen von Hildburghausen, seine jetzige Stellung aufzugeben, und eine andere München näher gelegene zu beziehen. Trotz der Beschießung des Lagers und Verfolgung durch die Husaren kam der Prinz am 10. früh 6 Uhr beim Kloster Neustift[4]) unweit Freising ohne Verlust an, und setzte hievon den Grafen Törring, dessen Ankunft für den 11. angekündigt war, in Kenntniß. Da der Prinz bei Freising keine geeignete Stellung auffand, entschloß er sich bis Grüneck zurück zu gehen, wo er seine Truppe gegen die Angriffe der Panduren für gesichert hielt. Während des Marsches erhielt er eine Depesche von Törring, sistirte aber den Weitermarsch nicht, und kam am 10. Abends 11½ Uhr in Grüneck an.[5])

---

[1]) Pfarrdorf, 2 Stunden von Moosburg.

[2]) Weiler, am Einfluß der Amper in die Isar, 1 Stunde von Moosburg.

[3]) Ueber das Benehmen der hessischen Generale schreibt der Prinz: Une journée comme hier je ne desire plus voir, la crainte de ces gens faisait, qu'on avait perdu la tramontane.

[4]) Vorort von Freising.

[5]) An der Straße von München nach Freising, von dem es 2¾ Stunden entfernt ist.

In München wurde die Verwirrung und Unentschlossenheit immer größer, wer fliehen konnte, der floh, oder brachte doch seine beste Habe in Sicherheit. Die Kaiserin Amalie mit ihrer Tochter suchte eine Zuflucht im Kloster am Anger, der Kurfürst, von der Wiener Partei geängstigt, gab seinem Obersthofmeister, dem Fürsten von Fürstenberg, am 6. April den Auftrag, den noch in Innsbruck weilenden österreichischen Minister Grafen Colloredo zu Friedensunterhandlungen einzuladen. Törring, von letzterem Schritte nicht in Kenntniß gesetzt, berief nach der Ankunft des General St. Germain in München für den 10. eine Conferenz, in der beschlossen wurde: daß St. Germain sich mit Hildburghausen vereinen und Segur mit einem Theil seiner Truppen gleichfalls zu ihnen stoßen solle, um dann unter Törrings Führung mit Ueberlegenheit gegen die Oesterreicher vorzugehen. — Dieß der Inhalt der an Hildburghausen nach Grüneck abgesandten Depesche.

Unmittelbar nach der Conferenz trat St. Germain seinen Marsch nach Freising an und kam bis Ottenburg unweit Unterbruck. Als er die Anwesenheit des Prinzen in Grüneck erfuhr, begab er sich noch in der Nacht in dessen Lager und bewog den Prinzen, wie die hessischen Generale, mit ihm am nächsten Tage (12.) umzukehren und dem Feinde Freising zu entreißen. Den General Segur lud man ein zur Vereinigung am 12. oder 13. nach Kranzberg[1]) zu kommen. — Am Morgen des 12. vereinten sich die beiden Corps zu Großbachern und rückten in vier Colonnen gegen Freising vor. Bald stieß man auf die Vorhut Batthyany's, ein Corps Husaren und 1000 Croaten zu Fuß. Nach kurzem Kampfe flohen die Oesterreicher mit Zurücklassung ihrer Bagage. Graf Trips räumte Weihenstephan und zog sich nach Kranzberg zurück, die Bayern lagerten sich in und um Freising. Belebend wirkte dieser Erfolg auf die Truppen des Prinzen, der 2000 Mann unter St. Germain (13.) nach dem von Trips verlassenen Kranzberg schickte, um die Verbindung mit dem von Pfaffenhofen erwarteten Segur herzustellen. Das Gros bezog bei Weihenstephan

---

[1]) Dorf zwischen Unterbruck und Freising, 2 Stunden von beiden entfernt. Brücke über die Amper.

ein Lager.[1]) Vergebens erwartete man hier die Ankunft Törring's und Segur's, dafür kam eine Depesche Törring's[2]), welche die ganze Sachlage änderte. Er schreibt:

„Er sei eben im Begriffe gewesen zur Armee abzureiten, da „sei der in französischen Diensten stehende Prinz von Zweibrücken „mit einem Memoire Segurs angekommen, in dem dieser erklärt, „er dürfe auf directen Befehl seines Hofes sich weder mit seinem „Corps noch mit einem größeren Detachement aus seiner jetzigen „Stellung, die den Zweck habe Rain und Donauwörth gegen „die 4000 Mann in Ingolstadt zu decken, entfernen. — Bei der „Verpflegungsfrage habe der Proviantmeister angegeben, die Lebens„mittel im Münchener Magazine seien wenig, außerdem bestehe ein „Mangel an Wägen, um dieselben nach Freising oder noch weiter „vorwärts zu bringen. Die in Gegenwart der Gesandten der „Alliirten, des Grafen Preysing, der Generale Mortaigne und „d'Envie gepflogenen Berathungen hätten den ganzen Tag in An„spruch genommen, bis sich herausstellte, der Münchener Proviant „reiche auf 20 Tage, für weiteres sei der Vorschlag Chavigny's mit „Genehmigung des französischen Hofes in Schwaben Getreide und „Fourage einzukaufen, anzunehmen. Eine Stellung in Freising „oder Moosburg sei nach der Erklärung Segurs nicht mehr haltbar, „da man sich gegenseitig im Falle eines Angriffs nicht unterstützen „könne, jedenfalls sei es aber die Absicht Batthyany's über eines „der getrennten Corps herzufallen. Mit Berücksichtigung dieser „Umstände habe die Conferenz beschlossen, um die Armee vor einer „Schlappe zu bewahren, die ihren gänzlichen Ruin herbeiführen „könne, sei es nothwendig, Bayern zu verlassen, sich hinter „den Lech zurück zu ziehen, eine Vereinigung mit den Franzosen „herzustellen, und so den Feind zu erwarten. Segur habe den Be„fehl erhalten, seine Stellung um Pfaffenhofen bis auf weiteres zu „behaupten, und dann sich hinter die Paar[3]) zurück zu ziehen."

---

[1]) Weder die Concentration noch die Wegnahme Freisings erwähnt der Winterfeldzug in Bayern 1745 (Oesterr. Militär-Zeitschrift 312), ausführlich behandelt diese Prechtl's Chronik von Fürholzen. Oberbayer. Archiv, 44. Band, S. 71 ff.

[2]) München 12. April.

[3]) Fluß, läuft von Landsberg von Süden nach Nordosten durch die Gerichte Aichach, Schrobenhausen, Pfaffenhofen und mündet unterhalb Ingolstadt in die Donau.

— Einige Stunden später lief beim Prinzen eine zweite Depesche Törrings ein: „Leider ist an gar nichts anders mehr zu denken, „als an den Rückzug hinter den Lech. General Donop hat im „Auftrage seines Hofes mir erklärt, wenn wir nicht in zweimal „vierundzwanzig Stunden in solcher Position stehen, daß die „hessischen Truppen gesichert sind, habe General Brand den Befehl, „sich mit seinem Corps von uns zu trennen und zurück zu gehen, „mit dem Marsch an den Lech ist er aber einverstanden. Marschiren „Sie also morgen mit der ganzen Armee nach Dachau[1]) „und dehnen Sie Ihren rechten Flügel bis München „aus."

Törrings persönliche Anschauung dieser Maßregel entnehmen wir aus zwei Schreiben an Segur.[2]) In dem ersten schildert er den Schmerz, den der junge Fürst darüber empfindet, ein Exil antreten zu müssen, dessen Ende unabsehbar sei. In dem zweiten läßt er durchblicken, daß er in der Conferenz der Majorität unterlegen sei. „Ich habe nie eine andere Meinung gehabt, als mein „Vaterland und die Person meines Herrn so lang als möglich zu „vertheidigen, jeder Rückzug widerstrebt meinem Herzen. Ich ging „nicht (11.) zur Armee, um sie nicht denselben Weg zurückführen „zu müssen, der sie Tags vorher siegreich nach Freising brachte." — Am 12. Abends ergingen an den Prinzen von Hildburghausen und General Segur die detaillirten Marsch-Ordres[3]) für den am 13. zu beginnenden Rückmarsch. Ersterem war die Route über Odelshausen[4]) nach Friedberg[5]), letzterem mit den Franzosen und Pfälzern die von Pfaffenhofen nach Aichach[6]), wo am 19. die

[1]) Markt an der Amper und Straße von dem 4 Stunden entfernten München nach Augsburg.

[2]) München 11. und 13. April.

[3]) Törring an Segur 12. April Morgens: Le prince de Hildburghausen avec les Bavarois et Hessois, qui sont au Freysing se repliera demain a Dachau, il y sejournera a 15. Vous marcherez demain de Pfaffenhofen pour vous porter sur Aichach et y arriver le 17. Vous sejournerez le 18 a Aichach ou se fera notre jonction le 19., pour de la aller prendre position devant Rain.

[4]) An der Glon, Straße von Dachau nach Augsburg.

[5]) Stadt an der Acha, München-Augsburger-Straße.

[6]) An der Paar. Straße von Augsburg nach Regensburg.

Vereinigung stattfinden sollte, vorgeschrieben. Am 13. Abends lagerte der Prinz zwischen Schleißheim und Fröttmaning, um die für den 14. festgesetzte Abreise des Kurfürsten, des Herzog Clemens und des Hofstaates nach Augsburg zu decken. Am nächsten Tage übernahm zu Dachau Feldmarschall Törring das Ober-Commando, führte die Armee am 16. nach Odelzhausen, und kam ohne Hinderung am 17. nach Friedberg.

Uebel fiel es für Segur aus, daß er zur Sammlung seiner Truppen in Pfaffenhofen zwei Tage (13. und 14.) verwendete. Hievon scheint Batthyany, der am 13. von Landshut nach Isareck gekommen war, Kunde erhalten zu haben, und wendete sich nun mit ganzer Macht, zu der auch die Truppen Mercy's gestoßen waren, gegen Pfaffenhofen. Von den Corps Segur und Zastrow waren am 15. früh noch zwei Bataillons der Arriergarde im Städtchen, als 3000 Husaren unter Palffy und Serbellony erschienen, sie angriffen und aus dem Orte vertrieben. Der Vorhut folgen noch weiters mehrere tausend Reiter und 7000 Mann Fußvolk, die gegen die Arriergarde Segurs einstürmten, sie zwangen öfters Front zu machen und ihnen außer der Bagage auch neun im Morast steckengebliebene Geschütze abnahmen. Glücklicherweise entdeckte Segur bei Freienhausen und Hohenwart Furten, die seine Truppen, von denen besonders die Infanterie sich wacker schlug, durch den Uebergang über die Paar vom gänzlichen Untergange retteten. Der Verlust der Franzosen und Pfälzer wird auf 12—1500 Mann angegeben, General Rupelmond war gefallen.[1]) Von der Linie Aichach abgedrängt, wurde der Rückzug gegen Rain[2]) fortgesetzt, wo Segur am 16. Mittags ankam. Als die österreichische Vorhut unter Trips vor Rain erschien, ging Segur auf das linke Lechufer und verlor auf seinem weiteren Rückmarsch nach Lauingen[3]) noch zwei Kanonen, an die projectirte Concentrirung in Aichach war nicht mehr zu denken.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Rain überschickte Segur

---

[1]) Beschreibungen des Treffens von österreichischer und französischer Seite in der österr. Militärzeitschrift 1822 I 316.

[2]) Städtchen am Lech mit Brücke.

[3]) Stadt a. d. Donau an der Straße von Günzburg nach Höchstädt.

an Chavigny eine Meldung über die erlittene Niederlage, die er nicht ganz mit Unrecht auf Rechnung der Unsicherheit, Langsamkeit und Unentschlossenheit des Münchener Hofes setzte.[1]) Daß er nicht zur rechten Zeit von dem Rückzug St. Germain's aus Kranzberg, und dem der Bayern nach Dachau Kenntniß erhielt, ist aber unrichtig.

Noch während der Einrichtung des Lagers, das Törring zwischen der Paar und dem Lech bei Friedberg (17. April) bezog, erhielt er von Chavigny eine Depesche, in der außer dem Berichte Segurs die Aufforderung enthalten war, möglichst schnell nach Augsburg[2]) zu kommen. Es waren dort von Füssen aus durch den Fürsten von Fürstenberg am 16. die von Colloredo erhaltenen Punkte, auf deren Grundlage der Wiener Hof Frieden schließen wollte, eingeschickt worden, und auch Seckendorf[3]) zu deren Bevorwortung erschienen. Den Kurfürsten traf Törring bei seiner noch am 17. erfolgten Ankunft äußerst niedergeschlagen über die Niederlage Segurs und in großer Verlegenheit über die aus Füssen eingetroffenen Nachrichten. War Max, das fromme Kind, wie ihn Seckendorf nannte, auch zu großen Opfern bereit, so waren ihm die zugemutheten doch zu herabwürdigend, als daß er sie ohne Beirath seiner Minister und der Gesandten der Alliirten annehmen wollte, fand sie ja doch selbst sein vertrauter Oberstkämmerer, ein warmer Friedensfreund, Graf Preysing zu hart. Trotz des Drängens Seckendorf's, Kaiserstein's, Kesselstadt's, Droste's und der ganzen österreichischen Hofpartei wurde eine Conferenz berufen. Der französische Gesandte Chavigny schlug vor: „Der Kurfürst solle sich nach „Mannheim begeben, und seine Armee mit der am Neckar stehenden „französischen vereinen.“ Törring's Ankunft wirkte entscheidend, der Kurfürst nahm Chavigny's Vorschlag an. Törring und Preysing erhielten den Auftrag, noch in der Nacht ein Schreiben abzufassen, durch welches die Unterhandlungen mit Colloredo sich mehr in die Länge ziehen sollten. Als am Morgen des 18. beide dem Kur-

---

[1]) Dat. Rain 16. April a 10½ heures de matin.

[2]) Augsburg 17. April. Votre presense est bien necessaire ici.

[3]) Seckendorf hatte sich ohne officielles Mandat zu den am 12. begonnenen Verhandlungen nach Füßen begeben.

fürsten über die Lösung ihrer Aufgabe Bericht erstatteten, erschien plötzlich der Prinz von Hildburghausen mit einem anderen General und meldete, die Oesterreicher seien im Begriffe das Lager anzugreifen. Törring eilte zu seinen Truppen. Noch im Begriffe sie in Schlachtordnung aufzustellen, machte ihm der hessische General Brand die Meldung, er habe die Ordres erhalten, die bayerische Armee sogleich zu verlassen, und werde sich mit Batthyany's Genehmigung als neutral nach Lechhausen begeben.[1] Nach dem Abzuge der Hessen zur Annahme eines Kampfes zu schwach, führte Törring die bayerische Armee auf das linke Lechufer und bezog mit ihr bei Horgau[2] zwischen Augsburg und Zusmarshausen eine feste Stellung. Am nächsten Tage gedachte er, seine Truppen über Burgau nach Günzburg[3] zu bringen und sich dort mit den Franzosen zu vereinen.

Es kam anders. Den Abzug der Hessen, den Rückzug der Bayern, die Abwesenheit Törring's beim Heer, benützte Seckendorf, der außerdem auch noch angab, er habe sichere Nachricht, daß der König von Preußen mit Oesterreich Frieden schließen wolle,[4] dazu den in seinen Entschlüssen so rasch wechselnden jungen Fürsten, dem Wunsche nach Frieden wieder geneigter zu machen. In Maximilian's Namen ersuchten (18. Juni) die Gesandten Droste und Loos Batthyany um einen Waffenstillstand, Törring erhielt aber die Weisung: „Mein lieber Feldmarschall! Ich finde bei dermaligen Umständen „höchst nöthig, bis auf weitere Ordre die Armee in der jetzigen „Situation zu lassen. An Lebensmitteln soll es nicht fehlen, und „ist mir nur zu sagen, wie weit die Armee mit solchen versehen. „Ich verbleibe dem Feldmarschall mit Gnaden gewogen. Max

---

[1]) Cura's Tagebuch c. l. 42. Die Hessen waren 5675 Mann stark, wurden entwaffnet und in Ingolstadt internirt.

[2]) Dorf nordwestlich von Augsburg an der Straße nach Günzburg.

[3]) Stadt am Einfluß der Günz in die Donau.

[4]) Den Vorwurf Nachrichten zur Erreichung seiner Zwecke gefälscht zu haben macht Seckendorf außer Friedrich der Große (oeuvres posthumes 170) auch eine 1745 gedruckte Brochüre (Droysen V 454). Hieher möchte auch die Stelle eines am 24. März an Törring gerichteten Briefes gehören: Je sais de tres bonne main, que le Roy de Prusse pense comme moi et il poura retirer ses epingles du jeu avec honneur, il y donera les mains incontinent.

„Joseph.[1])" — Törring's Antwort lautete[2]): „Euer Durchlaucht „nehmen mir meinen Eifer zu keiner Ungnade, von meiner Lieb „und Treu habe ich seit vierzig Jahren Proben abgelegt, dergleichen „Euere Kurfürstliche Durchlaucht von Fremdlingen, die aux depens „des intérets de votre Altesse electorale mit dem Wienerischen „Hof sich versöhnen wollen, niemals erwarten können. Von Höchst„dero bitte ich mir zur Gnade aus, diese meine Zeilen aufzube„halten, damit Sie sich heute oder morgen erinnern möchten, wie „treu ich dieselben gewarnt habe, in der importantesten Sache, welche „Ihro Zeit Ihres Lebens vorfallen wird, doch nichts zu präci„pitiren." Weiteren Aufschluß über die Lage gibt Törring's Brief „an Preysing[3]): „Er beklagt den Mangel an Lebensmitteln für „Mann und Roß, und meint, wer den Befehl zum Liegenbleiben „gegeben und nicht zugleich Accorde abgeschlossen habe, beabsichtige „den Ruin der Armee. Wie es mit der Disciplin stehe, möge „zeigen, daß die Generäle, welche die Meldung über das „Anrücken des Feindes gegen das Lager zu Friedberg „gebracht, gar nicht in dasselbe zurückgekehrt seien „sondern nur ihre Adjutanten geschickt hätten; an Einem „Tage seien 300 Mann desertirt. Ich werde meine Schuldigkeit „thun, solang ich lebe, selbst wenn man mir keinen Dank dafür „weiß, und mich tadelt, daß ich das Interesse meines Herrn und „Hauses dem Meinigen vorziehe. Dieß Alles schreibe ich nur „dem Freunde, welcher meinen Gesinnungen Gerechtigkeit wider„fahren läßt und sie billigt, weil sie mit den seinigen übereinstimmen, „bezüglich Allem, was das Wohl unseres Herrn betrifft."

Doch ging es dem Bayern Preysing in Augsburg auch nicht besser. Am Abend des 18. April arbeitete er mit den Gesandten der vier Alliirten den Entwurf aus, den der Kurfürst auf die Vorschläge Colloredos nach Füssen zu schicken gedachte. Der Kurfürst genehmigte ihn, ehe er aber im Laufe des 19. abgeschickt wurde, hatte der Fürst bereits am Morgen desselben Tages den Grafen Seckendorf mit ganz anderen Instructionen versehen, an den Unter-

[1]) Ohne Datum.
[2]) Lager Horgau 18. April.
[3]) dat. camp de Horgau 19. April.

händler gesendet. Von Batthyany kam die Antwort auf den oben angedeuteten Vorschlag zu einem Waffenstillstand: „Er könne nur „dann einen solchen bewilligen, wenn die Friedens-Präliminarien „wirklich unterzeichnet wären, doch wolle er auf zwei oder drei „Tage die Feindseligkeiten gegen die Bayern einstellen, wenn ver„sprochen würde, daß man ruhig im Lager liegen bleiben, und „keinen Versuch zu einer Vereinigung mit den Franzosen oder „Pfälzern machen würde.“ Törring erhielt durch den Grafen von Salern die erneute Weisung: „Von den Oesterreichern wird „gar kein starkes Corps auf ihn anrücken, darum hat „er bis auf weiteres zu verbleiben, den Lebensmittel„Vorrath aus Günzburg zu beziehen, mir aber zu „melden, was er dort bekommen kann.“ — Aus Günzburg war nur für zwei Tage Provision zu beziehen und der Feldmarschall schlug vor,[1]) man möge die 1000 Säcke Getreide, die nach Aussage des französischen Munitionaires in Augsburg vorhanden und 135,000 Portionen Brod geben würden, zur Verpflegung der Armee verwenden. Außerdem müsse er sein Lager verändern und bitte am 20. nach Zusmarshausen,[2]) am 21. nach Burgau[3]) rücken zu dürfen, wo Lebensmittel zu bekommen wären.[4])

Da man sich in Augsburg nicht schlüssig machen konnte, ob man unter den gestellten Bedingungen den Vorschlag Batthyany's wegen der Waffenruhe annehmen könne, wurde Törring durch Preysing nach Augsburg berufen,[5]) der Kurfürst wolle sich vor der Antwort mit ihm benehmen, er solle so schnell wie möglich kommen. — Törring stimmte gegen die Waffenruhe, „es sei klar, „daß während dieser Zeit Batthyany die Bayern von „ihren Bundesgenossen abschneiden und dann die Armee „zwingen würde, die Waffen zu strecken. Jetzt könne man „die Armee, ohne die der Kurfürst gezwungen wäre, jede Bedingung

---

[1]) Dat. Horgau 19. April.

[2]) Markt an der Zusamm und Straße von Augsburg nach Burgau.

[3]) Stadt a. d. Mindel und Straße von Augsburg nach Ulm.

[4]) Ueber die Stärke der Armee giebt annähernd die Forderung von täglich 12000 Brod und 7000 Pferderationen Andeutung.

[5]) Augsburg 20. April a 10 heures matin.

„des Wiener Hofes anzunehmen, noch retten.“ — Preysing, Chavigny und der preußische Gesandte Klinggräff stimmten der Anschauung Törring's bei, der Kurfürst aber mit der Wiener Partei war für die Waffenruhe und wies die Einwürfe seines Marschalls mit harten Worten zurück. Als letzterer die Bemerkung machte: „Es würde doch noch erlaubt sein, daß er als ein alter Minister „Vorstellungen mache,“ erhielt er zur Antwort: „Vorzustellen „ist schon erlaubt, aber nicht zu decidiren, denn ich bin „der Herr, welcher solches selbst thun muß.

Oberst Hohenbach überbrachte an Batthyany die Anzeige von des Kurfürsten Entschluß, und daß Törring Befehl erhalten habe, mit den bayerischen Truppen ruhig stehen zu bleiben, auch keine den Oesterreichern nachtheilige Bewegung zu machen.[1])

Was Törring über diesen Vorgang empfand, sehen wir aus dem Schreiben an seine Frau: „Ich bin hieher geritten, um zu „wissen, ob wir Krieg oder Frieden haben. Ich kehre zur Armee „mit der Gewißheit zurück, daß sie verloren ist. Unser junger „Herr ist verrathen und verkauft durch eine Bande österreichischer „Deserteurs, welche ihre Aussöhnung mit dem Wiener Hof auf „Kosten der Ehre und Interesse des Hauses Bayern bewerkstelligen „wolle. Ich war Thor genug, dieselben mit Leib und Blut zu „vertheidigen, aber ich komme von diesem Wahne zurück und fühle, „daß ich denen danken muß, welche mir Gelegenheit verschaffen, „bald nach Haus zurückzukehren. Das Mißtrauen, welches mir „der Kurfürst zeigt, gereicht mir zur Ehre. Was das Loos un„serer Truppen sein wird, weiß ich nicht, ich würde sie nie „verlassen haben, solange sie für das Interesse des Hauses Bayern „zu kämpfen hatten, bei jeder anderen Verwendung gehe ich von „ihnen weg.“

Aehnlich, aber noch eingehender, schrieb Törring über die

---

[1]) Augsburg 20. April. „Liebster General Feldmarschall! Was gegen den kommandirenden Generalen der hungarischen Truppen, Grafen von Badyani, unter heutigem dato von mir Veranlassung genommen worden, das besagt die copeiliche Anlage des mehreren. Darauf ich auf denselben Veldtmarschall hiemit gemessen verweise.“

augenblickliche Lage an den bayerischen Gesandten in Paris, den Fürsten von Grimberghen, nach seiner Rückkehr in's Lager.[1])

An demselben Tage (20.) wurden auch zu Füssen die Präliminarien festgesetzt. Seckendorf, welcher am 19. dahin zurückgekehrt war, nahm nun officiell an den Verhandlungen Theil. Da aber Fürstenberg ganz andere Instructionen (die Preysing's und der Gesandten) erhalten hatte, als der Marschall, mußte letzterer am 21. noch einmal nach Augsburg zurück, um die Widersprüche zu bereinigen, und nach seiner Rückkehr wurden von ihm am 22. Vormittags mit Colloredo die Friedens-Präliminarien unterzeichnet Sie wichen nur wenig von den harten Bedingungen ab, welche der Wiener Hof gleich anfangs stellte.[2]) Die bedenklichsten Punkte waren darin Zusicherung der bayerischen Kurstimme für den Großherzog von Toscana, und das Versprechen einer Association der fünf vorderen Kreise beizutreten, wenn sie keinen anderen Zweck als Sicherung der Ruhe des Reichs verfolge, dann der zweite Separat-Artikel, daß die Königin die Seemächte bewegen wolle, gegen entsprechende Subsidien bayerische Truppen in ihren Dienst zu nehmen.

Die Geheimnißkrämerei über den weiteren Verlauf der Füssener Verhandlungen gegenüber den beiden bayerischen Ministern Preysing[3]) und Törring hatte fortgedauert. Auch vom Abschlusse derselben wurde keiner derselben durch den Kurfürsten direct und augenblicklich in Kenntniß gesetzt, und dadurch Törring in eine Lage versetzt, welche ihm für's Leben die Gnade seines Kriegsherrn kostete. — Kurze Zeit, ehe der Prinz von Hildburghausen die Nachricht von dem Schlusse der Unterhandlungen in Füssen nach Horgau brachte, ging vom General Wittgenstein bei dem Feldmarschall die Meldung ein, die Oesterreicher wären nach Günzburg gerückt, hätten dort nach Herstellung einer Brücke mit mehreren hundert Mann die Donau überschritten, und so eine Vereinigung mit den Alliirten

---

[1]) d. d. camp entre Burgau et Augsbourg le 20. April a 1 heure apres minuit.

[2]) Aretin bayr. Staats-Verträge 463.

[3]) Augsburg 22. April a 8 du matin. „Daß die Friedenspräliminarien „abgeschlossen sind, weiß ich bis jetzt nicht aus der Quelle, welche wenigstens aus „Schicklichkeit, wenn nicht aus Vertrauen mir die erste Eröffnung hätte machen „können, um nicht zu sagen, müssen."

unmöglich gemacht, so daß der zunächst von ihnen zu erwartende Schritt, die Aufforderung an die Bayern, die Waffen zu strecken, sein würde; das ertrug der ehrgeizige Törring nicht. Von Zusmarshausen aus meldete er[1]) dem Kurfürsten seine Lage mit der Bemerkung, die Gefangennahme der Armee liege gewiß nicht in des Fürsten Intention, um sie zu verhüten, sei er im Begriffe mit der Armee dem Feinde entgegen zu gehen und den Feind über den Fluß zurück zu werfen. Sollte ihm unter den geänderten Umständen anderweitige Ordre ertheilt werden, und er sein Blut, wie er alle Stund bereit war, dem kurfürstlichen Dienst nicht mehr weihen dürfen, bitte er sein Commando in andere Hände niederlegen und in die Umgebung des Kurfürsten zurückkehren zu dürfen.

Beim Kurfürsten waren, als diese Depesche in Augsburg ankam, die Gesandten von Mainz und Köln anwesend. Maximilian war darüber empört, daß sein Feldmarschall trotz des exacten Befehles, mit der Armee liegen zu bleiben, hatte daran denken können, das Heer gegen die Oesterreicher zu führen. Die beiden Gesandten stimmten ihm natürlich bei, und der von Köln meinte: Man solle wegen dieses Ungehorsams Törring's Kopf vor seine Füße legen. — Die Commando-Niederlegung wurde angenommen und Törring begab sich zuerst nach Augsburg, dann nach München und von da aus als halb Verbannter am 28. Mai auf seine Güter.[2])

Ehe Törring nach Augsburg abreiste, erhielt er aus Paris von Grimberghen die Februar-Rate der subside alimentaire mit 300,000 Livres für den Kurfürsten zugesendet, und seine Empfangsbestätigung[3]) hierüber ist so charakteristisch, daß sie Erwähnung verdient: „Der Friede zwischen dem Kurfürsten und Wien ist durch „Vermittlung des Marschall Seckendorf und des Fürsten von Fürstenberg geschlossen. Alle Unglücksfälle seit dem Verluste von Vilshofen, von denen das zweideutige Betragen der Hessen und später

---

[1]) Zusmarshausen 22. April.

[2]) Klinggräff schreibt am 8. Mai: Seckendorf sagt: Törring müsse fort, sonst würden weder Oesterreich noch England Vertrauen zum Kurfürsten fassen. G. St. A.

[3]) Augsburg 23. April.

„ihr Abfall die erste und hauptsächliche Ursache gewesen ist, die „traurigen Folgen, welche man dem Kurfürsten vor Augen stellte, „das Mitleid, welches das gute Herz dieses jungen Fürsten wegen „der beklagenswerthen Lage seiner Unterthanen empfunden hat, die „Vorspiegelung, daß Frankreich ihn im Stiche lasse, weil es seine „Truppen, welche der Fürst immer als eine sichere Hilfe für den „Nothfall gehalten hatte, trotz der Zusage des Königs, Bayern, „wenn es nöthig wäre, mit ganzer Macht zu vertheidigen, aus „Schwaben zurückzog, das Alles hat dazu beigetragen, diesen jungen „Fürsten zu bewegen, einen für sein Haus so unglücklichen Ent„schluß zu fassen, wofür er mehr Mitleid als Vorwürfe verdient, „weil er durch seinen Friedensschluß keinen besonderen Vortheil „gesucht hat, was die gewöhnliche Ursache des Abfalles von Alliirten „ist, und weil er verrathen und verkauft worden ist durch Leute, „gegen welche auf der Hut zu sein und deren Endabsichten[1]) zu „durchschauen seine Jugend und Unerfahrenheit ihn gehindert hat. „Diese Verräther haben ihr sündhaftes Werk mit solcher Eile be„trieben, daß sie ebensowenig die Ehre als das Interesse des Kur„fürsten geschont haben, indem sie Alles außer Acht ließen, was

[1]) Was das persönliche Interesse an dem Zustandekommen einer Versöhnung mit Oesterreich und die günstige Begabung zu einem solchen wichtigen Werke betrifft, geben gleichzeitige Schriften über die daran Betheiligten einige, wenn auch vom Parteigeist gefärbte Anhaltspunkte: Den Fürsten von Fürstenberg nennt die „Erwägung derer jetzigen Conjuncturen in Bayern" einen reichskundigen Dummkopf. Die Güter seiner Frau, einer gebornen Gräfin Waldstein waren von Oesterreich eingezogen, ebenso die des Grafen Kaiserstein, welcher noch außerdem wegen seines Uebertrittes zu Carl VII. zum Tode verurtheilt war. Eine aus Oesterreich vertriebene Parteigängerin war auch die mächtige Gräfin Kinsky. Ueber die Beziehungen des Canonicus Baron Fechenbach zu Oesterreich ist nichts bekannt. Der dem Fürstenberg beigegebene Hofrath Brandtner galt als ein mittelmäßiger Kopf. Ueber den Vicekanzler Praidlohn gehen die Urtheile sehr auseinander; Klinggräff nennt ihn 1742 einen mit Kenntniß und Erfahrung ausgerüsteten Mann, der dem Kaiser mit Eifer diene, und hauptsächlich die Reichsangelegenheiten besorge, während Törring in einem Briefe an seinen Sohn ihn mit dem Prädicat faux bougres abfertigt. Mehr oder minder waren sie alle aber Werkzeuge des aus den österreichischen Diensten schmachvoll entlassenen Seckendorf, dem es gelang in den Friedensvertrag einen Artikel einzufügen, in dem eine General-Amnestie, und Restitution aller confiscirten Güter und Ehren, sowie Würden ausgesprochen wurden; allerdings ließ sich Oesterreich Zeit, denselben auszuführen.

„die Rücksicht gegen unsere Verbündeten und der Anstand erfordert „hätte."

Aus den Schreiben, welche Kurfürst Maximilian zur Entschuldigung seines Abfalles an seine bisherigen Alliirten richtete, mögen folgende Stellen genügen: „Dem Könige von Frankreich „dankt er für die vielen Beweise der Freundschaft, und bittet ihn „ebenso überzeugt zu sein, daß er sie nie vergessen würde. Er „würde großen Nutzen daraus haben ziehen können, „wenn des Königs Befehle besser ausgeführt und sein „Wille besser befolgt worden wäre. Daraus seien alle „Unglücksfälle entstanden, seine Person selbst bedroht „und er jetzt zum viertenmal gezwungen worden, seine „Staaten zu verlassen." — In dem an den König Friedrich von Preußen gerichteten gibt er als Rechtfertigung an: „Die Unglücksfälle seien mit solcher Schnelle aufeinander „gefolgt, daß er gezwungen gewesen wäre, außer Land „ein Asyl zu suchen, kaum dort angekommen, habe Graf „Segur eine Schlappe erlitten und die Hessen seien „abgezogen. Dazu komme das Elend seines Volkes, „und die Aussicht im Exil im Auslande leben zu müssen. „Was das für Folgen habe, spüre sein Volk heute noch „von der Zeit seines Großvaters her."

Die Briefe blieben unbeantwortet. In Frankreich war man theilweise froh, die kostspielige Allianz los zu sein, andererseits gab man seinem Unwillen in einer officiellen Flugschrift „Memoire" Luft, auf die bald eine Antwort Memoire de remarques folgte.[1]) Friedrich II. empfand den Schlag hart, meinte aber: Da es einmal geschehen ist, so muß man es vergessen.[2]) Daß er ihn aber nicht vergessen und sich dafür gern gerächt hätte, zeigte er im Jahre 1756. Im Reiche begrüßte besonders die Partei, welche die Kaiserwahl des Lothringers wünschte, die Aussöhnung der beiden benachbarten Staaten. Ueber die Aufnahme, welche der am 2. Mai definitiv in Salzburg abgeschlossene Friede in Bayern fand, lauten die Berichte sehr verschieden. Die officiellen Nachrichten nennen

[1]) Sammlung der Staatsschriften nach Carl VII. I 896.
[2]) Politische Correspondenzen Friedrich des Großen IV 153.

den Empfang, den der Kurfürst mit seinem Hofstaate bei seiner Rückkehr aus Augsburg nach München fand, einen unbeschreiblich begeisterten.[1] Dagegen schreibt am nämlichen Tage Colleredo nach Wien:[2] „Preysing hat sich wider alles Erwarten der französischen „Partei zugesellt“ und der kölnische Gesandte Baron Droste an seinen Hof: „Seit dem Frieden sind jetzt alle Bayern französisch „und törringisch.“[3] Mit dem jungen Fürsten hatte man Mitleid, gegen die österreichische Partei aber, die mit Seckendorf an der Spitze im Lande die Regentin spielen wollte, gegen Offiziere und Beamte rücksichtslos vorging, machte sich der Volks-Unwille auf mannigfache Weise Luft.[4]

Das Vertrauen des Kurfürsten zu seinem treuen Diener Preysing wurde geschwächt, das gute Verhältniß der Kaiserin-Mutter zu ihrem Sohne gestört,[5] der Kurfürst selbst mit Abstellung der Truppen nach Holland gedrängt.[6] Der Herzogin Maria Anna und der Partei Preysing gelang es endlich im Herbste 1745 das Seckendorfische Regiment zu stürzen, den Marschall zur Abreise zu veranlassen. Die bei Schließung des Vertrages betheiligten Haupt-Personen finden wir in ihren Besitz eingesetzt, später in Wien wieder.

So endete der dritte Versuch Oesterreich's, sich mit Bayern zu versöhnen, mit einer völligen Niederlage Bayern's. Um Schlesien behaupten zu können, hatte beim ersten der Wiener Hof die Abtretung einiger Ländertheile angeboten, beim zweiten nach dem Breslauer Frieden trat das Project an den Tag, die italienischen Provinzen gegen Bayern auszutauschen, (über das bis zum 22. Juni 1744 verhandelt wurde) und dem Kurfürsten den Titel eines Königs der Lombardei zu verleihen.[7] Beim dritten war von Austausch-Projecten keine Rede mehr, auf den status quo ante bellum wollte

---

[1] Rotthammer Max III, Münchener Postzeitung 1745.
[2] Arneth II 235.
[3] Arneth II 238.
[4] Erwägung der jetzigen Conjuncturen in Bayern in Seeländer's Graf Seckendorf 93 ff.
[5] Klinggräff an König Friedrich 5. Juli.
[6] Seeländer c. l.
[7] Actenstücke die Friedens-Verhandlungen zwischen Oesterreich und Bayern 1744—1745 in Häberlin Staats Archiv V 59—71.

der Wiener Hof mit Bayern abschließen und hat es durch den Füssener Frieden erreicht.[1]) — Was Großvater und Vater für die Vergrößerung ihres Hauses angestrebt und geopfert hatten, war mit einem Federzuge vernichtet. Durch ihn gingen nicht allein ererbte Rechte des Fürstenhauses, sondern auch ein Theil der Unabhängigkeit des Stammlandes verloren. Selbst wenn im weiteren Verlaufe des Kampfes Frankreich und Preußen besiegt worden wären, hätte Oesterreich nicht mehr erhalten können, als in Füssen freiwillig hergegeben wurde. Nicht unwahrscheinlich ist, was in jener Zeit erzählt wurde, die Kaiserin-Mutter, eine österreichische Prinzessin, habe sich in Wien verwendet, man möge ihren Sohn nicht so demüthigen, und daß bei Unterzeichnung der Friedens-Urkunde dem Kurfürsten die Hand erstarrt sei.

Beilagen.

I.

Graf Ignatz von Törring[2]) an seinen Vater Franz Joseph von Törring-Jettenbach.

Burlefingen, eine Stunde von Ulm, den 14. August 1704.

Sie werden schon gehört haben, wie unglücklich die gestrige blutige bataille[3]) für uns ausgegangen ist, obwohl es den schönsten Anfang von der Welt gehabt hatte. Man muß dieß recht für eine Strafe Gottes ansehen, denn es ist schier unglaublich, daß so schöne Leut so übel sollen gethan haben. Die französische Cavallerie hat dießmal soviel lâchetés als Schritt gethan, also daß der Feind nichts zu thun gehabt, als nachzujagen und zu massacriren. Der Feind ist in Anrückung der Franzosen zweimal in die

---

1) Arneth III 1 und 2.

2) Graf Ignatz Törring von Jettenbach, geboren 28. November 1682, trat nach in Salzburg gemachten Universitätsstudien (1698—1702) am 30. April 1703 in die bayrische Armee, machte den Feldzug in Tirol mit, und wurde wegen seines guten Verhaltens von Max Emanuel (16. Jänner 1704) zum General-Adjutanten ernannt.

3) Schlacht von Höchstädt (13. August 1704).

Flucht gegangen, sie aber, statt ihm nachzufolgen, sind auch davongelaufen. Es ist zwar wahr, daß der Feind auf das geringste um 20,000 Mann stärker war, als wir, und ihm das terrain favorable war, nichts desto weniger wäre die Victorie unser gewesen, wenn sie die geringste Resistenz gemacht.

Der linke Flügel aber, wo unsere Bayern und die Franzosen unter Marsin gestanden, haben den Feind allezeit geschlagen und sind nie gewichen bis auf die Letzt, wo sie noch die schönste retirade von der Welt gemacht. Der Marschall Tallard, welcher auf dem rechten Flügel mit seiner Infanterie in einem Dorf[1]) gestanden, hat sich gewehrt bis auf den letzten Augenblick, und wie er schon von der völligen Armee ist umringt gewesen, so hat der Feind mit ihm capituliren müssen, allwo er selbst mit allen seinen Leuten ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Die Cavallerie sammt dem ganzen linken Flügel hat sich nach Lauingen salvirt. Mit einem Wort, wir sind grob geschlagen worden, und haben unsere halbe Armee eingebüßt. Die bagage ist erhalten worden, aber viel Stück[2]) sind verloren gegangen.

Von Bekannten ist geblieben der Graf Sanfrè, der Chevalier de Tessè, der Kammerdiener Schwertz, der Stallmeister vom Feldmarschall Graf Arco. Blessirt sind der französische Gesandte der Marquis de Beauveau, der Muggenthal, der Minucci, der Montauban, der Oberstlieutenant Pot und der Oberstwachtmeister Eisendorf. Von den Franzosen weiß ich es noch nicht.

Ich hab wohl das größte Glück von der Welt gehabt, indem ich wirklich bin gefangen gewesen, durch meinen Fuchsen aber wieder erlöst worden. Ich hab zwar zwei Stich in die Seiten bekommen, so ist aber der Degen am Leib abgewichen und hat mich nur kratzt. Ich hab Gott Lob nicht viel verloren, auch kein Pferd blessirt, sondern bin ganz wieder herausgeritten, dessen ich keine Hoffnung mehr gehabt; denn ich bin in dem Dorf gefangen worden, wo die halbe Gendarmerie ist niedergehaut worden, welches unser Hauptquartier war. Dem Fuchsen bin ich mein Leben schuldig denn gefangen hätt ich mich nicht geben.

[1]) Blindheim.
[2]) Geschütze.

Wie es jetzt steht, kann man sich einbilden, wir gehen dem Villeroy entgegen und verlassen Bayerland. Wie es gehen wird, weiß der liebe Gott. Der Prinz Louis[1]) belagert Ingolstadt, allem Ansehen nach wird das Land verloren gehen.

Ich kann unmöglich mehr schreiben, denn ich kein Aug mehr aufthun kann, indem ich schon drei Tag keins zugethan hab.

II.

Memoire des Fürsten von Portia[2]) über den Wiener Hof 1715.

1) Der Kaiser[3]) möchte gern selbst regieren, aber die Minister machen ihm alle Hindernisse, wenn er ohne sie etwas entscheidet, die Minister wollen das Gouvernement behalten und sich bereichern.

2) Die Mutter des Kaisers[4]) hat wenig Einfluß.

3) Die Kaiserin Amalie[5]) mischt sich in viele Sachen, hat großen Verstand, erreicht aber nicht immer ihre Absichten, denn der Kaiser gibt ihr nicht immer Gehör, weil sie Anfangs durch ihre Recommandationen ihn in Verlegenheiten gebracht hat.

4) Die Erzherzoginnen[6]) mischen sich in nichts, aber der Kaiser liebt sie.

5) Die regierende Kaiserin[7]) ist klug und schön, aber sie untersteht sich nicht, sich in etwas zu mischen. Wenn die drei Kaiserinnen etwas erreichen wollen, wenden sie sich an die Minister.

6) Keine einzige Dame bei Hof vermag etwas beim Kaiser.

7) Der Oberstkämmerer ist beim Kaiser nicht in Gnade.

---

[1]) Markgraf Ludwig von Baden.

[2]) Nach dem Rastatter Frieden war das nächste Ziel, das Max Emanuel verfolgte, die Heirath des Kurprinzen Carl Albrecht mit der ältesten Tochter des verstorbenen Kaiser Joseph I. Mit Betreibung dieser Angelegenheit wurde der Fürst von Portia, der Schwager des Kammerpräsidenten Gundacker von Starhemberg betraut. Einem Schreiben, in dem er meldet, es sei dem Referendarius Plöckner gelungen, die einflußreichsten Personen am Wiener Hof, gegen Zahlung von 600,000 fl. zu gewinnen, fügte er Ende Juni 1715 obiges Memoire bei.

[3]) Carl VI. 1711—1740.

[4]) Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz.

[5]) Wittwe Kaiser Josef I., Prinzessin von Braunschweig.

[6]) M. Elisabeth, M. Anna, M. Magdalena, Schwestern Carl VI.

[7]) Eine Braunschweigische Prinzessin.

8) Der Oberststallmeister Graf Althann[1]) ist sehr geliebt vom Kaiser, hat jeder Zeit einen freien Zutritt, weshalb er in allen Sachen, die er unternimmt, reusirt, und weil seine Gemahlin von großer Vernunft und en regard ihres Herrn bei allen drei Kaiserinnen als eine confidentin gehalten wird. Dieser Herr oder seine Gemahlin gewonnen, können viel nützen.

9) Der Obersthofmarschall Fürst Schwarzenberg steht wegen seiner schönen Depensen in Ansehen, hat aber wenig oder gar keinen Zutritt zum Kaiser.

10) Den Kanzler Graf Sinzendorf[2]) braucht man, weil er Kanzler ist. Er dependirt sehr von seinem Secretär und Referendario, und weil er nicht große Mittel hat und sehr interessirt ist, so kann man bei ihm durch Geld alles erreichen.

11) Den Großkanzler Graf von Schlick regardirt der Kaiser als einen Mann vom Verstand, allein da er weiß, daß er zu violent in seiner Passion und interessirt ist, so hat er kein Vertrauen zu ihm.

12) Der Kammerpräsident Graf v. Starhemberg[3]) hat seine Charge niedergelegt und vermag nichts.

13) Der Reichshofraths-Präsident ist ein recht ehrlicher Herr und hat viel Pouvoir bei den Kaiserinnen und der Kaiser liebt ihn auch.

14) Der Vicekanzler Graf von Schönborn vermag sehr wenig beim Kaiser, weil er ihn nicht liebt; dieser ist der Chef von der Partei des Königs von Polen.

15) Auf den Fürsten Trautson als Director der Conferenzen und des neuen Banco hat der Kaiser ein großes Vertrauen und zeigt eine große Hochachtung für ihn, ob er auch nur ein Herr

---

[1]) Der Günstling des Kaisers war mit einer spanischen Herzogstochter vermählt, die beim Kaiser in der höchsten Gunst stand. Dem Grafen war, wenn die bayerische Heirat zu Stande komme, die Grafschaft Ortenburg, der Gräfin 100,000 Gulden versprochen, ja sogar die Maitresse des Grafen wurde beschenkt.

[2]) Minister des Aeußern und des Hauses, oberflächlich, eitel, ein großer Gourmand.

[3]) Thomas Gundacker Graf von Starhemberg, Minister und Hofbankpräsident, ein offener Character, der dem Kaiser stets kurz und freimütig seine Meinung kund gab, unbekümmert, ob dieselbe dem Kaiser zusagte oder nicht.

von schwachem Verstande ist, allein was ihm abgeht, das ersetzt seine Gemahlin, von welcher man mit Grund der Wahrheit sagen kann, daß diese Fürstin jetziger Zeit der fürnehmste Minister des Kaiserhofs sei; der Fürst und die Fürstin gouverniren sich nach der Vorschrift des Herrn v. Plöckner.

16) In der Stadt zu Wien befindet sich die sogenannte coterie regnante, welche den größten Theil des kaiserlichen Hofes gouvernirt und das sind, Madame Batthyany[1]) und Madame Strattmann, gewiß die vornehmsten Räthinnen aller Kaiserinnen, und haben zugleich von ihrem Willen dependirend den Prinzen Eugen und den Grafen Althann des Kaisers Favoriten.

Der Graf von Althann disponirt in seinen particularen entretiens das Herz des Kaisers, der Prinz Eugen sucht den Kaiser durch nachdrückliche Raisons zu persuadiren, die Damen gewinnen die Kaiserinnen, die Kaiserinnen disponiren den Beichtvater, der Beichtvater tractirt mit dem Referendario und Secretario der vornehmsten Minister, weil diese Herren meist dem Rath ihres referendarii und secretarii folgen, und also disponiren diese Damen als primum mobile von allen Affairen.

Der Referendarius, welcher jetzt im größten Ansehen steht und sozusagen der Chef von allen anderen ist, auf welchen auch die coterie regnante, der Fürst und die Fürstin Trautson, der Oberst-Stallmeister und seine Gemahlin alle ihr Vertrauen haben, dessen sich auch der Kanzler Graf von Sinzendorf in allen seinen Sachen bedient, ist der Herr von Plöckner.[2]) Dieser Herr von Plöckner hat alle obengenannten Personen für den Kurfürsten gewonnen.

---

[1]) Eleonora, Tochter des obersten Hofkanzlers Grafen von Strattman, seit 1703 Wittwe des Grafen Adam Batthyany, von den Wienern „die schöne Lorle“ genannt. Ihre beiden Söhne Ludwig und Carl galten als Kinder des Prinzen Eugen.

[2]) Plöckner hatte die Concurrenz des Erbprinzen von Sachsen und des Kronprinzen von Portugal glücklich beseitigt, und meldete am 12. December nach München, der Kaiser habe in die Heirath eingewilligt, da scheiterte die Heirath und der Erwerb der Niederlande für Max Emanuel an dem Uebereifer des Referendars. Von Plöckner fiel in Ungnade und der Kaiser erhielt Kunde von den durch Bayern gemachten Bestechungen. Die Hand der älteren Erzherzogin erhielt der Kurprinz von Sachsen (1719), nach weiterem dreijährigen Werben willigte man endlich 1722, nicht zur Freude des Kurprinzen, in seine Verbindung mit der Erzherzogin Amalie.

Als Plöckner zu arbeiten anfing, fand er fast alles auf der Gegenpartei, aber die Versprechungen, die er gemacht, gewannen bald alle.

Nur die Kaiserin Amalie war anfangs mißvergnügt, sie gab zu verstehen, daß, als sie aus Frankreich gekommen und Antwerpen passirt, sei in Gedanken gestanden, daß Euer Kurfürstlichen Durchlaucht sie heirathen würden, allein Euer Kurfürstlichen Durchlaucht hätten gesagt, was sie mit einer so alten Prinzessin machen sollten. Der Fürst von Portia hat geschworen, es sei nicht wahr, im Gegentheil Euer Kurfürstlichen Durchlaucht hätten stets viel estimo gehabt pour la princesse brunette.

Die Hauptsache ist das Geld, car la plus evidente raison doit être accompagnée de l'argent.

III.

Ernennung des Grafen Ignatz von Törring zum Ober-Commandirenden. 1745 sine dato.

Lieber Graf. Weillen der Winter zu Ende gehet, folglichen nöthig ist, daß man auf einen commandirenden Generalen für künftigen Verzug gedenke, wers mirs nichts liebers als wann solche Stelle von ihm vertretten werden könnte, widrigenfalls erwarte ich darüber seine meinung, und auch zu wissen, ob noch an keinem Operations-Plan gearbeitet worden sei, wan aber noch nit geschehen, daran keine Zeit zu verlieren und will daß mir selber, sobald er fertig vorgelegt werde. Sonsten möchte ich auch wissen, wie es mit der Auslosung der Gefangenen geht und was die Ursach sei, daß selbe nit zu Stande kommet. Mir ist auch zu Ohren gekommen, als wann keine wichtige Kriegssachen in dem Kriegsrath vorkommeten. Weilen ich aber bei der ihm während seiner ersten Krankheit gepflogenen Unterredung den Schluß gefaßt habe, daß bis auf künftigen Feldzug die Kriegssachen und Unternehmungen im Kriegsrath vorgebracht werden sollten, so bleibt es also bei meiner vorherigen Entschließung in Hoffnung, selbe werde künftighin genau bewahrt werden. Mit welchem ihm mit Gnaden gewogen verbleibet.

Max Joseph.

III.

Ladislaus von Fraunberg,

der letzte Graf von Haag.

Von

Walter Goetz.

Einleitung.

Die nachfolgende Lebensbeschreibung des Ladislaus von Fraunberg, Grafen von Haag, ist ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Fraunberg und zur bayrischen Landesgeschichte, insbesondere unter Herzog Albrecht V. (1550—1579).

Die geringe reichsgeschichtliche Bedeutung erklärt es, daß nur wenige Vorarbeiten vorhanden sind.

Eine kürzere Lebensbeschreibung des Grafen Ladislaus ist bereits verfaßt worden von dem geistlichen Rathe Dr. Prechtl zu Freising (Manuscript im Besitze des historischen Vereins von Oberbayern), die zum größten Theile auf den Nachrichten des bayrischen Stammenbuches von Wiguleus Hund beruht und nur vereinzelte urkundliche Zeugnisse zur Grundlage hat. Der Herr Verfasser wurde durch andere wichtige Arbeiten an der Vollendung dieses seines Werkes gehindert.

Außerdem sind noch einige kleinere Beiträge vorhanden; Gemeiner hat in der Zeitschrift: „Die geöffneten Archive für die Geschichte des Königreichs Bayern“ 1. Jahrg. 7. Heft einen Aufsatz: „Ueber des Grafen Ladislaus von Haag zweimalige Verheirathung“ veröffentlicht, worin er einige Urkunden und Briefe des Grafen an den Regensburger Superintendenten Nicolaus Gallus benutzt hat. (Siehe unten.)

Otto Titan v. Hefner veröffentlichte im „Bairischen Antiquarius“ (II.) einen im Königlichen Reichsarchiv zu München be-

findlichen Bericht über die zweite Heirath des Grafen Ladislaus im Auszug und reihte daran einige aus Wiguleus Hund genommene Bemerkungen.

Nur auf Wiguleus Hund beruhen die kurzen Angaben bei Obernberg, „Reisen in Bayern“ (II, S. 168).

In der genealogischen Monographie des Hauses Fraunberg von Dr. Prechtl (Manuscript im Besitze des Herrn Ludwig Freiherrn von Fraunberg) finden sich einige auf Hund fußende Angaben über Ladislaus.

Eine kritische Lebensbeschreibung mußte vor allen Dingen auf die urkundlichen Quellen zurückgehen. Der Verfasser hat sich bestrebt, das zum größten Theile im kgl. allg. Reichsarchiv zu München, zu kleineren Theilen in den Archiven zu Wien, Modena und Dresden befindliche Material zu verarbeiten und hofft den größten Theil des überhaupt vorhandenen benutzt zu haben. Den bei Gemeiner angeführten Briefwechsel zwischen Ladislaus und Gallus konnte er weder im Münchener Reichsarchiv, noch im Regensburger Stadtarchiv, noch auch in der Münchener Staatsbibliothek unter den handschriftlichen Werken des Nicolaus Gallus finden.

Ebensowenig gelang es dem Verfasser, die in einem zu Modena befindlichen Inhaltsverzeichnisse des einstigen Archivs von Sassuolo angegebenen Urkunden zu benutzen, da der jetzige Aufenthaltsort dieses Archivs unbekannt ist.[1])

Nächst dem umfangreichen urkundlichen Material kam von den gedruckten Quellen das Bayrische Stammenbuch des Wiguleus Hund in Betracht, der als Zeitgenosse (1514—1588), Staatsmann und Verwandter der Fraunberger die meiste Glaubwürdigkeit zu verdienen schien.

Es zeigte sich jedoch, daß der Tadel, den Wegele in seiner Geschichte der deutschen Historiographie im Allgemeinen über das Stammenbuch verhängt, wenigstens in Bezug auf die Mittheilungen über Graf Ladislaus nicht unberechtigt ist. Die Jahreszahlen lassen uns fast sämmtlich im Stich; entweder fehlen sie bei wichtigen Vorgängen ganz oder er deutet sie durch 15 . . an, oder sie sind unrichtig angegeben. Ein klares Urtheil vermeidet er gern zu Gunsten nichtssagender Gerüchte.

---

[1]) Carpi?

Bei weitem lebensvoller und ausführlicher sind die Nachrichten, welche die Zimmerische Chronik[1]) über Ladislaus bringt. Diese Familien-Chronik der schwäbischen Grafen von Zimmern entstand 1565 unter der Mitwirkung des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern, welcher in zweiter Ehe Ladislaus' verwittwete Mutter zur Frau genommen hatte. Die Angaben der Chronik gewinnen dadurch eine erhöhte Bedeutung und ihre Zuverlässigkeit wird durch den Vergleich mit den anderweit überlieferten Nachrichten bestätigt. Einen starken Aberglauben muß man allerdings dem Verfasser der Chronik zu Gute halten.

Eine weitere fast gleichzeitige Quelle ist das Haager Spitalbuch, dessen Einträge bis an den Anfang des 17. Jahrhunderts reichen und einige wichtige Daten enthalten. (Als Manuscript im Kgl. Allgem. Reichsarchiv zu München.)

Die übrigen Quellen zur Geschichte des Grafen Ladislaus fallen in eine spätere Zeit; so die Chronik des in der Grafschaft Haag gelegenen Klosters Ramsau, welche in der Ueberschrift besagt, daß sie 1732 „Aus denen Original-Urkundhen und vorhandtenen Schriften nach Möglichkeit in eine Ordnung zusamb getragen und in dißes Buech alles gethreulich eingetragen worden" von P. Franz Westermayr, Augustinermönch zu München (jetzt im Reichsarchiv zu München).

In einem eigenen Capitel behandelt die Chronik die „Verfolgung" durch Graf Ladislaus, dessen reformatorischen Neigungen sie natürlicherweise nicht unparteiisch gegenüberstehen kann.

Die übrigen benutzten Werke sind in den Anmerkungen angeführt.

Zu besonderem Danke ist der Verfasser dem Herrn Hauptmann Ludwig Freiherrn von Fraunberg zu Landau in der Rheinpfalz verpflichtet, der ihm in liebenswürdigster Weise alle bisherigen, zumeist handschriftlichen Arbeiten über das Haus Fraunberg aus seinem Privatbesitz für längere Zeit zur Verfügung stellte, sowie Herrn Dr. Prechtl in Freising, welcher ihm die Einsicht und Benützung seiner Arbeit über Ladislaus gestattete.

---

[1]) Herausgegeben von Barak, Freiburg i/B. 1881/82.

Die ehemalige freie Reichs-Grafschaft Haag liegt im Königreich Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern, Amtsgericht Wasserburg; sie umfaßte ein Gebiet von kaum 300 □ km und grenzte im Osten in der Nähe der Stadt Wasserburg an den Inn, im Nordwesten an eine kleine Enklave des Bisthums Freising, im übrigen an das damalige Herzogthum Bayern. Der Markt Haag mit seinem Schloß war die Hauptstadt des kleinen Landes, nicht weit entfernt lag das Dorf Kirchdorf, sowie das Kloster Ramsau. Die Reichsgrafschaft war ursprünglich eine freie Herrschaft und als solche kam sie im Jahre 1245 nach dem Aussterben des Geschlechts der Gurren an einen Zweig des Geschlechts der Fraunberger[1]), welches in unmittelbarer Nähe der Grafschaft Haag seine Hausbesitzungen hatte und den bayrischen Herzögen Ministerialendienste leistete. Ueber drei Jahrhunderte blieb diese Linie der Fraunberger[2]) im Besitze der Grafschaft und es gelang ihnen in dieser Zeit, ihre Stellung immer freier und unabhängiger zu gestalten. Mit der Herrschaft Haag waren seit früher Zeit gräfliche Rechte verbunden gewesen, aber erst 1434 ward dieselbe von Kaiser Sigismund zum Reichslehen erhoben. Der damalige Besitzer Georg von Fraunberg hat, wie es scheint, selbst dieses Verhältniß zum Reiche herbeigeführt, um gegen alle Uebergriffe der bayrischen Herzöge geschützt zu sein. Denn das Streben der Letzteren ging darauf hin, die kleinen freien Herrschaften innerhalb bayrischen Gebietes, wie Haag und Ortenburg, unter ihre Oberherrlichkeit zu bringen. In der That gelang es 1470 dem Herzog Ludwig, begünstigt von den schlaffen Zuständen des Reichs unter der Herrschaft Kaiser Friedrichs III. durch Verträge mit den Besitzern in der Herrschaft Haag landesherrliche Rechte zu erwerben; Kaiser Maximilian I. jedoch stellte 1503 die Reichsunmittelbarkeit des Landes wieder her und erhob den Freiherrn Sigismund und seine 2 Söhne Wolfgang und

---

[1]) Vgl. v. Borch. Die Rechtsverhältnisse der Besitzer der Grafschaft Haag bis zur Erlangung der Reichsstandschaft (—1509) 1884.

[2]) Das Geschlecht der Fraunberger zerfiel seit dieser Zeit in die zwei Linien Fraunberger zu Fraunberg und Fraunberger zum Haag. Ein näherer verwandtschaftlicher Zusammenhang bestand zwischen ihnen im 16. Jahrhundert nicht mehr; während das Geschlecht der Grafen vom Haag mit dem hier zu behandelnden Ladislaus ausstarb, blüht das Geschlecht der Fraunberger jetzt noch.

Leonhard von Fraunberg[1]) „um ihrer in vielen Feldzügen geleisteten Dienste willen“[2]) 1509 zu Grafen im Haag. Diese Verleihung der Reichsstandschaft sollte sie gegen die bayrischen Herzöge schützen, — aber gerade in die folgende Zeit, in die Regierungszeit des Grafen Ladislaus, fallen die heftigsten und schließlich siegreichen Angriffe der bayrischen Herzöge auf die Unabhängigkeit der Grafschaft Haag.

Die Verdienste des Grafen Sigismund um Kaiser Maximilian waren nicht gering; als Gesandter des Kaisers war er in hochbedeutenden Angelegenheiten am englischen Hofe und in den Niederlanden gewesen und seit 1512 bekleidete er am kaiserlichen Kammergericht das Amt eines Richters, das er bis zu Maximilians Tode mit Ehren verwaltete.[3])

Auch Sigismunds Sohn Leonhard, der Vater des Grafen Ladislaus, trat nach dem Beispiele des Vaters in die Dienste des Kaisers; er wurde schon in jungen Jahren Maximilians oberster Schenk und Rath und 1499 und 1500 mit wichtigen Gesandtschaften betraut. Später war er Kaiserlicher Pfleger in den österreichischen Aemtern Honburg und Schwechat.[4]) Von dem anderen Sohne Sigismunds, dem Grafen Wolf, wird nur berichtet, daß er im Dienste des Stiftes Freising Pfleger zu Mässenhausen, sodann zu Lengenfeld und schließlich Vitzthum zu Straubing war.[5]) Seine Gattin war die Gräfin Kunigunde, von einer Nebenlinie der Fraunberger abstammend, die uns später noch als des Grafen Ladislaus mütterliche Freundin entgegentreten wird.

Graf Sigismund überlebte seine beiden Söhne; Leonhard starb bereits 1511 oder 1512, Wolf ungefähr 1519.[6]) Erst drei Jahre nachher, 1522, starb Graf Sigismund, nachdem er über die Erbschaftsverhältnisse der Grafschaft Haag in seinem Testamente genaue Bestimmungen gegeben hatte. Nach seinem Tode waren noch vier

---

[1]) v. Borch S. 54 schreibt irrtümlich „die 3 Brüder Sigismund, Wolfgang und Leonhard.“

[2]) v. Borch, S. 54 nach der Originalurkunde im Reichsarchiv zu München.

[3]) Wig. Hund, Bayr. Stammenbuch I, S. 64.

[4]) Ebenda, S. 66.

[5]) Ebenda.

[6]) Ebenda.

Angehörige der Linie Fraunberg-Haag am Leben, nämlich (da Wolf kinderlos gestorben war), die 4 Kinder des Grafen Leonhard aus seiner Ehe mit Amalie, Landgräfin zum Leuchtenberg: Ladislaus, Leonhard, Margarethe und Maximiliane. Von diesen ist Ladislaus durch seine romantischen Schicksale und seinen merkwürdigen Charakter berühmt geworden; einer Untersuchung über seinen Lebenslauf ist die nachfolgende Darstellung gewidmet.

Daß dieselbe zugleich alle Nachrichten über die genannten Geschwister vereinen wird, liegt in der Natur der Sache.

In welchem Jahre Graf Ladislaus, oder wie man ihn abgekürzt nannte, Graf Laßla oder Laßl, geboren, ist nicht überliefert, jedoch läßt sich aus verschiedenen anderweitigen Angaben über sein Alter mit ziemlicher Gewißheit sein Geburtsjahr bestimmen. Wiguleus Hund berichtet[1]): „Graf Ladislaus der ältere Bruder hat sich jung umb die zweintzig Jar seines Alters hinauß than, in der Schlacht zu Paphia ein Hauptmannschaft gehabt." Falls das „hinauß thun" und die Schlacht bei Pavia (1525) in ein Jahr zu setzen sind, ergäbe sich als Geburtsjahr 1505, und diese Annahme wird durch eine weitere Nachricht Hunds betreffs der Verheirathung von Laßlas Eltern bestätigt. Er berichtet in dem Abschnitt über die Landgrafen von Leuchtenberg[2]): „Amalia ward vermählet erstens Herr Leonharden von Fraunberg, Freyherrn der Zeit zum Haag, die Abred Anno etc. 1504." Hierzu würde 1505 als das Geburtsjahr Laßlas stimmen[3]); daß er nicht später als 1505 geboren sein kann, ergibt sich daraus, daß Laßlas jüngerer Bruder Leonhard 1506 oder doch nicht viel später geboren sein muß, denn er studirte bereits 1522 zu Ingolstadt.[4])

---

[1]) Hund, B. St. I, S. 67.

[2]) Ebenda, II, S. 12.

[3]) Der Grabstein Laßlas, einst in der Kirche zu Kirchdorf bei Haag, jetzt im National-Museum zu München, enthält allerdings die Aufschrift: „Vixit annos LXXI, obiit 31. Aug. 1566", wonach Laßla bereits 1495 geboren wäre; aber abgesehen davon, daß dieser Annahme die zweimal an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochene Ansicht Hunds und der ganze Lebensgang Laßlas widerspricht, läßt das glänzende Schwarz der Buchstaben die Aufschrift als das Werk übereifriger Geschichtsfreunde der neuesten Zeit vermuthen.

[4]) Medereri Annales Ingolstadiensis academiae I, S. 115.

Von Laßlas Kindheit und Jugend ist nichts bekannt; sein Vater starb frühzeitig (1511/12)[1], so daß die Erziehung in den Händen der Mutter und des Großvaters Sigismund ruhte. Dieser starb 1522 und Amalia verheirathete sich 1524 zum zweiten Male. Die Zimmerische Chronik[2]) berichtet darüber folgendes: Der schwäbische Graf Wilhelm Werner von Zimmern, dem 1521 seine erste Gemahlin nach einjähriger Ehe gestorben war, erhielt von einem Verwandten des Hauses Fraunberg, dem Grafen Christoph von Thengen, die Aufforderung, sich mit der jungen Margarethe vom Haag, Laßlas Schwester, zu vermählen, welche damals in einem Alter von höchstens 18 Jahren stand. Wilhelm Werner von Zimmern ging auf diesen Vorschlag ein und begab sich „umb St. Johannis Tag“ 1524 mit Christoph von Thengen nach Haag.

„Als sie nun hinab kommen, thette sich die Witib, ermelts fröle Margreths fraw Muetter, war ein Landgrefinn von Leuchtenberg, zu herr Wilhelm Wernhern, gab im der gueten Wort sovil, daß er anders nit vermeint, denn es wäre vil gelts vorhanden, derhalben er sein gemuet und willen verendert; denn wiewol er der meinung hinabgeritten, mit dem frölin sich zu bestatten, so werdt er doch von der muetter überredt, das er sie gleich name; und wiewol ire baid söne graf Laßle und graf Leonhardt, insonderheit aber das fröle Margreth der heirat übel zufriden, nachdem muest man das ein Sach und geschehen sein lassen.“

Nachdem die Hochzeit schon wenige Tage darauf in Haag stattgefunden hatte, begab sich Graf Wilhelm Werner mit seiner neuen Gemahlin nach Schwaben, während die vier Kinder Amalias auf Schloß Haag blieben; die Wittwe Graf Wolfs, die Gräfin Kunigunde wurde ihnen seit dieser Zeit eine zweite Mutter.

Während Graf Leonhard sich mit erreichtem Jünglingsalter, wie fast alle Söhne des bayrischen Adels, nach Ingolstadt begab, um sich eine gelehrte Bildung anzueignen[3]), nahm Laßla seinem

---

[1]) Hund, B. St. I, 66.
[2]) II, S. 611 f.
[3]) Medereri Ann. Ingolst. acad. I, S. 115.

hinausstrebenden und streitbaren Charakter gemäß, 1524[1]) Kriegsdienste im Heere Karls V.[2]). Der (erste) Krieg des Kaisers gegen Franz I. von Frankreich bot ihm Gelegenheit, seine Thatenlust zu befriedigen; er erhielt den Befehl über eine kaiserliche Hauptmannschaft. Doch das Glück war ihm nicht sonderlich günstig, er gerieth, „wie man sagt, von seiner Freche wegen“[3]) in die Gefangenschaft der Franzosen, und nur die Geldhilfe seiner Angehörigen befreite ihn aus seinem Gefängniß zu Monza[4]); denn der Kaiser weigerte sich, ihn auszulösen. Laßla fühlte sich hierdurch schwer gekränkt; nachdem er noch am 24. Februar 1525 unter Frundsberg Oberbefehl an der siegreichen Schlacht bei Pavia theilgenommen hatte, verließ er das kaiserliche Heer und trat in die Dienste der Franzosen. Ob der Schmerz über die vom Kaiser erlittene Unbill der einzige Grund für diesen verhängnißvollen Schritt gewesen oder ob andere Ursachen hinzugekommen, welche den Zwanzigjährigen so heftig bewegten — wir wissen es nicht; wunderbar bleibt diese That ebenso sehr durch ihre Ungeheuerlichkeit wie durch die rasche Vergebung, welche sie fand.

Erst geraume Zeit darnach, am Anfang des Jahres 1529 erfolgte die Bestrafung Laßlas; er ward geächtet und seines halben Theil's der Grafschaft Haag entsetzt, während sein Bruder Leonhard im Besitze der anderen Hälfte verblieb. Mit der Ausführung des Urtheils ward die herzoglich bayrische Regierung betraut, welche in den ersten Märztagen 1529 die wichtigsten Punkte der Besitzungen Laßla's, nämlich die Schlösser Haag und Taufkirchen besetzte.[5])

---

[1]) Sollte er dennoch vorher studiert haben, so könnte dies, wie kaum wahrscheinlich ist, nur im Ausland geschehen sein, denn die genauen Ann. Ingolst. acad. wissen nichts von seiner Anwesenheit.

[2]) Die Angabe der Zimmer. Chron. II, S. 613, er habe ungefähr 2 Jahre nach der Hochzeit Kriegsdienste genommen, ist falsch, denn er nahm am 24. Februar 1525 an der Schlacht bei Pavia theil, und befand sich vorher bereits einmal in der Gefangenschaft der Franzosen.

[3]) Zimmerische Chronik II, S. 613.

[4]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Literalien Nr. 35. Die Zimmerische Chronik hat die Nachricht, er habe das Lösungsgeld von seinem patrimonium zahlen müssen. Wie später noch berichtet werden soll, bezahlte Leonhard und jedenfalls auch die Gräfin Kunigunde einen Theil der Lösungssumme.

[5]) Ebenda, Literalien Nr. 38. Taufkirchen gehörte zu den Allodialgütern Laßlás.

Die vorgefundenen Kleinodien wurden mit Beschlag belegt und zunächst zu Feldkirch aufbewahrt.

Ladislaus hielt es im französischen Heere nicht allzulange aus; er fiel in Ungnade[1]) und verließ 1529 das französische Heer zu Mailand „mit Urlaub.“ Die Nachrichten über die bevorstehende Einziehung seiner Grafschaft veranlaßten ihn zur schleunigen Rückkehr nach Deutschland und seine Absicht war, wie er am 15. Februar aus Baden in der Schweiz an den Kastellan des Schloßes Haag schrieb, sich von jetzt ab ganz der Verwaltung seines Besitzthums und der Ordnung seiner Verhältnisse zu widmen.[2]) Durch Krankheit und andere Widerwärtigkeiten in der Schweiz aufgehalten, gelangte er erst Anfang März nach München. Es war zu spät, die Besetzung seiner Grafschaft durch die bayrische Regierung aufzuhalten.

Durch eine kaiserliche Verordnung aus Mantua vom 10. April 1529 kam der eingezogene Theil der Grafschaft Haag an den Truchseß des Kaisers, Balthasar von Rabenstein, „um seiner getreuen Dienste halben.“[3]) — Laßlas Bestreben war natürlicherweise darauf gerichtet, den verlorenen Theil seines Besitzstandes und damit seine reichsgräfliche Würde wieder zu erlangen, und es fehlte ihm nicht an einflußreichen Fürsprechern; sowohl die beiden herzoglichen Brüder Wilhelm und Ludwig von Bayern[4]), als auch sein Stiefvater, Graf Wilhelm Werner von Zimmern u. a.[5]) verwendeten sich für ihn.

Bei diesem letztgenannten, sowie bei Graf Christoph von Thengen hielt sich Laßla während der Dauer der kaiserlichen Acht zumeist auf. Hier soll er nach der Zimmerischen Chronik einer überaus schönen und edlen Jungfrau aus Bayern, mit Namen „Armsdörfern“[6]) die Ehe versprochen haben, wie diese Jungfrau später betheuerte. Laßla habe jedoch die Sache „in ein Bedenken gezogen“, d. h. auf eine Heirath verzichtet; die entehrte Jungfrau sei nachher im Elend gestorben.

---

[1]) Zimmerische Chronik II, S. 613.
[2]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 38.
[3]) Ebenda, Lit. Nr. 35.
[4]) Hund, B. St. I, 67.
[5]) Zimmerische Chronik II, S. 613.
[6]) Der Herausgeber der Chronik vermuthet, es sei gemeint „Amelstorfer.“

Zur Wiedererlangung seiner Würde leitete Laßla zunächst Verhandlungen mit dem derzeitigen Besitzer, mit Balthasar von Rabenstein ein. Diesem schien an dem Besitze der Grafschaft nicht soviel zu liegen, daß er nicht eine namhafte Summe demselben vorgezogen hätte. Am 16. Nov. 1531 kam es zu Augsburg durch die Vermittlung des Landgrafen Johann von Leuchtenberg, des Oheims Laßlas und des einstigen Vormundes Leonhards, zu einem Vertrag, in welchem sich Balthasar verpflichtete, für die Summe von 6000 fl.[1]) die Grafschaft abzutreten, die Herausgabe der Kleinodien Laßlas zu bewirken, und seinen ganzen Einfluß beim Kaiser daran zu setzen, um für Laßla Verzeihung zu erwirken.[2])

Auf Balthasar von Rabensteins Verwendung und auf Fürsprache der oben genannten Freunde Laßlas erfolgte bald darauf seine Begnadigung und Wiedereinsetzung in den eingezogenen Theil der Reichsgrafschaft Haag. Gemeinsam mit seinem Bruder Leonhard, welcher inzwischen den ihm gebührenden halben Theil der Grafschaft verwaltet hatte, trat Laßla jetzt die Regierung der Grafschaft an. Durch das bereits erwähnte Testament Sigismunds waren beide Brüder zu Erben der Reichsgrafschaft und der reichsgräflichen Würde eingesetzt worden. Alle fahrende und liegende Habe sollte ungetheilt ihnen beiden in gleicher Weise gehören; nur die Vergebung von Lehen sollte ein Vorrecht des älteren Bruders sein. Ueber alles nicht zur Grafschaft gehörige Eigenthum der Familie sollten Laßla und Leonhard nach Gutdünken verfügen, es entweder theilen oder ungetheilt lassen.[3])

Diese so gut gemeinten Verfügungen des alten Grafen Sigismund brachten für die beiden Brüder eine lange Kette von Zwistigkeiten mit sich. Beide waren eigenwilligen und unruhigen Sinnes, aber während Laßla mit diesen Eigenschaften eine vorwärts strebende Thatkraft verband, verlor sich Leonhard, den Wiguleus Hund einen „feinen jungen Herrn“ nennt, in kleinlichem Mißtrauen und kindischem Trotz gegenüber dem bedeutenderen Bruder.

---

[1]) Hund, B. St. I, S. 67 schreibt fälschlich 5000 fl.

[2]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 35. Die Summe wurde nach Hunds Angabe zum größten Theile von der Gräfin Kunigunde bezahlt.

[3]) Ebenda.

Gleich nach der Wiedereinsetzung Laßlas begannen die Streitigkeiten.[1] Laßla, der den Nachtheil derselben für die Grafschaft sehr wohl erkannte, machte Leonhard in einem Schreiben[2]) den Vorschlag, ihm als dem erstgeborenen die Herrschaft über die Grafschaft zu überlassen, indem er zugleich durch verschiedene geschichtliche Beispiele die Schädlichkeit eines „getheilten Regiments" nachzuweisen versuchte. Daß Leonhard diesen Vorschlag nicht annahm, kann man ihm nicht verdenken; — bestimmte doch das großväterliche Testament für ihn die gleichen Rechte und die gleiche Würde wie für den älteren Bruder. Er machte aber Laßla den Gegenvorschlag, die Herrschaft abwechselnd auszuüben, und bat zugleich, Laßla möge sich aller unbrüderlichen Handlungen enthalten.

Um diese Verhältnisse endgiltig zu regeln, wurde am 4. Dezember 1533 im Schlosse Haag ein Vertrag zwischen den 4 Geschwistern Laßla, Leonhard, Maximiliane und Margarethe aufgesetzt, der im Wesentlichen folgendes enthielt:

Bis zur nächsten Lichtmeß, also dem 2. Februar 1534, bleibt Alles beim Alten. Von diesem Zeitpunkte an jedoch treten folgende Bestimmungen in Kraft: Die Regierung bleibt gemeinschaftlich, so lange beide Grafen noch ledig sind und beide sich an diesen Vertrag halten. Alle fahrende Habe an Kleidern, Gold und Silber und Aehnlichem wird getheilt. Die Schlösser Haag und Taufkirchen erhalten je einen Verwalter („Pfleger"), die sich selbst zu verköstigen haben und wie alle Beamten der Grafschaft von beiden Brüdern gemeinsam bezahlt werden. Die Schulden an ihre Muhme Kunigunde[3]) bezahlen beide gemeinsam. Alle anderen Schulden in einer Höhe von 6128 Gulden soll Laßla „aus beweglichen Ursachen", also wohl als von ihm allein gemacht, bezahlen und hierüber Leonhard noch in einer besonderen Urkunde sicher stellen. Auch die an Balthasar von Rabenstein noch zu zahlende Restsumme soll Laßla allein ausgleichen.

---

[1]) Die gesammten Aktenstücke über dieselben enthält in Abschrift der Codex Lit. Nr. 35, der von einem Schreiber Leonhards verfaßt scheint.

[2]) Wie gespannt das Verhältniß zwischen den Brüdern war, sieht man am besten daraus, daß ihr Verkehr nur ein schriftlicher war.

[3]) Sie hatte, wie oben erwähnt, die Entschädigungssumme für Balthasar von Rabenstein zum großen Theil bezahlt.

Aller Gewinn und Verlust in der Grafschaft soll gemeinsam getragen werden.

Die beiden Schwestern sollen im Schlosse Haag wohnen bleiben, bis sie sich verheirathen oder solange es die Grafen oder die Schwestern für gut halten; doch sollen sie nur mit dem Willen ihrer Brüder das Schloß dauernd verlassen.

Dieses waren die Bestimmungen des Vertrags, der zwar in nebensächlichen Punkten beide Theile zufrieden stellte, die Hauptsache aber zu keinem glücklichen Ende führte; denn die gemeinsame Regierung der beiden Brüder war ein Unding, so lange sich zwei so wenig zu einander passende Charaktere gegenüber standen. Es dauerte auch nicht lange, so begann der Streit von neuem. Leonhard beschuldigte den Bruder, den Vertrag gebrochen zu haben, da er „Kirchengüter halber" ohne sein Mitwissen gehandelt habe.

Laßla entschlossen, dem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen, richtete hierauf eine Bittschrift an den Kaiser, in welcher er diesen nach Anführung der Bestimmungen des großväterlichen Testamentes um eine Entscheidung bat, denn es könne so nicht weiter gehen „ohne ihr beider Verderben."

Eine Abschrift dieses Bittschreibens sandte Laßla seinem Bruder zu. Dieser richtete sofort ebenfalls ein Schreiben an den Kaiser, in dem er das Testament Sigismunds für allein in dieser Angelegenheit maßgebend erklärte; eine Theilung der Grafschaft sei nach demselben und nach den allgemeinen Bestimmungen über Reichslehen unmöglich.

Der Kaiser, bezw. sein Stellvertreter König Ferdinand, vermittelte in Folge dessen eine Zusammenkunft zu Innsbruck, und hier kam am 28. Februar 1536 unter der Mitwirkung kaiserlicher Räthe ein Vertrag zu Stande, in welchem Ladislaus, als der ältere und demnach als der bisherige Lehnsherr zum alleinigen Herrn der Grafschaft gemacht wurde. Doch sollte Leonhards Antheil an derselben insofern gewahrt werden, als sämmtliche Briefe und Schriftstücke in beider Brüder Namen abgefaßt sein müßten und alle Unterthanen und Beamten beiden Brüdern den Eid der Treue zu leisten hätten, aber sie sollten nur Laßla zu gehorchen brauchen. Ohne Leonhards Vorwissen sollte keine Veränderung

oder Veräußerung in der Grafschaft, kein Bau am Schlosse Haag vorgenommen werden.

Leonhard sollte im Schlosse Haag wohnen und jederzeit freien Ein- und Ausgang haben; das Recht zu jagen; zu fischen, und Frohnarbeiten vornehmen zu lassen, sollte ihm ungeschmälert bleiben.

Gewinn und Verlust sollten, wie bis dahin von beiden getragen werden, doch sollte Ladislaus die Unkosten des gräflichen Gerichts, die Besoldung einer gewissen Anzahl von Beamten und kleinere Ausgaben, wie Botenlöhne u. a. allein tragen.

Leonhard sollte, obwohl er keinen Antheil an der Herrschaft hätte, seine reichsgräfliche Würde behalten und Laßlas nächster Erbe sein, selbst wenn mündige Söhne desselben vorhanden wären.

Eine Aenderung dieses Vertrags sollte keinem der Beiden zustehen und im Falle der Verheirathung eines der Brüder sollte ein neuer Vertrag aufgesetzt werden, welcher auch der Gattin Antheil an Schloß und Grafschaft Haag gewährte.

Im Uebrigen blieb das Testament Sigismunds, wie ausdrücklich im Vertrag erwähnt wurde, rechtskräftig bestehen.

Durch diesen Vertrag war ein Zustand geschaffen, der zwar für Leonhard schmerzlich war, aber für die Grafschaft und das Verhältniß der Brüder zu einander heilsam hätte werden können; aber Leonhard hielt sich an den ihm ungünstigen Frieden nicht lange. Schon Laßlas erste Regierungshandlung erregte sein Mißfallen. Laßla ließ nämlich *nach seiner Rückkehr von Innsbruck, Mitte März 1536*, öffentlich anschlagen, daß man für ihn, den regierenden Herrn, in den Kirchen der Grafschaft beten solle. Da er in der nächsten Zeit auf Verordnung Seiner Majestät des Kaisers Kriegsdienste zu verrichten habe, so könne er nicht selbst die Regierung ausüben, aber es solle sein, als ob er anwesend wäre; zu seiner Stellvertreterin während seiner Abwesenheit ernannte er die Gräfin Kunigunde.

So wenig aufmerksam und liebevoll es von Laßla war, nicht Leonhard seine Stellvertretung anzuvertrauen, so kleinlich war es von diesem, sofort einen andern Anschlag in der Grafschaft an-

heften zu lassen,[1] worin er Laßla des Vertragsbruches beschuldigte und die Unterthanen aufforderte, ihnen beiden zu huldigen und für sie beide von Gott Glück und Gnade zu erbitten.

Um dieselbe Zeit richtete Leonhard einen Brief an Laßla mit einer großen Anzahl von Forderungen und Vorschlägen; Alles sollte getheilt werden: die fahrende Habe, die Kleider, das Schloß, das Vieh, der Gemüsegarten, das Getreide und das Futter, alle vorhandenen Nahrungsmittel, der Ertrag der Fischzucht und der Jagd; ferner alle Güter außerhalb der Grafschaft; in ihrem Hause zu Landshut sollte jeder seine eigenen Zimmer zugetheilt erhalten. Da im Schloß Haag nur eine Küche vorhanden war, forderte er für sich eine zweite, und zur kräftigen Wahrung seines freien Ein- und Ausgangsrechtes auf Schloß Haag wünschte er einen eigenen Thor-Schlüssel; auch betreffs der Verwaltung der Grafschaft ertheilte er dem Bruder allerhand Rathschläge.

Laßla versprach in seiner Antwort, diese Rathschläge durch erprobte Männer prüfen zu lassen, da er selbst keine Erfahrung in solchen Dingen habe.

In eine Theilung der fahrenden Habe willige er zwar ein, aber rathsam erscheine sie ihm nicht, und es thue ihm leid, all' das Gold- und Silbergeräth ihres Hauses zu zerstückeln; man könne es ja in einer Kammer zu gemeinsamer Benutzung aufstellen. In jedem Falle bitte er, die Theilung bis zu seiner Wiederkehr aufzuschieben. Da Leonhard auch das Schloß getheilt haben wolle, müßten die Kirche und verschiedene Gewölbe zu Wohnräumen umgebaut werden; denn das Schloß sei ja nur für einen Haushalt eingerichtet. In Laßlas Abwesenheit möge Leonhard alle Räume

---

[1] Unter dem Texte dieses in einer Abschrift erhaltenen Anschlags findet sich die Zeitbestimmung: Datum Freitag vor Martini 1536; das würde der 10. November sein. Diese Angabe ist unmöglich richtig. Da Laßlas „Verkündigung" Mitte März angeschlagen wurde, so muß diejenige Leonhards bald darauf stattgefunden haben.

Da ferner die Anordnung des ganzen Aktenbandes eine zeitliche ist, so fiele der folgende Schriftenwechsel bis zu Laßlas Abreise erst nach den 10. Novbr. 1536. Aus einem Briefe Laßlas am Schlusse desselben Bandes geht jedoch hervor, daß Laßla im Sommer bereits in Italien war und an Kaiser Karl's Einfall in die Provence im August und September 1536 theilnahm.

des Schlosses mit Ausnahme der Zimmer der beiden Schwestern benutzen.

Dagegen bat Laßla den Bruder, von einer Theilung des Schlosses, der Gemüsegärten, des Viehes u. s. w. abzustehen, denn ein solches Verfahren werde die Quelle fortwährender Streitigkeiten, besonders der Dienstboten sein. Aber, fügt er hinzu, er unterwerfe sich selbstverständlich den Bestimmungen des Innsbrucker Vertrages.

Leonhard beharrte in seiner Antwort auf der Theilung der fahrenden Habe, des Schlosses, der Gemüsegärten, des Viehes und der Vorräthe. Die Theilung der Güter außerhalb der Grafschaft solle erst nach Laßlas Rückkehr vorgenommen werden. Zum Schluß fordert er, daß Laßla zum Bau einer zweiten Küche die Hälfte beisteure.

Im letzten Augenblicke vor seiner Abreise zum kaiserlichen Heere erklärte sich Laßla bereit, die Kosten des Küchenbaues mit zu tragen; er bat aber nochmals eine Theilung des Familienschatzes an Gold- und Silbergeräth, sowie der Gemüsegärten, des Viehes u. s. w. zu unterlassen.

Zugleich richtete Laßla wiederum eine Bittschrift an den Kaiser, in welcher er ihn um eine weitere Entscheidung bat. König Ferdinand setzte durch ein Schreiben vom 12. April 1537[1]) zwei Bevollmächtigte ein, welche die Brüder auf einen Tag zu Haag zu einer endgiltigen Einigung bringen sollten. Nach zweimaliger Verschiebung des angesetzten Termines einte man sich schließlich dahin, daß der Einigungsversuch am 5. Juli zu Innsbruck stattfinden solle. Vor demselben führte Leonhard in einer langen Schrift aus, was er für Laßla alles Gutes gethan habe und wie er sich die Regierung der Grafschaft am zweckmäßigsten denke.

Nach langen Verhandlungen kam man am 17. Juli 1537 zu dem Ergebniß, daß der erste Vertrag von Innsbruck bestehen bleiben solle und daß in Laßlas Abwesenheit Leonhard bei allen wichtigen Angelegenheiten die Stellvertretung des Bruders zu übernehmen habe.

---

[1]) „An die Regierung zu Innsbruck.“

Während Laßla sich mit diesen Beschlüssen einverstanden erklärte, erbat sich Leonhard eine Bedenkzeit bis Michaelis 1537. Am 28. September schrieb er sodann nach Innsbruck, er könne diesen neuen Vertrag nicht annehmen, zumal da Laßla wiederum, durch den Anschlag einer Verkündigung in der Grafschaft ohne sein Vorwissen, dem Vertrag entgegen gehandelt habe.

Die Regierung zu Innsbruck ersuchte in ihrem Antwortschreiben (vom 1. Okt. 1537) Leonhard, den Vertrag wenigstens bis zur Aufsetzung eines neuen zu halten und bis dahin nichts feindseliges gegen Ladislaus zu unternehmen.

Leonhard wandte sich hierauf an König Ferdinand; und dieser versprach, die Angelegenheit auf einem Hoftage entscheiden zu lassen. Nachdem der 24. März 1538 als Zeit, und Prag als Ort der Verhandlung festgesetzt war, sandte Leonhard eine umfangreiche Klagschrift gegen Laßla ein, deren wesentlicher Inhalt wiederum eine Aufzählung der Verdienste Leonhards um den Bruder war.[1])

Nach dreiwöchentlichen Verhandlungen erschien am 14. April 1538 der „Abschied" König Ferdinands, welcher die einfache Lösung versuchte, den nicht zu einigenden Brüdern die Einhaltung des zweiten Innsbrucker Vertrages bei einer Strafe von 50 Mark Gold anzubefehlen.

In einer weiteren Bittschrift vom 17. April versuchte Leonhard eine Aenderung des Abschiedes herbeizuführen und bat zugleich um Einsicht in die Akten der Verhandlungen; aber die vier Tage darauf erfolgte Antwort des Königs Ferdinand verwies ihn auf den gegebenen Abschied und betreffs der Akten enthielt sie den Bescheid, daß dieselben entweder nicht mehr vorhanden seien, oder nichts neues enthielten, eine Einsicht in dieselben demnach zwecklos sei.

Leonhard mußte sich zufrieden geben und den Bestimmungen des Vertrages gehorchen; er scheint jedoch nicht die Hoffnung aufgegeben zu haben, eine Aenderung seiner Stellung herbeiführen zu können, wie eine weitere Bittschrift an den Kaiser beweist.

---

[1]) Leonhard hatte nämlich sowohl bei Laßlas Auslösung aus der Gefangenschaft der Franzosen als bei der Einlösung der Grafschaft von Balthasar von Rabenstein einen Theil der Kosten getragen.

Aber er starb als Junggesell [1]) am 29. Sept. 1541 [2]), kaum 35 Jahre alt, ohne seine Hoffnungen verwirklicht zu sehen. [3])

Wie schon oben erwähnt, hatte sich Ladislaus im Jahre 1536 wieder in kaiserliche Kriegsdienste begeben; man schien ihm also am kaiserlichen Hofe seinen früheren Fehltritt vollständig vergeben zu haben.

Aus dem Schriftenwechsel der beiden Brüder geht hervor, daß Laßla bald nach dem Innsbrucker Vertrag (28. Febr. 1536) das Schloß Haag verließ, am 5. Juli 1537 in Innsbruck und am Anfang des Jahres 1538 endgiltig wieder auf Schloß Haag weilte.

Von seinen Kriegsthaten aus dieser Zeit ist nichts weiteres bekannt, als daß er „in Sr. Kaiserlichen Majestät Diensten in Italien und Provintz“ [4]) gestanden.

Er hat demnach an dem dritten Kriege Karls V. gegen Franz I., der von 1536—1538 dauerte, theilgenommen, der mit dem unglücklichen Einfall Karls in der Provence (August und September 1536) begann, und dann ein Jahr lang ohne nennenswerthe Er-

---

[1]) Medereri Ann. Ingolst. ac. I, S. 115 berichten 1522: Inter inscriptos notandi: Illustris dominus Leonhardus, comes ab Hag ..... Leonhardus in matrimonio habuit Landgraviam de Leuchtenberg ut scribit Latzius.“ Es ist dies eine Verwechslung mit dem gleichnamigen Vater, der, wie oben erwähnt, 1504 Amalie von Leuchtenberg heirathete; der jüngere Leonhard starb nach Hunds Zeugniß unvermählt; auch das urkundliche Material läßt darüber keinen Zweifel.

[2]) Diese Angabe findet sich im Haager Spitalbuch im Reichsarchiv zu München. Hund, B. St. I, 67 kennt das Todesjahr nicht und schreibt nach seiner Gewohnheit: „Ist letztlich Anno &c. ledigs Stands verstorben.“

Nach demselben Spitalbuch war Leonhards Grab in der Kirche zu Kirchdorf.

[3]) Die Zimmerische Chronik berichtet hierüber II, 613: „die Uneinigkeit weret, so lang graf Leonhart lepte. Von desselben todt ist manicherlei gesagt worden, aber Gott waist die rechte warheit; denn ein alter poet gesagt: Fratrum quoque gratia rara est.“ [Ovid.] Es scheint hienach das Gerücht eines gewaltsamen Todes Leonhards umgegangen zu sein, an dem Laßla nicht unbetheiligt gewesen wäre.

Gegen diese Vermuthung spricht, daß sich sonst nirgend auch nur eine Andeutung hiervon findet, obwohl z. B. Herzog Albrecht, als er 1557 alle nur irgend möglichen Anklagen gegen Laßla aufsetzen ließ, recht wohl auch diese Angelegenheit hätte vorbringen können, wenn an ihr ein Schein der Wahrheit gewesen wäre.

Die Entstehung des Gerüchts ist erklärlich, da die beiden Brüder in so heftigen Zwist mit einander gelebt hatten.

[4]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 35.

folge in Piemont fortgesetzt wurde. Am 15. November 1537 kam es zu dem Waffenstillstand zu Monçon, nach welchem der Krieg so gut wie beendigt war.

Laßla kehrte deßhalb am Anfang des Jahres 1538 nach seiner Grafschaft zurück.

Im Herbste desselben Jahres fand zu Mattigkofen die Hochzeit seiner Schwester Maximiliane mit dem Grafen Karl von Ortenburg statt,[1]) dem sie bereits 1535 zugesagt worden war.[2]) Aber sie mußte vor der Verheirathung auf jeden Anspruch an die Grafschaft verzichten, nur falls Leonhard und Laßla ohne Erben stürben, sollte ihren Kindern ein Erbrecht zustehen.[3])

Bald darauf trat Laßla selbst dem Plane einer Heirath näher.[4]) Bei einem Besuch[5]) am herzoglich bayrischen Hofe zu München im Jahre 1540 schlug ihm Herzog Wilhelm eine Ehe mit seiner Nichte[6]) Marie Salome, der siebenten Tochter des Markgrafen Ernst von Baden und der Ursula von Rosenfeld vor und bot sich selbst

---

[1]) Vgl. Huschberg, Geschichte des Gesammthauses von Ortenburg.

[2]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 2.

[3]) Ebenda.

[4]) Nach der Zimmerischen Chronik habe Laßla vor seiner Verheirathung ein Verhältniß mit der „schönen Leonora" einer „edlen Jungfrau im Land zu Bayern" gehabt. Er habe ihr die Ehe versprochen, aber sein Wort nicht gehalten.

[5]) Ueber die nachfolgende Heirathsangelegenheit berichten Hund und Schöpflin: Historia Zaringo-Badensis IV, S. 34, beide mit wenigen Worten. Hund verlegt die Hochzeit in das Jahr „1540 oder 1541", Schöpflin ins Jahr 1540.

Der bayrische Geschichtsforscher Gemeiner hat in der Zeitschrift: „Die geöffneten Archive für die Geschichte des Königreichs Bayern" 1. Jahrg. 1821/22, Heft 7 einen Aufsatz veröffentlicht: „Ueber des Grafen Ladislaus von Haag zweimalige Vermählung", worin er dem Zwecke der Zeitschrift entsprechend urkundliches Material, leider ohne jede nähere Angabe, verwendet hat. Es ist mir nicht gelungen, die von Gemeiner benutzten Urkunden wieder aufzufinden.

Der Aufsatz enthält eine ausführliche Beschreibung der beiden Heirathen Laßlas, aber merkwürdiger Weise sind sämmtliche Zeitangaben falsch. Gemeiner scheint daher nur einige Bruchstücke in der Hand gehabt zu haben, die er mit Hilfe der falschen chronologischen Angaben Schöpflins und einer ziemlich romantischen Phantasie zu einem in blühendem Stile geschriebenen Ganzen verwerthete. Ich habe seinem Aufsatz die Nachricht über Laßlas Besuch am Münchner Hofe, die Reise nach Pforzheim und die dortigen Verhandlungen entnommen.

[6]) Der Herzog war mit Jacobaea, der Schwester des Markgrafen verheirathet.

zum Brautwerber an. Laßla willigte ein und begab sich, begleitet von zwei herzoglichen Räthen an den markgräflichen Hof zu Pforzheim. Die Unterhandlungen hatten einen für Laßla günstigen Erfolg. Markgraf Ernst gab seine Einwilligung; unter der Bedingung jedoch, daß Laßla verspräche, seine Gemahlin „bei ihrem Glauben zu belassen." [1]) Denn Marie Salome war „in der reinen Lehre des heiligen Evangeliums in Gemäßheit der Augsburgischen Confession erzogen und unterrichtet" worden.

Nachdem Laßla versprochen, den Glauben seiner zukünftigen Gemahlin zu ehren, fand in der ersten Hälfte des Jahres 1541 zu München die Hochzeit statt. [2])

Auf Laßlas Bitte bestätigte am 9. December 1540 der römische König Ferdinand, daß das Heirathsgut der Maria Salome auf die halbe Grafschaft Haag versichert werde, und er nahm zugleich die neue Reichsgräfin in des Kaisers, seinen und des Reiches „Gnad, Verspruch und Schutz." [3])

Marie Salome übte auf die religiösen Gesinnungen ihres Gemahls einen bedeutenden Einfluß aus. Laßla hatte sich vor seiner Verheirathung wenig um die Streitigkeiten der religiösen Parteien gekümmert. Jetzt lernte er in seiner Gattin eine treue Anhängerin der Reformation und durch sie die Grundsätze der neuen Lehre kennen. Ohne offen zu derselben überzutreten, begann er doch, wie es scheint, im Sinne der Reformation auf die kirchlichen Verhältnisse der Grafschaft einzuwirken. [4])

[1]) Hiefür giebt Gemeiner als Quelle eine Abschrift von „des Grafen wahrhaft gegründeten Bericht und Entschuldigung auf das bezigte und verkündigte Mandat in Bayern, als sollte Ihr Gnaden in ihrer Grafschaft wider des heil. Religionsfrieden aufrührerische Prädikanten aufgestellt haben," an.

[2]) Hund, B. St. I, 67.

[3]) Die zu Neustadt gegebene Urkunde befindet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien.

Da bei Ausstellung derselben die Hochzeit noch nicht vollzogen war, („.... sein Gemahl, so es zu dem, laut der Heirathsabred soll kommen") so ist diese wohl in den Anfang des Jahres 1541 zu versetzen.

Nach einer ebenfalls in Wien befindlichen Urkunde war Laßla am 17. Juni 1541 bereits verheirathet.

[4]) Die chronologische Verwirrung in dem erwähnten Aufsatz Gemeiners wirft Laßlas Stellung zur Reformation in den verschiedenen Perioden seines Lebens durcheinander.

Die Reformation hatte in dem damaligen Herzogthum Bayern, welches das heutige Ober- und Niederbayern, sowie das Gebiet des bayrischen Waldes umfaßte, nur langsam einigen Boden gewonnen; die strengen Maßregeln der beiden Herzöge Wilhelm und Ludwig, die schon 1522 durch ein Religionsmandat bei Gefängnißstrafe vor dem Uebertritt zur neuen Lehre warnten, verhinderten eine rasche Ausbreitung derselben. Die beiden größeren Städte des Landes, München und Ingolstadt, wurden zu Hochburgen der Gegner der Reformation.[1])

Aber in den angrenzenden Landstrichen, in den freien Reichsstädten Augsburg, Regensburg, Nürnberg, in den kurpfälzischen Landen hielt die Reformation ihren Einzug. Das Beispiel des Pfalzgrafen Otto Heinrich, der 1542 zur neuen Lehre übertrat und alle katholischen Priester des Landes aufforderte, ein Gleiches zu thun, scheint auch auf Laßla gewirkt und ihn in seinem Vorgehen bestärkt zu haben. Die Chronik des Haagischen Klosters Ramsau berichtet in ihren Aufzeichnungen mit bitterem Grolle, wie Laßla von der alten Kirche abgefallen sei und sich der Vortheile eines Uebertritts zur neuen Lehre theilhaftig gemacht habe. Mit dem Jahre 1540, heißt es darin, habe die Verfolgung des Grafen Laßla begonnen, von dieser Zeit an habe der „ketzerische Funken“ in ihm „gegloscht“, bis er zur Flamme geworden sei.

Die erste Aeußerung seiner veränderten Gesinnung war, daß er dem Prior des Klosters, Pater Antonius Lechner verbot, sog. Gerechtigkeitsbriefe ohne seine, des Grafen Erlaubniß auszustellen. 1545 wiederholte er dem zuwiderhandelnden Prior sein Verbot, der in Folge dessen auf dieses Recht verzichten mußte. 1551 zog Laßla die Güter des Klosters ein,[2]) so daß die ihrer

---

[1]) Vgl. Sugenheim, Bayerns Kirchen- und Volkszustände im 16. Jahrhundert und Winter, Geschichte der evangelischen Lehre in und durch Bayern.

[2]) Die Chronik berichtet, 1550 habe sich Laßla mit einer italienischen Gräfin verheirathen wollen, nach der unglücklichen Hochzeitsfahrt sei die ketzerische Flamme zum Ausbruch gekommen und er habe sich für den erlittenen pecuniären Schaden durch Einziehung geistlicher Güter entschädigen wollen. Diese Behauptung ist unwahr; während die Einziehung der Güter in der That 1551 vor sich ging, wie die noch zu erwähnende päpstliche Bulle bezeugt, fand die unglückliche Hochzeitsfahrt erst 1557 statt.

Lebensbedingungen beraubten Mönche, deren Zahl ohnehin durch Laßlas „Härte" zusammengeschmolzen war, sich zur Auswanderung entschließen mußten. Ihre Klagen veranlaßten noch in demselben Jahre eine päpstliche Bulle,[1]) welche das Kloster dem Augustiner-Kloster und Convent zu München unterstellte, und Laßla zur Herausgabe der Besitzungen des Klosters aufforderte.

Da Laßla diesem Wunsche nicht Folge leistete, blieb das Kloster bis zu seinem Tode verödet.

Diese Maßnahmen des Grafen Laßla gegen die katholische Kirche hatten eine schwerwiegende Folge; die Freundschaft des streng katholischen Münchener Hofes zu ihm erkaltete und die zunehmende Abneigung Herzog Wilhelms[2]) äußerte sich in Grenzstreitigkeiten und daraus entstehenden Prozessen vor dem Reichskammergericht.

Ueber Laßlas sonstige Verhältnisse in den Jahren 1541—1550 ist nur sehr wenig überliefert. Im Jahre 1543 gerieth er mit dem Freisinger Bischof Heinrich in Streit. Im Nordwesten grenzte an die Grafschaft Haag eine kleine Enklave des Bisthums Freising mit dem Kirchdorf Burgrain, dessen Unterthanen auf gräflichem Gebiete Holz geschlagen hatten. Laßla beschwerte sich beim Kaiser, welcher dem Bischof am 20. Juli 1543 befahl, seinen Unterthanen das Holzschlagen auf gräflichem Gebiete zu untersagen. Trotz verschiedener Bittschriften des Bischofs verblieb es bei diesem Befehl.[3])

1545 verabredete Laßla mit einem gewissen Adam von Schwanberg eine Verheirathung mit seiner nicht mehr jugendlichen Schwester Margarethe.[4]) Schon mehrere Jahre vorher, noch bei Lebzeiten Leonhards hatte eine gleiche Heirathsabrede mit Sebastian von Paulsdorf stattgefunden; die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch aus unbekannten Gründen und der bereits aufgesetzte Vertrag blieb unausgefüllt.

Auch die Heirath Margarethes mit Adam von Schwanberg kam nicht zu Stande; Laßla sowohl wie sein Schwager Karl von

---

[1]) Diese Bulle aus dem Jahre 1551 soll sich nach der Chronik im „Münchner Archiv" befinden.

[2]) Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 38. Fascikel IV.

[3]) Staatsarchiv zu Wien, Reichshofrathsakten, Indic. Misc. fasc. H. 4.

[4]) Sie zählte damals mindestens 34 Jahre.

Ortenburg waren mit den Bedingungen, die Adam stellte, unzufrieden und machten durch einen gemeinsam verfaßten verletzenden Brief an denselben der Werbung ein Ende.[1])

Margaretha blieb, nachdem sie dreimal einer Heirath nahe gewesen war, unverheirathet; sie lebte theils bei ihrem Bruder, theils bei ihrer Schwester Maximiliane; von 1553 an wohnte sie allein in Landshut, nachdem Laßla ihr eine Zulage von 100 fl. zu ihrem Jahrgeld gewährt hatte.[2]) Sie starb erst 1569. Wiguleus Hund berichtet[3]) von ihr: „seind ihr wohl etlich ansehlich heurat angetragen worden, aber villeicht keiner beschaffen gewesen, wiewol man irem Bruder Graf Laßl hierinn nicht kleine Schuldt geben." Inwiefern dieser vorsichtig geäußerte Vorwurf gegen Laßla auf Wahrheit beruht, läßt sich auf Grund des dürftigen Materials über diese Angelegenheit nicht entscheiden.

Im Januar 1547 nahm Laßla an dem der Kriegsunruhen halber von Herzog Albrecht nach Landshut berufenen Landtage theil. Die Forderung des Herzogs, schon im voraus Oberste und Hauptleute für das Kriegsvolk zu ernennen, lehnte der Ständeausschuß ab, doch wurde mündlich darauf hingewiesen, daß im Falle der Noth Graf Ladislaus zum Haag, Jobst von Berliching oder Jakob von Buchberg als Oberst des „reisigen Zeugs," Georg Dux als Oberster des Kriegsvolks bestellt werden könne.[4])

In der 2. Hälfte des Jahres 1549 traf Laßla ein harter Schlag durch den Tod seiner Gattin Marie Salome,[5]) mit welcher

[1]) Die Entwürfe der beiden Heirathsverträge befinden sich im Münchner Reichsarchiv, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 2.

[2]) Ebenda.

[3]) St. I, 66.

[4]) v. Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—51. III, S. 36 ff.

[5]) Ueber das Todesjahr Marie Salomes gehen alle Nachrichten weit auseinander. Während Wig. Hund, B. St. I, 67, den einfachen Weg wählt, zu schreiben: „Sie obiit anno 15.." gibt Schoepflin a. a. O. IV, 42 das Jahr 1559 an.

Wening, Beschreibung des Churfürstenthums Bayern, I, nimmt, da sein Rathgeber Hund ihn im Stiche läßt, das Jahr 1548 an. Das schon beim Tode Leonhards erwähnte Spitalbuch von Haag hat die Jahreszahl 1549. Diese Angabe scheint die richtigste zu sein. Einem Briefe Laßlas an König Ferdinand vom 14. Aug. 1549 (im Wiener Staatsarchiv) zufolge lebte an diesem Tage Marie Salome noch; sie müßte also zwischen diesem Tage und dem 1. Januar 1550

er über 8 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte.[1]) Sie hatte ihm in dieser Zeit mehrere Kinder geboren, „deren sie“, wie Hund sagt,[2]) „zum theil zu früh niderkommen, zum theil sonst jung verstorben.“[3])

Thatsache ist, daß kein's der Kinder das Jahr 1555 erlebte, denn Laßla schritt zu einer zweiten Heirath einzig und allein, um sich eine Nachkommenschaft zu erwerben.

Der Tod seiner Gattin verwickelte Laßla in einen Rechtsstreit mit dem Markgrafen Karl von Baden, welcher die Herausgabe der Mitgift Marie Salome's forderte.[4]) Schöpflin berichtet, die Entscheidung des Reichskammergerichtes sei gegen Laßla ausgefallen; ein kaiserlicher Brief aus dem Jahre 1551[5]) scheint jedoch das Gegentheil zu beweisen, da in demselben dem Grafen Laßla die (also doch wohl zu seinem Gunsten) geschehene Regelung der Mitgiftsangelegenheit bestätigt wird.

Dieser Rechtsstreit war jedoch nicht der einzige, den Laßla in dieser Zeit zu führen hatte; wie schon oben erwähnt, war das Verhältniß zu den bayrischen Herzögen, je mehr Laßla sich der Reformation zuwandte, um so gespannter geworden. 1548 war es wegen der Verbrennung eines Wildgeheges und damit zusammenhängender Grenzverletzung von Seiten Bayerns zu einem Prozeß vor dem Reichskammergericht gekommen, der zwar zu Laßlas

---

gestorben sein. 1551 war sie nicht mehr am Leben. Dazu stimmen die weiteren Worte Hunds: „Lang darnach namb er eine Wälsche“, nämlich „1557“.

[1]) Gemeiner zweifelt in dem vorerwähnten Aufsatze daran, daß Laßlas Ehe glücklich war, weil Marie Salome gewiß manches von dem leicht jähzornigen Gatten habe leiden müssen. Ich möchte diesem Wahrscheinlichkeitsschluß den Brief Laßlas an König Ferdinand vom 14. Aug. 1549 (im Wiener Staatsarchiv) entgegenhalten, wo er von seinem „geliebtesten Gemahl“ spricht.

[2]) Hund, a. a. O.

[3]) Die Zimmerische Chronik berichtet ihrer Neigung zu derartigen Geschichten gemäß, Marie Salome sei unfruchtbar gewesen, deshalb habe Laßla durch einen Juden einen Trank brauen lassen, in Folge dessen sie aber nicht ein Kind, sondern einen Affen geboren habe.

[4]) Schoepflin, a. a. O. IV, 42: „.... maritus superstes dotem eius et cetera bona titulo donationis inter vivos sibi vindicavit; camera imperialis pro Carolo Marchione litem decidit“

[5]) Der Brief vom 2. Octbr. 1551 im Wiener Staatsarchiv, Reichshofrathsakten, Confirm. priv. fasc. H. 1.

Gunsten entschieden wurde; aber Herzog Wilhelm weigerte sich, das Urtheil anzuerkennen. Laßla wandte sich an den Kaiser, welcher den Cardinalbischof Otto von Augsburg und den Markgrafen Albrecht von Brandenburg mit der Vermittlung in dieser Angelegenheit beauftragte, falls sich der Herzog nicht fügen wolle.

Zugleich bestätigte der Kaiser auf Laßlas Bitte in einem sog. „Generalmandat" vom 18. Juni 1548 alle Vorrechte und Freiheiten der Reichsgrafschaft Haag, die er in seinen besonderen Schutz nehme.[1])

Aber hiermit wurden die Streitigkeiten nicht beendet; man konnte Laßla auch ohne Verletzung der ihm zustehenden Rechte schädigen; so verwehrte man ihm z. B. seine und seiner Unterthanen Bedürfnisse an Wein zu Wasser aus Oesterreich zu beziehen, obwohl er stets alle Schifffahrtszölle bezahlt hatte.

1550 starb Herzog Wilhelm; das ganze Herzogthum Bayern fiel damit an seinen Sohn Albrecht,[2]) welcher die von seinem Vater gegen die Grafschaft Haag begonnene Politik mit dem festen Entschlusse fortsetzte, der Herrschaft der reichsunmittelbaren Herren innerhalb des Bayrischen Herzogthums ein Ende zu bereiten. Bei dem merkwürdigen Verhältnisse, in welchem diese Grafen zum Herzogthume Bayern standen, boten sich hierzu Mittel und Wege genug.

Die Grafen von Haag sowohl wie die von Ortenburg waren nämlich einerseits zwar reichsunmittelbar, als Lehensträger ihrer Reichsgrafschaften, andererseits aber durch ihre in dem Herzogthum gelegenen Familiengüter Unterthanen der bayrischen Herzöge, und als solche zum Heerdienst und zum Erscheinen auf den „Landschaften," d. i. den Landtagen des Herzogthums verpflichtet.

Es wurde schon oben erwähnt, daß es seit langer Zeit das Ziel der bayrischen Politik gewesen war, Hoheitsrechte über die Grafschaft Haag zu gewinnen; seit 1503 war eine Pause eingetreten, jetzt nahm Albrecht V. (1550—1579) sie im vollen Umfange wieder auf.

Er dachte nicht daran, den Streit Laßlas gegen weiland Herzog Wilhelm auf friedliche Weise zu beenden, sondern er griff

[1]) Wiener Staatsarchiv. Reichshofr. Indic. Misc. fasc. H. 4.
[2]) Herzog Ludwig war bereits 1545 gestorben.

denselben als eine günstige Gelegenheit zur Geltendmachung seiner Ansprüche auf.

Der 1548 bereits zu Gunsten Laßlas entschiedene Prozeß wurde wieder aufgenommen und sowohl 1550, wie dann nochmals 1554 vom Reichskammergericht zu Gunsten Herzog Albrecht's entschieden.[1]) Eine Wiederholung des kaiserlichen Generalmandats von 1548 im Jahre 1551[2]) übte auf Albrechts Politik keine Wirkung aus. 1552 kam es zu einer förmlichen Absperrung der Grafschaft Haag.[3])

Zwischen den Einwohnern der nahen bayrischen Stadt Wasserburg am Inn und den Bewohnern der Grafschaft und besonders des Marktes Haag hatte von jeher ein lebhafter Handelsverkehr stattgefunden.

Im Anfang des Jahres 1552 verbot nun Laßla in seiner Grafschaft jegliches Hausiren, so daß alle in die Grafschaft gebrachten Waaren auf den Markt zu Haag gebracht werden sollten. Zugleich befahl er seinen Unterthanen, ihre Waaren stets zuerst zu den Wochen- und Jahrmärkten nach Haag zu bringen, und nur das übrig gebliebene auf anderen Märkten außerhalb der Grafschaft feilzubieten.

Die Wasserburger, welche gewohnt waren, in der Grafschaft Haag von Haus zu Haus zu wandern und zu handeln, erhoben über diese Beeinträchtigung ihrer Gewohnheit lebhafte Klagen beim Herzog Albrecht, dem sie außerdem berichteten, es sei den Bewohnern der Grafschaft Haag verboten, den Markt zu Wasserburg zu besuchen. Herzog Albrecht verbot nun nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen mit Graf Laßla seinen Unterthanen bei Strafe der Beschlagnahmung ihrer Waaren die Märkte zu Haag zu besuchen, oder überhaupt etwas in der Grafschaft zu kaufen, und befahl, jedem Unterthan des Grafen von Haag, der auf bayrischem Boden betroffen werde, seine Waaren zu nehmen, — habe er keine, so solle man ihn einstecken.[4])

---

[1]) Münchner Reichsarchiv, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 38, Fasc. IV.

[2]) Staatsarchiv zu Wien, a. a. O.

[3]) Münchner Reichsarchiv, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 38, Fasc. V. und Wiener Staatsarchiv, Reichshofr. Indic. Misc. fasc. H. 6.

[4]) Dieser Befehl ist gegeben zu München, den 16. Mai 1552.

Die Lage der kleinen Grafschaft Haag wurde durch dieses Gebot des Herzogs eine sehr bedrängte; ihre Bewohner waren in Bezug auf ihren Unterhalt zu einem großen Theil auf das benachbarte Bayern angewiesen, Verarmung und Hungersnoth mußte die natürliche Folge dieses Belagerungszustandes sein.

Laßla ließ es an Vorstellungen bei Herzog Albrecht nicht fehlen. Er theilte ihm mit, daß sich sein Gebot allerdings gegen die Wasserburger gerichtet habe; denn diese hätten bei ihrem Hausiren seine Bauern betrogen und wucherisch gehandelt. Jetzt nach Erlaß des herzoglichen Gebots hätten sie sogleich alle noch schuldigen Zahlungen an die Unterthanen der Grafschaft eingestellt und erlaubten sich sogar Gewaltsamkeiten. Er bitte den Herzog demüthigst, sein Gebot zurück zu nehmen.[1])

Der Herzog antwortete:[2]) er habe mit gutem Grunde seinen Befehl erlassen und werde an demselben festhalten. Wenn Betrug und Wucher vorgekommen seien, so möge der Graf die Schuldigen strafen, aber nicht ganze Gemeinden dafür entgelten lassen.

Laßla wandte sich jetzt an den Kaiser. Als dieser kurze Zeit nach dem Passauer Vertrage auf der Reise von Villach nach den Niederlanden durch Rosenheim kam, überreichte ihm Laßla am 14. August 1552 eine ausführliche Schrift über diese seine Streitigkeit mit Bayern und bat um Cassation von Albrechts Befehl.

Wie der Kaiser entschied ist unbekannt, die zahlreichen Aktenstücke in dieser Angelegenheit schließen, ohne die endgiltige Entscheidung zu erwähnen, und aus den Akten der folgenden Jahre erfahren wir von dem Ausgange dieser Angelegenheit nichts mehr.[3])

Die Entscheidung muß aber jedenfalls derart ausgefallen sein, daß Laßla keinen Grund hatte, dem Kaiser zu zürnen, denn ein Jahr darauf, 1553 ging er mit der Absicht um, für den Kaiser in „Burgund" zu kämpfen. Gemeinschaftlich mit dem Freiherrn

---

[1]) Schreiben Laßlas vom 17. Juni 1552.

[2]) Schreiben Herzog Albrechts vom 12. Juli 1552.

[3]) 1557 findet sich eine Erwähnung dieser Angelegenheit in der Anklageschrift Herzog Albrechts gegen Laßla und in der Vertheidigungsschrift des letzteren. Aber aus den wenigen Worten läßt sich kein Schluß auf die kaiserliche Entscheidung ziehen (siehe unten).

Nikolaus von Polweil wurde ihm der Auftrag zu theil,[1]) bei Augsburg 20 Fähnlein Landsknechte zu versammeln und sie dann dem Kaiser zuzuführen. Aber aus dem geplanten Feldzuge wurde nichts, die Landsknechte mußten wieder entlassen werden, und bereiteten Laßla und Polweil durch ihre Geldforderungen noch eine Zeit lang Unannehmlichkeiten. Laßla gab jedoch den Plan, bei Gelegenheit in kaiserliche Kriegsdienste zu treten, nicht auf.

Der regierungsmüde Kaiser lohnte ihm seine Dienstfertigkeit wenig; höhere politische Interessen verpflichteten ihn dem Herzoge von Bayern, und dieser verstand den Zeitpunkt zu benutzen, um ein langerstrebtes Ziel zu erreichen.

Laßla war 1555 fünfzig Jahre alt und noch kinderlos; falls er keine Nachkommen mehr erlangte, so starb mit ihm das Geschlecht der Grafen von Haag aus, und die Grafschaft mußte an das Reich zurückfallen.

Die Gelegenheit, die Grafschaft in diesem Falle für Bayern zu erwerben, war zu günstig, als daß Albrecht sie sich entgehen lassen durfte. Die Dienste, welche er und sein Vater während der Religionskriege der letzten Jahre dem Kaiser geleistet hatten, verpflichteten diesen in hohem Grade zur Dankbarkeit, so daß er Albrecht kaum einen Wunsch abschlagen konnte.

Am 20. September 1555 erhielt Herzog Albrecht zu Brüssel von Karl V. eine geheime „Exspectanz"[2]) d. h. Anwartschaft auf die Grafschaft Haag, welche folgendes bestimmte: „Da Graf Laßla seines Geschlechts, Namens und Stammes der einzig noch lebende und dermaßen mit Alter beladen sei, daß auf männliche Leibeserben nicht mehr zu hoffen sei, so werde mit seinem Tode die Grafschaft erledigt sein und an das Reich heimfallen. Da nun die Grafschaft mitten in Albrechts Herzogthum liege, woraus ihm und seinen beiden Vorgängern viele Beschwerden erwachsen seien, und weil ein neuer Graf wiederum solche Irrungen bereiten könne, besonders wenn er kein Unterthan des Herzogs sei, so solle die Grafschaft nach Laßlas Tod an Albrecht und seine Erben fallen, als eine Belohnung für die getreuen Dienste, die sie dem Kaiser

[1]) Münchner Reichsarchiv, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 22.

[2]) Der Entwurf derselben und eine Abschrift im Staatsarchiv zu Wien.

und dem Reiche erwiesen hätten; insbesondere für die Dienste in den Jahren 1546 und 1552 und für ihr Festhalten am katholischen Glauben.

Die Herzöge sollen für dies Lehen keiner fernern Belehnung und Bestätigung bedürfen, sondern es solle auf ewig zu Bayern gehören.

Als Entgelt dafür solle Herzog Albrecht, sobald er die Grafschaft erhalten, an den Grafen Günther von Schwarzburg und den Grafen Philipp von Eberstein je 12000 Goldgulden, an den Freiherrn Nikolaus von Polweil 6000 Goldgulden zahlen."

In einer besonderen Urkunde versprach Albrecht die Erfüllung dieser Bedingung.[1])

Während man so über Laßlas Kopf hinweg über sein Eigenthum heimlich verfügte, dachte dieser eifriger denn je daran, ein Aussterben seines Hauses zu verhindern.[2]) Im Spätherbst 1553 begannen Verhandlungen in dieser Hinsicht und zwar mit dem Hofe von Ferrara, zu dem er vielleicht während seiner früheren Anwesenheit in Italien Beziehungen bekommen hatte.[3]) Ueber die Geschichte dieser seiner zweiten Heirath ließ Laßla später einen genauen Bericht, ein sog. „Libell"[4]) abfassen, dessen Nachrichten durch beigegebene Briefe und Aktenstücke beglaubigt sind.[5])

Nachdem zwei Abgesandte des Herzogs von Ferrara, Herkules' II. aus dem Hause Este, der Hauptmann Julius von Rotta und der Graf Ludwig von Thenna mit Laßla persönlich verhandelt hatten, schickte dieser einen Gesandten, Ludwig Schnöd mit Namen nach Ferrara, um Erkundigungen über die Braut einzuziehen.

---

[1]) Abschrift im Staatsarchiv zu Wien.

[2]) Dr. Prechtl erwähnt in seinem Aufsatz über Ladislaus vom Haag, dieser habe sich mit einer Gräfin von Teni verheirathen wollen. Es ist mir nicht gelungen, irgend einen Beweis für diese Angabe, deren Quelle nicht genannt ist, zu finden.

[3]) Zimmerische Chronik: „wiewol im vil erlicher Heirat in teutschen Landen angetragen."

[4]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 36. Weitere Nachrichten enthalten: Lit. Nr. 2, 14, 22, sowie einige Briefe im Archiv zu Modena, ferner Wig. Hund, a. a. O. I, 67, Zimmerische Chronik II, 615.

[5]) Ob dasselbe trotzdem völlig unparteiisch ist, läßt sich nicht entscheiden da keine Nachricht von der Gegenseite vorhanden ist.

Schnöd wurde zu Ferrara ehrenvoll empfangen, und der Herzog überbot sich, ihm seine Zuneigung zu seinem „Freund und Bruder" Laßla zu versichern. Betreffs der Braut selbst kam es jedoch zu einer Auseinandersetzung. Herzog Herkules bot nämlich als Braut die uneheliche Tochter seines Bruders, des Cardinals von Ferrara, mit einer Mitgift von 40,000 Kronen an; Schnöd wies jedoch dieses Ansinnen zurück, mit der Begründung „es sei in Deutschland eine große Schande eine Uneheliche zu nehmen."

Der Herzog gab nach und schlug nun seine Nichte, die Gräfin „Aemilia Roverella de Piis et Carpi"[1]) vor. Nachdem Schnöd dieselbe gesehen und ihr Bild sowie einen freundlichen Brief[2]) für Laßla erhalten hatte, begab er sich auf den Heimweg, begleitet von einem herzoglichen Gesandten, Polydor Cornizano, der des Grafen „Vermögen, Thun und Wesen" näher erkunden sollte.

Ein zweiter Gesandter, Alexander Morigella, überbrachte sodann eine „Capitulation", in welcher nähere Bestimmungen über die Heirath enthalten waren. In der ersten Hälfte des Januar 1555[3]) machte sich Laßla, da er sowohl mit der Braut als mit den Bedingungen zufrieden war, selbst auf den Weg nach Ferrara, wo er Mitte Januar eintraf und mit großen Ehren aufgenommen wurde. Auf den Wunsch seiner künftigen Schwiegermutter, der Frau Lucretia de Piis, hatte er alles aufgeboten, um in Ferrara glänzend erscheinen zu können; 36 schöne Pferde, eine große Summe baaren Geldes, Kleinodien und Silbergeschirr führte er mit sich,[4])

---

[1]) Hund schreibt a. a. O. „Gräfin Frau Aemilia". Gemeiner meint deshalb, sie wäre vielleicht Wittwe gewesen. Diese Vermuthung ist unrichtig.

[2]) Vom 18. October 1554.

[3]) Der Tag der Abreise ist nicht genannt; sie fiel jedenfalls auf den 7. Januar, da man ihm nach dem 7. Januar wichtigere Schreiben nach Ferrara nachsenden soll (Münchner Reichsarchiv, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 22) und da man am 7. Januar den Grafen in 10 Tagen in Ferrara erwartete. (Brief eines Ungenannten im Archiv zu Modena.)

[4]) Dem Grafen ging ein großer Ruf voraus; in dem Briefe eines ungenannten Verfassers vom 7. Januar 1555 (im Archiv zu Modena) heißt es, der Graf von Agu sei außerordentlich reich und stände beim Kaiser in hoher Gunst; er sei so mächtig, daß er in einem Tage 4000 Fußsoldaten und 500 Reiter aufstellen könne. In der That stellte Laßla zum Reichskontingent 36 Fußsoldaten und 8 Reiter. (Kilian Leib, Annales, zum Jahre 1531.)

— trotz der Warnungen seiner heimischen Freunde vor welscher Tücke. Gleich bei seiner Ankunft in Ferrara erhielt er eine weitere Warnung. Ein Edelmann rieth ihm, sich mit Speise und Trank in Acht zu nehmen, „die Lucretia könne ihm ein böses Stück beweisen, falls aus der Heirath nichts würde."

Laßla wünschte, daß die Hochzeit sobald als möglich stattfände; man setzte deßhalb auf Grund jener nach Deutschland gesandten Capitulation einen ausführlichen Heirathsvertrag auf. Nach diesem sollte Aemilia 10,000 Kronen Mitgift erhalten und zwar 2000 Kronen sofort, 4000 Kronen in Gestalt eines Palastes zu Ferrara; die übrigen 4000 Kronen in jährlichen Renten von 1000 Kronen. Als Gegengabe solle Laßla ebenfalls 10,000 Kronen geben und außerdem eine „Morgengabe von wegen der Jungfrauenschaft," welche Aemilia zur freien Verfügung zustehen solle. Falls Aemilia vor Laßla und ohne Kinder sterbe, so solle dieser ihr Erbe sein; überlebe sie ihn, so solle ihr das Heirathsgut und die Gegengabe zufallen. Da Laßla nach der Hochzeit wieder in den Krieg ziehen werde, so solle Aemilia noch eine Zeit lang bei ihrer Mutter bleiben; bei Laßlas Rückkehr vom Heere solle sie nach Deutschland übersiedeln, geleitet von ihrem Oheim Hannibal und einem alten Diener, welcher der deutschen Sprache mächtig sei.

Zu diesem Vertrage wünschte jedoch Frau Lucretia den Zusatz, daß das Heirathsgut der Aemilia und die Gegengabe Laßlas „für immer und in alle Zukunft" („semper et in perpetuum") in Italien bleiben solle. Laßla erklärte jedoch, er könne hierauf nicht eingehen. So kam es schon 8 Tage nach seiner Ankunft in Ferrara zum Streite. Der Herzog Herkules wünschte die Verhandlungen wieder in Gang zu bringen und versuchte eines Abends bei einer Zusammenkunft die beiden streitenden Parteien zu versöhnen. Als es hierbei Mitternacht geworden war, erklärte Laßla schließlich, er verzichte auf alles Heirathsgut, er wolle Aemilia „nur in einem Hemd" nehmen. Als der Herzog diese Worte gehört hatte, ließ er sofort Feder, Papier und Tinte kommen und auf Grund dieser Erklärung Laßlas einen neuen Heirathsvertrag aufsetzen. Nach diesem sollte Laßla allein 10,000 Kronen zahlen, welche durch die Fugger in Augsburg aufbewahrt werden sollten. Wenn Laßla vor

Aemilia mit Tode abginge, so hätten die Fugger das Geld innerhalb 4 Jahren auszuzahlen, doch sollte Aemilia, falls Kinder vorhanden wären, und sie mit diesen nicht zusammen bleiben könnte, nur lebenslänglich die 5prozentigen Zinsen dieser Summe erhalten. Stürbe Aemilia vor Laßla, so sollte die ganze Summe an ihn zurückfallen.

Dieser Vertrag wurde von dem Herzog Herkules, von Aemilias Bruder Herkules und von Enea de Piis unterschrieben und von Laßla angenommen.

Am nächsten Tage fand darauf im herzoglichen Palaste die Trauung statt.

Günstig waren die Bedingungen der Hochzeit für Laßla nicht ausgefallen, und die Gesinnungen seiner neuen Verwandten hatten sich ihm in wenig günstigem Lichte gezeigt, aber es kam ihm darauf an, auf alle Fälle diese Heirath zu schließen, und so opferte er gern einen Theil seines Vermögens der Habsucht derselben auf.

Einige Tage nach der Hochzeit erschienen bei ihm Ludwig von Thenna und Julius von Rotta und machten ihm auf Befehl des Herzogs den Vorschlag, in dessen Dienste zu treten. Der ganze Staat habe an seiner Ankunft ein sonderliches Wohlgefallen gehabt; deßhalb solle er der Bluts- und Geschlechtsverwandte des Herzogs werden, das Wappen des Hauses Este führen und oberster Hauptmann in den herzoglichen Landen mit einem festen Gehalte werden; falls er sich die Grafschaft Scanndiano kaufen wolle, so stehe sie ihm zur Verfügung, da der bisherige Besitzer irrsinnig sei.

Aber Laßla antwortete den beiden Abgesandten, es zieme ihm als einem Lehensmann und Vasallen des heiligen römischen Reiches nicht, in des Herzogs Dienste zu treten.

Zugleich legte man aber Laßla wiederum einen andern Heirathsvertrag vor, der zu den bisherigen Bestimmungen hinzufügte: alles baare Geld des Grafen werde im Grund und Boden des Herzogthums Ferrara angelegt. Um seine Verwandten von seinen uneigennützigen Gesinnungen zu überzeugen, führte Laßla sie einige Tage später in ein Zimmer, worin er auf dem Tisch all sein Geld, seine Kleinodien und sein Silbergeschirr aufgelegt hatte und sagte ihnen, dieses alles gehöre ihm und genüge ihm zum Leben; nicht

um noch mehr Geld und Gut, sondern um Ehre und Freundschaft zu erwerben, habe er geheirathet. Darnach sollten sie ihn beurtheilen.

Einige Tage nachher, am 7. März 1555 geschah es beim Mittagsmahl im Hause der Lucretia, daß ein Diener vor Laßla eine von den übrigen in der Farbe verschiedene Schüssel hinsetzte; eine Schwester der Aemilia nahm dieselbe weg, weil schon zu viel vor dem Grafen stände; aber der Diener stellte sie wieder an den ersten Platz zurück und Laßla aß von ihrem Inhalt. Dabei fand er auf dem Grunde ein weißes Pulver, das sofort seinen Verdacht erregte. Sein Argwohn wurde bestärkt, als Lucretia den Diener, welcher die Schüssel gebracht hatte, nicht festnehmen lassen wollte, so daß derselbe Zeit hatte, zu entfliehen. Sofort herbeigerufene Aerzte gaben Laßla, der sich unwohl fühlte, und über Brennen im Halse klagte, verschiedene Arzneien gegen eine etwaige Vergiftung ein. Auch der Herzog sandte Heilmittel und erließ noch an demselben Tage einen Steckbrief gegen den entlaufenen Diener. Drei Tage darauf fand vor dem Podesta ein Verhör statt, bei dem der wieder hergestellte Laßla seine Vermuthung, man habe ihm Gift geben wollen, aussprach. Die Flucht des Dieners, das seltsame Gebahren desselben mit der nicht zu verwechselnden Schüssel, deren Inhalt er nach Aussage der übrigen Diener an diesem Tage allein zubereitet hatte, schienen diese Vermuthung zu beweisen.

Gegen Lucretia erhob Laßla die heftigsten Vorwürfe, weil sie den Diener nicht sogleich habe festnehmen lassen; in seinem Innern hatte er die feste Ueberzeugung, daß der Versuch, ihn aus dem Wege zu räumen, auf ihre Anstiftung zurückzuführen sei.

Am Tage nach jenem Mittagsmahl gab es deßhalb einen heftigen Auftritt zwischen ihm und der Lucretia, in dessen Verlauf letztere dem Grafen vorwarf, man erzähle über ihn, er habe seine erste Gemahlin vergiftet. Als sie diese Beschuldigung darauf in Gegenwart Aemilias wiederholte, forderte Laßla diese auf, mit ihm ein Haus zu verlassen, wo man ihn derartig beschimpfe. Aber Aemilia wollte nicht ohne den Willen ihrer Mutter und des Herzogs mit ihm gehen. In höchster Erregung verließ Laßla die beiden, indem er der Lucretia zum Schluß sagte: „Wäre sie ein Mann, so wolle er seine Ehre durch ihren Tod rächen.“

Am nächsten Morgen führte Lucretia ihre Tochter aus den dem Ehepaar eingeräumten Gemächern hinweg und nachdem sie dieselbe einige Tage geradezu gefangen gehalten hatte, eröffnete sie ihr, sie dürfe nicht länger mit dem Grafen zusammen leben. Eine gewisse Juliola, das Weib eines herzoglichen Kämmerers mußte sie darauf heimlich durch eine Hinterthür und den Garten aus dem Hause der Lucretia in das Kloster San Bernardo zu Ferrara führen.

Laßla legte beim Herzog Verwahrung gegen eine solche Gewaltthat ein und bat ihn kniefällig, er möge ihm seine Gemahlin wieder zuführen. Die Antwort des Herzogs war, falls Lucretia ihre Tochter nicht herausgeben wolle, müsse der Graf seinen Willen auf gerichtlichem Wege zu erreichen suchen.

In einer Bittschrift setzte hierauf Laßla dem Herzog die Vorgänge im Hause der Lucretia auseinander und bat nochmals um Rückgabe Aemilias.

Er erwähnte darin, durch einen Advokaten habe man ihm Versöhnungsvorschläge gemacht, er solle die 10,000 Kronen der Gegengabe in Italien anlegen, er solle die Familie der Pii „des Verdachts des Gifts“ entschuldigen, weil es ihm nichts geschadet, und er solle etliche Jahre mit Aemilia in Italien bleiben. Er habe darauf geantwortet, daß die Verwendung der Gegengabe durch den Heirathsvertrag bestimmt sei; gegen diesen könne er nicht handeln; er habe ferner nie die Pii, sondern nur jenen Diener des Vergiftungsversuches beschuldigt, etliche Jahre aber in Italien bleiben, könne er nicht; denn der Kaiser und die Fürsten würden es ihm verdenken, wenn er seine Unterthanen im Stiche ließe und mit schweren Unkosten in Welschland hause. Es sehe aus, als habe er etwas gegen das Reich vor, oder als könne er sich nicht mit seiner Gemahlin in Deutschland sehen lassen. Er habe vorgeschlagen, falls er in Italien bliebe, wolle er wenigstens in den kaiserlichen Städten Mailand oder Mantua wohnen, dies habe Lucretia auf keinen Fall gewollt; sie habe ihm Bologna oder Venedig angerathen.

Sechs Wochen darauf fällte der Herzog in Gegenwart Laßlas und der Familie Pii sein Urtheil und zwar am Abend vor seiner Abreise nach Rom. Dasselbe besagte, die Bedingungen einer Ver-

söhnung seien, daß Aemilia noch zwei Jahre in Italien bleibe; nach dieser Zeit wolle er, der Herzog, entscheiden, ob sie noch länger verweilen solle. Im Falle der Abwesenheit Laßlas solle Aemilia bei Margarethe von Oesterreich [1]) oder bei der Herzogin von Mantua bleiben; fernerhin sollte Laßla sofort 15,000 Kronen hinterlegen.

Nach Verkündigung dieses Urtheils erklärte jedoch plötzlich der Bruder der Aemilia, Herkules de Piis, er wolle des Grafen Freundschaft nicht und wolle überhaupt mit der ganzen Sache nichts mehr zu thun haben. Laßlas Gegenvorstellungen gegen das Urtheil des Herzogs sowohl, wie gegen Herkules de Piis waren vergebens, da der Herzog am nächsten Morgen nach Rom reiste und keine weitere Entscheidung geben konnte.

Inzwischen war Laßla auch durch einen Bruch mit Aemilia selbst in seinen Hoffnungen getäuscht worden. Auf ihre Aufforderung hin war er freudig in das Kloster San Bernardo geeilt und hatte dort im Sprechzimmer eine Unterredung mit ihr. Zu seinem höchsten Erstaunen aber warf sie ihm vor, er habe seine erste Gattin vergiftet und er sei ein lutherischer Ketzer, in seiner Grafschaft werde er sie auch lutherisch machen wollen. Vergeblich flehte Laßla, sie möge doch solches nicht glauben; sie erklärte ihm, sie werde nie zu ihm zurückkehren, lieber wolle sie hundertmal sterben; das könne sie mit einem Eid beschwören.

Nach dieser Unterredung wandte sich Laßla mehrere Male brieflich an sie, aber er erhielt keine Antwort.

Auf Rath des Cardinals von Ferrara bat er sie um eine zweite Unterredung, die sie ihm endlich auch bewilligte. Begleitet von drei Räthen des Cardinals als Zeugen begab er sich zu ihr; er mußte sich jedoch begnügen, durch ein Gitter getrennt mit ihr zu sprechen. Sie gab ihm denselben Bescheid wie das erste Mal und wäre nicht ein Feiertag gewesen, so würde sie auf ihre Meinung einen Eid geleistet haben.

Laßla versuchte nun während der Abwesenheit des Herzogs ein letztes Mittel; er erklärte seinen verrätherischen Verwandten, er wolle das Urtheil des Herzogs annehmen und ausführen; er

[1]) Gemeint ist Margarethe von Parma, seit 1559 Statthalterin der Niederlande, die Gemahlin Ottavio Farneses.

sei bereit, sofort die 15,000 Kronen zu hinterlegen und zwar bei Salomon Ebrea de Riba, dem Geldjuden des Herzogs. Aber die Pii erwiderten ihm, daß sie dem Juden als Depositar nicht anerkennen würden.

Laßla sah ein, daß unter solchen Umständen der Aufenthalt zu Ferrara nicht mehr räthlich sei; er verließ Anfang Mai die Stadt und begab sich zunächst nach Mantua mit der festen Absicht, dort einen „Kampfbrief" öffentlich anschlagen zu lassen gegen die Verläumder, welche ihn beschuldigten, er habe seine erste Gemahlin vergiftet und er sei ein lutherischer Ketzer.[1]) Aber seine Freunde baten ihn, sein Leben zu schonen; falls jene Verläumder nicht binnen Jahr und Tag ihre Klage vor Gericht brächten, seien die Anschuldigungen null und nichtig.

In Italien möge er bleiben, damit bei etwaigen Verhandlungen der Sprache halber keine Schwierigkeiten entständen.

Laßla folgte diesem Rathe und blieb in Mantua; als er jedoch plötzlich schwer erkrankte und nur mit genauer Noth am Leben blieb, hielt er es für besser, sich noch etwas weiter von Ferrara zu entfernen; denn er und seine Freunde führten die Krankheit auf einen zweiten Vergiftungsversuch zurück.

Er begab sich am Ende des Jahres nach Roveredo und von da nach Trient, wo er einige Wochen blieb. Hier kamen Abgesandte seiner Grafschaft zu ihm, mit der Bitte, er möge nach Deutschland zurückkehren. Schon war Laßla im Begriffe, diesem Wunsche Folge zu leisten, als ein gewisser Dr. Camillus Pilatus ihn aufsuchte und sich erbot, die Angelegenheit in Ferrara zu ordnen; er sei früher in des Herzog Herkules Diensten gewesen, und habe sich um diesen und um die Familie Pii Verdienste erworben. Laßlas Schicksale kenne er von dem Hofe des Cardinals her. Obwohl

[1]) Die Behauptung, er sei kein Anhänger der neuen Lehre, steht im Widerspruche mit seinem Vorgehen gegen das Kloster Ramsau; freilich wurde schon oben gesagt, daß von einem offenen Uebertritte Laßlas zum Protestantismus aus der Zeit seiner ersten Ehe nichts bekannt ist. Mit dem Tode Marie Salomes war vielleicht Laßlas an und für sich geringes Interesse für kirchliche Dinge wieder eingeschlummert. Thatsache ist, daß erst seit 1557 eine wirkliche Einführung der Reformation in der Grafschaft vor sich ging. (Siehe weiter unten.)

Laßla kein besonderes Zutrauen zu dem Doktor gewinnen konnte und denselben für einen Abgesandten des Herzogs hielt, gab er ihm doch den Auftrag, in Ferrara seine Sache zu führen und der Lucretia mitzutheilen, er habe Aemilia mehr als sein Leben geliebt und würde sie jetzt noch bitten, nach Deutschland zu kommen, wenn sie nicht jene Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht hätte; jetzt könnten sie nicht mehr zusammen leben.

Am 23. Januar 1556 begab sich Laßla nach Bozen, und hierher kam ihm Camillus Pilatus bei seiner Rückkehr von Ferrara mit der Nachricht nach, daß der Herzog eine Ehescheidung für das beste hielte. Er habe betheuert, daß er an dieser Heirath ein großes Wohlgefallen gehabt habe, dessen sei Gott Zeuge. Auch Lucretia sei friedlicher gestimmt gewesen; sie habe ihn an Aemilia gewiesen, er solle versuchen, sie umzustimmen, und zu einer Wiedervereinigung mit Laßla zu bewegen. Aemilia habe ihm gesagt, sie empfände Schmerz um den Grafen; sie wolle nicht länger im Kloster bleiben, sondern zu ihm gehen, wenn er sie noch haben wolle. Zum Schluß habe sie in Gegenwart der Aebtissin und einer Schwester Lucretia Borgia gerufen: Gott möge es denen verzeihen, die sie an diesen Ort gebracht und welche die Ursache ihrer großen Schmerzen gewesen.

In einer zweiten Unterredung habe sie geäußert, Laßla möge nur wieder kommen, sie wolle alles thun, was er wünsche.

Auch Lucretia habe schließlich erklärt, daß sie gegen eine Ehescheidung sei.

Aber Laßlas Entschluß, nach Deutschland zurückzukehren und die Ehe zu lösen, stand fest; er gab am 17. Februar 1556 dem Pilatus einen „Gewaltbrief“ d. i. eine Vollmacht, für ihn vor jedem zuständigen Richter zu handeln und bei dem päpstlichen Legaten einen Ehescheidungsdispens zu erwirken. Darauf reiste Pilatus wieder ab.

Laßla war zu Bozen in dem Wirthshaus zum goldenen Adler abgestiegen; hier erschienen am 14. Februar 1556 zwei Italiener mit Panzern unter dem Rock, welche Unterkunft haben wollten und auf Befragen des argwöhnischen Wirthes antworteten, sie hätten gehört, es sei ein großer Herr da, und von dem wollten

sie Pferde kaufen. Der Wirth erklärte ihnen, er gäbe ihnen kein Unterkommen, sie sollten anders wohin gehen; und vor dem Markt in drei Wochen gäbe es keine Pferde zu kaufen, der Graf brauche die seinigen selber zur Heimreise. Zufällig kam Laßla dazu und auf der beiden Fremden Begehr führte er sie in den Stall. Plötzlich aber schöpfte er aus irgend welchen Gründen Verdacht, daß sie ihn ermorden wollten und „ließ sie von sich abscheiden, ein solch Entsetzen faßte ihn."

Die Italiener versprachen, den nächsten Tag wieder kommen zu wollen; Laßla zeigte aber die Sache dem Gerichte an. Am nächsten Tage waren die beiden mit Hinterlassung ihrer Zeche für's Mittagsmahl verschwunden.

Die gerichtliche Untersuchung stellte fest, daß sie sich für Mailänder ausgegeben hatten; ein geborner Mailänder erklärte jedoch, es wäre „Gauklerei" damit, der Sprache nach wären sie aus Ferrara.

Das oben erwähnte „Libell" enthielt auf seinen letzten Seiten die Aktenstücke, welche nach Aussage des Verfassers die mörderische Absicht jener beiden beweisen sollten. Diese Seiten fehlen, so daß der Sachverhalt dunkel bleibt, man muß jedoch berücksichtigen, daß Lucretia nicht die besten Absichten hegte und daß sie an dem Tode des Grafen ein hohes Interesse hatte, denn der Heirathsvertrag, der bei Laßlas Tode, falls keine Kinder vorhanden, der Aemilia die 10,000 Kronen der Gegengabe vermachte, war ja noch in Kraft.

Es ist kaum möglich, ein abschließendes Urtheil über diese Heirathsgeschichte Laßlas zu fällen, jenes „Libell" bleibt, trotz den beigegebenen Briefen und Aktenstücken, ein zu Laßlas Gunsten verfaßter Bericht, für dessen Angaben bei dem Mangel anderer Nachrichten jeglicher Prüfstein fehlt. Wiguleus Hund beschränkt sich, von einem Streite zwischen Laßla und Lucretia zu berichten, in Folge dessen die Verbindung mit Aemilia auseinander gegangen sei; die Zimmerische Chronik schließt sich den Aussagen des Libells an, von dem Wilhelm Werner von Zimmern jedenfalls eine Abschrift erhalten hatte.

Daß Laßla in Ferrara unbillig behandelt worden ist, und daß man ihm seine angetraute Gattin widerrechtlich geraubt hat,

muß als sicher angenommen werden, er wäre sonst nicht ohne Aemilia nach Deutschland zurückgekehrt.

In seinen besten Hoffnungen getäuscht, betrat der nunmehr 51 jährige Laßla wieder den Boden seiner Grafschaft, deren Besitz er, wenn irgend möglich, seinem Hause für die Zukunft sichern wollte; die Lösung der Ehe mit Aemilia und eine Wiederverheirathung war deßhalb fortan sein eifrigstes Bestreben. Aber die Verhandlungen mit der Familie Pii kamen zu keinem Ende; und ein päpstlicher Dispens zur Ehescheidung war nicht zu erwirken. Laßla versuchte gleichzeitig die Scheidung durch evangelische Theologen aussprechen zu lassen. Bereits im Januar 1556 hatte er sich deßhalb an Kurfürst August von Sachsen gewandt. Ein aus Italien zurückkehrender kurfürstlich sächsischer Rath, Hieronymus von Kommerstadt, dessen Bekanntschaft Laßla in Trient machte, übernahm es, dem Kurfürsten ein dießbezügliches Gesuch zu überreichen. Laßla gab darin eine ausführliche Beschreibung des Sachverhalts und bat den Kurfürsten, durch die Juristen und Theologen der Universitäten Leipzig und Wittenberg ein Urtheil abgeben zu lassen, ob er in Ansehung aller Ursachen und weil er der letzte seines Geschlechtes und weil man ihm unter dem Verdachte der Ketzerei seines Ehegemahls beraubt, mit gutem Gewissen zu einer anderen christlichen Ehe schreiten könne. Kurfürst August willfahrte Laßlas Bitte; die Theologen und Juristen Philipp Melanchthon, Dr. Lorenz Lindemann, Dr. Joh. Schneidewin, Dr. Georg Cracau, Dr. Georg Major, Dr. Joh. Pfeffinger, Dr. Wolfg. Crell und Dr. Joh. Reiffschreiter wurden mit Prüfung der Angelegenheit betraut. Schon am 19. Februar 1556 sandte Melanchthon den mit eigener Hand geschriebenen, von sämmtlichen unterschriebenen Bescheid an den Kurfürsten ein; er lautet mit kurzen Worten: „Wir haben die Acta belangend den wolgebornen Graven und Herrn, Herrn Ladißlav, Graven zum Hag und seine gemahel frawe aemylia durchlesen und befinden daraus nicht so viel Erscheinend, das Ehr von gedachter seiner gemahel aemylia ledig mag gesprochen werden.[1])"

---

[1]) Kgl. sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden, loc. 8306 Graf Ladislauen von Haag Heirathshändel. Loc. 8301 Grafen und Herren=Sachen 1. und 2. Buch.

Laßla gab damit die Hoffnung auf eine günstigere Entscheidung nicht auf; 1559, auf dem Reichstag zu Augsburg, bat er den Kaiser, einen Ausschuß für diese Angelegenheit einzusetzen, der Kaiser lehnte jedoch das Gesuch ab, weil der Herzog von Ferrara und Aemilia nicht unter seiner Gerichtsbarkeit ständen.

So kam es zu keiner Entscheidung; während die Pii die Verhandlungen mit Versöhnungsvorschlägen in die Länge zogen, 1564 sich sogar an den Kaiser wandten, damit Laßla Aemilia zu sich nehme[1]), während der Papst den Dispens zur Ehescheidung verweigerte[2]), wandte sich Laßla fortgesetzt vergeblich an die bedeutendsten unter den evangelischen Theologen Deutschlands, die ihm z. Theil aus materiellen Gründen nicht beistehen wollten, denn es war bekannt, daß Graf Laßla die Dienste der Gelehrten schlecht bezahlte.[3]) Man rieth ihm zu einer Versöhnung, aber er erklärte auf das Bestimmteste, eine solche sei nach dem, was vorgefallen, nicht mehr möglich.

An Gelegenheit, sich wieder zu verheirathen, hätte es für Laßla nicht gefehlt; schon bald nach seiner Rückkehr aus Italien, im Sommer 1557, stand er in regem Verkehr mit Margarethe von Trenbach, so daß Laßlas Schwester Maximiliane äußerte: „es könnte wohl sein, daß er sie nehmen und ehelichen möcht.“[4])

Margarethe von Trenbach stammte aus einem alten bayrischen Adelsgeschlechte, welches in der Nähe der Grafschaft Haag angesessen war. Sie war nach Angabe der Zimmerischen Chronik eine „edle, schöne Jungfraw“ und hatte „ain aignen Sitz und Schlößle.“

Als im Herbst desselben Jahres Laßla vom Herzog Albrecht zu München gefangen genommen wurde (siehe unten), und man alle möglichen Anklagen gegen ihn vorbrachte, warf man ihm auch

---

[1]) Bericht des Rechtsgelehrten Dr. Schart über den Stand der Ehescheidungsangelegenheit, 1564, im Münchner Reichsarchiv, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 22.

[2]) Der Rechtsgelehrte Dr. Schart stellte dem entgegen, daß der Papst über einen Anhänger der Augsburgschen Confession nicht zu richten habe.

[3]) Flacius Illyricus schrieb 1562 an den Regensburger Superintendenten Nicolaus Gallus: Scribe illi (nämlich dem Grafen von Haag) .... non posse tales homines persuaderi, ut huc atque illuc cursitent, sola promissione sumptuum (Gemeiner).

[4]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 10½.

vor, „er habe eine edle Jungfrau, welcher Freund nicht die wenigsten in des Herzogs Rath seien, unter einem Schein der Ehe anhängig gemacht.“ Später setzte man zu dieser Anklage noch die Worte hinzu: „wo er doch selbst verheirathet sei.“ Wiguleus Hund berichtete[1]) über Margarethe: „Grave Laßla verwähnt sie der Ehe, aber sie war von im betrogen, ist ledig gestorben, nit lang nach irm Bruder.[2])“

In der That ist diese Anschuldigung, Laßla habe Margarethe betrogen, falsch; die Zimmerische Chronik (II. S. 615) hat bereits die richtige Nachricht, daß er ihr allerdings die Ehe versprach, jedoch bis zur Erfüllung des Versprechens erst die Lösung seiner Ehe mit Aemilia abwarten mußte. Bis zu ihrem Tode, der nicht lange vor 1566 eingetreten sein kann, stand Margarethe mit Laßla in freundschaftlicher Beziehung, denn in einem Briefe vom 14. Mai 1566[3]) schreibt dieser, er habe der Verstorbenen Geld vorgestreckt, und sie habe ihm Briefe und Urkunden zur Aufbewahrung anvertraut; ihr Testament sei in Haag angefertigt worden.

Aus diesen Gründen erscheint ein Bruch zwischen Margarethe und Laßla vollständig ausgeschlossen. Dazu kommt, daß sich Laßla erst nach dem Tode Margarethas mit neuen Heirathsplänen trug.

Im Jahre 1566 war er mit dem Pfalzgrafen Wolfgang in Sachen seiner Ehescheidungsangelegenheit wegen der zeitweisen Ueberlassung eines Rechtsgelehrten in Unterhandlung getreten, auch sprach er durch den Bürgermeister von Regensburg die Bitte aus, Wolfgang möge sich bei den evangelischen und reformirten Fürsten des Reiches dafür verwenden, daß sie die Angelegenheit durch ihre Universitäten entscheiden ließen.[4]) Die Entscheidungen werde er

[1]) Im 3. Theil des bayrischen Stammenbuchs, gedr. bei v. Freyberg, histor. Schriften und Urkunden Band 3, vgl. auch Töpfer im oberbayr. Archiv IX, S. 186.

[2]) Dieser starb 1559.

[3]) Reichsarchiv zu München, Grafschaft Haag, Lit. Nr. 22.

[4]) Brief vom 13. Novbr. 1565 und Instruction für den Schultheiß von Regensburg vom 16. Decbr. 1565 im Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 22. Die erwähnten Fürsten erhielten von Laßla jenes Libell zugesandt, ebenso die Universitäten Heidelberg, Marburg, Tübingen und Halle.

Am 13. Novbr. 1565 schrieb Laßla selbst an den Dekan der Juristen-

dem nächsten Reichstage vorlegen, damit er endlich Aemilia los werde. Dann wolle er sich wieder verheirathen und zwar möge ihm Wolfgang seine älteste Tochter geben. Er verlange kein Heirathsgut, verpflichte sich aber seinerseits zu einer stattlichen Morgengabe; gehe er ohne Nachkommen mit Tode ab, so solle Wolfgang sein Erbe sein. Der Pfalzgraf willigte in diesen Plan ein; aber Laßla starb vor seiner Verwirklichung.

Nicht weniger als die eben erzählten Angelegenheiten beschäftigten Laßla in der letzten Zeit seines Lebens die religiösen und politischen Verhältnisse seiner Grafschaft.

In dem ersten Jahre nach seiner Rückkehr 1556/7 trat er zur neuen Lehre über und führte dieselbe als Landesreligion in der Grafschaft ein, indem er bestimmte, daß fortan nur lutherische Prediger die Pfarrstellen einnehmen dürften.

Daß dieses offene Eintreten für die lutherische Lehre einzig und allein eine That innerer Ueberzeugung gewesen sei, wage ich nicht zu behaupten; der Hauptgrund scheint unzweifelhaft die Hoffnung gewesen zu sein, durch einen Uebertritt um so eher eine Scheidung von seiner Gattin erreichen zu können.

In den fortwährenden Streitigkeiten mit Herzog Albrecht war während Laßlas Aufenthalt in Italien eine Pause eingetreten, auch nach dessen Rückkehr (März 1556)[1]) dauerte der Friede an. Erst 1½ Jahr später machte Albrecht diesem Zustand durch eine ungerechtfertigte Gewaltthat ein Ende. Gelegenheit zu einer solchen gab ihm Laßlas Aufenthalt in Alt-Oetting im September 1557, wohin Laßla zur Verheirathung seiner Schwester Maximiliane gekommen war.

---

fakultät zu Heidelberg, man solle eine Entscheidung gegen das päpstliche Urtheil fällen, ihm und seinem Namen zur Ehr und um seine Unterthanen bei der wahren christlichen augsburgischen Confession zu erhalten, zum Heile des deutschen Landes „unseres geliebten Vaterlandes."

[1]) Am 26. Febr. 1556 war Laßla noch in Bozen. Da er sich bereits auf der Heimreise befand und in Bozen nichts mehr zu thun hatte, ist wohl anzunehmen, daß er bald darauf in Haag eintraf. Bis 1557 fehlt leider jede Angabe über Laßlas Aufenthalt.

Maximilianes[1]) erster Gatte, Karl von Ortenburg, war 1552 nach 14jähriger Ehe gestorben.

Am 26. Februar 1557 schlugen Graf Joachim Schlick von Passau und Joachim von Neuhaus, der oberste Kanzler von Böhmen, dem Grafen Laßla brieflich eine Verheirathung der verwittweten Schwester, mit dem böhmischen Grafen Friedrich von Wallstein auf Lomnitz vor, der sich als kaiserlicher Mundschenk und als Verwandter der edelsten Geschlechter Böhmens, wie der Rosenberg, Lobkowitz, Sternberg u. a. einer glänzenden Stellung erfreute. Kaiser Ferdinand selbst empfahl Laßla in einem Schreiben vom 5. April 1557 diese Verbindung.

Laßla sowohl wie Maximiliane gaben zu diesem Vorschlag ihre Zustimmung; ein Streit der Letzteren mit dem Haupte der Familie Ortenburg, dem Grafen Joachim, verzögerte jedoch die Heirath noch bis zum Ende des Jahres. Graf Joachim beanspruchte nämlich, nachdem er an Maximilianes Stelle die Vormundschaft über ihre fünf Kinder übernommen hatte, daß sie ihr Heirathsgut, die Gegen- und Morgengabe vor einer zweiten Heirath zu Gunsten ihrer Kinder herausgebe. Maximiliane bat deßhalb den Herzog Albrecht, die Entscheidung dieser Angelegenheit vornehmen zu lassen. Es wurde hierzu eine Commission eingesetzt und eine Zusammenkunft der streitenden Parteien zu Alt-Oetting festgesetzt. Zu dieser lud Maximiliane den Bruder ein.

Am 12. September 1557 verließ Laßla[2]) daher das Schloß Haag und fuhr auf dem Inn zu Schiff nach Alt-Oetting, wo er am Nachmittag desselben Tages eintraf, und sich in eine Herberge begab. Eine Stunde nach seiner Ankunft erschien bei ihm der Pfleger von Oetting, Wilhelm von Trenbach, mit drei Rathspersonen und überreichte ihm ein Schreiben Herzog Albrechts vom 13. August 1557, wornach Laßla, wenn er nach Oetting gekommen, nicht von der Stelle zu lassen sei. Laßla erklärte sich bereit, in Oetting zu bleiben, bis er den Grund dieser Verfügung erfahren habe, und

---

[1]) Das folgende, soweit es sich um Maximiliane handelt, nach Huschberg, Geschichte des Gesammthauses von Ortenburg, S. 333 f.

[2]) Ueber die nun folgenden Ereignisse der Jahre 1557 u. 1558 siehe Münchner Reichsarchiv, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 10 u. 10½.

gab darauf sein Ehrenwort, aber er legte zugleich mit Berufung auf seine Rechte, auf die goldene Bulle und auf den Landfrieden Verwahrung gegen dieses Vorgehen des Herzogs ein.

Während sich der von Albrecht eingesetzte Ausschuß vergeblich mühte, Maximiliane und Joachim zu einem Vergleiche zu bringen, lag Laßla bis zum 20. September in seinem Zimmer so gut wie gefangen. An diesem Tage traf zu Oetting der herzogliche Befehl ein, Laßla unter Bedeckung nach München in die Herberge des Georg Ilsing am Platzl zu bringen.

Da Laßla keine Pferde bei sich hatte, so bat er um Aufschub, bis er sich dieselben aus Haag habe kommen lassen; er versprach dann sofort nach München zu reiten. Am 24. September erschien jedoch ein weiterer Befehl des Herzogs, man solle den Grafen auf der Stelle nach München bringen. Am 28. September traf Laßla daselbst ein, ohne bis dahin einen Grund für seine Gefangennahme erfahren zu haben.

Am 1. October 1557 legte man ihm fünf Artikel vor, auf Grund deren seine Verhaftung erfolgt sei:

1) Er habe, obwohl Unterthan des Herzogs, eine für die Bürger von Wasserburg schädliche Marktsperre eingeführt (1552).
2) Er und sein verstorbener Bruder Leonhard hätten sich zweier von der herzoglichen Polizei verhafteten Leute angenommen.
3) 1553 habe er in Abwesenheit des Herzogs eine große Menge Kriegsvolk ohne kaiserlichen Befehl auf bayrischem Boden zusammen gezogen; dadurch seien die herzoglichen Unterthanen geschädigt worden.
4) Er habe den Unterthanen des Herzogs einige auf haagisches Gebiet gelaufene Schweine weggenommen.
5) Er habe sich angemaßt, Schutzherr des Klosters Gars am Inn zu sein.

Zu seiner Vertheidigung gegen diese Artikel erhielt Laßla zwei Tage Zeit, aber eine Abschrift derselben verweigerte man ihm.

Laßla wandte sich hierauf an den Herzog, er möge ihm zur Vertheidigung drei Wochen Zeit geben, und gestatten, daß er nach

Haag zurückkehre; auf Grund von Aktenstücken wolle er dann seine Unschuld beweisen.

Die Antwort hierauf war, daß man ihm die ausgesetzte Frist um vier Tage verlängerte.

Wohl oder übel machte sich Laßla an die Widerlegung jener fünf Artikel; er führte aus, daß sein Geschlecht seit über 200 Jahren das Marktrecht in Haag habe, und daß er mit seiner Verordnung nur schlechte Zustände, besonders wucherischen Handel habe abschaffen wollen; daß er und sein Bruder einstmals einen bayrischen Unterthan gegen die herzogliche Polizei geschützt hätten, sei nicht richtig; dies sei geschehen, als ihre Vormünder noch für sie die Grafschaft regiert hätten.

Die Zusammenziehung von Kriegsvolk sei auf kaiserlichen Befehl geschehen; er habe außerdem 2000 Gulden Entschädigung für etwa angerichteten Schaden gezahlt; die Beschlagnehmung der Schweine sei mit vollem Rechte geschehen. Was das Kloster Gars anbetreffe, so seien seine Vorfahren sowohl Gründer als auch fortwährend Vogtherren desselben gewesen; er selbst habe diese Rechte bereits ausgeübt, als ein früherer Abt widerrechtlich ein von den Grafen von Haag geschenktes Gut habe verkaufen wollen.

Am Schluß seiner Vertheidigung machte Laßla darauf aufmerksam, daß er als Reichsgraf der Gerichtsbarkeit Albrechts nicht unterstände.

Herzog Albrechts Antwort auf diese Vertheidigungsschrift war daß er Laßla aufforderte, 50,000 Thaler als Entschädigung und Strafe zu zahlen.

Laßlas Vorstellungen gegen dieses Ansinnen veranlaßten den Herzog zu der Frage, wie viel er denn zahlen wolle?

Laßla antwortete, da er nun einmal gefangen sei, so müsse er sich wohl fügen; sich selbst eine Strafe bestimmen könne er nicht, denn er sei sich keiner Schuld bewußt; er erkläre sich aber bereit, jeden durch das Kriegsvolk 1553 verursachten und noch nicht ausgeglichenen Schaden zu ersetzen, und die beschlagnahmten Schweine zu bezahlen.

Der Herzog erwiderte, da er kein Gegengebot gethan und von einer Straffumme überhaupt nichts geschrieben habe, so sei sein Ungehorsam gegen einen Fürsten des Reiches übermäßig und unerhört.

Darauf ließ er Laßla in ein Zimmer einsperren, „damit er sich bedenke.“ Auf Fürbitten des Landgrafen von Leuchtenberg, seiner Räthe und seiner eigenen Mutter, theilte er jedoch Laßla mit, er verzichte auf die Hälfte der Summe und sei mit 25,000 Thalern zufrieden. Er gebe für die Zahlung sechs Wochen Frist, doch dürfe Laßla in dieser Zeit die Herberge nicht verlassen. Als Laßla auch auf diesen Vorschlag nicht eingehen wollte, und 6000 Gulden zu zahlen sich erbot, verschärfte der Herzog die Haft noch, indem er befahl, daß jedes an den Grafen ankommende oder von demselben verfaßte Schreiben ihm zuerst übergeben werden sollte.

Die Gefangennehmung des Grafen von Haag durch Herzog Albrecht war inzwischen bekannt geworden und verschiedene bayrische Herren, insbesondere Laßlas Verwandter, Christoph von Thengen, beschlossen nach München zu kommen und mit dem Herzog in dieser Sache zu unterhandeln.

Auch der Kaiser wurde davon benachrichtigt, und er erließ am 4. October 1557 gegen den Herzog ein sog. „Poenalmandat“, indem er ihm bei einer Strafe von 20 Mark löthigen Goldes befahl, den Grafen sofort in Freiheit zu setzen. Das Kammergericht sollte dann die Streitfrage entscheiden.

Anstatt diesem Befehle nachzukommen, versuchte der Herzog den Grafen so rasch als möglich zur Erlegung der geforderten Summe zu zwingen. Er ließ ihm eine neue schriftliche Begründung der Gefangennahme vorlegen, die nunmehr aus 17 Artikeln bestand und außer 3 von den früheren 5 das folgende enthielt:

1) Der Graf habe nie ohne Gewährung freien Geleits vor dem Herzog erscheinen wollen.
2) Er habe dem verstorbenen Herzog Wilhelm von Bayern einen Kindesmörder genannt und beim Kammergericht als solchen angeklagt.
3) Er habe mit dem Kurfürsten von Sachsen und dem Grafen von Mannsfeld gegen den Herzog „prakticiert.“
4) Ebenso mit Ottheinrich von der Pfalz und mit dem Könige von England, und zwar dieß Alles, um die Exspektanz Bayerns auf die Grafschaft zu vereiteln.
5) Er habe Büchsen, Haken, Harnische und Rüstungen bestellt

und zum Theil nach Haag bringen lassen; dieß sei geschehen um den Herzog anzugreifen.

6) Er habe sich gegenüber etlichen Herren vom Adel mit Drohworten geäußert.

7) Er habe die auf herzoglichem Gebiet gelegenen Güter seiner Muhme, der Gräfin Kunigunde übernommen und sich von den Unterthanen ohne Wissen des Herzogs den Treueid leisten lassen.

8) Er habe einen Thorwärter so mißhandelt, daß derselbe gestorben sei.

9) Er habe sich im Herzogthum Bayern unkeuscher Handlungen schuldig gemacht.

10) Er habe eine edle Jungfrau „unter einem Schein der Ehe anhängig gemacht."

11) Er sei vor Jahren gegen das Reich ungehorsam gewesen.

12) Er lasse seine Pfarrer nur im neuen Glauben predigen.

13) Er habe einen Pfaffen, der eine Monstranz gestohlen und den Teufel gebannt habe, unbestraft gelassen.

14) Er habe zu Oetting sowohl wie zu München seiner Haft zu entfliehen gesucht.

Eine Verantwortung auf diese Artikel wurde dem Grafen geradezu untersagt; dieselben seien nur aufgesetzt, um ihm des Herzogs Recht zu beweisen. Er solle zahlen und erklären, daß er dies freiwillig gethan habe. Beharre er auf seinem Widerstand, so werde man ihn noch an einen andern Ort bringen und seine Grafschaft besetzen.

Laßla erklärte hierauf, man möge ihm Leib und Gut nehmen, aber in die Vorschläge des Herzogs werde er nicht einwilligen.

Einen vollen Monat saß Laßla in seiner Haft und ganz besondere Gründe müssen ihn schließlich bestimmt haben, auf die Bedingungen Albrechts einzugehen; er sah wohl ein, daß die Mahnungen seiner Freunde und selbst des Kaisers bei dem Herzog nichts nützten und daß er auf eine bewaffnete Befreiung nicht zu rechnen habe; nach erlangter Freiheit konnte er vielleicht eher sein Recht beim Kaiser und vor der Landschaft des Herzogthums durchsetzen. Denn der bayrische Adel stand zumeist auf seiner Seite, weniger

aus persönlicher Neigung, sondern weil ja keiner für seine Person vor einer ähnlichen Gewaltthat sicher war.

Auch die Rathgeber des Herzogs warnten vor allzu großer Strenge, vor allem der erste Rath Wiguleus Hund, der Geschichtschreiber.

In einer hochwichtigen Denkschrift [1]) vom 1. November 1557 setzte er dem Herzog seine Bedenken auseinander und führte die Folgen an, welche eine solche Strenge nach sich ziehen würde. Der Herzog werde wegen Landfriedensbruchs geächtet oder doch mit vielen tausend Gulden Strafe belegt werden und müsse zudem die 25,000 Thaler mit sammt den Zinsen zurück erstatten. Dazu werde noch ein Sühngeld von etlich tausend Gulden für die dem Grafen zugefügte Beleidigung kommen. Das Kammergericht werde die Rechtsgründe des Herzogs für die Gefangennahme des Grafen nicht anerkennen.

Vor allem aber sei zu fürchten, daß der Graf nach seiner Befreiung aus der Haft alle seine liegenden Güter in und außer der Grafschaft, sammt allen Vorräthen verkaufe, alles Geld, Kleinodien u. s. w. aus dem Lande schaffe, dann dem Herzog absage und Land und Leute befehde. Seine bedeutenden Geldmittel, seine neue Verwandtschaft in Böhmen und die alte in Bayern, nämlich die Landgrafen von Leuchtenberg, seien nicht zu unterschätzen. Sehr leicht könne es dann geschehen, daß sich ihm in seinem Kampfe verschiedene Kurfürsten und Reichsgrafen anschlössen, ganz zu geschweigen „des armen verderbten fränkischen Adels."

Irgend welche Bedenken werde es für den Grafen nicht geben, denn er habe weder Weib noch Kind und sei der letzte seines Stammes; er sei ein „hochfertiger, rachgieriger Mann" und werde vielleicht sein ganzes Vermögen daran setzen, nur um sich zu rächen. Ihm gereiche es zum Vortheil, als ein erfahrener, kecker und listiger Kriegsmann bekannt zu sein.

Falls er aber keine offene Fehde beginne, so werde er doch auf andere Weise den Herzog „in Spott und Schande" bringen. Oder habe „man sich dergleichen zu diesem ehr- und guetgeizigen, arglistigen, unbeständigen Mann gar nichts zu besehen?"

[1]) Lit. Nr. 10½, S. 240.

Wenn es aber infolge der Acht zum Kriege käme, welche Hilfe habe der Herzog von seiner Landschaft zu erwarten? Für diese werde der Krieg ein Mittel sein, gegen die alte Religion und gegen die Steuern zu kämpfen.

Er schlage aus allen diesen Gründen in Uebereinstimmung mit den übrigen Räthen vor, die Sache beizulegen und die geforderte Summe auf die Hälfte herabzusetzen; dieselbe solle der Graf in acht Tagen zahlen oder sich wiederum stellen; die im Herzogthum gelegenen Güter desselben sollen dafür Bürgschaft leisten.

Wiguleus Hund schließt:

„Dies schreib ich weiß Gott nicht von wegen des grafen, den er ein solcher mann, one den, wie one einen wolf, kein wildpan gebrochen; es ist auch dies eine rechte straf von Gott auf ihn, und halte gänzlich dafür daß ime seiner person, seines thuns und lebens halb in dem allem nur zu wenig straf widerfare."

Ein besserer Beweis für das gewaltsame, rechtlose Vorgehen Albrechts gegen Laßla als diese Denkschrift Hunds läßt sich kaum denken.

Mochte der Herzog in früheren Zeiten noch so viel unangenehmes durch Laßla erfahren haben, eine begründete Ursache zu einer verrätherischen Gewaltthat, die schließlich auf eine Gelderpressung hinauslief, lag nicht vor.

Der Zweck der Denkschrift konnte nicht erreicht werden; denn bereits an demselben Tage erklärte Laßla, daß er die Bedingungen des Herzogs annehme.

Am Morgen des 2. November 1557 wurde er, begleitet von einem Hofmarschall und 60 Reitern auf einem Wagen nach Haag gebracht, wo das Schloß besetzt und Laßla in seinen eigenen Zimmern wie ein Gefangener bewacht wurde.

Nachdem er fast 20,000 Thaler baar, den Rest aber in Kleinodien, Silbergeschirr u. a. unter der Bedingung, es in 6 Wochen einzulösen, erlegt hatte, erhielt er seine Freiheit zurück.

Ueber diese ganze Angelegenheit ließ Laßla einen ausführlichen Bericht aufsetzen, um ihn den deutschen Fürsten zuzusenden, auch an den Kaiser, den Herzog Albrecht nach jenem Poenalmandat durch die Versicherung, Laßla sei bayrischer Landsasse, zu beruhigen

versucht hatte, wandte er sich und beim Reichs-Kammergericht reichte er eine Klage ein.

Herzog Albrecht behandelte den Grafen in der nächsten Zeit mit ausgesuchtester Höflichkeit, er ließ ihn bitten, auf der Landschaft zu erscheinen, und sicherte ihm schriftlich freies Geleit zu; er lud ihn ferner zu wiederholten Malen zu sich ein, so am 22. Dezember 1557 nach Landshut, wo der Zwist zwischen Laßlas Schwester Maximiliane und Joachim von Ortenburg endgiltig entschieden werden sollte. Der Erfolg der Verhandlungen war dießmal ein günstiger; Maximiliane erhielt ihr Heirathsgut und die Morgengabe zugesprochen, während die Gegengabe zu Gunsten der Kinder aus erster Ehe verzinslich angelegt werden sollte. Bald darauf fand die Vermählung Maximilianes mit Friedrich von Wallstein statt

Die Befürchtungen, welche Wiguleus Hund in seiner Denkschrift für die Zukunft geäußert hatte, trafen nicht ein; weder versuchte Laßla mit Waffengewalt sich sein Recht zu verschaffen,[1]) noch verhängte der Kaiser über den Herzog die Reichsacht. Der Prozeß ward am Reichskammergericht durch $5^1/_2$ Jahre hingeschleppt und endete schließlich zu Gunsten Herzog Albrechts. Selbst vor den Schranken der Gerechtigkeit war also Laßla dem einflußreichen Feinde gegenüber wehrlos.

Während des Ganges der Verhandlungen vor dem Reichskammergericht kam es zu verschiedenen Versöhnungsvorschlägen von Seiten des Herzogs, zum Theil auf Veranlassung Kaiser Ferdinands.

Ende 1561 oder Anfang 1562 schrieb er an Laßla, er sei *bereit die 25,000 Thaler zurückzugeben und außerdem, so lange* Laßla lebe, jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen, doch solle dafür Laßla die dem Herzog vom Kaiser gegebene Exspektanz auf die Grafschaft anerkennen. Entrüstet schrieb Laßla zurück, Albrecht möge zuerst die 25,000 Thaler zurückgeben, dann könne man betreffs eines Kaufs der Grafschaft unterhandeln.

---

[1]) Er befleißigte sich zwar der strengsten Zurückhaltung, zugleich aber auch der größten Höflichkeit gegen Albrecht. Als einer seiner Prediger, Coelestinus, den Herzog von der Kanzel aus angriff, verbot er dies, und als derselbe dem Gebote nicht Folge leistete, vertrieb er ihn aus der Grafschaft. Coelestin fand 1563 bei Joachim von Ortenburg eine Anstellung als Prediger.

An einer Anerkennung der Exspektanz von Seiten Laßlas mußte allerdings Albrecht viel liegen, wenn die Aussichten für ihre Verwirklichung zuverlässige werden sollten.

Laßla hatte bereits vor seiner Gefangennahme von dem Vorhandensein der Exspektanz gewußt und zum Zweck ihrer Aufhebung Verhandlungen eingeleitet; denn man warf ihm ja in München vor, er habe mit verschiedenen deutschen Fürsten und sogar mit dem Könige von England wegen Cassirung der Exspektanz „praktizirt.“ [1])

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1559 legte Laßla die Angelegenheit den Fürsten des Reiches vor. [2]) Die Kurfürsten erklärten die Exspektanz für ungiltig und trugen dem Kaiser ihre Gründe vor; da dieselbe gegen die goldene Bulle verstoße und Kaiser Karl, der sie gegeben, vor Laßla gestorben sei, könne man sie nicht mehr als rechtskräftig ansehen; zudem habe Kaiser Karl V. bei seiner Wahl versprochen, Reichslehen nur mit Vorwissen der Kurfürsten zu vergeben.

Aber der Kaiser behielt sich sein Urtheil in dieser Angelegenheit vor, so daß Laßla auch nach Einreichung mehrerer Gesuche um Aufhebung der Exspektanz keine Entscheidung erhielt. 1562 reichte Laßla bei Gelegenheit des in Frankfurt a. M. stattfindenden Kurfürstentages ein neues Gesuch ein [3]), und nach dem Regierungsantritte Maximilians II. wiederholte Laßla auf dem Reichstag zu Augsburg 1566 seine Bitte, jedoch zu beiden Malen ohne Erfolg; [4]) die Exspektanz blieb bestehen und trat nach seinem Tode in Kraft.

Nichts anderes als Mißerfolge und Enttäuschungen hatte

---

[1]) Ich konnte hiervon nichts weiter finden als in einem Schreiben Laßlas an Kurfürst August von Sachsen (29. X. 1556, Dresden, Hauptstaatsarchiv, loc. 8301, Erstes Buch Grafen und Herren) die Bemerkung, daß in seiner Abwesenheit seine Grafschaft beim Kaiser „ausgebeten“ worden sei.

[2]) Wiener Staatsarchiv, Reichshofr. Indic. Misc. fasc. 4.

[3]) Dresden, Hauptstaatsarchiv loc. 10 186. Proposition geschehen zu Augsburg den 1. IX. 1547. Merkwürdiger Weise befindet sich in diesem Aktenbunde eine Bittschrift Laßlas an den Reichstag von 1566, worin er seines Gesuches von 1562 Erwähnung thut.

[4]) Wiener Staatsarchiv, Reichshofr. Indic. Misc. fasc. 4. Auf der Rückseite von Laßlas Gesuch steht: 14. März 1566 abzuweisen.

Laßla in den Jahren nach seiner Rückkehr aus Italien erfahren; sein sehnlichster Wunsch, durch Leibeserben seinem Geschlechte den Besitz der Grafschaft Haag zu sichern, war mißlungen, — in seinem verhaßtesten Gegner mußte er den zukünftigen Besitzer sehen.

Die wenigen Menschen, welche ihm in seinem Leben nahe gestanden hatten, waren nicht mehr am Leben; die Gräfin Kunigunde, seine treueste Freundin, war 1557 in einem Alter von 96 Jahren gestorben,[1]) nachdem sie ihn zum Erben aller ihrer Besitzungen und ihres Vermögens eingesetzt hatte; seine Schwester Maximiliane war ihr 1559 nach nur zweijähriger Ehe mit Friedrich von Wallstein nachgefolgt;[2]) Margarethe von Trenbach starb ungefähr 1565; nur Laßlas Schwester Margarethe war noch am Leben, ohne jedoch mit dem Bruder in einem innigeren Verhältniß zu stehen.

Einsam und freudlos vergingen daher Laßlas letzte Tage. Mitte Mai 1566 nahm er noch am Reichstage zu Augsburg theil, obwohl seine Kräfte schon im Sinken waren. Die körperliche Schwäche nahm nach seiner Rückkehr nach Schloß Haag zu[3]) und wurde im August so groß, daß er ein Testament zwar noch anfertigen lassen, dasselbe aber nicht mehr selbst unterschreiben konnte. Als sein Arzt wird angeführt Peter Stehelen von Nördlingen.[4])

Am 31. August 1566[5]) starb Laßla in einem Alter von 61 Jahren, von fast Niemand betrauert, als der letzte der Reichsgrafen von Haag.

---

[1]) Hund, B. St. I, 66.

[2]) Huschberg, a. a. O. S. 335.

[3]) Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 22.

[4]) Ebenda.

[5]) Hund schreibt: „Endlich a°/. 1567 . . . mit Tod abgegangen," im Gegensatz zu dem Spitalbuch der Chronik von Ramsau, Wening und Häberlin, die alle drei 1566 haben.

Das urkundliche Material beweist, daß Laßla zwischen dem 7. Aug. und dem 10. Sept. 1566 gestorben ist. Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 22.

Die Angabe Hunds wird bereits von Häberlin berichtigt.

Das zuverlässige Spitalbuch giebt als Todestag den 31. Aug. an, während die Chronik von Ramsau den 30. Aug., Häberlin den 1. Sept. angiebt.

Die Urtheile der Zeitgenossen über diesen merkwürdigen Mann sind nicht günstig. Wiguleus Hund sagt von ihm im Bayrischen Stammenbuche, daß er „ein alter, wolerfahrener, dapferer Kriegßmann, auch ein beredter Herr gleichwol eines seltzamen Kopffs“ gewesen, und in jener oben erwähnten Denkschrift an Herzog Albrecht hebt er ebenfalls die kriegerische Tüchtigkeit Laßlas hervor, charakterisirt ihn aber dann als einen „hochfertigen, rachgierigen, ehr- und guetgeizigen, arglistigen, unbeständigen Mann,“ „one den wie one einen wolf kein wildpan gebrochen,“ — Albrechts Vorgehen gegen ihn sei „eine rechte straf von Gott auf ihn“ und er halte „gänzlich dafür, daß ime seiner person, seines thuns und lebens halb in dem allem nur zu wenig straf widerfare.“

Daß Hund im Bayrischen Stammenbuch seine wahre Meinung über Laßla unparteiischer und besser ausgedrückt hat, als in dieser Denkschrift, scheint sicher zu sein; die scharfen Worte der letzteren verlieren dadurch, daß sie an Herzog Albrecht gerichtet waren, an Bedeutung, hätte dieses Urtheil der Wahrheit entsprochen, so würde er sich wohl nicht gescheut haben, dasselbe im Bayrischen Stammenbuche zu wiederholen.

Das Urtheil in der Chronik des Klosters Ramsau über Laßla mußte naturgemäß hart ausfallen, da man seine Stellung zur katholischen Kirche als die alleinige Grundlage der Beurtheilung annahm.

Die Zimmerische Chronik endlich charakterisirt Laßla als einen trotzigen und jähzornigen Mann, der sich durch diese Eigenschaften viele Feinde zugezogen und manchen Freund entfremdet. Sie berichtet, daß Herzog Albrecht dem Grafen seine Schwester Mechtildis zur Frau gegeben haben würde, wenn sich dieser nicht so „trotzig“ gegen ihn und seinen Vater Herzog Wilhelm gezeigt hätte; und ferner, daß Laßla 1559 auf dem Reichstag zu Augsburg so heftig gegen den Markgraf Christoph von Baden aufgetreten sei, daß der Pfalzgraf Reinhard mit gezücktem Degen auf ihn lossprang.

Es wird sich nicht leugnen lassen, daß Laßla von leicht erregbarer Sinnesart gewesen, die sich besonders den bayrischen Herzögen gegenüber äußerte; aber gerade hierbei muß man das Mißverhältniß seiner Stellung zu Bayern berücksichtigen, ehe man ihn zu einem streitsüchtigen und ränkevollen Menschen macht.

Das urkundliche Material über Laßla gibt nirgends zu erkennen, daß er sich jemals in absichtlichem Trotz den Herzögen gegenüberstellte; es beweist im Gegentheil, daß er nur immer von neuem mit zäher Thatkraft seine Selbstständigkeit und seine Rechte gegenüber dem mächtigeren Nachbar zu wahren suchte. Auf Herzog Albrecht fällt in diesem langen Streite weitaus der größte Theil der Schuld.[1])

Trotz alles Jähzorns war Laßla kein unverträglicher Charakter; in den Streitigkeiten mit seinem Bruder Leonhard war er stets derjenige, welcher dem Bruder entgegenkam und ein friedliches Verhältniß zu erlangen strebte; und in seinem Kampfe mit Albrecht von Bayern erscheint er nach der schmählichen Demüthigung des Jahres 1557 durchaus nicht als derjenige, welcher sich durch eine Kränkung zu unerlaubten Mitteln hinreißen läßt; auf durchaus gesetzmäßigem Wege versuchte er sein Recht zu erlangen.

Nur einmal nach seiner Gefangenschaft in Monza 1525, als der Kaiser sich geweigert hatte, ihn auszulösen, überwältigte ihn der Zorn bis zum Treubruch, aber der Kaiser selbst scheint diese Angelegenheit nicht allzu ernst genommen zu haben, vielleicht seine eigene Handlungsweise später nicht gebilligt zu haben; das beweist die so bald erfolgte Begnadigung, die Wiederanstellung im Heere und die spätere zum öfteren ausgesprochene Anerkennung der „getreuen Dienste“ Laßlas, die ihm beim Kaiserhause in eine nicht unbedeutende Gunst setzten.

Einen Abfall zum Feinde oder ein Bündniß mit demselben gegen das Reich sah man ja überhaupt in jener Zeit mit anderen Augen an als wir es heute thun.

Man wird deßhalb noch nicht gegen Laßla den Vorwurf erheben können, er sei ein schlechter Deutscher gewesen. Selbst wenn man seinen Abfall zu Franz I. nicht als eine That jugendlicher Unüberlegtheit ansehen wollte, wird man doch in seinem späteren Leben keinen weiteren Anlaß zu einem solchen Vorwurfe finden. Als ihm 1555 der Herzog von Ferrara glänzende Aussichten eröffnete, falls er in Italien bleiben wollte, erklärte er freimüthig,

[1]) Man vergleiche hiermit Albrechts gewaltthätiges Vorgehen gegen Joachim von Ortenburg. (Huschberg, a. a. O.)

daß es ihm als einem Lehensmann des deutschen Reiches nicht wohl anstünde, in fremde Dienste zu treten. Mit lebhafter Theilnahme verfolgte er die Zeitverhältnisse; als er in seinen späteren Jahren in geringer Berührung mit der Welt auf Schloß Haag weilte, bat er in fast jedem Briefe seinen Münchener Rechtsbeistand, Balthasar Schrenk, ihm Nachrichten über die neuesten politischen Ereignisse zu geben.[1])

Ueber Laßlas Verhältniß zu seinen Unterthanen ist nicht viel bekannt; sein Bruder Leonhard warf ihm einst in einer seiner Klagschriften[2]) vor, er habe einen Diener „wider alles Recht zerschlagen" und Herzog Albrecht beschuldigte ihn 1557, wie schon erwähnt, einen Thorwärter so übel behandelt zu haben, daß derselbe daran gestorben sei.

1562 hatte Laßla mit seinen Unterthanen einen Streit „von wegen der Schweine;"[3]) 1555 sandten jedoch seine Unterthanen eine Gesandschaft an ihn nach Italien, wo er seit einem Jahre weilte, mit der Bitte, er möge in die Heimath zurückkehren; ein Beweis, daß sie sich nicht ungern unter seiner Herrschaft befunden hatten.

Allerdings wechselten seine Beamten verhältnißmäßig häufig,[4]) fast ebenso oft wie seine Rechtsanwälte, mit denen er sich stets nach einiger Zeit über Gehaltsfragen veruneinigte.[5]) Aber die Ansprüche der Rechtsgelehrten jener Zeit waren auch nicht immer bescheiden, und Laßla war in den Jahren nach 1557, wo er sowohl seiner Ehescheidungsangelegenheit als auch seiner Klage gegen Herzog Albrecht halber juristischer Hilfe bedurfte, nicht mehr in glänzenden Verhältnissen. Sein Aufenthalt in Italien und die an Albrecht gezahlte Summe hatten jedenfalls einen großen Theil seines Vermögens aufgezehrt, so daß er mit gutem Rechte in seinen Ausgaben sparsam wurde und vielleicht bei zunehmendem Alter auch öfters in seiner Sparsamkeit zu weit ging.[6])

---

[1]) Reichsarchiv zu München, Graffch. Haag, Lit. Nr. 14.

[2]) Ebenda, Lit. Nr. 35.

[3]) Ebenda, Lit. Nr. 14.

[4]) Ebenda, Lit. Nr. 22.

[5]) Ebenda.

[6]) Hund, B. St. I, 68 berichtet, daß Laßlas Erben eine große Summe Goldes zu finden hofften, aber „es ist eine schlechte Parschafft nach ihme gefunden."

Daß er geldgierig gewesen sei,[1]) ist durchaus nicht zu erweisen, er hätte wohl sonst nicht so großmüthig auf jegliche Mitgift der Aemilia de Piis verzichtet und bei seiner Reise nach Ferrara keinen so verschwenderischen Prunk entfaltet.

Ein dunkler Punkt in Laßlas Leben bleibt seine Stellung zur Kirche. Aus den Nachrichten der Klosterchronik von Ramsau scheint hervorzugehen, daß er nicht nur des Vortheils halber die Güter des Klosters einzog, sondern daß er durch sein Vorgehen seine religiöse Anschauung zum Ausdruck brachte; es wäre sonst auch kaum zu erklären, weßhalb er nicht auf einmal den Besitz des Klosters einzog, sondern während einer Zeit von acht Jahren von einer Einschränkung der Rechte bis zur Gütereinziehung fortschritt.

Ohne Zusammenhang hiermit steht der oben angeführte „Kampfbrief“ von 1555, durch welchen er sich gegen die „Verleumdung,“ er habe seine erste Gattin vergiftet und sei ein lutherischer Ketzer, verwahren wollte, und ferner sein förmlicher Uebertritt zur evangelischen Lehre 1557.

Man müßte (wie schon gesagt) hiernach annehmen, daß er, so lange seine Gattin Marie Salome lebte, zwar der neuen Lehre zuneigte, ohne ihr jedoch beizutreten; nach ihrem Tode aber in seine frühere Gleichgiltigkeit zurück fiel.

Faßt man das Charakterbild Laßlas zusammen, so scheint Hunds Urtheil, daß er eines seltsamen Kopfes gewesen, das Richtigezu treffen.

Ein eigenartiger, leicht erregbarer aufstrebender Geist, der im Augenblick leicht einmal den rechten Weg verfehlen konnte, ein muthiger, kriegslustiger Sinn, der in seinem Selbstvertrauen nicht viel von der Religion und ihren Satzungen wissen wollte; ein Mann, der gegen die Mächtigen der Erde für sein gutes Recht zu kämpfen wagte und in diesem Kampfe tragisch endete, so erscheint das Bild des Grafen Laßla aus den Zeugnissen der Geschichte.

Laßla war gestorben, ohne ein rechtskräftiges Testament zu hinterlassen; allzu große Schwäche hatte ihn verhindert, ein bereits aufgesetztes durch seine Namensunterschrift zu beglaubigen.[2])

[1]) Wie Herr Dr. Prechtl behauptet.

[2]) Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 22.

Seine nächsten Erben waren deßhalb seine Schwester Margarethe und die beiden nachgelassenen Töchter[1]) seiner Schwester Maximiliane aus ihrer Ehe mit Karl von Ortenburg; für diese übernahm Graf Joachim von Ortenburg die Regelung der Erbschaftsangelegenheit. Seines scharfen Blickes bedurfte es, die zahlreichen Leute abzuweisen, welche plötzlich nach Laßlas Tod mit den merkwürdigsten Geld- oder Erbansprüchen hervortraten.[2])

Unter den Erbfähigen meldete sich auch die Familie de Piis. Herzog Alfons setzte am 27. Februar 1567 dem Herzog Albrecht in einem Schreiben auseinander, daß Aemilia gemäß des Heirathsvertrags 10,000 Goldkronen zu erhalten habe.[3])

Der Rechtsstreit, den die Erben Laßlas gegen diese Forderung anstrengten, zog sich bis zum Jahre 1576 hin; zum 19. Sept. dieses Jahres wurde der Anwalt derselben aufgefordert, vor dem herzoglich bayrischen Hofgericht zu erscheinen, sonst habe er den Streit verloren.[4]) Bis 1576 berichten einige zwischen Ferrara und München gewechselte Briefe[5]) über den Stand der Verhandlungen; mit diesem Jahre hört jede weitere Nachricht auf, so daß der schließliche Ausgang unbekannt geblieben ist.

Aemilia hatte bald nach Laßlas Tode den Grafen Onofrio Bevilacqua geheirathet,[6]) sie starb jedoch schon vor 1570.[7])

Der Herzog von Bayern besetzte gemäß seiner Exspektanz die Grafschaft Haag und betraute einen Ausschuß[8]) mit der Befriedigung der Erben Laßlas. Margarethe verkaufte die ihr zugefallene Hälfte des Erbtheils sofort an den Herzog um eine bestimmte Summe

---

[1]) Die übrigen drei Kinder waren bereits vor 1560 gestorben. Hund, B. St. II, S. 41.

[2]) Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 38.

[3]) Staatsarchiv zu Modena, Cancelleria Ducale, Minute di lettere a Principi esteri.

[4]) Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 38.

[5]) Staatsarchiv zu Modena. Der Agent der Pii in München war ein gewisser Julio Minio.

[6]) Ebenda; vergl. auch Litta, Famiglie celebri italiane: Pio di Carpi tav. IV.

[7]) Im Münchner Reichsarchiv, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 38, S. 325 schreibt in einem Briefe von 1570 Kaiser Maximilian: „weiland Aemilia".

[8]) Reichsarchiv zu München, Grafsch. Haag, Lit. Nr. 32.

und um eine bis zu ihrem Tode zahlbare Jahresrente. Da sie 1569 starb, so hat sie dieselbe nur kurze Zeit genossen. Maximilianas zwei Töchter veräußerten nach ihrer Verheirathung [1568][1] mit Graf Eitel Friedrich von Zollern und Hartmann von Lichtenstein 1569 ihren halben Theil ebenfalls an den Herzog.[2])

Nachdem auch das Geschlecht der Fraunberger zu Fraunberg, die gemäß einer früheren Erbeinigung Ansprüche zu erheben hatten, mit einer Summe befriedigt war, vereinte Herzog Albrecht Laßlas ganzes Besitzthum in seiner Hand.[3])

In dem Besitze der Grafschaft Haag wurde er am 21. März 1567 durch einen Lehenbrief Kaiser Maximilians II. bestätigt.[4])

Seine erste Sorge war, die katholische Religion wieder einzuführen, und ein früherer evangelischer Prediger Laßlas, Dr. Caspar Frank unterstützte ihn hierbei auf das eifrigste. Es gelang ihnen, in kurzer Zeit jede Spur der Reformation zu vertilgen.[5])

Nachtrag.

Während des Druckes der vorstehenden Abhandlung über Graf Ladislaus von Haag ging mir der Sonderabdruck eines kurzen Aufsatzes aus der Zeitschrift für Numismatik, Band XVI zu, in welchem J. V. Kull „eine thalerförmige Medaille des Grafen Ladislaus von Haag" beschreibt.

Bisher war nur ein unter der Regierung des Grafen L. geprägter Thaler bekannt (abgebildet im Cat. imp. und in Köhlers Münzbelustigungen XV, 41, [nicht XIV], früher ein werthvolles Stück der Schultheß-Rechberg'schen Sammlung, Cat. Nr. 5075) und zwar aus dem Jahre 1549, während der von Kull beschriebene 1545 geprägt ist.

---

[1]) Hund, B. St. II, S. 41.

[2]) Ebenda, B. St. I, S. 67/68.

[3]) Ebenda.

[4]) Staatsarchiv zu Wien: Maximilian II. Bd. 12. (Lehen der Kurfürsten und Fürsten) S. 242.

[5]) Adlzreiter, Annales boicae gentis II, XI. cap. 27 f. und Häberlin, Neueste Teutsche Reichsgeschichte Bd. VII, S. 443.

Die Prägung der beiden Thaler zeigt einige kleine Unterschiede; während die Hauptbilder von Vorder- und Rückseite (Graf L. zu Pferde und der Doppeladler) übereinstimmen, ist bei dem Thaler von 1545 die Einfassung der Bilder ein mit einem Bande durchflochtener Kranz; auf dem Bande steht die Aufschrift. Bei dem Thaler von 1549 findet sich an Stelle des Kranzes die bloße Umschrift und zwar dem Raume entsprechend in weniger abgekürzter Form als auf dem von 1545.

Bereits die Vorfahren des Grafen L. besaßen das Münzrecht; am 17. VI. 1541 erbat er für sich selbst die kaiserliche Bestätigung dieses Vorrechts; am 27. VI. 1541 wurde dieselbe in Regensburg ausgefertigt.[1])

In derselben heißt es: Weil L's Vorfahren und er selbst sich gegen das Reich in täglicher, getreuer Dienstbarkeit redlich und wohl erzeigt, bestätige der Kaiser ihm und seinen Erben das Münzrecht. Es sei ihm damit gestattet, in der Grafschaft eine Münzstätte zu errichten und silberne Münzen, als Batzen, halbe Batzen, Kreuzer und Pfennige prägen zu lassen.

Auf der einen Seite solle geprägt sein: der kaiserliche Doppeladler und die Ueberschrift Carolus V. Rom. Imp. Aug.; auf der andern: Das erbliche Wappen der Grafen von Haag und die Umschrift Moneta Nova Argentea Ladislai Comitis In Hag; ferner das Jahr der Prägung. Die Pfennige sollen den Namen der Grafschaft Haag tragen.

Eine weitere kaiserliche Bewilligung aus dem Jahre 1544 gab dem Grafen das Recht, Thaler, halbe Thaler und andere neue Münzen zu schlagen.[2]) Die Bestimmungen für die äußere Form derselben blieben die nämlichen.

---

[1]) Wiener Staatsarchiv, Reichshofrathsakten, Confirm. privil. fasc. H. 1.
[2]) Wiener Staatsarchiv, Reichsregistraturbücher, Bd. 8.

IV.

Beiträge zur Kenntniß der Tabula Peutingeriana

von J. N. Seefried,
kgl. Bezirksamts-Assessor a. D.

V.

Die Grenzstrasse der Tab. Peuting. in Segment III keine Donaustrasse.

Die sogenannte Weltkarte des Castorius.

Nunc enim, nunc demum juvat orbem spectare depictum. Eumenii pro restaurandis scholis Oratio. cap. 21.

Wir haben unsern IV. Beitrag zur Kenntniß der Peutingertafel im 32. Bande des oberbayerischen Archivs[1]) mit folgenden Worten geschlossen: Die Verlegung der Städte der Tafel von Samulocenis bis Reginum (eigentlich Arusena) an den Neckar und Wall ist weder der Geschichte noch der recht verstandenen Tabula entgegen, was wir zu allem Ueberflusse auch noch aus Quellen beweisen können, welche der Tafel zeitlich vorausgehen und ihr nachfolgen.

Wenn es sich um die Erdkunde des Alterthums überhaupt handelt, so nehmen unter den Quellenwerken die acht Bücher der Geographie des Claudius Ptolemäus, welcher, geboren ca. 70 n. Chr. zu Pelusium in Aegypten, gegen 80 Jahre alt geworden sein soll und zu Alexandria lebte, weitaus den ersten Rang ein.

---

[1]) S. 311. Siehe auch Bd. 29, S. 232 ff. Bd. 31, S. 21 ff. und 274 ff.

Das ptolemäische Sonnen- und Weltsystem hat 1300 und mehr Jahre die Herrschaft über die Geister ausgeübt, und ist der Neuerung des großen Mathematikers aus Thorn im 16. Jahrhundert erst nach hartnäckigem Kampfe unterlegen; die acht Bücher der Erdbeschreibung des „göttlichen“ Geographen aber haben heute noch sehr hohen Werth, weil uns in ihnen das Wissenswertheste aus der alten Geographie in systematischer Behandlung aufbewahrt und hinterlegt ist.

Dabei darf man jedoch nicht übersehen, daß Ptolemäus in dem Tyrier Marinus einen Zeitgenossen und Vorgänger gehabt hat, von dem er mit der größten Hochachtung gesprochen und dessen geographische Tafeln er zugestandenermassen nur übersichtlicher verbunden und zeitgemäß verbessert hat.

Ptolemäus bedauerte, daß Marinus in seiner Erdbeschreibung Länge und Breite gesondert behandelt hat, erklärte jedoch der Ansicht dieses Mannes mit Ausnahme einiger Berichtigungen überall folgen zu wollen und sagt in der Anleitung zum geographischen Studium nach Marinus [2]): „offenbar behandelt schon unser Zeitgenosse, der Tyrier Marinus, die neueste Geschichte als Hilfswissenschaft der Geographie ebenfalls mit großer Sorgfalt. Er hat in der That mehrere Geschichtswerke benützt, außer den schon früher bekannten Schriften, auch noch diejenigen fast aller seiner Vorgänger fleißig durchforscht und Allem, was von jenen, wie von ihm selbst, ohne Grund geglaubt wurde, vorerst die nöthige Verbesserung angedeihen lassen, wie aus den Ausgaben desselben zur Berichtigung seiner geographischen Tafel (es sind der Ausgaben mehrere) zu ersehen ist.“

„Würden wir übrigens sehen, fährt er fort, [3]) daß seiner Anordnung am Ende nichts mangle und wäre es möglich, aus seinen Commentaren allein eine Beschreibung des ganzen Erdkreises herzustellen, so hätten wir uns weiter keiner unnöthigen Mühe unterzogen; da es aber offenkundig ist, daß auch Er Einigem beipflichtete, was als glaubwürdig nicht anerkannt werden kann

---

[2]) Claudii Ptolemaei Alexandrini Geographiae Libri octo von Jodokus Hondius. Frankfurt und Amsterdam 1605. lib. I, cap. VI, S. 6.

[3]) l. c.

und überdieß bezüglich der Erdbeschreibungsmethode, was Leichtigkeit und richtiges Verhältniß betrifft, mit der nöthigen Umsicht vielfältig nicht verfuhr, so haben wir uns nicht ohne Grund bestimmen lassen, das Werk dieses Mannes, soweit wir es für nöthig erachteten, auf eine vernünftigere und nützlichere Weise fortzusetzen."

Ptolemäus hat zwischen Chorographie und Geographie genau unterschieden. Er will uns in seiner Geographie nur einen gedrängten Ueberblick über die einzelnen Länder des Erdkreises im Allgemeinen geben, während er die weitere Ausführung im Einzelnen der Chorographie und Geschichte überwiesen hat. In der Beschreibung Rhätiens und Vindeliciens insbesondere aber hat er Thatsachen an die Hand gegeben, welche beweisen, daß die sogenannte Oberdonaustraße der Tab. Peut. eine Donaustraße nicht gewesen sein kann.

A. Die Grenzen und Donaustädte Rhätiens und Vindeliciens nach Ptolemäus.

Nachdem Ptolemäus den Donauursprung kurz zuvor im 2. Buche Cap. XI bei Beschreibung der Südgrenze Großgermaniens unter $\overline{\lambda}$ — $\overline{\mu}ϛ\gamma$ (30 — 46,20) angegeben hatte[4]), bestimmt er die Grenzen Rhätiens und Vindeliciens, wie folgt:

Rhätiens westliche Seite wird von dem Berge Adula und jenem Erdstriche begränzt, welcher zwischen dem Ursprunge des Rheins und der Donau liegt[5]); die nördliche von jenem Theile des Donaustromes, welcher von den Quellen bis zur Einmündung des Inns reicht

$\overline{\lambda}\delta$ — $\overline{\mu}\zeta\gamma$

34 — 47,20;

die Ostseite von dem Innflusse selbst, dessen südlichster Punkt mir (sagt Ptolemäus) unter

---

[4]) l. c., S. 52 ἡ κεφαλὴ τοῦ δανουβίου ποταμοῦ.

[5]) l. c. lib. II, cap. XII. Τῆς Ῥαιτίας ἡ μὲν δυσμικὴ πλευρὰ ὁρίζεται τῷ τε Ἀδούλᾳ ὄρει καὶ τῇ μεταξὺ τῶν κεφαλῶν τοῦ τε Ῥήνου καὶ τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ. — Die Linie muß man sich über Pfyn (ad fines), Dorf an der Thur im Kanton Thurgau, gezogen denken (Tab. Peut. nach Miller III, 5) links vom Bodensee (lacus Raetiae brigantinus beim älteren Plinius).

$\overline{\lambda\delta}$ — $\overline{\mu\varepsilon}\,\delta$
34 — 45,15

liegt; die Mittagsseite von den über Italien befindlichen Alpen, von welchen sich „mir“ die graiischen unter

$\overline{\lambda}$ — $\overline{\mu\varepsilon}\,\gamma$
30 — 45,20,

die poinischen am Ursprunge des in die Donau fließenden und Rhätien von Vindelicien trennenden Lechflusses[6]) unter

$\overline{\lambda\gamma}\,\lambda$ — $\overline{\mu\varepsilon}\,\lambda$ (richtiger $\overline{\lambda\alpha}\,\lambda$
33,30 — 45,30 31,30)

präsentiren.

Nach dieser Grenzbeschreibung hat Rhätien zur Zeit des Ptolemäus (c. 100—150) aus zwei durch den Lechfluß geschiedenen递Haupttheilen, nämlich Rhätien im engern Sinne links des Lechs und Vindelicien rechts des Lechs bestanden. Regiert wurde die ganze Provinz Rhätien mit Vindelicien, welche schon unter Augustus eingerichtet worden war, von der Hauptstadt des Landes Augusta Vindelicorum am Lech (nach der Tab. P. Augusta uindelicū. Miller IV, 1), der glänzendsten Kolonie Rhätiens nach Tacitus.

Unter Augustus war die Provinz auch in zwei Theile getheilt, aber in anderer Richtung, nämlich von Westen nach Osten, vom Bodensee bis an den Inn. Der südliche, gebirgige Theil in den Alpen hieß Rhätien, der nördliche Theil (vom Bodensee bis an den Inn), welchen nach Zurückdrängung der Vindelicier größtentheils die Bojer[7]) bewohnten, wurde in der gedachten Ausdehnung

---

[6]) l. c. Τὰ δὲ πρὸς ταῖς ποιναῖς, κατὰ τὴν ἀρχὴν τοῦ λυκίου ποταμοῦ εἰς τὸν δανούβιον ἐμβάλλοντος, ὃς διορίζει τὴν ῥαιτίαν ἀπὸ τῆς οὐινδελκίας.

[7]) Zeuge hiefür ist der Geograph Strabo aus Amasia im Pontus unter Augustus und Tiberius lib. IV. cap. 6,8: Die Rhätier und Vindelicier stoßen an die Helvetier und Bojer, neben deren Ebenen sie wohnen. Die Vindelicier und Noriker haben nebst den Breunen und Genaunen, die schon Illyrier sind, zumeist die äußere Seite des Gebirges inne. Alle diese Völker aber durchzogen immer die benachbarten Theile Italiens und die Länder der Helvetier, Sequaner, Bojer und Germanen. Siehe auch lib. VII, 1,5. Den See (Bodensee) berühren auf eine kleine Strecke die Rhätier, auf eine größere aber die Helvetier und Vindelicier und die Wüste der Bojer.

Vindelicien genannt und eine Zeitlang mit diesem Namen bezeichnet. In dieser ersten Epoche (von Augustus bis Trajan) war die Lage von Augusta Vindelicorum im sogenannten Vindelicien eine centrale, keineswegs wie bei der Neueintheilung des Landes nach Ptolemäus eine an die äußerste Westgrenze so zu sagen hinausgeworfene.

Erst die neue politische Eintheilung des Landes unter Trajan hat die Vindelicier zwischen Lech und Inn zusammengepreßt und der glänzendsten Kolonie, Augusta Vindelicorum, die Lage im äußersten Westen von Vindelicien angewiesen. In Folge dessen sah sich Ptolemäus gezwungen, dem Lech eine gewaltige östliche Ausbeugung zu geben, um Augusta Vindelicorum in dem neugeschaffenen politischen Begriff „Vindelicien“ unterbringen zu können. Demselben lag nunmehr Αὐγουϛα οὐενδελικῶν unter

λ̄β λ — μ̄ϛ γ statt λ̄α λ.
32,30 — 46,20 31,30.

Damit hatte er dem Lechflusse eine östliche Richtung gegeben, welche dem natürlichen Laufe des Flusses nicht zukommt. Allerdings existirte in Trajans Vindelicien noch ein anderes Augusta (auch Augustana genannt) in der unmittelbaren Nähe von Sorvioduro (Straubing) am Donaustrome und an der Allach und es ist nicht unmöglich, daß der alte Geograph beide Augusta mit einander verwechselte, da die Augusta oder Augustana (castra) wohl ebenfalls schon unter Augustus entstanden sein dürften. Die Augusta oder Augustana castra aber hätten in diesem Falle unter 33° — 47,20° angegeben werden müssen.

Das uralte Kempten (καμβόδουνον) setzt der bewundernswerthe (θαυμάσιος) Geograph [8]) in Vindelicien unter 32,50—46,0° an, woher es gekommen sein mag, daß einige Gelehrte dasselbe in München gesucht haben, vielleicht auch deßwegen, weil die Tab. Peut. Cambodunum scheinbar östlich von Augsburg [9]) eingezeichnet hat. Wie Ptolemäus aber Augsburg viel zu weit in den

[8]) Ptolemäus lib. II cap. XIII.

[9]) Weltkarte des Castorius genannt die Peutinger'sche Tafel von Dr. Konrad Miller, Professor am Realgymnasium in Stuttgart. Ravensburg. Verlag von Otto Maier 1888 (IV, 2). Vergl. Oberb. Archiv Bd. 32 Beil. nach Desjardins.

Osten, so hat die Tabula dasselbe unverhältnißmäßig weit in den Westen gerückt.

Die Grenzen Rhätiens sind von Ptolemäus ziemlich genau und richtig angegeben worden; wir haben dagegen im Grunde wenig einzuwenden. Der erste Meridian geht ihm über die Inseln der Seeligen, weil diese als die westlichsten Punkte der alten Welt betrachtet wurden. Da wir den ersten Meridian ebenfalls über eine dieser Inseln, nämlich Ferro, ziehen, so sollte man meinen, die Gradbestimmungen müßten wenigstens in der östlichen Länge übereinstimmen; warum dieses aber gleichwohl häufig nicht der Fall ist, wollen wir des Näheren hier nicht untersuchen.[10])

Uns handelt es sich zunächst darum, die Lage jener Städte Rhätiens zu fixiren, welche an der Donau lagen und nicht umgangen werden konnten, wenn die Straße der Tab. Peut. in Segment III (Miller IV 1—4) von Arusena bis Samulocenis Oberdonaustraße und nicht vielmehr Neckar-Wallstraße gewesen wäre.

Die Städte der Brixantä, der Bewohner der nördlicheren Theile Rhätiens links des Lechs und unterhalb der Donau, sind nach Ptolemäus:[11])

Βραγόδουρον	λ̅	—	μ̅ς γ	Bragodurum.
	30	—	46,40.	
Δρακούϊνα	λ̅γ	—	μ̅ς γ	Dracuina.
	30,20	—	46,40.	
Οὐΐανα	λ̅α	—	μ̅ς γ	Viana.
	31	—	46,40.	
Φαινίανα	λ̅α δ	—	μ̅ς λγ	Phaeniana.
	31,45	—	46,50.	

Als Städte Vindeliciens d. h. Rhätiens rechts vom Lech werden angegeben:[12])

---

[10]) Βριγάντιον ist nach der Neueintheilung in Rhätien 30,0°—46,0° angesetzt, während Strabo die Brigantier und ihre Stadt Brigantium ebenfalls richtig in Vindelicien eingereiht hat, weil er der älteren Eintheilung folgt. Strabonis Geographica von August Meineke. Leipzig 1866 I p. 282 (lib. IV 206).

[11]) lib. II cap. XII πόλεις τε αὐτῶν ὑπὸ μὲν αὐτὸν τὸν δανούβιον.

[12]) lib. II cap. XIII πόλεις δὲ εἰσὶν ἐν τῇ οὐινδελκίᾳ παρὰ μὲν τὸν δανούβιον ποτ.

'Αρτόβριγα $\overline{\lambda\beta}\,\delta$ — μζ ϛ Artobriga.
32,15 — 47,10.
Βοιόδουρον $\overline{\lambda\gamma}\,\lambda\gamma$ — μζ δ Boiodurum.
33,50 — 47,15.

Was zunächst die Städte Vindeliciens anlangt, so nennt Buchner[13]) Artobriga eine große Festung an der Donau oberhalb Neuburg, bestehend aus mehren Burgen, alte Burg, Kaisersburg, Burgeck. Andere (Aventin) sagt er, setzen sie in die Gegend von Kelheim und Weltenburg.

Nach Mannert[14]) hat Ptolemäus in Bayern nur zwei keltische Städte Artobriga und Boiodurum genannt; das Letztere, fügt er bei, kennt Jedermann für das heutige Passau. Artobriga hingegen nennt der einzige Ptolemäus und die der Festung angewiesene Lage läßt kaum einen Zweifel übrig, daß er das heutige Regensburg habe bezeichnen wollen, welches in den Itinerarien unter ganz anderer Benennung vorkommt.

An einer andern Stelle sagt derselbe Autor: „An der Mündung der Altmühl nennt Ptolemäus Artobriga. Diese angewiesene Lage führt bestimmt auf die heutige Stadt Regensburg hin ... Die Römer erhoben das vorhandene keltische Artobriga zur Festung und nach allmälig erfolgter großer Bevölkerung durch römische Bewohner gaben sie der Stadt den lateinischen (?) Namen Reginum, welchen zum erstenmale die Peutinger Charte im Anfange (?) des III. Jahrhunderts anführt, aber so, daß es einleuchtend wird, der Ort sei nicht erst vor kurzer Zeit erwachsen."

Weder Buchner noch Mannert bedarf der Widerlegung. Als Festung oder große Festung ist Artobriga von Ptolemäus nicht erklärt worden, sondern als civitas (πόλις Stadt, Stadtgemeinde, auch Burg); sodann spricht die Gradangabe des „Göttlichen" ganz deutlich dafür, daß er mit Artobriga eine Stadt der Kelten und Römer in der Umgegend von Weltenburg und Kelheim bezeichnet hat.

---

[13]) Ueber die Einwohner Deutschlands, nach Claudius Ptolemäus, eine historische Abhandlung von Dr. Andreas Buchner. München 1839 S. XXII u. 34.

[14]) Geographie der Griechen und Römer. II. Auflage. Leipzig 1820 S. 539 u. 619.

Aventin[15]) hatte an Einer Artobriga nicht genug; er kennt eine größere Artobriga in Valentia (Weltenburg) und eine kleinere in Cenum (Eining), welche zwei Millien von einander entfernt sind und in der Muttersprache urkundlich „Artsberg" heißen.

Ohne auf die geistreichen Entdeckungen Aventins näher einzugehen, wollen wir nur bemerken, daß sich in Bayern inhaltlich Tab. Peut. (Segm. III, Miller IV, 4) ein zweites Artobriga befunden hat, nämlich jenes auf der Straße von Salzburg nach Augsburg zwischen Juvavo (Salzburg) und Bedaio (Chieming am Chiemsee), welches Rektor Mutzl in Eichstätt, wie er uns s. Z. wiederholt versicherte, in Arzberg bei Teisendorf k. Bezirksamts Traunstein gefunden zu haben glaubte, was, die Richtigkeit der Annahme vorausgesetzt, dafür sprechen würde, daß Arzberg bei Weltenburg k. Bezirksamts Kelheim wirklich das Artobriga des Ptolemäus gewesen ist und beide Arzberg in Rätien bezw. im ptolemäischen Vindelicien nichts anderes sind als die deutschen Uebertragungen der kelt'schen Artobrigen (Artobriga = collis lapidosus, Steinbühel, Steinberg)[16]).

Wenn sich nun die vier Donaustädte des Ptolemäus in Rhätien Bragodurum, Dracuina, Viana und Phaeniana an oder unter (ὑπὸ) der Donau in dem Straßenzuge der Tab. Peut. von Arusena nach Samulocenis nicht befinden und die vermeintliche Donaustrasse von Eining bis Rottenburg in einiger Entfernung der sogenannten Teufelsmauer (vallum, limes) angelegt war, so leuchtet ein, daß uns im Original der Tabula von Arusena angefangen bis an den Neckar der limes rhaeticus, welcher unter Diokletian 289/90 n. Chr. wieder gewonnen wurde[17]), mit seinen

---

[15]) Annal. ducum Boiariae lib. II c. 5 (Sämmtliche Werke II, 152): Artobriga minor, quae et Cenum: major, quae et Valentia, duobus millibus passuum distant, nomina servant, Artsberg vernacula lingua in instrumentis pontificum et principum vocantur.

[16]) Gramm. Celtica von J. K. Zeuß. Leipzig 1853. I. p. 101. — Herr Spahnfehlner, Studienlehrer in Kempten, hat Artobriga in der sogenannten Ringstadt, östlich der Eisenbahnstation Saal an der Donau, gesucht. V. d. h. V. f. Niederbayern, Bd. 17, S. 190 ff. Bd. 18, S. 428 u. 429.

[17]) Mamertini Panegyricus I, 9; II, 5 und Eumenii Paneg. Constantio Caesari dictus IV, 3 nach Wolfgang Jäger, Nürnberg 1779. Siehe Oberb. Archiv 31. Bd. S. 282, A. 33, S. 285, A. 48 und Seite 25, A. 16.

castris und castellis bildlich zur Anschauung gebracht, später aber von einem der Abschreiber der Tafel aus Unkenntniß des wahren Sachverhaltes mit der Donau verwechselt worden ist.

Ptolemäus kennt als Nordgrenze Rhätiens und Vindeliciens nur den Donaustrom. Das sogenannte Zehentland, die agri decumates und unsere Oberpfalz zählte er zu Germanien, so namentlich die Städte Tarodunum, Zarten an der Dreisam, Βωμοὶ φλαούιοι (arae flavae? Unterifflingen, Iffli?), Riusiawa (Herrieden?) und Alkimoennis (Kelheim? Kalmünz?)

Aus der Nordgrenze Rhätiens bezw. der Südgrenze Großgermaniens, welche bei Ptolemäus die Donau bildete, ergibt sich, daß dieser Geograph von der förmlichen Einverleibung eines Theiles der agri decumates in die Provinz Rhätien entweder noch keine sichere geschichtliche Nachricht gehabt und sich demnach lediglich an seine Quelle, den Marinus aus Tyrus, den Zeitgenossen des Plinius und Tacitus, gehalten oder aber wegen des unbedeutenden Areals dieser Aecker im Verhältnisse zur ganzen Provinz von ihnen nicht gesprochen und die Beschreibung derselben der Chorographie überlassen hat.

Zu erwähnen ist, daß die flavischen Kaiser Vespasian, Titus und Domitian über den Rhein und die obere Donau vorgegangen sind. Bei Sextus Julius Frontinus (ca. 70—100 n. Chr.) lesen wir[18]): „Als die Germanen nach ihrer Weise von Höhen herab und in dunkeln Schlupfwinkeln unsere Leute wiederholt angriffen und die tiefen Wälder ihnen sicheren Rückzug gewährten, ließ Kaiser Domitian 120 Tausend Schritte lang Gränzmarken errichten und änderte damit nicht bloß den Kriegsstand, sondern unterwarf auch die Feinde, deren Zufluchtsstätten er bloßgelegt hatte, seiner Herrschaft.

Die Neckar-Wallstrasse der Tabula führte durch den Köschinger-, Hofstetter-, Raitenbucher- und Weißenburgerforst an den wälderreichen Hahnenkamm herauf und über den Hartwald an den Neckar, und als rein zufällig kann es wohl auch nicht betrachtet werden,

[18]) Strategematicon lib. I cap. 3, 10. limitibus per centum viginti millia passuum actis non mutavit tantum statum belli, sed subjecit ditioni suae hostes, quorum refugia nudaverat.

daß von Arusena bis ad lunam gerade 120,000 Schritte gezählt werden.

An Frontin, den Generalquartiermeister[19]) und Kriegstechniker Vespasians, hat wohl Tacitus in der Germania angeknüpft, wenn er schreibt: „Nicht als germanische Völker, obgleich zwischen Rhein und Donau gelegen, kann ich die Insassen der dekumatischen Länder aufzählen. Abenteuerndes Volk aus Gallien, durch die Noth ermuthigt, hat dort einen Boden besetzt, der keinen festen Herrn kannte. Nachdem die Reichsgrenze gezogen ist und die Besatzungen vorgeschoben sind, werden sie als Reichsvorland und als Theil der Provinz[20]) betrachtet.

Daß man sich hier unter den Galliern die aus Rhätien und Vindelicien verdrängten Bojer und die keltischen Armalausen der Tabula Peutingeriana vorzustellen habe, liegt nahe genug.[21]) Samulocenis der T. P. (Miller IV, 1) ist vielleicht eine der Hauptstädte des keltischen Volksstammes der Cennen[22]) gewesen, gegen welche bereits Caracalla (Marcus Aurelius Antonius) im Jahre 213 n. Chr. Krieg geführt hat. Auch ist es, wie wir schon bemerkt haben,[23]) sehr wahrscheinlich, daß sich Diokletian und Maximian in dieser Kolonie 290 unserer Zeitrechnung getroffen und über ihre Thaten und Siege gegenseitige Freude und Anerkennung ausgesprochen haben.

Wie Mannert[24]) behaupten konnte: „als ein wesentlicher Bestandtheil der Provinz wurden diese schon dem Tacitus bekannten dekumatischen Felder, dieser Sinus Imperii, nie betrachtet. Daher übergeht sie Ptolemäus mit Stillschweigen, wie er andere ähnliche

---

[19]) So hat Generalmajor a. D. E. v. Kallee in Stuttgart denselben genannt. Württ. Vierteljahrshafte der Landesgeschichte. X, 1887. S. 72.

[20]) Taciti Germania cap. 29. Mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur.

[21]) Ueber die Armalausi vergl. Grundlagen zur ältesten Geschichte des bayerischen Hauptvolksstammes u. seiner Fürsten von Carl Siegert. München 1854. S. 104 ff.

[22]) Dio lib. 77, 14. Ἐπολέμησε καὶ πρός τινας Κέννους, κέλτικον ἔθνος. — Circa Rhaetiam non paucos barbaros interemit. (Spartian. in Caracalla, cap. 5.)

[23]) Oberb. Archiv Bd. XXXI, S. 286 u. 287, A. 58.

[24]) a. a. O. S. 535.

Anlagen am Rheine ebenfalls mit Stillschweigen übergeht", ist uns unbegreiflich. Diese Meinung widerspricht den Thatsachen eben so sehr wie die Behauptung Dr. Millers: „das ganze Dekumatenland fehlt in der Tabula, wozu derselbe noch angemerkt hat: „Auch wenn man die sogenannte Oberdonaustrasse, wie es üblich geworden, über Rottenburg (Samulocenis) gehen lassen wollte [25]), bleibt diese Thatsache nahezu unverändert.

Daß die Behauptung, das ganze Dekumatenland fehle in der Tafel, unrichtig ist, daran hat bereits Hauptmann Hugo Arnold in den Beilagen der Augsburger Postzeitung vom 16. und 21. April 1888 erinnert [26]), welcher die Straße von Windisch nach Regensburg auf dem linken Donauufer als bekannt voraussetzt und die einzelnen Stationen theilweise nach dem württembergischen Finanzrathe Eduard Paulus jun. angegeben hat [27]).

Ob Paulus der Sohn in Bestimmung der einzelnen Stationen der Tabula glücklicher gewesen ist als Paulus der Vater [28]), untersuchen wir nicht. Mit Arnolds Markomannen als den Stammvätern der Bayern und mit der Entstehung der Tabula in der I. Hälfte des 3. Jahrhunderts können wir uns nicht einverstanden erklären.

Die Stationen Septemiaci (Maihingen), Sosodica, (Logodica, Öttingen-Lochenbach), Medianis (Gnotzheim) sind in den Materialien, welche wir seit 30 und noch mehr Jahren gesammelt haben, ebenfalls vorgetragen. Iciniacum haben wir bereits 1859/60 am Altmühlübergange bei Trommetzheim k. Bez.-Amts Weissenburg gesucht und in einem Briefe an Herrn Professor und Conservator Joseph v. Hefner auf das Römerstraßenstück Trommetzheim-Weissenburg aufmerksam gemacht. Theilenhofen, welches Dr. Eidam als castrum stativum nachgewiesen [29]), Iciniacum jedoch noch nicht genannt hat, liegt weder an der zu passirenden Altmühl, noch in

[25]) a. a. O. (oben 9) S. 57 Ziff. 4a und Anmerkg. 1 dann S. 82.

[26]) Nr. 16 S. 2 und Nr. 17 S. 3.

[27]) Die Heerstraße der Peutingertafel von Vindonissa (Windisch) bis Abusina (Eining) ꝛc. von Dr. Eduard Paulus. Württ. Vierteljahreshefte X, 1887 S. 102 ff.

[28]) Vergl. Verh. d. h. V. für Niederbayern Bd. 18 S. 408 ff.

[29]) Ausgrabungen römischer Ueberreste in und um Gunzenhausen. Nürnberg 1887 S. 26.

gerader Richtung zwischen Weissenburg am Sande und Gnotzheim. Theilenhofen hat schon Professor Buchner für Iciniacum ausgegeben, allein von der Route Weissenburg-Gnotzheim liegt dieser Ort viel zu weit rechts, wie das famose kleine Dörfchen Itzing[30]) (Iciniacum nach Stadtpfarrer Prugger in Donauwörth) eine zu große Ausbeugung nach links aufweist. Biricianis an der schwäbischen Rezat (Weißenburg a/S.) und Vetonianis (Pfünz an der Altmühl) können nach den neuesten Untersuchungen kaum mehr beanstandet werden; dagegen dürfen als feststehend die letzten 3 Stationen nämlich Germanico (Kösching?), Celeuso (an der Kels, Biber bei Pföring?) und Arusena (Kastell Irnsing?) z. Z. noch kaum bezeichnet werden. Ob man Arusena in Eining oder Irnsing-Aresting anzusetzen habe, darüber streitet man sich noch. Celeusum wird fast allgemein am kleinen, klaren Kelsbache gesucht, welcher von Ettling in dreiviertelstündigem Laufe an der Biber (Biburg, castrum romanum) vorüberrinnt, sechs Mühlen treibt und durch Pföring hindurch der Donau entgegeneilt. Das Wasser der Kels ist hell, klar und durchsichtig bis auf den Grund das Flüßchen kann deßhalb nicht für eine Schwarzach[31]) ausgegeben werden, dagegen ist der Denbach, welcher unterhalb Marching in die Donau mündet, von dunkeler Färbung. Derselbe kommt von Lobsing herab, nähert sich sohin der Wallstraße, welche direkt nach Pfünz und Weißenburg führt und entsteht deßhalb die Frage, ob Celeusum nicht näher bei Kelheim und mit Germanicum (Stammham Westerhofen?) an der Wallstraße zu suchen sein dürfte.

---

[30]) Vergl. über dasselbe Verh. d. h. V. für Niederbayern l. c. S. 410 und 411. — Das castrum, wenn ein solches am Altmühlübergange bei Trometsheim (Trahemutesheim) bestanden hat, würden wir in der Gem. Trometzheim oder zwischen dem Meinheimerbache, der Altmühl und der Distriktsstraße Meinheim-Berolzheim (apud Altheim?) suchen. Ehlheim, Gem. Dittenheim, wird kaum in Betracht kommen können.

[31]) Der Stamm Kel, griechisch κελαινος, κελανιος, schwarz, dürfte in Celeusum eine Schwarzach bedeuten, meint Oberarzt Dr. Buck in Ehingen. Württ. Vierteljahreshefte X (1887) S. 181 ff. — Vielleicht bildeten die Biber an der Kels und „auf der Schanze" in der Gem. Schwabstetten (Imbath) unter dem Namen Celeusum ein Ganzes.

Von der Nekarwallstrasse steht zwar z. Z. erst Samulocenis in Rottenburg am Neckar fest, damit aber auch die Thatsache, daß die sogenannte Oberdonaustraße der Tabula keine Donaustrasse sondern eine Neckarwallstraße gewesen ist, wofür sich uns überdieß genügende und überzeugende Anhaltspunkte auch aus der Geographie des Ptolemäus ergeben haben.

B. Arusena, Abusina und Abuissenna

nebst den übrigen Donaustädten der Tabula Peutingeriana, des Itinerium Antonini und der Reichsnotiz.

Der lang gesuchte, schon früher bei dem Donaudorfe Eining vermuthete Flußübergang in die agri decumates ist nunmehr sicher aufgefunden und durch Herrn Stadtpfarrer Schreiner von Abensberg, früher in Eining, nachgewiesen worden.

Wir halten diesen Nachweis für einen der wichtigsten Punkte der Ausgrabungen und Forschungen, welche seit 10 Jahren in Aventins Cenum angestellt worden sind. Das jedoch Abuisenna, so wird das castrum oder die Militärstation am Donauübergange zu Eining in dem Militärdiplome genannt, welches im Römergebäude Nr. 4 daselbst aufgefunden worden ist, mit dem Garnisonsorte Abusina des Itinerarium Antonini und der Reichsnotiz oder gar mit ARVSENa der Tab. Peut. jetzt schon als identisch aufgefaßt werden müsse, davon haben wir uns noch nicht vollständig überzeugen können.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir für drei verschiedene Örtlichkeiten nunmehr auch die denselben entsprechenden verschiedenen Bezeichnungen und Namen haben, was zur genauen Orientirung gerade an diesem sehr wichtigen Punkte Rhätiens bezw. Vindeliciens sehr viel beitragen dürfte. „Eining, sagt Schreiner[32]), am Einflusse der Abens in die Donau, von den Römern . . . Abuisenna, in der Peutingertafel verschrieben Arusenna(?), in der Notitia dignitatum aber Abusina genannt . . . ist seinerzeit die wichtigste Militärstation des Römerreiches in Bayern gewesen."

---

[32]) Eining und die dortigen Römerausgrabungen, ein kleiner Wegweiser durch dieselben. V. d. h. V. f. Niederbayern Bd. 24 S. 303.

Hiegegen erlauben wir uns zu erinnern, daß weder Abuisenna noch Eining genau am Einflusse der Abens in die Donau gelegen war bezw. liegt, sondern am sogenannten Sittlbach. Bei Regenwetter sammelt sich nämlich Wasser in den Gemeinden Sandharlanden und Holzharlanden und fließt als Sittlbach der Distriktsstrasse Abensberg-Eining entlang nach Eining[33].

Ob die Tab. Peut. **Arusena** für **Abuisenna** verschrieben hat, ist noch sehr in Frage, auch erscheint Abusina nicht bloß in der Notitia dignitatum utriusque Imperii sondern schon in dem sogenannten Itinerarium Antonini Augusti aus den Tagen Constantins des Großen.

Nach unserem Dafürhalten hängt Abusina mit dem keltischen Flußnamen Abus (auch ein brittischer Fluß heißt Abus)[34]) d. h. mit unserer Abens bezw. der Abensmündung zusammen. Die eigentliche Militärstation Abusina müßte demnach in den Orten Sittling[35]) und Göcking k. Amtsgerichts Abensberg an der Abens und Abensmündung gesucht werden und es ist uns aufgefallen, daß gerade dieses an römischen Reliquien ebenfalls reiche Terrain einer näheren und gründlichen Untersuchung, wie es scheint, noch nicht unterstellt worden ist. Im Situationsplane Schreiners fehlt der Sittlbach, der Irnsingerbach, der Denbach und die muntere, kurzlebige Kels. Der Ort Sittling ist schwarz eingetragen und läßt seine römische Bedeutung nicht erkennen.

Im Itinerare Antonins erscheint auf der Strasse von Lorch nach Vindonissa über Augsburg Abusina (ausina, allusina) als Zwischenstation[36]), von Regio (Regino) XX, von Vallato XVIII m. p. entfernt und nach der Reichsnotiz lag unter Arkadius und Honorius (um 400 n. Chr.), befehligt von einem Tribunus (Major),

---

[33]) Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Lehrers Sellmaier von Eining

[34]) Alemannische Wanderungen von Dr. A. Bacmeister. Stuttgart 1867 S. 133. Unrichtig ist, wenn B. sagt: „Die P. T. verzeichnet den Ort Abusina.“ Die Tafel kennt nur Arusena.

[35]) Aeltere Form Sigkling nach Dr. Schilling. V. d. h. V. f. Niederb. Bd. 22 S. 262—264.

[36]) Nach Parthey und Binder. Berlin 1848 p. 216 (250,2). Cod. P. liest ausina, Cod. R. Allusina, alle übrigen Codd. haben Abusina.

die III. Cohorte der Brittonen daselbst in Garnison[37]), welche unter dem Commando des Titus Flavius Felix schon im Jahre 211 n. Chr. inhaltlich eines Inschriftensteines ihr Standquartier in Abuisenna hatte[38]).

Der Ortsname Abuisenna ist ein keltischer, und dürfte der Ort schon bestanden haben, ehe Augustus mit seinen Stiefsöhnen Drusus und Tiberius im sogenannten Rhätien und Vindelicien festen Fuß gefaßt hat. Die Feinde Roms im Zehentlande mußten von ihren unterhalb der Abens drohenden Einfällen und Einbrüchen aus dem Hienheimerforste abgehalten werden, was durch Errichtung des bedeutenden Castrums Abuisenna wohl erzielt worden ist. Nachdem die Römer jedoch unter Domitian (81—96 n. Chr.) ihre Herrschaft über das Zehentland ausgedehnt hatten und Eining-Hienheim und Sittling-Irnsing durch Schiffbrücken verbunden waren, mußte der Uebergang über die Donau rechts und links des Flusses durch starke feste Plätze (Kastelle, Burgen) geschützt und vertheidigt werden.

Von da an deckten die festen Positionen Irnsing-Hienheim (Arusena), Göcking-Sittling (Abusina) und Eining (Abuisenna) den Donauübergang, den Flankenmarsch römischer Heerestheile gegen das Zehentland und den Rückzug derselben hinter die Donau mit ein paar Unterbrechungen zur Zeit der Markomannenkriege und der sogenannten 30 Tyrannen (Rhaetia amissa[39]) bis auf Constantin den Großen.

Von Konstantin bis Julian (312—363) trat Abuisenna in die frühere Bedeutung, welche der Ort vor Trajan gehabt haben dürfte, wieder ein, scheint jedoch noch vor Abusina zerstört worden zu sein, wenn von den Münzfunden zu Eining ein sicherer Schluß hierauf gezogen werden kann.

Das von Stadtpfarrer Schreiner[40]) mitgetheilte, von Schue-

---

[37]) Tribunus Cohortis Tertiae Brittonum Abusina. Not. dignit. nach Böcking II 98—103.

[38]) Das römische Bayern von Dr. Josef v. Hefner. München 1852 S. 47—49. Derselbe liest cohortis III Britonum.

[39]) Eumenii Panegyricus Constantio Caesari dictus cap. X. Sub Gallieno principe amissa Rhaetia, Noricum Panoniaeque vastatae.

[40]) V. d. h. V. f. Niederb. Bd. 22 S. 235 ff.

graf angefertigte Münzenverzeichniß Abuisennas reicht von Augustus bis Konstantin und dessen Söhne Konstans und Konstantius. Pater Rupert Schmid, der Antiquar des nahen Klosters Weltenburg, besaß an goldenen Römermünzen, welche alle an und um Eining gefunden worden sind, um mehr als 500 fl., die im Allerhöchsten Auftrage schon vor Aufhebung des Klosters eingesendet werden mußten.

Arusena (Irnsing-Aresting) links der Donau halten wir 81—312 nach Chr. mit Ausnahme von Reginum für die strategisch wichtigere Position[41]) an der Donau. Arusena ist wohl wegen seiner größeren Bedeutung in der Tabula fast durchaus mit großen Buchstaben geschrieben und wir können uns z. Z. und so lange nicht überzeugende Beweise für die Identität von Arusena und Abuisenna beigebracht werden, nicht dafür erklären, daß Arusena, Abusina und Abuisenna zusammen in Eining anzusetzen seien.

Es ist ja richtig, daß die Buchstaben B und R und u und b einander sehr ähnlich sind und leicht miteinander verwechselt werden können und verwechselt worden sind (A**u**odiaco und A**b**odiaco in der Tab. Peut. Miller IV, 2), allein der Annahme, daß uns ein Abschreiber der Tafel statt Abuisenna oder Abusina den falschen Namen ARVSENa gegeben habe, steht schon der Umstand entgegen, daß von der Militärstation Arusena bis Celeusum nur III mille passus gezählt werden, welche bei Arusena in Irnsing stimmen, während Abuisenna in Eining von Celeusum an der Kels einen viel weiteren Abstand ausweist.

Dann allerdings, wenn noch der Nachweis erbracht werden könnte, daß Abuisenna nicht bloß Militärstation, sondern wie Bedaium am Chiemsee, auch ein municipium[42]) oder eine πόλις im Sinne des Ptolemäus gewesen, — müßten wir die ganze Umgebung von Abuisenna bis herauf nach Abensberg und Allersdorf mit demselben verbinden und Abuisenna und Abusina rechts

---

[41]) V. d. h. V. f. Niederb. Bd. 18 S. 407 mit 415.

[42]) Siehe F. Ohlenschlager in den Sitzungsberichten der k. b. Akademie der Wissensch. 1883 und unsere Beweise für die Wirksamkeit des hl. Rupert 531/4—571/4. Beilagen zur Augsburger Postzeitung 1887 Nr. 13—23 (I, 2 b).

der Donau (mit Einschluß von Arusena links des Flußes?) als ein einziges, zusammengehörendes Gemeinwesen erklären und dem Aventin Recht geben, wenn er seine Vaterstadt (patria) Abensberg Abusina[43]) genannt hat.

Da der Beweis hiefür noch aussteht, Stadtpfarrer Schreiner übrigens noch weitere Aufschlüsse über das Militärdiplom von Abuisenna und diese Ortsbezeichnung, dann über die dortigen Römerstraßen in der Richtung gegen Regensburg und Straubing, gegen Augsburg rechts und links der Donau und gegen Pfünz und Weißenburg dem Walle (der Teufelsmauer) entlang in Aussicht gestellt hat, wollen wir die Ortsfrage vorläufig nicht weiter verfolgen, erlauben uns aber, weil wir Irnsing am linken Donauufer schon in den Jahren 1870 und 1875, dann später noch ein paarmal vorübergehend besucht haben, auf die Burgstelle daselbst, von welcher man das Lager in Eining sehr gut beobachten und übersehen kann und außer dieser Stelle, „Bürg" genannt, insbesondere auf die Gemeindeflurnamen „Römerschanze", „im Römergrund", „auf der Hochstraße und Römerstraße" aufmerksam zu machen, welche wir auf dem Plane Schreiners ebenfalls vermissen.

Schreiner hat Abuisenna auch mit einem Volksstamme Namens Abisuntes in Verbindung gebracht. Die Ambisuntes jedoch, nicht Abisuntes, wie Schreiner schreibt, gehörten nicht mehr zu den sogenannten Vindeliciern, sondern wurden von Ptolemäus[44]) als ein den Vindeliciern benachbartes norisches Volk aufgeführt, welches ohne Zweifel um die Isonta (im Indiculus Arnonis in Igonta verschrieben), sohin um die obere Salzach und Bisontium herum Wohnung gehabt hat.

„Isonta," hat Zeuß[45]) angemerkt, „ist der altkeltische Name der Salzach, obwohl sie sonst noch den gleichfalls keltischen Namen

---

[43]) Annal. duc. Boiariae lib. I c. 2, II, 5, V, 5, VII, 26. (Sämmtliche Werke II, 39, 156; III, 36, 519): Apsus alluit Abusinam, patriam meam, cujus meminit imperator Antoninus in itinerario. V. d. h. V. f. Niederb. 18. Bd. S. 416 A. 1.

[44]) lib. II cap. 14 Ἀλαυνοὶ καὶ ἀμβισόντιοι.

[45]) Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837 S. 242 u. 234.

Ivarus trägt." Wahrscheinlich hat der zweinamige keltische Fluß oberhalb Salzburg (Juvavo) Isonta und unterhalb dieser Stadt, nach der Einmündung der Salach in die Salzach Ivarus geheißen.

Zu beachten ist, daß in der Peutingertafel der Flußname Ivarus unterhalb Juvavo eingetragen und Enus und Ivarus als ein einziger Strom dargestellt worden ist, wie ja schon viel früher Ptolemäus beide Flüsse ebenfalls miteinander vermengte, wenn er den südlichsten Punkt des Ainos unter dem 34° östlicher Länge und 45,15° nördlicher Breite angesetzt hat.

In der Gegend von Abuisenna bezw. zwischen Lech und Inn wohnten nach Ptolemäus nördlich d. h. an der Donau herab die Runikaten (Ῥουνικᾶται)[46]) nicht die Ambisontier und angeblichen Abisuntes Schreiners. Dem großen Geographen von Pelusium ist auch Josef v. Görres gefolgt, wenn er in seiner akademischen Abhandlung über die drei Grundwurzeln des keltischen Stammes in Gallien und ihre Einwanderung[47]) die Runikaten zwischen dem Lech und der Isarmündung untergebracht hat.

Zeuß hält die Rucinaten des Plinius und die Runikaten des Ptolemäus für ein und dasselbe vindelikische Volk;[48]) Buchner dagegen hat aus Runikaten Tunikaten[49]), Donaugauer, gemacht, Anwohner der Donau vom Lech bis herab an die Isar und den Inn.

Die Abisuntes an der Abens, welche lediglich mit dem neuen Ortsnamen Abuisenna als vorhanden nachgewiesen werden wollen, können wir wenigstens z. Z. und solange keine besseren Beweise hiefür aufgebracht werden, nicht gelten lassen.

Diese Ausstellungen am ersten Absatze des Wegweisers sollen und wollen die Verdienste Schreiners um Feststellung eines sehr bedeutenden Römerplatzes an der Donau nicht schmälern. Der Uebergang über die Donau bei Eining ist nun sicher nachgewiesen und damit auch die Thatsache vollständig erhärtet, daß das Zehent-

---

[46]) lib. II cap. 13. Τῆς δὲ Οὐινδελκίας τὰ μὲν ἀρκτικώτερα κατέχουσι ῥουνικᾶται.

[47]) Abhdl. der III. Cl. d. k. Akad. d. W. IV. Bd. Abthlg. A.

[48]) a. a. O. S. 234 und 238.

[49]) a. a. O. (13) S. XXI und 33 N. 1.

land in der Tabula Peut. nicht fehlt, sondern in der Ausdehnung Irnsing-Aresting-Rottenburg einwärts des Walles Darstellung darin gefunden hat, womit der langjährige Streit über die Straßenrichtung von Arusena bis Samulocenis im Allgemeinen entschieden ist.

Dr. Miller in Stuttgart hat in seiner Weltkarte des Castorius nicht bloß irrthümlich behauptet, daß das Zehentland in der Tafel fehle,[50]) er hat auch die Entstehung der Peutingeriana in die Zeit Kaiser Julians herabgesetzt und dem Itinerare Antonins (angeblich unter Diokletian entstanden) das höhere Alter zugesprochen.[51]) Daß dieses umgekehrte Verhältniß jedoch mit allen thatsächlichen Umständen in Widerspruch steht, wollen wir an ein paar Beispielen aus Rhätien und Vindelicien sofort zeigen.

Von Bojodorum (Castellum Bolodurum, Solodurum) über Petrensibus (so hat Welser noch lesen können)[52]) nach Soruiodurum (Straubing) zählte man inhaltlich der Tabula 18 + 27 = 45 m. p., denn schon 1873, als wir die k. k. Hofburgbibliothek zu Wien besuchten und wiederholt von der Peutingeriana Einsicht nehmen konnten, hatten wir zu Soruioduro (Sorivoduro?) bemerkt[53]): die Zahl XXXII bei Desjardins ist keineswegs so sicher wie die Ausgabe desselben vermuthen läßt; es ist vielmehr der dritte Zehner, welcher sich über dem rostzerfressenen Höcker des P. Rensib befindet, ebenfalls lädirt, und eher ein Fünfer (V) als ein Zehner (X).

Nach dem Itinerare Antonins dagegen gelangt man von Boiodoro in 24 + 20 = 44 m. p. über Quintianis (Künzing und Umgebung) nach Augustis (Ast und Azlburg bei Straubing). Beide Straßen nach Tabula und Itinerar sind demnach der Länge zufolge fast gleich und dürfen als identisch betrachtet werden.

Wenn nun die alte Keltenfeste Soruiodurum nur in der Tabula vorkommt, im Itinerare und in der Reichsnotiz nicht mehr, so kann mit Grund geschlossen werden, daß der Verfertiger der Tafel nach älteren Quellen und Vorlagen gearbeitet habe als der Bearbeiter des Itinerars, die Tafel sohin älter sein müsse als das

[50]) siehe Anmerkung 25 oben.
[51]) l. c. S. 58 ff. insbes. 73.
[52]) Marci Velseri opera, Nürnberg 1682, p. 738.
[53]) V. d. h. V. f. Niederbayern. Bd. 18, S. 456.

Itinerar; eine Thatsache, welche übrigens noch eclatanter aus der Vergleichung der Straßenzüge beider Quellen bei Ouilia und Lauriacum im benachbarten Norikum hervorgeht.

Die Kolonie Ovilia (Wels)[54], unter Mark Aurel zur Zeit der markomannischen Kriege entstanden, ist Vereinigungs- und Ausgangspunkt der römischen Heerstraßenzüge von Aquileia über Virunum (Varunum?), von Vindobona (Wien) und Juvavo (Salzburg) in der Tabula. Im Itinerare dagegen ist Straßenziel- und Ausgangspunkt nicht mehr Ouilia sondern Lauriacum[55]), welches in der Tafel gar noch nicht enthalten ist. Blaboriciaco, XIIII m. p. von Ouilia entfernt, wird zwar allgemein mit Lauriaco identifizirt, allein schon der verschiedene Name und die geringe Entfernungsangabe muß hievon abhalten. Lorch lag und liegt an der Donau, in der Nähe von Marinianio (ani, anio Marini, Ens des Marinus?) im Winkel der Donau und Ens[56]) und hat die große Bedeutung, in welcher die Stadt im Itinerar erscheint, erst nach Ouilia wahrscheinlich unter Konstantin dem Großen erlangt und zwar unter vollständiger Verdrängung der zerstörten (?) Kolonie Ouilia.

Entweder war nun Lauriaco zur Zeit der Entstehung der Tabula zerstört oder noch gar nicht vorhanden oder nur in Blaboriciaco existent. In allen diesen Fällen sprechen die begleitenden Umstände und Verhältnisse dafür, daß die Tafel noch vor dem Itinerare edirt worden sei, weil eben im Itinerare nicht mehr wie in der Tabula Wels (Ouilia), sondern nur mehr Lorch (Lauriacum) als Straßenausgangs- und Zielpunkt erscheint.

Auch die Namen der Tabula in Rhätien tragen viefach ein älteres Gepräge als die gleichen Namen im Itinerare; so lassen auf der Straße von Salzburg nach Bregenz Bedaio gegen Bidaio Isunisca gegen Isinisca, Abodiaco gegen Abuzaco und Brigan-

---

[54]) Noricum und Panonia. Berichte des Alterthumsvereins zu Wien 1866—70, S. 67 ff. und 133 von Dr. F. Kenner.

[55]) Itinerarium Antonini nach Parthey und Pinder, Berlin 1848, S. 112 u 115

[56]) Vergl. Facsimile im oberb. Archiv. Band XXXII u. Tabula Peutingeriana nach Dr. Miller IV, 4.

tium gegen Brigantia die Priorität der Tabula ziemlich deutlich erkennen und wenn Miller neuerlich behauptet, das Itin. Ant. sei — von den Wiederholungen abgesehen — in Rätien und Panonien viel reichhaltiger als die Tabula, so trifft dieses bei Rhätien nicht zu, weil die Tabula mit 50, das Itinerar mit 35, die Reichsnotiz mit 23 und Ptolemäus mit 18 Städte- und Ortsbezeichnungen vertreten ist.

In der Reichsnotiz des Arkadius und Honorius (395—408) ist Abusina unter den gemalten castris (Augustanis, Phoebianis Vallatum, Ripa prima etc.) nicht aufgeführt, sondern erst unter C. Ziffer 2 vorgetragen,[57]) wonach sich seine Bedeutung in der letzten Zeit der römischen Herrschaft über Rhätien und Vindelicien (Bayern) beurtheilen läßt.

Wäre schließlich unsere Wallstraße, etwa von Abusina angefangen bis über Ulm hinauf eine Donaustraße gewesen, so hätten weder die Hauptgarnisonsplätze Phoebianis und Guntia noch die Garnisonsorte Rhätiens im engeren Sinne Venaxomodoro und Paraduno umgangen werden können, die Straße von Arusena nach Samulocenis war demnach eine Wallstraße und das Zehentland fehlt in der Tabula nicht.

C. Die sogenannte Weltkarte des Castorius genannt die Peutingertafel.

Wenn unsere Deutung der 3 Kaiserresidenzen (zu Rom, Constantinopel und Antiochia) richtig ist, sagt Dr. Miller,[58]) so haben wir die Abfassungszeit bezw. die Zeit der Vollendung des Werkes (der Peutingertafel) eingegrenzt in die 8 Monate des Procopius vom September 365 bis Mai 366 und es bleibt zu prüfen, wie dieses Resultat zu dem übrigen Inhalte der Tabula stimmt.

Hiegegen darf man wohl erinnern, daß es unrichtig ist, wenn in der Tafel mit 3 Kaisern und 3 Kaiserresidenzen gerechnet wird. Kaiser sind überhaupt nicht vorhanden und im Originale der

[57]) Notitia dignitatum ed. Böcking II. 98—103. V. d. h. V. f. Niederbayern. Bd. XVIII, S. 465.

[58]) a. a. O. S. 53 (siehe A. 9 oben).

Tabula konnten von den drei Hauptbildern nur die Antiochia für den Orient und die Roma für den Occident vorhanden gewesen sein. Constantinopel existirte damals noch nicht. Die Göttin, welche Neurom repräsentirt, ist wahrscheinlich erst unter Theodosius oder zur Zeit des Ravennaten an der Stelle von Byzanz eingeschoben worden.[59])

Byzanz war zur Zeit der Entstehung der Tafel (296—310 n. Chr.) ebensowenig wie im Itinerare (310—330) der Mittelpunkt und Richtpunkt der ganzen Situation, sondern nur Durchgangsstation. Daß Constantinopel erst in den jüngeren Handschriften des Itinerars dem alten Byzanz unterstellt und als Straßenausgangspunkt bezeichnet worden ist, haben schon die neueren Herausgeber des Itinerars Parthey und Pinder hervorgehoben.[60])

Wie D'Avezac (1852) in den angeblichen drei Herrschern die Söhne Constantins sieht, welche 337/8 neun Monate lang die genannten Residenzen inne gehabt haben sollen, und wie Desjardins (1874) den Alleinherrscher (?) Constantius 350/3 in Constantinopel, den Gegenkaiser Magnentius eine zeitlang in Rom und den von Constantius zum Cäsar erhobenen Gallus 351 in Antiochia residiren läßt, so hat nun Dr. Miller nach Zurückweisung dieser Hypothesen eine neue Hypothese aufgestellt, läßt den Valens in Antiochia Residenz halten, dem Valentinian, welcher faktisch viel in Mailand residirte, die nominelle Residenz in Rom innehaben und behauptet sodann, die dritte Residenz Constantinopel müsse den Ausschlag geben. Dort trifft er vom September 365 bis Mai 366 Procop, ein Geschwisterkind Julians, als Gegenkaiser ... und unter ihm erblickt er 365/6 die einzige Verkettung aller derjenigen Umstände, welche in den 3 Vignetten der Tafel (zu Antiochia, Rom und Constantinopel) dargestellt sind.[61])

Daß diese neue Hypothese ebensowenig Erfolg haben kann wie die Hypothesen der Franzosen d'Avezac und Desjardins, ist

---

[59]) Constantinopel wurde in die Tabula erst später eingestellt, es steht isolirt, die Straſſen sind unterbrochen.

[60]) a. a. O (siehe Anm. 57).

[61]) Miller an d. a. O. S. 48 ff.

klar, weil sie von allen Nebenumständen abgesehen auf der unrichtigen Ansicht von 3 Kaisern und 3 Kaiserresidenzen aufgebaut ist.

Die in Rom, Constantinopel und Antiochia dargestellten Frauenspersonen und Schutzgöttinnen (personifizirte Ortsgottheiten, Genien im weiteren Sinne) werden als solche nicht bloß von Hotz[62]), der in Antiochia und Constantinopel die Tyche dieser Städte finden will, und von dem Recensenten A. Steinberger in den hist.-politischen Blättern[63]) anerkannt, sondern zu Rom nach Miller auch von einem ältern Herausgeber der Tabula[64]) dem Predigermönche Podocatharus Christianopulos (1809) in Italien und zu Antiochia von dem ungarischen Franziskaner P. Math. Petr. Katancsich, Professor in Pest, welcher 1825 als Erster und Einziger einen Commentar zur Tab. Peut. gewagt und durchgeführt hat, und heidnischer Geist ist nicht bloß in Antiochia, sondern in der ganzen Tafel herrschend und wir müssen es höchst auffallend finden, daß Dr. Miller das Original der Tafel in die christliche Zeit (365/6) herabsetzt und daneben von „geduldeter Orthodoxie" in Rom (wohl wegen des zweifellos späteren Zusatzes „ad sanctum Petrum") gesprochen und in Constantinopel „byzantinisches Christenthum mit an Aberglauben (?) streifendem Reliquiencult (?)" gefunden hat.[65]) Wir haben ein solches Christenthum in dem Thurme und Bilde zu Constantinopel nicht entdecken können und dürfte Dr. Miller seiner Phantasie hier viel zu weiten Spielraum gelassen haben.

Richtig ist es, daß von den drei Frauenbildern in der Tafel die Antiochia den heidnischen Charakter am besten bewahrt hat. Wie trotzdem aber Hotz[66]) noch im Jahre 1886 zu Antiochia von

---

[62]) Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung VII. Bd. Innsbruck 1886. S. 212.

[63]) 102. Jahrgang 1888, S. 143.

[64]) a. a. O. S. 37. — Zur domina gentium, terrarum dea gentiumque Roma ist Mamertin Paneg. V cap. XII, 1 und Martial libr. XII epigr. 8; zur Darstellung der Constantinopolis Böcking Not. dignit. Bd. 1, S. 525, A. 1 zu vergleichen. Die Libera Antiochia dürfte auf Münzen gerade so abgebildet sein wie in der Tafel.

[65]) a. a. O. S. 56 u. 57.

[66]) a. a. O. (A. 76.)

einer Mutter Gottes und dem Jesusknaben zu ihren Füßen fabeln konnte, ist geradezu unbegreiflich. Wir hatten das Christenthum gegen die nämliche Idee Mannerts schon vor zwanzig Jahren[67]) entschieden verwahrt und Dr. Miller hat dazu mit Recht die Frage an Hotz gestellt: „Wo hat man denn jemals eine Madonna mit dem Jesuskinde zu ihren Füßen und in einer solchen Stellung[68]) dargestellt?

Neben der heidnischen Antiochia erscheint nicht der Sohn der seligsten Jungfrau, sondern im Unterwürfigkeitsverhältnisse an der linken Seite des Thrones hingelagert ein größerer Flußgott, welcher seine rechte Hand in den Purpurmantel der Antiochia steckt und mit der linken Hand durch Ausgießen einer Urne oder eines Kruges deutlich zu erkennen gibt, was er vorzustellen habe.

Wir hatten früher in dem Jüngling den Flußgott Orontes gesehen, halten aber nunmehr diese Ansicht deßwegen für irrig, weil der Orontes auf der entgegengesetzten Seite, rechts vom daphnischen Aquädukt, vorüberfließt und das dargestellte Schutz- und Unterwürfigkeitsverhältniß zu diesem Flusse nicht paßt, während von dem Euphrat nachgewiesen ist, daß er unter Diokletian als Reichsgränze wieder gewonnen, festgehalten[69]) und mit Befestigungswerken ebenso versehen worden ist wie der Rhein und der limes raeticus.

Die sogenannten „Anachronismen"[70]) beweisen ganz evident, daß die Tabula nicht erst unter Procop (365/6), sondern schon unter Diokletian entstanden ist. Wirkliche Anachronismen, Zusätze aus späterer Zeit, enthält die Tafel allerdings, allein verhältnißmäßig nur sehr wenige, leicht erkennbare.

Die durch einen Vesuvausbruch (79 n. Chr.) zerstörten Städte Herkulanum, Pompei und Stabiä (Herclanium, Pompeis, Stabios Miller VI, 4/5) sind nach dem Zeugnisse Suetons be-

---

[67]) Oberbayer. Archiv Bd. 29, S. 336 u. 337.

[68]) a. a. O. S. 36, A. 1 und S. 25.

[69]) Panegyrici Veteres nach Wolfgang Jäger, Nürnberg 1779, I, 2, 6 u. I, 7, 5; IV, 10, 3, insbesondere Sextus Aurelius Victor de Caesaribus, cap. 39.

[70]) Miller a. a. O. S. 74.

reits unter Titus[71]) wiederhergestellt worden. Ihr neuer Fortbestand bis Diokletian wird uns durch die Tabula bezeugt. Von einem Anachronismus kann hier ebensowenig gesprochen werden wie bei Palmyra, welches in der Tabula als bedeutende Stadt (Kolonie) erscheint, weil es nach seiner Zerstörung durch Kaiser Aurelian (272) von diesem selbst wieder hergestellt worden ist.[72])

Miller sagt[73]): Die Stadt Seleucia (XI, 4) existirte nicht mehr im 4. Jahrhundert und Julian sah nur noch im Sumpfe ihre Ruinen. Hatris (XI, 5) ist nach Ammian im 4. Jahrhundert bereits zerstört. Cirta in Numidien (III, 5) erhielt unter Constantinus den Namen Constantina; Hostizo in Thrazien (VIII, 3) hieß von Constantin an Nice; Andarado (X, 3) Constantia." Diese alten Städtenamen in der Tafel beweisen, daß sie vor dem 4. Jahrhunderte und vor Constantin angefertigt wurde. Anachronismen wären diese Städtenamen nur dann, wenn man mit Dr. Miller annehmen dürfte, daß die Peutingeriana erst 365/6 abgezeichnet worden ist.

Zu Kaiserresidenzen und zu der Anfertigung des großen Werkes durch den römischen Kosmographen Castorius aus verschiedenem Stückwerk in einer Zeit, da das Christenthum dem Heidenthum bereits überlegen war, stimmt der Inhalt der Tafel nicht.

Gerade die Reichsgränzen heischen die Entstehung der Tabula noch unter Diokletian. Die Ländernamen Francia und Alamannia, Rhaetia und Noricum werden von den gleichzeitigen Panegyrikern[74]), (deren Studium als unumgänglich nothwendig in dieser Frage wir empfehlen) schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts

---

[71]) In Tito cap. 8: Quaedam sub eo fortuita ac tristia acciderunt: ut conflagratio Vesevi montis in Campania... Bona oppressorum in Vesevo, quorum heredes non exstabant, restitutioni afflictarum civitatum attribuit.

[72]) Vopiscus in Aureliano cap. 31: parcendum est iis, qui remanserunt... templum sane Solis... ad eam formam volo quae fuit reddi.

[73]) a. a. O. S. 74 u. 75.

[74]) a. a. O. (83) VI, 6, 2 und 10, 2: Franciae nationes und Reges Franciae. IV, 2, 1: deusta atque exhausta penitus Alamannia. IV, 10, 4: Alamannia toties proculcata. Alles dieses nach Eumenius.

gebraucht. Der limes raeticus und Dacien[75]) wurden von Diokletian wieder gewonnen. Unter diesem Kaiser wurden die Markomannen, mit welchen während des 3. Jahrhunderts n. Chr. die Vandulen verbunden und verbrüdert waren, zuletzt geschlagen (et intérea caesi Marcomanni, Victor de Caesaribus cap. 39), dann schwinden sie allmählig aus der Geschichte. (Zeuß a. a. O. S. 364 u. 365.)

Im Orient soll die Reichsgränze nach Miller schwieriger aufzufinden sein als am Rhein; derselbe gesteht aber gleichwohl zu, daß die Reichsgränze auf dem XI. Segmente zu suchen und nicht zweifelhaft sei: „Der Euphrat bildete die Grenze"[76]); überdieß ist auf Segment XI, 2 dieselbe noch ausdrücklich mit den Worten angegeben: Areae fines Romanorum und fines exercitus syriatice.

Eumenius, ein sehr bedeutender, gut bezahlter Lehrer an der hohen Schule zu Augustodunum (Autun) im franz. Departement Saone et Loire unter Diokletian und Constantius Chlorus ist klassischer Zeuge[77]) für die damalige Neurevision des orbis pictus, welcher als die gemeinsame Quelle der Tabula und des Itinerars betrachtet werden darf. Wir haben früher den neurevidirten orbis pictus und die Tabula für identisch gehalten, können jedoch diese Ansicht im Hinblick auf das Verhältniß, in welchem die Tafel und das Itinerar zu einander stehen, nicht mehr aufrecht erhalten. Der revidirte umfangreichere orbis pictus ist nach Eumenius zum Unterrichte in den öffentlichen Schulen gebraucht worden. Ein gemalter Auszug aus dem orbis pictus in Rol-

[75]) a. a. O. II, 54 Mamertin: transeo limitem, repentina hostium clade promotum. IV, 3, 3: Dacia restituta, porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus.

[76]) a. a. O. S. 59. Mesopotamien gehörte nach der Tabula zu Persien; nicht weil es erst Jovian 364, sondern weil es schon Diokletian 296 aufgegeben hatte. Victor de Caesaribus cap. 39. — Merkwürdig! Weil Mesopotamien im Itinerar fehlt, wurde es von Mannert in das Jahr 364 herabgedrückt, weil dieses Land in der Tabula persisch ist, muß sich die Tabula dasselbe gefallen lassen.

[77]) Eumenii Oratio pro instaurandis scholis. Cap. 14 und 20 mit 21: Siquidem illic (in porticibus) omnium cum nominibus suis locorum situs, spatia, intervalla descripta sunt.

lenform (charta longa) ist unsere Tabula und ein etwas später (310—330) angefertigter, verbesserter Auszug ebenfalls aus dem orbis pictus ist das Itinerarium Antonini Augusti. Tabula (295—310) und Itinerar sind demnach fast gleichzeitig entstanden, gehen auf die nämliche Quelle zurück und ergänzen sich gegenseitig so wie in Rhätien so auch in den übrigen Ländern des römischen Reiches.

Wir hätten noch sehr Vieles für unsere Ansicht und gegen Dr. Miller[78]) vorzubringen. Es würde dieses aber den vorgesteckten Rahmen für das Archiv weit überschreiten. Wir werden übrigens wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes später anderwärts ausführlicher und eingehender über die sogenannte Weltkarte des Castorius handeln.

Die sehr großen Verdienste Dr. Millers um die Tabula und ihre Kenntniß in der von ihm besorgten neuen schönen Ausgabe, die Rehabilitirung des Ravennaten in der Einleitung und die unnachsichtige Zerstörung mancher Illusionen werden volle und ungetheilte Anerkennung finden. Zu bedauern ist nur, daß er zur Grundlage seiner neuen Recension Scheyb genommen hat bezw. nehmen mußte. Wir haben die Peutingeriana in Wien 1873 wiederholt eingesehen und uns für Rhätien nachstehende Differenzen im Gegenhalte zur Ausgabe Desjardins notirt[79]), welche wir den Verehrern dieses großartigen und einzigen Werkes nicht vorenthalten wollen.

1) Bei Boiodurũ. (Desjardins Solodurũ.)[80]) haben wir gefunden, daß der Anfangsbuchstabe keineswegs so klar ausgeprägt

---

[78]) Regino (IV, 4) hatte neben dem alterthümlichen Soruioduro im 3. Jahrhundert schon große Bedeutung und die Stelle „Gesogiaco quod nunc Bononia (Miller II, 2) dürfte die Entstehung der Tabula bald nach Constantius Chlorus u. Karausius (296—312) ebenfalls beweisen. Anstatt Gesogiaco ist in der Tabula Gesoriaco zu lesen. Vergl. Miller a. a. O. S. 55 und 56. Eumenius Paneg. IV, 6, 1 u. VI, 5, 2. Auch die unter Constantin dem Großen erfolgte Neueintheilung der Provinzen in Rhaetia prima u. secunda, Noricum ripense u. mediterraneum, insbesondere aber in Pannonia prima u. secunda statt superior u. inferior spricht gegen Miller u. a. m.

[79]) Zum Facsimile im Oberbayer. Archive Bd. 32, S. 283 Beilage.

[80]) Vergl. hierüber V. d. h. V. f. Niederbayern Bd. 18 S. 435 ff.

ist wie bei Desjardins. Der erste Buchstabe von Bolodurum ist etwas verwischt und dunkel, so daß es fast den Anschein gewinnt, es seien Experimente daran versucht worden. Die I. Ausgabe Welsers hat Castellum Bolodurum.

2) Bei P... Rensib^s ist nun auch der Höcker des P verletzt[81]). Die nachfolgenden zwei Buchstaben sind nicht mehr kenntlich Rensib^s dagegen ist ganz deutlich geschrieben und Ren nicht so verwischt wie in der neuen Ausgabe Millers. Welser konnte noch Petrensibus lesen.

3) Bei Soruioduro (XXXII m. p. nach Desjardins)[82]) ist (wie schon bemerkt) der dritte Zehner, welcher sich über dem rostzerfressenen Höcker des P von Petrensibus befindet, zweifelhaft und eher ein Fünfer (V) als ein Zehner (X). Miller hat den Fünfer ziemlich erkennbar gegeben. Das Facsimile nach Desjardins im oberbayerischen Archive hat richtig Soruioduro, nicht Soriuoduro[83]).

4) Ob die Zahl XII, welche unter Grinarione und Clarenna schief eingezeichnet ist, zur Neckarwallstrasse oder zur Straße ad lunam — Augusta uindelicorum gehört, ist noch nicht ausgemacht. Es läßt sich aus der Tafel allein hierüber nicht entscheiden.

5) Die Doppelthürme von Augusta uindel. entbehren im Originale wie bei Miller des Knopfes, womit sie bei Desjardins versehen und ausgestattet worden sind.

6) Der Strassenzug von ad lunam nach Augusta uindelicū. ist in der Tabula zu Wien wie bei Miller dreimal, nicht wie bei Desjardins bloß zweimal gebrochen, ein Umstand, der bei dieser Strasse von Nord nach Süd von Bedeutung sein dürfte.

7) Miller und Desjardins haben den Hacken bei Tenedone mit Welser links des Rheines angesetzt, während er im Wieneroriginale rechts des Rheines angebracht ist.

---

[81]) Vergl. a. a. O. S. 429 ff. Vergl. Marci Velseri Opera. Nürnberg 1682 p. 738.

[82]) Vergl. a. a. O. S. 456. Welser hat a. a. O. XXVII, liest dagegen Seruioduro.

[83]) siehe Miller S. 38, A. 2.

8) Desjardins und Welser lassen die Strasse von ad fines nach Vindonissa nicht direkt in Vindonissa einmünden, sondern etwas rechts davon in die Strasse von Vindonissa nach Tenedone auslaufen; Miller dagegen führt die Strasse von ad fines direkt nach Vindonissa und hat auf der Strassenlinie zwei Hacken, während Desjardins und Welser nur einen Hacken (Absatz) aufweisen.

Die deutsch geschriebenen Worte Regensburg unter Regino und Salzburg unter Juvavo, welche nach Miller von Peutingers Hand herrühren, sind im Originale etwas verwischt, jedoch leserlich. Peutinger war der erste, welcher die zwei bedeutendsten Städte des damaligen Bayerns erklärte, er hat zuerst versucht, Fragmente der Tabula herauszugeben und Peutinger selbst hat Tafel und Itinerar bereits für identisch erkärt, weil ihn die Tabula nichts anderes ist als das Itinerarium Antonini in charta longa. Uns Bayern und Schwaben dürfte demnach schon die Pietät zwingen, dem ältesten Erklärer der Tafel die Ehre zu lassen, daß das schöne und großartige Werk seinen gefeierten, von der Wissenschaft allgemein recipirten Namen behalten und fortführen möge bis in die fernsten Zeiten.

Der Name Castorius, unter welchem ein römischer Philosoph und Erdbeschreiber aus dem Ravennaten bekannt ist, wird sich nach dem, was wir gegen die Entstehungszeit der Tabula 365/6 vorgebracht haben und noch vorbringen werden, kaum Eingang verschaffen können, weil zwingende Gründe dafür, daß der Privatgelehrte und Kosmograph Castorius zuerst die Tabula aus Strassenstücken zusammengelesen und zusammengefügt habe, z. B. nicht gegeben sind. Jedenfalls werden wir den Namen Peutingers für die Tafel so lange nicht aufgeben dürfen, bis Miller in dem versprochenen Commentare bessere Gründe für den neuen Namen beigebracht hat.

Da Colmar als Auffindungsort der Tabula neuerlich beanstandet wird, so dürfte es angezeigt sein, die Ansprüche Tegernsee's auf die Tafel einer nochmaligen gründlichen Untersuchung zu unterstellen.

V.

Briefe Kaspar Winzerer's II und III.

Von

Dr. August Hartmann,

Custos an der kgl. Hof- und Staatsbibliothek.

In dem Aufsatz „Kaspar Winzerer und sein Lied“ (S. 1—50 des vorliegenden Bandes) gedachte ich einer früher durch Herrn Professor Dr. J. N. Sepp erwähnten Correspondenz K. Winzerer's (III), die Letzterer mit dem Abt Heinrich V. von Tegernsee geführt habe. „Mit diesem hochgebildeten Prälaten“ sagt Sepp, „stand Winzerer in lebhaftem Verkehr. Das bayerische Reichsarchiv bewahrt noch den Briefwechsel, und wer jüngere Jahre zählt und Zeit findet, mag aus diesen Dokumenten nicht nur die seltene Handschrift, sondern auch manchen neuen Aufschluß über Leben und Thaten unseres goldenen Ritters gewinnen.“ (Tölzer Kurier v. 24. Juni 1888). Ich bemerkte hiezu (S. 4), daß ich dieser Correspondenz im k. Reichsarchive nachgeforscht, jedoch bisher eine solche des Abtes Heinrich V (Kunzer, 1500—12 und 1528—43) mit Kaspar Winzerer nicht gefunden habe, und hielt es daher für möglich, daß eine Verwechslung mit einem Tegernseeer Briefcodex aus der Zeit des Abtes Maurus (1512—28) vorliege, in welchem ein P. Benedictus Winzerer genannt wird. Herr Professor Sepp hatte mir auf mündliches Befragen über seine Quelle aus dem Gedächtniß nichts Näheres anzugeben vermocht. Inzwischen gelang es mir aber nun doch, jene Correspondenz aufzufinden. Dieselbe ist nicht im Reichsarchiv, sondern in der k. Hof- und Staatsbibliothek und bildet einen Theil der großen Sammelhandschriften Cod. germ. 1585 und 1586.

Joh. Christoph Freiherr v. Aretin verzeichnet diese bei der Klöster-Aufhebung aus Tegernsee nach München verbrachten Handschriften als: „Collectiones variae in 2 Foliobänden, Saec. XV. et XVI.“ („Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die baierischen Abteyen“ 5. Brief, Tegernsee, 12. April 1803, in „Beyträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der pfalzbaierischen Centralbibliothek“ Bd. I, 1803, S. 65). Im vierten Band der „Beyträge“ S. 385—445 und 497—526 veröffentlichte Aretin nach diesen Handschriften eine „Sammlung wichtiger Urkunden zur bairisch-wirtembergischen Geschichte“ und darin S. 443—445 „Neue Zeitung (1519). Als wir Haydenhaim beschossen vnd gewonnen haben“ (ꝛc.) unterzeichnet: Caspar Wintzer Ritter“; dann S. 504: „Vermerkt Was von Ryttern vnnd Edellewten im geschloß Tybingen gewesen“ darunter: „Bayrischer Hauffen. Herr Caspar Wunzerer“ (ꝛc.)

Der österreichische Historiker Josef Chmel, regul. Chorherr des Stiftes St. Florian und k. k. Geh. Hof- und Staatsarchivar, in seinem „Bericht über eine 1850 unternommene literarische Reise“ (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philos.-histor. Classe, 1850) gibt ein summarisches Inhaltsverzeichnis von Cgm. 1585 und 1586; hiebei führt er (S. 119 und 120) mehrere Schreiben Caspar Winzerer's kurz an.

Auf eine der eben genannten Handschriften weist auch Karl Freiherr von Leoprechting hin in seinem „Stammbuch von Possenhofen, der Insel Wörth und Garatshausen am Würmsee“ (München 1854); er berichtet S. 112: „Obgenanntem Hanns Urmüller folgt im Besitze des Wörths der berühmte bayrische Ritter Caspar Winzerer, fürstl. Rath und Hauptmann, auch Pfleger in Tölz. Er erhielt den innern und äußern Wörth[1]) als ein rechtes Ritterlehen im J. 1525 von Herzog Wilhelm verliehen.“ Leoprechting bringt dann noch einige biographische Notizen über Winzerer; u. a. sagt er: „Mit dem Abt Heinrich von Tegernsee war Caspar sonders gut befreundet. Von allen Orten, wohin ihn nur

[1]) Der innere Wörth ist die jetzige „Roseninsel“, der äußere Wörth ein Stück des nächstliegenden Ufers mit den darauf befindlichen Anwesen.

immer sein kriegerisches Geschick oder wichtige staatliche Sendungen geführt, von Deutschland, Ungarn, Welschland ꝛc. schrieb er ihm das Neueste der Begebenheiten jener Zeit. Von diesen Briefen sind uns noch viele, u. a. in den seltsamen Geschichten, Bullen und Briefen, cod. bav. 1586 auf der königlichen Hof- und Staatsbibliothek aufbehalten."

Bei näherer Untersuchung fand ich, daß die fraglichen Schriftstücke nicht alle von Kaspar Winzerer (III), dem goldenen Ritter, herrühren, sondern theilweise auch von dessen Vater, Kaspar Winzerer II, Pfleger zu Tölz und Rentmeister zu Straubing, † 1515 [1]). Es geht dies daraus hervor, daß jene Winzerer-Briefe unserer Codices, welche augenscheinlich Autographe der Briefschreiber sind, zwei individuell verschiedene Arten von Schriftzügen darstellen. Daß aber diese Schriftzüge in der That den beiden Kaspar Winzerer, Vater und Sohn (II und III) angehören, bewies mir die Vergleichung mit Urkunden beider Männer, die im k. Reichsarchiv dahier aufbewahrt werden. [2])

Ich will nun im Folgenden nach den beiden Codices diejenigen

---

[1]) Vgl. über ihn u. a. Wig. Hundt, Stammenbuch III. Theil hgg. durch M. v. Freyberg, S. 784; Mon. Boica VII, 311; Krenner „Baierische Landtags-Handlungen" XI, 50 und öfter; Ern. Geiß im Oberb. Archiv XXVI, 135 und XXVIII, 88; Westermayer, „Chronik von Tölz" S. 73; Sepp „Leben und Thaten des Kaspar von Winzer" S. 6—8. „Ao. dnı 1515 am tag Lucie ist gestorben der Edl vnd vöst Caspar Wintzerer zu Sachsenkaimb. Ao. 1511 an S. Anna tag starb die Edl scholastica von Bairstorff sein hausfrau." Epitaph des C. W. II in der Pfarrkirche zu Tölz nach Bischof Franz v. Eckher's Grabsteinbuch (Cod. germ. 2267) I, 60.

[2]) Eine Urkunde von C. W. II trägt auf der Außenseite von alter Hand diese Inhaltsangabe: „Caspar wintzrär verantwort sich von der lx gulden wegen gen seinem Swager Erasem hohenkircher Ao. Lxxxj^mo" [1481]. Siegel: Haken. Unterzeichnet: „E. f. g. vnnttertäniger pfleger zu Tollnſ Caspar winczerer." Von C. W. III ist folgende Quittung: „Ich Caspar winczerer ritter bekenn das jch durch die Rentmaister meins g. h. hertzog Wilhallmen von wegen seiner gn. formund auf befelch k. Mt. Enpfangen hab benantlich tausent gl. Reinisch. Zu Vrkundt gib Ich den gedachten Rentmaistern dise mein handtgeschrifft. Vnter meinem pettschafft beschehen zu munchen. An suntag nach sandt feycz tag Anno ꝛc. Im newnten Jar [1509]. Wachssiegel: Haken und Taschen, darüber eine Art Glocke. — Vier andere im k. Reichsarchiv befindliche Urkunden des C. W. III tragen von seiner Hand nur die Unterschrift.

Stücke verzeichnen, welche von Caspar Winzerer II und III herrühren, oder sie betreffen. Ihre eigenen Schreiben sollen dann chronologisch geordnet im Wortlaut sich anschließen.

Cod. germ. 1585.

Aufschrift auf dem Einband: „Vil Seltzamer Geschicht. Copi. Spruch. Lieder vnnd annder mer in mangerlai weyß ꝛc. V. 75. 1°.[1]) Tegernsee."

Bl. 109—110 Bericht Caspar Winzerer's III über Ereignisse im württembergischen Krieg, Frühjahr 1519. „Als wir haidenhaim peschossen vnnd gewunnen haben" (ꝛc.) Cgm. 1585 enthält diesen Bericht in drei verschiedenen alten Abschriften. Die vorliegende erste, welche wir A nennen wollen, ist die unvollständigste; sie entbehrt des Datums und der Unterschrift; von Winzerer spricht sie in der dritten Person. Eine andere Abschrift (B) findet sich auf Bl. 188; sie trägt das Datum „Anno 1519" und ist (in Copie) mit Winzerer's Namen unterzeichnet. Diese Abschrift war offenbar die Vorlage Aretin's für seinen Abdruck des Berichtes („Beiträge" IV, 443—445). Aretin's Abdruck wimmelt von groben und leichteren Fehlern, weßhalb es sich rechtfertigen dürfte, dieses Stück noch einmal nach der Handschrift wiederzugeben (s. u. Nr. V). Die dem Bericht angehängte Liste eingenommener Orte ist vielfach in Abschrift A richtiger, weßhalb ich die betr. Lesarten von A als Ergänzung beisetzte. Eine dritte Abschrift (C, auf Bl. 334) führt Winzerer mit „ich" redend ein, enthält aber seinen Namen nicht; sie ist ohne Datum, ohne Unterschrift und ohne die Ortschaften-Liste.[2])

[1]) Signatur der Tegernseer Klosterbibliothek; vgl. den in der k. Hof- u. Staatsbiblioth. noch vorhandenen alten Katalog (Cod. bav. Cat. 22 = Tegerns. 476).

[2]) Vgl. auch: „Des hochloblichen schwebischen punds Hörzug im landt zu Wirtenberg mit ordenlichen tagrayssung und etlichen geschichten wie sich Stät flecken vnd vogttey täglich ergeben haben kürtzlich begriffen Vnd lustig zu lesen M D xix Jar." (9 Bl. 4°; München, Staatsbibliothek). Auch abgedruckt Hutteni Opera ed. Böcking III, 567 ff. — H. Ulmann „Ueber die Quellen zur Geschichte des Feldzugs des Schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Würtemberg" in „Forschungen zur deutschen Geschichte" VII, 281—89. Auch im zweiten Feldzuge des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Würtemberg, September und Oktober 1519, war Caspar Winzerer oberer Hauptmann des bayerischen Fußvolkes. (S. Augustin Kölner's Beschreibung dieses Feldzuges, hrsg. von Wille in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXXIV. Band, 1882, S. 161—196; 164, 178, 179.)

Bl. 243 „Nouitates anno 1513 michaelis von Caspar Wintzerer zu Toltz" (insbesondere über einen Vertrag zwischen Kaiser Maximilian I und dem König von Frankreich); s. unten Nr. IV. Grundlage dieser Nachrichten war der Friedensschluß zu Dijon, September 1513; s. Stettler, Annales Helv. S. 507—9; Fugger, Ehrenspiegel S. 1201; Ranke, Geschichten der röm. und germ. Völker I, 413—14; vgl. auch D'Avoine, Essai hist. sur Marguerite d'Autriche (Anvers 1849) S. 28—29.

Bl. 271 „Newe Zeittung an montag nach Bartholomej anno domini 1521, von kaspar Wintzerer, So Hertzog Wilhelm kommen sein gen Starnberg vom Bockger." (Ungarn, das Reich, England Frankreich und Spanien betreffend); s. u. Nr. VI.

Bl. 284—85 „Newe zeittung auß ytalia von Her Casper wintzrer ritter vnd hawbtmann" (1525, werthvolle Nachrichten zur Vorgeschichte der Schlacht bei Pavia); s. unten Nr. VII.

Bl. 290—94 „Annzaygung der newen zeyttung wie es eigentlich mit der Schlacht vor pauia. vnd als wir Erstlich von Lodj aus gegen den veinden zogen sein erganngen ist am Freytag den xxiiij tag Februarij daran gefallen ist Sannd Mathias tag des Heiligen zwelffpottn anno 1525. jare." — „Erstlichen als wir den xxiiij tag Februarij[1]) ze Lodj mit allem hauffen auf Merian[2]) vnnd von dannen auf Tambdungen[3]) geruckt" (2c.) Dieses Schrift=

[1]) falsch statt „Januarij", aus dem Titel irrthümlich entnommen.

[2]) „Merian" — in den alten Drucken Morian, bei Emmert Merion, bei Rudhart und Baader Morian. Gemeint ist nicht etwa Marzano, ein kleiner Ort seitwärts der Straße von Lodi nach Pavia, sondern das durch die Schlacht im Jahre 1515 berühmte Marignano (Maregnano, jetzt Melegnano), der Hauptort an der Heerstraße von Lodi nach Mailand. Den Beweis, daß diese Deutung richtig ist, liefert Winzerer's Angabe in dem unten folgenden Brief VII: „Wir ziehenn hewt den 23. tag January In das fellt von lodj auß vnd wellen vns morgen gen maringnamm legen, zwo meyll zw den frannzosen." Weßhalb diese von Pavia abführende Richtung eingeschlagen wurde, erzählt Reißner S. 39: „. . . sind auff deß Marggraffen vnd Georgen von Frundsberg raht zu Lodi mit dem gantzen Läger auffgebrochen, gen Malignan gezogen, als ob sie Meylan wölten eynnemmen, ob sie den König im Thiergarten jrr machten vnd verursachten, daß er sich auß disem Vortheil auff das weite Feld herauß thete." Vgl. auch Barthold „G. v. Frundsberg" S. 278—81.

[3]) in den alten Drucken: geen Tampian, und: Tampnpian; bei Emmert Campian, bei Rudhart Tampian, bei Baader Conpian; wohl das jetzige Copiano, an der Straße von Lodi nach Pavia.

stück stimmt fast ganz mit Frundsberg's Bericht überein, wie er in zwei alten Drucken[1]), sowie in Rudhart's[2]) Abdruck nach einem derselben, vorliegt. Auch von dem aus archivalischer Quelle gegebenen Wortlaut bei Emmert[3]), sowie von jenem bei Jos. Baader[4]) weicht er nur unwesentlich ab. Die auf Winzerer's Mitwirkung sich beziehende Stelle fehlt nicht („Nach dem selben pin ich der von frewntsperg mit Herrn Gaspar wyntzerer mit dem andern hauffen landsknecht zogen" ꝛc.), wohl aber der Theil des alten Druckes, welcher nach Frundsberg's Zeugniß von Winzerer verfaßt war („Den hernachuolgenden zedel hat herr Caspar Wintzerer Ritter ꝛc. der F. d. von österreich zu geschriben" ꝛc.)

Bl. 308—9 Autograph Caspar Winzerer's III, Schreiben desselben an Abt Maurus (1512—1528) von Tegernsee dd. Pfingsten 1525, über den Bauernkrieg in Salzburg, Franken und Thüringen; s. unten Nr. VIII. — Bl. 311 die Adresse hiezu (Autograph).

Bl. 447v „Newe Zeittung von wälischen landen durch Caspar wintzerer" dd. feria 3a ante dionisi, anno 1511; s. u. Nr. III.

Cod. germ. 1586.

Aufschrift auf dem Einband: „Seltzam Historien Geschicht Bullen vnnd brieff von langen Zeyten her zuesamen gestelt." Auf der Innenseite des vorderen Deckels: „Iste liber attinet venerabili Monasterio Sancti Quirini in Tegernse. Inligatus anno 1510."

Bl. 167 (roth = alte schwarze Paginirung 349) Schreiben Caspar Winzerer's (II) an einen Abt (Heinrich V) von Tegernsee, enthaltend Dank für ein Geschenk, dann Mittheilungen über die Aussichten Herzog Albrecht's IV. von Bayern in einem nicht näher bezeichneten Rechtshandel und über die wegen dieses Streites erfolgten Rüstungen (Aufgebot) Bayerns und seiner Verbündeten; endlich über kriegerische Erfolge der Spanier gegen die Franzosen (zwei für die Ersteren siegreiche Schlachten und Vertreibung der

---

[1]) „Antzaygendt Newtzeyttunng, wie es aigentlich" ꝛc. s. o. S. 2, Anm. 1. Die k. Hof- und Staatsbibliothek besitzt von dieser Flugschrift zwei nicht ganz identische Exemplare Eur. 4° 332 (44m) und (44n).

[2]) Hormayr's „Taschenbuch" Bd. 39, 1850, S. 248—58.

[3]) „Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit" VI. Jg. (1837) S. 18—21.

[4]) Ebenda Neue Folge, 15. Jg. 1868, Sp. 344—50.

Franzosen aus dem Königreich Neapel.) Autograph Caspar Winzerer's II. Sein Name in der Unterschrift ist abgekürzt, aber durch Schriftvergleichung sowie durch das Wachssiegel (Z förmiger Haken) sichergestellt. Datum fehlt. Siehe unten Nr. I.

Auch Chmel S. 122 druckt dieses Stück ab und verlegt es in's Jahr 1505. Es ist aber aus dem Jahr 1503. Augenscheinlich handelt es sich bei jenem Rechtsstreit Herzog Albrechts IV. um dessen Ansprüche auf die Erbschaft Herzog Georg's des Reichen von Bayern-Landshut. Die in dem Brief ausgesprochene Hoffnung, der Streit werde friedlich beigelegt werden, zeigt, daß wir hier noch vor dem Ausbruch des Landshuter Erbfolgekrieges, also im J. 1503, oder spätestens vor Mitte April 1504, wo der Krieg mit einer Gewaltthat Herzog Ruprecht's begann, stehen. Kaspar Winzerer meldet, daß Herzog Albrecht von Bayern bei dem römischen König und andern Fürsten, welche ebenfalls „des Bunds" seien, zu Ulm sich befinde. Diese Angabe erlaubt, das Datum unseres Briefes noch genauer festzustellen. Der römische König, Maximilian, weilte vom 7. bis mindestens 15. oder auch 17. December[1]) 1503 zu Ulm, wo die Mitglieder des schwäbischen Bundes versammelt waren. Auch Herzog Albrecht der IV. von Bayern hatte sich nach Ulm begeben, um seine Ansprüche zu vertreten, und erwirkte von Maximilian mehrere Mandate, worin sein Recht auf die Erbfolge anerkannt wurde, das erste dd. 9. December 1503 (abgedruckt bei Krenner „Baierische Landtags-Handlungen" XIV, 16—19), ein zweites und drittes Ulm 12. und 13. December 1503 (Krenner XIV, 56). Am 9. December belehnte ihn Maximilian auf dem Ulmer Rathhaus mit den Landen Herzog Georg's („Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes"

---

[1]) Chr. Fr. Stälin „Aufenthaltsorte König Maximilians I. seit seiner Alleinherrschaft 1493 bis zu seinem Tode 1519" in den „Forschungen zur deutschen Geschichte" Bd. I, Gött. 1862, S. 362 weist den Aufenthalt Maximilian's zu Ulm für den 7. bis 13. December nach. Daß derselbe aber noch am 15. December dort weilte, erfahren wir aus dem durch O. T. von Hefner auszugsweise mitgetheilten, unten ebenfalls im Auszug folgenden Briefe Kaspar Winzerer's II d. d. Freitag vor Thomä Apost. = 15. December 1503, worin es heißt, Herzog Albrecht sei noch beim Kaiser zu Ulm. Chmel (s. u.) gibt als Datum den „Sonntag vor Thoma ap. 1503" an. Wenn dies richtig, so war Maximilian auch am 17. December noch in Ulm.

herausgeg. von K. Klüpfel in der „Bibliothek des Literar. Vereins zu Stuttgart“ XIV, 490.) Einen weiteren zeitlichen Anhaltspunkt gibt Winzerer's Meldung, Herzog Albrecht sei am „vergangenen Samstag“ nach Ulm gekommen. Zwischen dem 7. und 15. oder 17. December, während welcher Zeit Maximilian sich in Ulm aufhielt, war der erste Samstag am 9. December (Grotefend „Historische Chronologie des Mittelalters“ S. 171). Dieser Samstag kann aber nicht der Ankunftstag Albrecht's in Ulm sein, weil dieser ein Creditiv für seine Gesandten an die Stände zu Landshut schon aus Ulm am 7. December (Pfinztag, d. h. Donnerstag, nach Nicolai) datirt (Krenner XIV, 21—22). Albrecht traf also, wenn Winzerer's Angabe genau ist, schon Samstag den 2. December in Ulm ein, was freilich überraschend schnell erfolgte, nachdem Herzog Georg von Bayern-Landshut erst am 1. December (bald nach 7 Uhr Morgens), zu Ingolstadt gestorben war. Des Letzteren Ableben suchte man sogar bis zum 5. December geheim zu halten. Herzog Albrecht muß aber schon, als das Ereigniß bei der schweren Erkrankung Georg's zu erwarten war, seine Vorbereitungen getroffen haben. Nachdem nun unser Brief in die Zeit von Maximilian's Anwesenheit zu Ulm (7. bis 15. oder 17. Dec.), jedoch nicht nach dem innerhalb dieses Zeitraums liegenden ersten Samstag, dem 9. December fällt, so wird er am 7., 8. oder 9. December geschrieben sein.

Kaspar Winzerer bemerkt ferner, eilige Rüstung von Seite Herzog Albrecht's sei gerechtfertigt, weil auch die, welche ihm Hülfe zugesagt, „Aufbot haben ausgehn lassen.“ Dies trifft ebenfalls auf jene Zeit zu. „Nach Inhalt einer vom Herzog Albrecht am 19. November 1503 seinen Gesandten in Landshut zugefertigten Nachricht hatte der schwäbische Bund zugesagt, bis künftige Ostern mit 15,000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde auf das Lechfeld zu ziehen, um dem Herzog Albrecht, wenn sein, oder Herzog Georg's Land mit Heeresmacht überzogen würde, zu Hilfe zu kommen“ (Krenner XIV, 100). Den 6. December 1503 meldet Hans Ungelter von Ulm aus an den Rath zu Eßlingen, daß „nachdem letzten Freitag (1. December zu Ingolstadt) Herzog Georg gestorben sei, Herzog Albrecht vom Bund begehrt habe, von Stund an ein

allgemeines Aufgebot im Land zu thun." Am 12. December meldet derselbe aus Ulm: „Dem Herzog Albrecht sei (vom schwäbischen Bund) eine eilende Hilfe zuerkannt, nämlich von allen Ständen 600 Pferde, auf drei König gen Augsburg zu schicken. Käme es zu einem Krieg, so seien ihm 14,000 zu Fuß und 1200 zu Pferd zugesagt, die 8 Tage nach Ostern auf dem Lechfeld sein sollten." (Klüpfel S. 490—91).

Am Ende seines Schreibens berichtet Winzerer die Vertreibung der Franzosen aus Neapel durch die Spanier. Auch dies fand im Jahre 1503 statt. Die von Winzerer erwähnten zwei großen, für die Spanier siegreichen Schlachten sind vermuthlich jene bei Seminara und bei Cerignola (21. und 28. April 1503.) Am 13. Mai desselben Jahres zog der Sieger Gonsalvo in die Hauptstadt Neapel ein. (C. G. Seibert „Geschichte des Königreichs Neapel" I. Theil, Bremen 1862, S. 616—17). Allerdings, wenn es bei Winzerer heißt, die Spanier hätten „yetzo in 8 Wochen" in zweien Schlachten über 11,000 Mann verloren, so dürfte entweder diese Zeitangabe ungenau, oder die Bedeutung kleinerer Kämpfe übertrieben sein, da nach den bezeichneten zwei großen Schlachten die Franzosen sich zunächst nur noch in Gaeta hielten. Im Spätherbst des Jahres 1503 rückte Franz Gonzaga mit dem französischen Heere nach Süden. Geraume Zeit lagen die Heere unthätig einander gegenüber; erst am 29. December folgte die für die Spanier wiederum siegreiche Entscheidungsschlacht am Garigliano (Seibert S. 619). Letzterer Schlachttag aber fällt erst nach der für uns in Frage kommenden Zeit, die durch den Aufenthalt König Maximilians in Ulm (7.—15. oder 17. December) begränzt ist.

Bl. 375 (roth; = alte Seiten-Nummer 788) Schreiben (Autograph) Kaspar Winzerer's (II) über das Verhalten der Landschaft zu Landshut im bayerisch-pfälzischen Erbfolgestreit d. d. St. Thomasabend (= 20. December). Dieses Stück ist eigentlich ohne Jahres-Datum. Nicht bei der Tag-Angabe, sondern links unter dem Text liest man von einer beiläufig gleichzeitigen Hand die Zahl 1504. Der historische Zusammenhang lehrt aber, daß dies nicht das rechte Jahr des Briefes sein kann, sondern entweder ein irriger Eintrag

aus etwas späterer Zeit, oder aber gleichsam das Präsentations-Datum, da man das Jahr noch mit dem Christtag begann und ein Brief von Landshut nach Tegernsee damals je nach Umständen recht wohl vom 20. bis zum 25. December unterwegs sein konnte. Otto Titan von Hefner „Geschichte der Regierung Albrechts IV., Herzogs in Bayern" im „Oberbayer. Archiv" XIII (1852) S. 307 gibt ein Bruchstück des Briefes wieder, jedoch mit der falschen Jahrzahl 1504 (statt 1503).

Bl. 392 (roth) Verzeichniß der Landschaft 1506, darunter: „Caspar wintzerer" (II.)

Zwei weitere Stücke lernen wir zunächst aus einer summarischen Angabe bei Chmel (a. a. O. S. 119) kennen. Sie gehören zu einer größeren Zahl von Blättern, welche in dem Sammelcodex jetzt fehlen, während sie in einem vorgebundenen alten Register (16. Jahrhundert) noch verzeichnet sind. Einige derselben, und zwar Drucke, wurden wohl schon früher durch die Besitzer der Handschrift herausgeschnitten, so jedenfalls S. 967 der alten Paginirung („Ain gedicht vō vngehorsam der Venediger"), welches in den erwähnten alten Register mit dieser Seiten-Nummer 967 und obigem Titel angeführt ist, gegenwärtig aber in der Sammlung von Einblattdrucken (Einbl. I, 21) sich findet, wovon ich mich durch die noch vorhandene alte Seiten-Nummer 967 überzeugte. Dagegen viele jetzt vermißte handschriftliche Blätter wurden aller Wahrscheinlichkeit nach durch diebische Benützer der k. Hof- und Staatsbibliothek entfremdet. Schon Chmel sagt S. 121, daß „aus diesem interessanten Codex leider durch eine räuberische Hand mehrere Blätter entfernt wurden." Manches jedoch, was Chmel noch sah, muß erst später verschwunden sein. So beschreibt er — im Jahre 1850 — auch jene zwei uns hier näher interessirenden, derzeit fehlenden Stücke also:

„pag. 670. Schreiben des C. W. (Caspar Wintzer), Pfleger zu Tölnz, an den Abbt zu Tegernsee (1. Jänner 1504). Landschaft nach dem Absterben Herzog Georgs rc. Nachrichten."

„pag. 672. Item desselben an denselben. Sonntag vor Thome ap. 1503. Röm. Botschaft rc."

Im alten Register (s. oben) sind diese beiden Stücke nicht ein-

zeln, sondern nur folgendermaßen angeführt: „New mer vom krieg vnd annder sach jm Bayrland nach Hertzog Jörgen tod Anno 1504".

Zum Glück ist uns der Inhalt der beiden letztgenannten Schreiben anderwärts wenigstens in ausführlicher Regestenform erhalten. O. T. v. Hefner in seiner „Geschichte der Regierung Albrecht IV." (Oberbayer. Archiv XIII, 307) theilt daraus — im Jahre 1852 — Folgendes mit:

„1504. An Neujahr. Kaspar Winzer, Pfleger zu Tölz an den Abt von Tegernsee. Er habe Brief' bekommen, sobald der Krieg zwischen H. Albrecht und den (sic) Pfalzgrafen losgehe, werde der schwäbische Bund 2400 Pferde und 15,000 Mann zu Fuß auf dem Lechfeld versammeln. 700—800 zu Pferd und 1000 zu Fuß davon erwarte man täglich zu München. — Zu Landshut halte sich die Landschaft wacker und unpartheyisch bis zu des Kaisers Ausspruch, und habe dem Ruprecht die Huldigung versagt. Zu Ingolstadt seien 180 Pferde des Pfalzgrafen gelegen, die habe man dort ausgeschafft. Cod. bav. 1586, p. 670."

„1504. Freitag vor Thoma Apstl (20. December). Derselbe an denselben. Herzog Albrecht habe an Freitag vor Lucie das Land, so angefallen ist, für sich und Herzog Wolfgang vom Kaiser zu Lehen empfangen. — Der Kaiser habe darauf, insgleich die beiden Herzoge A. und W., eine Gesandtschaft nach Landshut geschickt. Die Landschaft sei zornig, daß man den Pfalzgrafen in's Schloß eingelassen. Wenns zum Krieg käme, so wollten der Landgraf von Hessen, die Churfürsten zu Trier, Köln und Sachsen ꝛc. in des Pfalzgrafen Lande einfallen. Der Herzog Albrecht sei noch beim Kaiser zu Ulm und harre der Antwort. Cod. bav. 1586, p. 672."

Freilich hat Hefner auch im letzten Falle, wie wir es schon oben S. 204 von ihm bei einem anderen Briefe sahen, die falsche Jahrzahl 1504 (statt 1503) aus der Handschrift, wo sie nur Präsentations-Datum ist, arglos abgeschrieben. Infolge dessen bestimmt er dann auch den Tag „Freitag vor Thomä Apost." unrichtig als 20. statt 15. December. Uebrigens gibt Chmel a. a. O. als Datum den „Sonntag vor Thoma ap. 1503" an. Dies wäre dann der 17. December.

I. (Cod. germ. 1586, Bl. 167).

Sunder gn. lieber herr, mein gancz willig dienst eur[1]) gn. mit trewen. Ich tanck eur gn. gar vntertänigß vleissß eur erung, deß weinß vnd ander genaden, die mir von eur gn. erzaigt werden an mein verdienen. gott welle mir verleichen, das jch eß vergleich.[2])

gn. lieber herr, von newen zeittunngen waiß ich eur gn. nicht sunderß zuschreiben, dann das m.(ein) gn.(ädiger) h.(err) ɀc.[3]) bej ko.(niglicher M(aiesta)t vnd anderen fürsten auch deß puntß[4]), zu vlmm; ist an sambstag vergangen dahin kummen. verhoff, seiner gn. sachen stenn gancz Recht vnd zu gutem fueg, daß sein f.(ürstliche) gn.(aden), ob got wil, an krieg zu seiner gn. gerechttikait kommen. Dann, deß gächen aufpotß halb, ist nicht an[5]) not. dann dj, so m. gn. h. ɀc. hillf zugesagt, haben auch aufpot auß lassen gen; darvmb m. gn. h. ɀc. daß aufpot pillichen[6]) thuet allß der vrsacher Vnd sunder, dj weil man yetzo zu landßhuet jnn der sachen handelt, dient eß wol[7]). Jch hab gancz darfür, das der handel an krieg erlegt werde, angesehen bayder land verterben, wo eß mit krieg vnd aufRuer beschehen sollt, vnd sunder das vnuermügen deß gemainen manß ɀc.

dj ko. mst. übt sich[8]) jnn der sachen vast[9]) vnd mag übel leyden dj aufRuer jm Reich, dj nicht klain wurde vnd seiner ko. m. zu verhinderung jreß fürnemen, dj kaiserlich kron zu erlangen, Raichen wurde. Der vnd ander mer vrsachen verhoff, diser handel werde güettlich hingelegt.

Item der ko. von Jspania hat dem ko. von franckreich yetzo jn viij wochen jn zwain schlachten ob den xjM man erschlagen, Nabplaß[10]) das küngReich eingenommen, dj franczosen darauß vertriben, daß der Ro. ko. freyd hat.

---

[1]) Hs. „vr". Ich setze für diese Abkürzung im Folgenden immer „eur"; ebenso „euch" für „vch".

[2]) vergelten, zurückerstatten kann.

[3]) bei Chmel falsch gelesen: iz.

[4]) die ebenfalls Mitglieder des (Schwäbischen) Bundes sind.

[5]) ohne.

[6]) billigerweise, mit Recht.

[7]) ist es (das Aufgebot) von Nutzen.

[8]) bemüht sich.

[9]) sehr.

[10]) Neapel.

wo mir sunder ettbaß newer zeittung kommen, der jch all stund wartt, wil ich eur gn. nicht verhallten. befilh mich hiemit eur gn. tatum jn eil ꝛc. [7.—9. Dec. 1503]

Caspar Winczerer [1])

brueder ꝛc.

(Adresse:) Meinem sunder gn. lieben heren von Tegernssee, ꝛc. in seiner gn.(aden) handt. Mit Wachssiegel Winzerer's (Haken).

II. (Cod. germ. 1586, Bl. 375).

Gen. Lieber herr, mein getrew schuldig vnd willig dienst sein eur gen. zuuor. allß jch eur gn. jungst ettlich Zeittung der swebenten lewff verkünt vnd allso beschlossen, das dy ko. ma., mein gn. herr albrecht vnd ander fürsten bottschafft zu landßhuet von der landschafft anntburtt wartten ꝛc., Ist mir jnn diser stundt schrifftlich verkündt, daß dj ko. ma. herr Crisstoffen schencken zu linpurg ain mantat [2]) gen landshuet geschickt hat mit beuelh, allß pald jm vnd den andren gesanten nicht außträglich [3]) anntwurdt von ainer lantschafft werde, das er allßdann sölh mantat sölr [4]) vnd darvon ettlich abschrifft an kirchen vnd Rathawßn schlach Innhalltent, das sein ko. m. sy dj lantschafft allß dj vngehorsamen vnd verachter der vor außgangen ko. mantat vnd jrer penn [5]) cittiert In xij tagen ze treyen tarminen, 4 für den ersten, 4 für den andren vnd 4 für den tritten, vor seiner ko. mt. zu erscheinen, ze hören vnd zu sehen, sy jnn die achtt vnd aberacht zu declariren ꝛc. sölh mantat ist *noch nicht geannttburt vnd wirdet verhallten, bis anntwurt von* der lantschafft geuellt.

Von gemainer landschafft sein lxiiij erkiest, über den handel ze sitzen, anntwurtt ze schepffen vnd allßdann an gemain landschafft zu bringen. Auf dem puntt [6]) der antburt stet die sachen. Herr

---

[1]) abgekürzt s. o. S. 201.

[2]) dieses zweite königliche Mandat d. d. Ulm 12. December 1503, erwähnt auch Krenner XIV, 56.

[3]) genügend; vgl. Grimm Wb. I, 1001—2.

[4]) selbst (selber).

[5]) Pönen, Strafen.

[6]) Punkt; punt auch sonst in der älteren Sprache = Punkt.

adam torringer ist der kainer, dj erwellt sein. der jst darvmb zornig [1]): deß hat aber die landschafft nicht beswärt. [2]) Ain landschafft hat auch dj vj Reigenten entsetztt vnd ander auß jnen von allen ständen verornet.

Der Jung pfalltzgraf arbayt sich auch vast bej einer landtschafft, vermaint vom pluet nagster erb zu sein, auch an statt seineß gemachelß, gebraucht sich auch ainer übergab von hertzog Jorgen jme geschehen, doch noch nicht andrst dann mit wortten, vnd stet darauf, er sej eingeseczt vnd jnn der possessen, sölle an [3]) Recht nicht entseczt werden ꝛc. waß da verrer beschlossen wiertt, waiß got. Dann meineß betunckenß so zewcht sich dise Handlung alle zu gütlichen vertrag. dann dj ko. ma. auß vil vrsachen mit sambt den fürssten deß Reichß mügen jn chain weg dj grossen aufRuer, so jm Reich entsten wurde, wo dj sachen bekriegt werden sollt, erleyden.

Jch versich mich bald ander vnd pesser zeittung, die jch eur gn. nicht verhallten wil, wie wol eur gn. an zweifl der vnd merer wissen haben. tatum Jn eil an sand thomaß abent [= 20. December] Ao. ꝛc. [1503].

Caspar winzerer. [4])

(Adresse:) Meinem sunder gn. heren von teegernsee ꝛc. jn seiner gen.(aden) hannt.

III. (Cod. germ. 1585, Bl. 447).

Newe Zeittung von wälischen landen durch Caspar wintzerer. (Am Rand: Anno domini 1511.)

Das gantz land friawl hat sich gehuldigt [5]), vnd ist gewunnen jC vnd xij Stet, Schlos vnd märckt, außgenommen das Schlos oder Clausen Peyttelstain [6]); darfür hat sich k. Mt. geschlagen mit vil vnd groß geschütz, versicht auf den Tag auch gewunnen soll

---

[1]) Vgl. Krenner XIV, 46.
[2]) Beschwerde, Kummer.
[3]) ohne.
[4]) abgekürzt: „C. wz.“ mit dem Zeichen (Haken) für „er“ über dem z.
[5]) unterworfen.
[6]) Peutelstein im Ampezzo-Thale zwischen Schluderbach und Cortina.

sein (sic). Item der Kobel[1]) auf passawer straß[2]) ist auch gewunnen; vnd die Venediger haben ir maist volck gen Tärffeß[3]) gelegt; Es stirbt zu padua vast. Das geschray ist, kayß. Mt. well sich mit paiden seinen heren legen für tärffeß ꝛc. feria 3a ante dionisi (= 7. October), Anno 1511.

IV. (Cod. germ. 1585, Bl. 243v).

Nouitates anno 1513 michaelis von Caspar Wintzerer zu Toltz.

Fraw Margreth, K.(aiserlicher) M.(ajestät) Tochter, hat vertragen[4]) K. M. vnd könig von franckreich. könig von franckreich abtritt[5]) K. Mt. das Schloß Genua mitsambt der Stat daselbs, Mayland das Schlos vnd alles, das er Innhat in Welschen land, dartzu das hertzogthuemb Burgundt; vnd was er vom hauß Burgundt vnd Brabannt Innhat, das hat sich franckreich vnd das perlament zu ewigen zeitten verzigen[6]). Franckreich gibt den Sweitzern iiijmal CM gulden vnd ain ewigen prouision[7]), Dem von wirttenberg, was zu der Graffschafft Mülpelgart gehört. Der künig von Engelland ist nit in der bericht[8]), aber doch mit seinem willen beschehen, vnd erlast Kl. Mt. aller hilff, will den krieg allain füeren, hat aber durch Kl. Mt. all Teutsch in franckreich auf sein eytten pracht. Die Sweitzer sind haim. Die Kl. Mt. zu Anntorff[9]) zeucht herauß, Schreibt ain Reichßtag aus wider die türcken gen wuerms auf omnium sanctorum. videamus finem! ꝛc.

---

[1]) jetzt Covelo oder Kofel, Ruine bei Primolano in Val Sugana.

[2]) Straße nach Bassano, deutsch vormals: Passaun; vgl. Hormayr, Taschenbuch f. vaterl. Geschichte VI. Jg. 1825, S. 324.

[3]) Treviso (nicht etwa: Tarvis); vgl. Reißner Bl. 19v „die Stätt Teruis und Padua."

[4]) versöhnt, einen Vertrag zustande gebracht zwischen.

[5]) die undeutsche Wortstellung deutet auf eine Uebersetzung.

[6]) darauf verzichtet.

[7]) Sold.

[8]) Vertrag.

[9]) Antwerpen.

V. (Cod. germ. 1585, Bl. 188 ff).

Neue Zeittung.

Als wir haydenhaim beschossen vnd gewunnen haben, seyen wir ain tag bei weissenstain die Staig abkummen,[1] das mit souil volcks ain swärer[2] zug was, vnd haben vnns in das fillstal gelegt, den annderen tag hells tags vnns zu nägst auf ain höch für Göpping[3] geschlagen, vnd herr Jörg von freuntsperg, Trucksäß, [vnd her Jorg Drucksäß A] vnd Ich Caspar Wyntzerer [vnd her caspar wintzerer A] die püchsen an Schanntz hinzugefürt, In dreyen stunden geschossen ob[4] iijC schuss, vnd der massen benöttigt,[5] das sy[6] die Stat aufgeben[7] hat, warde mir [wart her Caspern wintzrer A] eingeantwurt, pflicht dauon zenemen vnd zu verhieten vor dem plynnderen. Darnach[8] an dem Sonntag Letare seyen wir aufprochen vnd zwo meyl auf kirchaim geruckht, daselbs auf ain Schlanngen schuss[9] vnns gelegert vnd zway Stätlen gewunen, Weyler vnd Aw, vnd in der nacht hab Ich [hat her Casper wintzrer A] den von Weyler etlich knecht geanntwort von meinem [seinem A] hauffen, zu beschützen vor den knechten, dyeweyl sy gehuldigt haben. Dye selben haben in der nacht das Schloß Degckh, dauon [dauon sych AC] wirttennberg schreybt, beschlichen vnd abgestigen, wunderperlich zu hören, ist vesst vnd hoch, haben das auch gewunnen [gewungen C]. vnd huldigen alle deler hievmb vnd weren[10] vil grosser peut gewunnen, vnd seynd nun ob viijM pawren gehuldigt vnd gesworen. Wir ziehen morgen auf Stueggart, das zu gewynnen, das mir (sic) mit [deß wir mit gotz hilf nit C] sorg haben, vnd all fleckhen darumb. got geb vnns glückh wie bißher! Mein gn. herr [m. gn. h. hertzog wilhalm BC] helt sich fürstlich, trefflich

---

[1]) den steilen Weg hinabgezogen.

[2]) Aretin falsch: saurer.

[3]) Ar. Gesping!

[4]) über, mehr als.

[5]) bedrängt.

[6]) sich.

[7]) ergeben.

[8]) Ar. falsch: Demnach.

[9]) in der Entfernung der Tragweite einer Schlange (kleinen Kanone.)

[10]) werden.

vnd rechtgeschaffen, fleissig vnd vnerschrockhen. Es fallen auch die Edelleyt vnd prelaten in der Refirt [ryfier A] all an vnns. auf das mal waiss ich nit mer zeschreyben. Anno 1519.

Caspar Wintzerer
Ritter ꝛc.[1])

Eingenommen Stett vnd flecken von des von Wirtenbergs landt anno domini[2]) 1519 ante[3]) pasce: Stuetgartten. — Scharden-darff [schorndarff A; jetzt Schorndorf]. — Vrach [jetzt Urach]. — Mynsingen [Aretin Wynsingen! jetzt Münsingen]. — Kirchhaim [jetzt Kirchheim unter Teck]. — Wilhein [Wilheim A; jetzt Weilheim an der Teck]. — Guren [Buren A; jetzt Beuren]. — Göpping [Aretin Gosping! jetzt Göppingen]. — Grienyng [Grieningen A; jetzt Markgröningen]. — Varhingen [Vohingen A; jetzt Vaihingen]. — Kixingen [Rüxingen A; jetzt Riexingen]. — Wayblingen [jetzt Waiblingen]. — Lonenberg [Leamberg A; jetzt Leonberg]. — Haimphaim [Haymsheyn A; jetzt Heimsheim]. — Canstat. — Marpach. — Scheneck [Hohenechh A; jetzt Hoheneck]. — Pracken-haim [Brachenhaym A; jetzt Brackenheim]. — Güglingen [Bub-lingen A; jetzt Güglingen]. — Bobling [Ar. Vobling; jetzt Bob-lingen]. — Sindelfingen. — Plapeyren [Blawpeirn A; jetzt Blaubeuren]. — Büttichen [Butickheym A; jetzt Bietigheim]. — Wildenberg [Wildperg A; jetzt Wildberg]. — Willach [Bilach A; jetzt?]. — Backenang [Backhenang; Ar. Backenawg! jetzt Backnang]. — Winden [Wynidenn A; jetzt Winnenden]. — Hermerig [Herm-werig A; jetzt Hermaringen]. — Lauffen [Lewffen A; jetzt Lauffen am Neckar]. — Bottmar [Bottwar A; jetzt Bottwar]. — Bilstein [Bilstain A; jetzt Beilstein]. — Mineburg (Nunburg A; Ar. Vine-burg! jetzt Neuenbürg]. — Wildpad. — Hörenberg [Hernberg A; jetzt Herrenberg]. — Schiltrach [Schilttach A; jetzt Schiltach in Baden, einst württembergisch]. — Basicken [Basickheym A; jetzt Besigheim]. — Maulprunn [jetzt Maulbronn]. — Haiderherm [Hayden-haim A; jetzt Heidenheim]. — Closter Achelm [Schlos Ahalm A; jetzt Achalm]. — Stat Reytling [Reutlin A; jetzt Reutlingen].

[1]) Aretin: actl!
[2]) Ar. an den!
[3]) Ar. ao

So noch nit gehuldigt haben [gehuldigt ist A] ante pasce eodem anno:

Tubingen [jetzt Tübingen]. — Calb [jetzt Calw]. — Zouelstain [Ar. Zanclstain! jetzt Zavelstein]. — Gallingen [Boblingen A; jetzt Balingen]. — Tbingen [Ebingen A; jetzt Ebingen]. — Asperg [Ar. Vsperg!]. — Naglt [Nogelt A; jetzt Nagold]. — Haitternach [Haitterbach A; jetzt Haiterbach]. — Tullingen [Tuttlingenn A; jetzt Tuttlingen]. — Sultz [jetzt Sulz]. — Rossenfeld [Rosenfelt A; jetzt Rosenfeld]. — Dorenstetten [Dornstettenn A; jetzt Dornstetten]. — Dorenheim [Dornhaym A; jetzt Dornhan, einst Dorinhaim]. — Weinsperg [jetzt Weinsberg]. — Newstat [Neustat A; jetzt Neustadt, auch Neustädtle]. — Meckmüllen [Mechumulen A; Aretin: Meckimuls! jetzt Möckmühl]. — Millpelgacht [Ar. Millpelgartzt; jetzt Montbéliard, einst auch Mömpelgard]. — Reichmeller [Ar. Reichmelter; jetzt Reichenweier im Elsaß; war seit dem 14. Jahrhundert württembergisch]. —

VI. (Cod. germ. 1585, Bl. 271v).

Newe Zeittung an montag nach Bartholomej anno domini 1521, von kaspar Wintzerer, So[1]) Hertzog Wilhelm kommen sein gen Starnberg vom Vockger[2]). Eylentz.

Der Türckh hat gewunnen das Schloß Schabatz[3]) vnd sunst zway Schloß, vnd hat sich für kriechißweissenburg[4]) gelegt sechs meyl scheibs[5]) darumb; hat hunderttausent rechter kriegßleut, des anndern volckhs an[6]) zall.

Item Verdinandus hat geschickht xijM man dem künig zu Vngeren, Pehaim vnd Märheren xixM man Sein auch verornent die peham vnd merheren mit gewalt die stat auf dem wasser zu

---

[1]) welche (die Zeitungen, Nachrichten).
[2]) Fugger.
[3]) Stadt in Serbien.
[4]) Belgrad.
[5]) rings.
[6]) ohne.

speysen[1]). So[2]) hat der grosß Graff von Vngeren lxxxM pferd, wardt[3]) des Fueßvolckhs, will sich entlich schlahen mit den Turckhen. So hat der weyda[4]) auß der molda vnd der armm walach[5]) auch lxxx tausent pferdt; die ziehen hinnter die Turckhen in die Türckhey, ze verhören vnd verprennen, wo got will, vnd verhofft sich etwas guets außzerichten 2c.

Des kriegs kayßerlicher Mt. (am Rand: kayß.karels) halb[6]), Ist der von Nassaw obrister haubtman vnd hat dem von Arenberg alle seine veste fleckhe abgewunnen pis an[7]) aine; vermaint, soll auch ain ennt haben.

K. Mt. hat xxxM fueßknecht vnd ixM pferdt; haben sich für ain stat, die an ainem Rechten paß ligt, fürgeschlagen. K. Mt. wil selber in das veldt, vnd von keinem bericht[8]) hören. Der künig von Engellandt hat sein Cardinal zu k. Mt. gen prüssel geschickt mit ixC pferden vast köstlich[9]); der sol ain heyrat beschliessen[10]) zwischen ir Mt. vnd des künigs tochter. Vnd die K. Mt. will enntlich kriegen mit[11]) dem künig.

Die Hispanier haben von newem ixC kürisser dem Frantzosen erschlagen, vnd ziehen starckh auf Franckreich 2c.

Caspar Wintzerer
Ritter Hauptman.

---

[1]) zu verproviantiren. Die Construction des Vorausgehenden ist unklar.
[2]) ferner.
[3]) wartet.
[4]) Woywode, Herzog.
[5]) Fürst der kleinen Wallachei?
[6]) was betrifft.
[7]) ohne, ausgenommen.
[8]) Vertrag, nicht etwa: Bericht.
[9]) mit großem Aufwand, prunkvoll.
[10]) abschließen.
[11]) im Bunde mit.

VII. (Cod. germ. 1585, Bl. 284—85).

Newe zeittung auß ytalia von Herr Casper wintzrer ritter vnd hawbtmann.

(am Rande von anderer Hand: Maylandt 1525.)

Item der frannzoss[1]) ligt Inn aygner perschonn vor pauia; hatt an rayssigen[2]) xvjC kürisser auff das wennigist vnd ijM Ringer[3]) pfärtt, zw fues viiijM schweytzer, vM lanntzknecht, xvM kaskamer[4]).

Er ist vor pauia iiij monadtt gelegen vnd Inn der zeytt ob[5]) vj mal gestürmbt. Die vnnseren In pauia haben albeg[6]) den sturm behaltten[7]) vnd dem franzosen vill lewtt erwürgt. Sy fallen auch täglich herauß vnd hallten sy[8]) alls Erlich ritterlich lewtt.

Der vnnseren In der statt pauia sein v taussent tewscher, xijC Spennier vnd jC kurisser.

Vns ist ain schreiben zw kummen auß der statt, des datum stett an sanndt Anthoni tag, das der theur vnd Ritterlich graff Eyttel fridrich von Zolleren, der obrist haubtmann gewessen ist, mit todt verganngen — der almachtig gott sey Im genädig! dann es ist ein schader[9]) todt — vnd sunst ain kastelallter[10]) vnd zwenn jung Edell von aw.

Wir haben auf vnnser seytten xiijM lantzknecht, vjM Spennier vnd iijM ytalier, an rayssigen viijC kürisser vnd xvC leucht pfärtt. Der pabst ist von uns gefallen; so wollen die venediger zwsehen, wie es vns genn woll.

---

[1]) König Franz I.

[2]) Reiterei.

[3]) leichter.

[4]) Gascogner.

[5]) über, mehr als.

[6]) allweg, immer.

[7]) ausgehalten, darin gesiegt.

[8]) sich.

[9]) traurige, unnatürliche Todesart; vgl. Reißner Bl. 37: „In solchem ist dem Obersten der Teutschen, Graff Eytel Friderichen von Zollern (wie etliche meynen) vergeben worden. Andere achten, er sey von Kranckheit gestorben, denn er lang kranck gelegen."

[10]) ein Herr von Castelalt (Castellalto) ob Telve im Trienter Gebiet (Valsugana). Vgl. Amati, Dizionario corografico dell' Italia II, 651; O. T. v. Hefner, Stammbuch des deutschen Adels I, 222.

Wir ziehenn hewtt den 23. tag Januarÿ In das fellt von lodj auß vnd wellen vns morgen gen maringnamm[1]) legen zwo meyll zw den frannzosen. will er zw vns, das sech wir geren; will er nit zu vns, wellen wir aber sechenn, wie wir zwsamen kumben. Dann das sein wir entschlossen, Inne von pauia zu pringenn mit der gotz hillff.

Item Er der frannzoß hatt vber das wasser, das füer pauia fleust, iij prugken geslagen. Das wasser haist tessin. Er hatt auch allen seinen troß hin vber geschickt.

Item Zeucht er gegen vnns, so hatt er, die In pauia ligen, jm rugken; dann ain kernn von kriegsleutten dar Innen ligtt. Zeucht er von pauia gen maillandt, So haben wir die vnnseren Entschydtt[2]).

Item wir habenn vijM hanntschützen vnd viijC schützen mit hackenn[3]) vnd ain zimlich fellt geschütz.

Item der künig hatt ain vast groß geschütz, pis In lx grosser stuck; aber es ist der massen wetter, das es zw prauchen hartt an wiertt kumen. wir wellen auch darnach mit vorteyll ziechen.

Item der pabst macht, das der frannzoß kann pleybenn; dann er last Im alle lyfferung zw genn.

Die sag ist, der künig zall sein kriegßleutt nit woll, deßhalb vill von Im ziechen. es sterben auch dj knecht vast In Ihrem lager.

Inn v tagen wiertt mann des hanndels ain andre maynung horen. alls ding stett zw gott dem allmachtigenn; den wellen wir beuorr nemen[4]) vnd das pöst thun.

Aber Inn der kristenhaytt Ist lanng kain sollich volgk[5]) gegen einander gelegen. wollt gott, es wär wider die türckenn!

Aber der heilig vatter pabst der Reigiert[6]) die kristenhaytt allso, das darauf stett[7]), das so vill lewtt schaden werden nemen, das manß an kriegßlewtten woll befinden wierdt[8]).

---

[1]) Marignano, s. oben S. 199.
[2]) entsetzt, befreit.
[3]) Hakenbüchsen.
[4]) bevor nehmen, gleichsam: vor uns als Schutz hinstellen.
[5]) Heeresmacht.
[6]) regiert; vgl. Schmeller II, 72 und oben S. 208 „Reigenten".
[7]) zu befürchten ist.
[8]) am Fehlen kriegstüchtiger Mannschaften verspüren wird.

So vill ist dieser zeytt news, das zw schreibenn ist. was weitter sich zw trögt, will ich, wills gott, das ich aufrecht pleib, euch wissen lassen.

(Auf der Rückseite von anderer Hand:) Anno domini 1525 neutzeitung von meylandt vnd pauia.

VIII. (Cod. germ. 1585, Bl. 308—9 und 311).

Erbirdiger gn. lieber herr, mein gar willig dienst sein Euer gn. albeg zuuor.

Nechtten[1]) samztag pin jch mit fergunen meines gn. herrn herczog ludbig anhaim kumben, doch nit lenger Erlaubnus pis auf den Ertag wider zu münchen sein; dann sich die sachen vberal schberlich zuetragen. Des von sallczpurg pawrn haben jm all sein flechken Eingenommen pis an[2]) das schlos salczpurg; Ruefft zum höchsten[3]) vmb hillff pej meinem gn. herrn. so tregt sich vmb die alltmül gegen tiettfurtt vnd jngelstatt auch aufruer zue, deshalb mein gn. herr wirtt der selben End ziechen vnd besehen, ob wir all möchten das fürstentumb payrn Erretten. F(ürst)l. D(urch)l. der Erczherczog hatt so fill gehandlt, das mein gn. herr ain anstandt[4]) gegen obern vnd nidern allgeischen pawrn hatt angenomen, nemlich auf den lesten tag junj. Ir gn. haben sunst kain artickel zu Entlichen fertrag wellen annemen, die weil der pundt dar Ein nit ferbiligt; wie ich dann acht, das sy der artickel keinen wern annemen. dann sy dye puntischen mitsambt dem pfallczgraff, kurfürst vnd pischoff von drier ziechen strachs dem grossen hawfen pawrn zue, so for wirczpurg ligen, den zu schlagen. Item sy haben dem selben pischoff sein landt abgebunen pis an[2]) das schlos wirczpurg, alle schlosser der edllewtt pis an drew Eingenommen, die kloster jn francken alle ferprent. die pawrn haben jnn Wirttenbergischen landt jC vnd xx kloster vnd edlmanssicz vnd schlos zerstort. der

---

[1]) gestern.
[2]) ohne, ausgenommen.
[3]) dringend.
[4]) Waffenstillstand.

torer, statthalter meines gn. h. von freysing[1]), schreibt wunder dem[2]) von freysing; hab jch Eurn gn. nit schicken künden[3]), dann jchs dem Fugker geschickt hab. ist jn summa die mainung, daſ sy Erfurtt die statt Eingenomen haben, ob viij graffen gefangen vnd fill vom adl, jere schlosser zerprochen, iij stifft vnd pistumb zerstortt mitsambt allen klostern vnd edellewtt hewssern; zu besorgen, meins gn. h. von freysing stifft sey auch weg.

Item waſ nechtten samztag früe meinem gn. herrn zukumben ist, schick jch Eurn gn. hie mit. last daſ abschreiben, schickt mir daſ wider; dann es[4]) mein gn. herr oder jch sunst kains haben. jch hab gedacht nach meiner schbern Rais Rue zu haben: khumb jch Erst jn fill arbait. ich macht leyden[5]), jr schickt Eurn canczler morgen her; dann jch jm sagen wil, daſ sych nit alls schreiben lasst. jr wert hochlich verdacht[6]); ist not, Euch zu hietten. jn Eyl geschriben. befilch mich Eurn gn. tattum tollz an dem heyligen pfingsttag anno 2c. xxv. [= 4. Juni 1525].

E. g. williger
C. Winczerer Ritter
Haubtman m. pp.

(Adresse:) Meinem gn. H. von Tegernsee 2c. ze handen. (Von anderer Hand aus derselben Zeit:) Herr Caspar wintzerer 1525 pentecoste anno 1525 saltzburg halb vnd paurn.

---

[1]) Pfalzgraf Philipp, Bischof von Freising, war zugleich Bischof von Naumburg in Thüringen 1517—1541 (Gams, Series Episcop. S. 296). Sein „Rath und Pfleger" daselbst war Eberhard Thorer, ein Sohn des Ritters Kaspar Thorer auf Eurasburg bei Wolfratshausen (Pfatrisch, „Geschichte von Beuerberg" Münch. 1876, S. 80).

[2]) dem Bischof.

[3]) können.

[4]) hievon.

[5]) es wäre mir lieb.

[6]) schwer verdächtigt.

VI.

„Bavarica“ in römischen Bibliotheken.

Von
Dr. Fr. X. Glasschröder.

Gelegentlich anderweitiger Studien in römischen Bibliotheken [1]) habe ich all das verzeichnet, was mir an Material für die bayerische Geschichte unter die Hände gekommen ist. In der Hoffnung, vielleicht doch dem einen oder andern Forscher einen Dienst zu erweisen, lasse ich meine Notizen hier folgen. Aus der Art ihres Entstehens ergibt sich schon, daß mit ihnen nicht alles Material verzeichnet ist, welches sich für bayerische Geschichte in den römischen Bibliotheken findet. Sie lauten:

1) Cod. Barberinus
XXXII, 218. chart. sec. XVII. 158 folia in 4°.

Fol. 21. Willebrief Ludwigs, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs von Bayern d. d. Worms 6. Oktober 1214 zum Privileg des röm. Königs Friedrichs II. für die röm. Kirche (d. d. 2. Juni 1213). Von Böhmer herausgegeben in den Wittelsbacher Regesten S. 135, vrgl. S. 7. Böhmer citirt unsern Codex noch mit der alten Nummer 373.

Fol. 55—57. Willebrief Ludwigs II., Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs von Bayern d. d. 19. März 1279 zum Privileg Rudolfs von Habsburg für die röm. Kirche (d. d. 14. Febr. 1279)

---

[1]) Nämlich in der Vaticana, Barberina, Corsiniana, Borghesiana, und der ehemaligen Dominikanerbibliothek bei Maria sopra Minerva genannt Bibliotheca Casanatensis.

gedr. bei Theiner, Cod. diplom. dominii tempor. s. sedis I, 247 nach dem Original im Vatik. Archiv.

2) Biblioth. Casanatensis cod. D. I, 20. chart. sec. XV. 2°.

Fol. 507—510. Propositio facta in consistorio coram domino Benedicto PP. XII. pro domino Ludovico de Bavaria a domino Johanne PP. XXII. ante excommunicato: „Sanctissime Pater! Licet ab una parte me terreat“ etc. Vgl. Glasschröder, Markwart von Randeck, Bischof von Augsburg und Patriarch von Aquileja. München. Dissertation 1888. S. 24. Anm. 2.

3) Cod. Vaticanus Cappon. 164. chart. misc. sec. XVI. 4°.

Fol. 163—170. Vollmacht (disciplinären Inhalts) Ludwigs d. B. für seine Gesandten an den Papst, Wilhelm von Jülich und Ruprecht von der Pfalz d. d. Nürnberg 28. Oktober 1336. Gedr. bei Bzovius Annales eccles. 1336. § IV. — Fol. 171. Brief Benedikts XII. an Ludwig d. B. d. d. Avinione VI. idus Dec. anno I. „Dudum circa festum nativitatis“ gedr. bei Raynald Annales eccles. 1336 § 7 aber mit dem falschen Datum VI. id. Sept. Vgl. Glasschröder l. c. S. 29. Anm. 2.

4) Cod. Barberinus. XXXII, 218.

Fol. 72—79. Vollmacht (politischen Inhalts) Ludwigs d. B. für seine Gesandten an den Papst Benedikt XII., Wilhelm von Jülich und Ruprecht von der Pfalz d. d. Nürnberg 28. Okt. 1336, veröffentlicht v. F. Glasschröder in der Röm. Quartalschrift für christl. Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. III (1889) H. IV, 355—85.

5) Cod. Vaticanus 3934 chart. sec. XV. 4°.

Fol. 146. Translatio litterarum, in qua continetur tractatus compromissi super differenciis, que inter Dietherum tunc electum nunc confirmatum Maguntinum et Ludovicum ducem Bavariae et comitem in Veldentz ac comitem Ulricum de Wirtemberg ex una et Fridericum comitem Palatinum Rheni ex altera parte orta sunt, d. d. Nuremberge feria II. post Kiliani anno Domini 1459. Der Brief steht inmitten von Erörterungen über die Compromisse

in Nürnberg im Sommer 1459. (Fol. 145—152 „Avisamenta super concordiis aestate preterita in Nuremberga factis“). Vgl K. Menzel, Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz (Erlangen 1868. 8°) S. 34 ff.

Fol. 171—180. Statuta provincialia Eberhardi archiepiscopi Salisbūrgensis apost. sedis legati edita sub anno Domini 1468 mense Novembri in civitate Salisburgensi.

6) Cod. Corsinianus 34. G. 6 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 244—53. Epistola Pauli PP. II. ad Ludovicum ducem Bavariae de Georgio, qui se regem Bohemie dicit. „Quanto fervore.“ Dat. Rome ap. S. Marcum anno incarn. dominice MCCCCLXV octavo idus Februarii pontif. anno secundo (6. Febr. 1466). Vgl. Palacky Gesch. Böhmens IV/2. S. 375—77.

7) Cod. Vaticanus 3918 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 55 f. Ein kirchlicher Erlaß der Pfalzgrafen Ott-Heinrich und Philipp von Pfalz-Neuburg d. d. Neuburge ap. Danubium in die Margarithae anno Domini 1524 im Anschluß an die Beratung zu Heidelberg gelegentlich eines Bogenschießens.

8) Cod. Vaticanus 3915 chart. sec. XVI. in 4°.

Fol. 134'. Recognitio Guilelmi et Ludovici ducum Bavariae intimationis concilii Mantuani d. d. München 10. Dez. 1536. — fol. 135. Recognitio episcopi Frisingensis ac comitis Palatini Rheni et ducis Bavariae intimationis concilii d. d. Freising 14. Dezember 1536. — fol. 135'. Recognitio Philippi comitis Palatini Rheni et ducis Bavariae in absentia fratris sui Otthonis-Henrici facta intimationis concilii d. d. Lengenfeld 20. Dez. 1536. — fol. 136. Recognitio Friderici comitis Palatini et ducis Bavariae intimationis concilii d. d. Neumarkt 23. Dez. 1536.

9) Cod. Vaticanus 3919 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 158—176. Christophori episcopi Augustensis eiusdem capituli gravamina de calumniis consilii et magistratus August. ad Caesaream maiestatem, d. d. 26. Febr. 1537. Vgl. Janssen Gesch. des deutschen Volkes III, 336 ff. — fol. 179. Johannis

Eckii epistola ad Paulum PP. III. de insignibus domus Farnesie (unvollständig). — fol. 187 f. Epistola cardinalis Salisburgensis ad Paulum III. super intimatione concilii d. d. 23. Juni 1537. — fol. 189 f. Fragmentum epistolae Eckianae ad cardinalem de Ghinuciis d. d. 18. Febr. 1537. — fol. 207 ff. Johannis Cochlei epistola ad Guilelmum IV. ducem Bavariae de multis rebus concilii contra haereticos d. d. ex Misna pridie nonas Maii (6. Mai) 1537.

10) Cod. Vaticanus 4896 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 397—411. Informatio seu memoriale rerum apud sanctissimum dom. nostrum Paulum III. per R. D. Marcellum Servinii cardinalem S. R. E. nomine Rudberti a Mosham doctoris, decani Pataviensis in religionis et fidei periculosissima causa breviter et celeriter componenda et in Christo pacificanda expediendarum post exactum et dissolutum conventum et collegium Wormatiense. Ex Wormatia VII. Febr. anno Domini MDXLI. Vgl. Leben, Meinungen und Schriften Ruprechts von Moshaim in G. Th. Strobels Miscellaneen (1781) V. 3—116. — fol. 414—425. Oblata confessione August. Protestantium E c k i u s pacis amans hanc offert concordiam: „Articulus primus de s. Trinitate a catholicis recipitur“ etc. Vgl. Wiedemann, Dr. Johann Eck, Professor an der Universität Ingolstadt (Regensburg 1865. 8°.) S. 271 ff.

11) Cod. Vaticanus Urbinas 1113 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 120 ff. Copia litterarum Mauricii episcopi Elistetensis (Eichstädt) et prepositi Herbipolensis ad archiepiscopum Salisburgensem e vulgari germanico traductarum de decima triennali concessa universitati Ingolstadensi d. d. Eichstätt 11. Aug. 1551. Vgl. Prantl, Geschichte der Ludwigs-Maximilians-Universität I, 182 ff.

12) Cod. Vaticanus 7160 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 230—33. Constitutio et deputatio cardinalis de Augusta in legatum in ecclesia et diocesi Augustensi. Bulle „Dudum cum te“ Pius IV. vom 5. Juli 1560.

13) Cod. Barber. XVI, 71. chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 237 ff. Verba prolata a conciliario Alberti ducis Bavarie in congregatione quarta Martii 1562: „Cum interessem hoc“ etc. — fol. 242 ff. Capita orationis habendae ab oratore ducis Bavariae in concilio (1562): „Suggerit amice et humiliter“ etc.

14) Cod. Barber. XLIII, 183 chart. sec. XVI. 2°.

Enthält unter andern Originalbriefen von Fürsten auch 10, welche der Herzog Albrecht V. von Bayern in den Jahren 1566—68 an Pius V. gerichtet hat.

15) Cod. Barber. XXXVI, 61. chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 1—314. Constitutiones et decreta concinnata in provinciali synodo Salisburgensi edita sub Johanne Jacobo archiepiscopo Salisburgensi sedis apostolice legato. „Actum in civitate nostra Salisburgensi die Lunae 28. mensis Martii anno a Redemptoris nostri nativitate MDLXIX.“

16) Cod. Vaticanus 7093 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 401 ff. De praeeminentia ducis Bavariae supra ducem Sabaudiae. — fol. 328 ff. 2 Briefe des Kardinals Sirleti an Herzog Wilhelm V. von Bayern d. d. 7. Januar 1580.

17) Cod. Vatic. Urbinas 867 chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 431—451. Relatio commissionis executae per serenissimi principis Bavariae legatum (Adolfum Wolfgangum Metterich) ad illustrissimam principem et dominam Jacobe ducissam Juliacensem, Clevensem et Berg. 1592. Vgl. F. Stieve, zur Geschichte der Herzogin Jakobe von Jülich in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. VIII, 1—197.

18) Bibliotheca Borghesiana III, 6a.

Fol. 50. Brief des Herzogs Wilhelm V. von Bayern an den Cardinal Aldobrandini d. d. Landshut 12. Januar 1594. („Benevolentia nos impellit“).

19) Cod. Vaticanus Urbinas 993 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 13 ff. Instruzione di nostro Signore a persona mandata al Seren. di Baviera supra una coadjutoria (1595). Betrifft die Coadjutorie des Prinzen Ferdinand von Bayern im Erzstift Köln. Cf. Unckel im Histor. Jahrb. VIII 245 ff., 583 ff.

20) Bibliotheca Borghesiana III, 9c.

Fol. 201. Brief Herzog Wilhelms V. von Bayern an einen gewissen Ant. N. d. d. 27. März 1599. — fol. 245. Brief (Autograph) Herzog Wilhelms V. von Bayern an Papst Clemens VIII. d. d. 5. März 1599.

21) Cod. Vaticanus Urbinas 1113 chart. sec. XVI. 4°.

Fol. 35. Copia della lettera (latina) del Duca di Baviera a Sua Santita. Wilhelm V. von Bayern meldet Gregor XIII. die Belehnung seines Bruders Ernst mit der Kölnischen Kur (15. September 1583). Ohne Datumsangabe.

22) Cod. Barber. XXXIV. 51. chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 79—80. Haidelbergae in archivo electoris Palatini repertus fuit fasciculus multarum literarum, quas Johannes Baptista Lenk eiusdem Palatini agens apud Venetos anno 1609 Venetiis scripsit. Folgen Auszüge von 5 Briefen d. d. 14. August, 25. und 28. September, 19. und 29. Oktober 1609.

23) Cod. Vatic. 6533 chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 130—32. Copia litterarum (Maximiliani) ducis Bavariae ad Rudolfum II. imperatorem super negotio salis cum archiepiscopo Salisburgensi, quibus dux declarat, quid egerit d. d. 1. November 1611. — fol. 133. Epistola capituli Salisburgensis ad Rudolfum II. imperatorem de eodem negotio d. d. 16. Nov. 1611. — Cf. Mayer-Daisinger, Wolf-Dietrich von Raittenau. Münch. 1886. 8°.

24) Cod. Barber. XXXIII. 115. chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 20—29. Epistola Wencillai Meroschuua Boemi ad Jo. Traut Norimbergensem de statu presentis belli inter Ferdinandum imperatorem et Fridericum comitem Palatinum et cui

ex his adhaerendum esset urbibus imperialibus liberis. „Ex castris Bohemicis missa et a Wallonibus intercepta“ d. d. 15. März 1620.

25) Cod. Barber. XXXIII, 189. chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 1 ff. Processus informationis coram domino Antonio Diaz nuncio apostolico super statu metropolitanae ecclesiae Salisburgensis et qualitatibus domini Marci Sittici ex comitibus ab Altaemps dictae ecclesiae Salisburgensis electi scriptus per Nicolaum Bonum notarium 14—18. April 1620.

26) Cod. Vaticanus Urbinas 1114. chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 231. Copia litterarum ad illustr. et rever. dominum cardinalem Burghesium scriptarum a serenissimo duce Bavariae d. d. Prag 8. November 1620. — fol. 232. Copia litterarum ad Paulum PP. V. scriptarum a Maximiliano duce Bavariae d. d. 12. November 1620.

27) Cod. Barber. XXXIII. 195. chart. sec. XVII. 4°.

Faszikel 6: Anno MDCXXX. secretissima instructio Gallo-Britanno-Batava Friderico V. Palatino electori data ex Gallo conversa ac bono publico in lucem evulgata.

28) Cod. Barber. XXXIII. 187. chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 21'—25. In causa Palatinatus Rheni 1621. Mehrere Aktenstücke darunter: Reconciliationis et restitutionis conditiones Caesareae maiestati a (nuntio) magnae Britanniae regis Jacobi generi sui (sc. Friderici V.) nomine oblatae d. d. 12. Nov. 1621.

29) Cod. Corsinianus 33. B. 7. chart. sec. XVII. 4°.

Fol. 222—234. Discorso presentato al re in Francese in materia del duca di Baviera di Aprile 1624: „La translatione dell' elettorato del' Reno“ etc.

30) Bibliotheca Borghesiana III. 6ª.

Fol. 143. Brief des Herzogs Maximilian v. Bayern an Kardinal Borghese d. d. 5. Jänner 1621 („Johannes Hector Schad“). — fol. 144. Brief desselben Herzogs an den gleichen

Kardinal die Franziskaner betr. vom 6. Jänner 1621. — fol. 145 und 149 ff. Briefe der Pfalzgrafen Wolfgang und Wilhelm an Kardinal Borghese 1628 ff.

31) Cod. Barber. XXXI. 50 chart. sec. XVII. in 4°.

Enthält eine Sammlung von Originalbriefen verschiedener Fürsten darunter 2 Briefe des Kurfürsten Max I. von Bayern an den Kardinalnepoten Franzesco Barberini d. d. München 12. Febr. und 4. Juni 1627 und 6 Briefe des Kurfürsten Ferdinand von Köln an den gleichen Kardinal d. d. Bonn 21. Juli (2) 27. Sept. und 15. Nov. 1626, 30. Mai und 31. Juli 1327, 23. April und 18. Juni 1628.

32) Cod. Barberinus XXX, 132. sec. XVII. 4°.

Fol. 27—32. Lettera di Wolfgango Guglielmo conte Palatino e duca di Neuburg al Urbano VIII. circa la dispensa del suo matrimonio d. d. Brüssel März 1631. — Dispensatio Urbani VIII. pro Wolfgango duce Neoburgi. Bulle „Colitur benedictionibus gentium“ vom 28. Juni 1631.

33) Cod. Vaticanus Cappon. 164.

Fol. 313—320. Discorso apologetico per difesa di Maximiliano di Baviera riguardo alla treuga particolare colle due corone Francia e Svezia 1647. — Fol. 321—25. Ital. Brief des Kurfürsten Max I. an einen Unbekannten d. d. München 3. August 1647 betr. die Mißstimmung des Kaisers über den Ulmer Waffenstillstand.

34) Cod. Vatic. Urbinas 1705 chart. sec. XVIII. 4°.

Fol. 35—48. Gedruckter Faszikel enthält: 1. Narrativa del fatto toccante il presidio messo da sua altezza elettorale di Baviera nella citta di Passavia e sua fortezza situata sopra medema chiamata Oberhaus. Estratta da una lettera Tedesca in datto delli 15. Gennaro 1704 und 2. Documento nr. I. tradotto del Tedesco toccante la constitutione della città di Passavia in tempo della presa fattane da sua altezza elettorale di Baviera e del suo successo l'anno 1704, sowie 6 andere auf die Einnahme Passaus bezügliche Dokumente.

35) Cod. Vatic. Urbinas 1658 chart. sec. XVIII. 4°.

Fol. 166—187. Manifesto dell' elettore di Baviera (Max II. Emanuel): „La guerra accesa da due anni". — fol. 188—196. Risposta al manifesto del duca di Baviera: „La desiderata pace". — fol. 198—209. Risentimento contro l'elettore di Baviera.

36) Cod. Corsinianus 41. B. 10 chart. sec. XVIII. 4°.

Fol. 25—40. Negotiati diversi per l'indulto di eligibilita del duca Gio. Teodoro di Baviera. Mehrere Aktenstücke die Wahl des Wittelsbachers Johann Theodor, Bischofs von Regensburg und Freising, zum Bischof von Augsburg 1736 betreffend.

VII.

Ueber ein am 27. Mai 1890 bei Fürstenfeldbruck aufgefundenes samisches Gefäß.

Vom k. Major a. D. **Gustav Krauß,**
Conservator der Alterthümer des historischen Vereines von Oberbayern.

Mit Abbildungen.

Außerhalb des Marktes Bruck, am linken Amperufer führt an der sogenannten Holzlände vorüber ein Fahrweg in den nahen Wald und zwar in der Richtung nach Schöngeising. Hier wurden im Jahre 1872 ungefähr 800 römische Kupfermünzen gefunden, von welchen zwei in meinen Besitz kamen, nämlich ein THEODORA mit der Inschrift: FL. MAX. THEODORA AVG)(PIETAS ROMANA-TR. P und ein ROMA (Zeit Constantins des Großen), Cohen V. VI. p. 592 und 179. — Zwischen der Waldung und dem Orte, ungefähr in gleicher Entfernung wie Fürstenfeld, wurde heuer auf Gemeindegrund rechts des Sträßchens die sanft abfallende Böschung abgegraben, und zur Sandgrube gerichtet. Der mit der Arbeit beschäftigte Taglöhner stieß hier auf menschliche Gebeine und grub in Zwischenräumen von 4 Metern 7 Skelete, welche in Humus und Kohle eingebettet auf dem Rücken mit den Köpfen gegen Nordwest lagen, aus. Die abgerollten Reste wurden nicht weiter beachtet, und wieder der Erde übergeben, nur eine Gräbermitgabe, eine römische Scheere in der bekannten Form der zur Schafschur gebrauchten, ward aufgehoben.

Am 27. Mai begab sich Referent an Ort und Stelle, und es wurden unter seiner Aufsicht die Arbeiten in sorgfältiger Weise fortgesetzt. Es wurde ein weiteres Skelet, das achte, in derselben Lage wie die ersten, vollkommen gut erhalten, die Knochen unver-

morscht und fest, der Schädel mit allen seinen Zähnen, gefunden, aber vergeblich nach irgend welchen Resten von Bronze oder Eisen geforscht; doch nun, welche Freude und Ueberraschung! Beim Abbröckeln des Sandes zeigte sich der rothe Henkel eines samischen Geschirres. Es glückte, eine Vase, zweihenkelig, von hellrother Farbe, unversehrt dem Boden, der sie anderthalb Jahrtausende geborgen hatte, zu entringen! Sie war ohne Deckel und Inhalt, außer der sie umgebenden Schichte, und stand senkrecht an dem Platze, wo die Füße des letzten Skelets sich befunden hatten. Die Höhe beträgt 20 Centimeter. Was die Form betrifft, so findet sich in dem Werke: Denkmäler des Klassischen Alterthums, München und Leipzig, Druck und Verlag von R. Oldenbourg, 61. Lieferung, Seite 1961, Vasenkunde, unter Figur 2095 eine ähnliche.

Das am Bauche des Gefäßes angebrachte Schlingrelief von Epheu und noch einer weiteren Verzierung ist nicht mittels des Stempels oder der Modelschüssel, durch Hineinpressen des Thons in letztere hervorgebracht, sondern es ist sogenanntes Pinselrelief, wie es sich auf einer Büchse, Figur 12 der Abbildungstafel IV zu der gründlichen Abhandlung Professor Joseph von Hefner's: „Die römische Töpferei in Westerndorf" (Oberbayer. Archiv Bd. XXII) befindet. Bei diesem Verfahren wurde nämlich der Thonbrei vermittelst eines Pinsels oder trichterförmigen Instruments nach der Weise, wie heute die Zuckerbäcker die sogenannte gespritzte Arbeit machen, aufgetragen. Diese Art von Relief beschränkt sich in der Regel auf Epheu-, Lotos- und Lorbeerblätter, auf eine Verzierung, welche die Lage der Dachziegel oder Fisch-Schuppen nachahmt, dann auf symmetrische Vertheilung von Knöpfchen und Warzen; seltener begreift sie Menschen- und Thiergestalten. Die Blätter mit ihren Ranken haben meistens ihren Platz am umgebogenen Rande von Schüsseln, oder an dem Bauche von Büchsen und Krügen. — Die beiden Henkel sind unserm Geschirre am obern Rande mit Druck des Daumens angefügt. Von der 1807 entdeckten römischen Töpferei von Westerndorf bei Rosenheim wurde die Gegend in weitem Kreis mit Waaren versorgt; der historische Verein von Oberbayern besitzt von daher aus dem Nachlasse Hefner's eine stattliche Anzahl von Fragmenten samischer Geschirre, welche mit ihren herr-



2/3 nat. Gr.

1/2 nat. Gr.



2/3 nat. Gr.

lichen Stempelbildern die Vereinssammlungen zieren, doch sind es beinahe immer Schalen, Becher oder Teller. — Ein- und zweihenklige Vasen, zumal als Grabfund, werden gewiß zu den seltensten Erscheinungen gehören. Der Verein schätzt daher den Besitz dieses schönen Geschirres, welches unsere Abbildung zeigt, besonders hoch, und ist dem verehrlichen Magistrate von Fürstenfeldbruck, der ihm dasselbe, da es auf Gemeindegrund gefunden wurde, in liberalster Weise überließ, für alle Zeit zu ganz besonderem Dank verpflichtet! —

Ueber das Verfahren der „Barbotine", nämlich des Auftragens von schön geschwungenen, mit größter Sicherheit ausgeführten Reliefen mittels der Spritzflasche erhalten wir ausführliche Kunde in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, 20. Band, II. Heft 1888, Seite 222, sowie in dem neuen Werke: Die römischen Thongefäße der Alterthums-Sammlung zu Rottweil, gezeichnet und beschrieben von Professor Oskar Hölder, Ehrenmitglied des historischen Vereins für würtembergisches Franken, Stuttgart, 1889. — In letztgenannter Schrift sind die Gefäße im Halbschnitt, wobei die Dicke derselben im Verhältniß zur Größe zur Anschauung kömmt, in mathematisch genauer Weise abgebildet; auch sind die Reliefverzierungen auf XXII Tafeln mit einer Reinheit und Schönheit ausgeführt, welche alle Anerkennung verdient. —

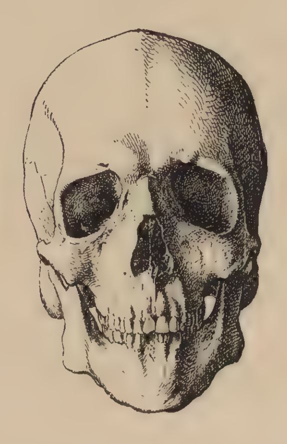
Herr Universitätsprofessor und Conservator der anatomischen Anstalt des Staates, Dr. Nikolaus Rüdinger hatte die Güte, Skelettheile und Schädel der Fürstenfelder Furchengräber einer genauen Messung und Beschreibung zu unterziehen. Das Resultat war folgendes:

Der hier abgebildete Schädel ist der eines Mannes im mittleren Lebensalter, mittlerer Körpergröße und Muskelentwicklung. Er ist mesocephal, an die Grenze zur Dolichocephalie, in geringem Grade hypsicephal. Der Profilwinkel reiht denselben unter die orthognaten ein, die Capacität der Schädelhöhle reicht über das Mittel hinaus, was zu dem Schlusse berechtigt, daß der Besitzer desselben ein ziemlich voluminöses Gehirn besessen hat. Was die Race anbelangt, speciell ob er römisch ist, oder nicht, läßt sich aus dem anatomischen Befund allein mit Sicherheit nicht aussagen.

Die Ausmaße sind:

Capacität	1620
Länge	189
Breite	143
Höhe	147
Längenbreitenindex	75,7
Längenhöhenindex	75,1
Länge der Schädelbasis	105
Horizontalumfang	530
Sagittalumfang	385
Querumfang	320
Gesichtshöhe	127
Jochbreite	130
Profilwinkel	84





Eingewanderte Kurzschädel sind wohl nur Römer, da wir aber nun das Fortleben der kurzschädeligen Römer unter den Völkerschaften unserer Gegend auf das Bestimmteste annehmen können, so ist ganz in der Natur der Sache gelegen, daß wir Mittelschädel verschiedener Abstufung in allen älteren Gräbern dieser Zeit finden müssen. —

VIII.

Franz Xaver Kefer,

Professor der churfürstlichen Militär-Akademie, Gründer und erster Lehrer der „Bürgerlichen Feyertagsschule für Handwerks-Jungen und Gesellen“ in München.

Eine biographische Skizze

von

Adolf Schneidawind.

„— und dann wohl dem, der einst am Abend seines Lebens sich „sagen könnte, ich habe Hand angelegt und jetzt ist um eine Dunkel- „heit weniger und um eine Lichtstrahle mehr unter denen, die über „meinem Grabe wandeln werden“.[1])

Franz Xaver Kefer wurde am 8. Dezember 1763 zu Axöd, einer Einöde bei Eggenfelden, als der Sohn des Gerichtsdieners Ignatius Kefer aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna, Tochter des Pius Auer, lictoris in Reuttern, geboren.[2])

Wenig ist aus dessen Jugend- und Studienzeit bekannt; man weiß nur, daß sein Vater ihn, da er Lust und Liebe zum Lernen zeigte, in einem nahen Kloster, — vermuthlich im Franziskanerkloster zu Eggenfelden —, erziehen ließ, worauf er seine höheren Studien an dem Gymnasium zu Passau und an dem Lyceum zu München mit Auszeichnung fortsetzte.

Nach beendigten Studien ließ Kefer sich in München als Privatlehrer nieder und erhielt im Jahre 1790 seine erste Anstellung an der Churfürstlichen Militär-Akademie, und zwar, wie er sich selbst betitelte, als Aufseher, dann als Repetitor für die lateinische Sprache und für Geographie und wurde durch Dekret

---

[1]) Schluß des Eingangssatzes in der Eingabe Kefer's, die Errichtung der bürgerlichen Feiertagsschule 2c. betreffend.

[2]) Die Angaben über die Geburt und die Familie Kefer's verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Dechanten und Stadtpfarrers J. Raß in Eggenfelden.

vom 7. Juni 1794 zum Professor der Geographie mit einem Gehalte von 300 fl.[3]) befördert.

Schon als Repetitor verehelichte sich Kefer mit Franziska Prandtl; er hatte das Glück, in seiner Frau nicht nur eine treue Lebensgefährtin, sondern auch eine thätige Mithelferin bei seinen Bestrebungen zu finden.

Aber nicht seine Stelle als Lehrer der Militär-Akademie ist es, die Veranlassung gibt, das schon verblaßte Andenken an Kefer wieder aufzufrischen, sondern es ist dessen so segensreich gewordene Schöpfung: die in höchster Dürftigkeit geborene und durch seine väterliche Sorgfalt einzig und allein in ihren Kinderjahren liebevoll gepflegte, im Kampfe mit einer viel bewegten Zeit herangezogene „Bürgerliche Feiertagsschule für Handwerks-Jungen und Gesellen".

Den Gedanken zur Gründung dieser Schule mochte Kefer wohl schon lange gehegt haben: er sah zu seiner Betrübniß, daß die jungen Bürgerssöhne, Gesellen und Lehrjungen die vielen Sonn- und Feiertage größtentheils damit zubrachten, müßig herumzulungern, halbe Tage lang in den Wirthshäusern zu sitzen, hier ihren Wochenlohn zu vertrinken oder zu verspielen und durch schlechte Kameradschaft auf noch schlimmere Abwege zu gerathen. Nicht wenig werden die damaligen höchst traurigen Schulverhältnisse dazu aufgefordert haben, hier helfend Hand anzulegen. Ist ja durch Bürgermeister Bauer nachgewiesen worden, „daß im Jahre 1779 unter 1400 Schülern der Stadt München noch nicht vier gefunden werden konnten, welche einen gemeinen Druck ohne Anstand lesen konnten;" nun möge man von München auf das Land schließen, von wo herein die Lehrlinge und Gesellen ohne allen Vorunterricht in die Lehre oder in Arbeit kamen! —

Daher entschloß er sich, die Lernbegierigen um sich zu versammeln, sie in den ihnen mangelnden Elementar-Unterrichtsgegenständen zu unterweisen und auf diesem Wege auf ihre Geistes- und Herzensbildung einzuwirken, sie zur Sittlichkeit, Ordnung und Fleiß

---

[3]) Der Leibkutscher des Kurfürsten Karl Theodor's bezog damals 600 fl.!

zu ermuntern und vom Müßiggange und ausschweifenden Leben abzuhalten.

Im Jahre 1792 reichte Kefer das betreffende Gesuch bei höchster Stelle ein. In diesem gab er die Gründe an, die ihn zur Errichtung der Schule drängten und legte den Lehrplan derselben vor. An dessen erster Stelle, als die Grundlage jedweder Erziehungsweise, steht die Religions- und Christenlehre; aber höchst beachtenswerth für jene Zeit — für unsere Zeit gleichfalls nicht ganz ohne Belang — ist es, daß Kefer die Naturlehre als zweiten, hauptsächlichen Lehrgegenstand für seine Schule in den Lehrplan einsetzte. Er sagt unter anderem: „Es ist für jeden Menschen überaus vortheilhaft, von den Dingen richtige Begriffe zu erhalten, die wir täglich sehen und um uns haben rc." — „sie ist" — „auch der leichteste Weg, wo man am angenehmsten und sichersten die Erkenntniß Gottes, seiner Allmacht und Weisheit und Güte einsehen lernen kann rc." —

Nun folgt Geschichte und Geographie (Vaterlandskunde), dann Deutsch und die Rechenkunst. Den Schluß der Vorlage macht die Klassenbildung. Liest man den Entwurf dieses Gesuches, so fragt man sich, wie es denn nur möglich war, in jener finsteren, von einem Lippert und Frank beherrschten Zeit, einen solchen von Aufklärung und ganz realistischen Anschauungen durchhauchten Plan durchzubringen.

Mit Dekret vom 10. November 1792 kam die Erlaubniß, daß, wie es in demselben heißt: „Kefer's Plan exequiret werde" — und zwar mit einem unseren Kefer gewiß nicht ermunternden Nachsatze: „daß er weder für seine Person, noch für seine allenfallsige Ehe-Consortin dem deutschen Schulfonde jemals zur Last fallen werde." — Man erkannte wohl das Gute in dem von Kefer Gebotenen, dekretirte gnädigst die Ausführung, aber man überließ ihn und seine Schule dem Walten des Schicksals!

Am 18. August 1793 eröffnete Kefer ohne alle Unterstützung und ohne die Mittel zur Ausführung in seiner Privatwohnung an der Sendlingergasse, beim Unteren Ottlbräu seine Schule mit ca. 200 Schülern.

Den Unterricht ertheilte er an Sonn- und Feiertagen vom

frühen Morgen bis zum späten Abend jedesmal an so viele Schüler, als sein Zimmer fassen konnte. Da aber die Zahl seiner Schüler sich fort und fort mehrte, so daß sie nicht mehr untergebracht werden konnten, bezog Kefer nach einem halben Jahre, unterstützt durch einen thätigen Schulfreund, Magistratsrath Scheichenpflueg, eine größere Wohnung[4]), in welcher er zwei Zimmer für den Unterricht verwenden konnte. Den nothwendig gewordenen Gehilfen bei seinem freiwilligen Lehramte fand Kefer in Erhard Ainmüller, Instruktor an der Elementarschule.

Wohl hatten die Zünfte in Anbetracht des ihnen durch die Schule erwachsenden Nutzens sich herbeigelassen, Beiträge zu leisten, auch einige Stiftungen[5]) waren von der churfürstlich geistlichen Kanzlei hiezu angewiesen worden, aber nur mit Mühe und nach öfteren Gesuchen konnte Kefer diese wenigen Gelder flüssig machen, und so war er zur Beschaffung der nothwendigsten Schulbedürfnisse, sowie zur Bezahlung seines Gehilfen meist auf seine eigenen äußerst spärlichen Mittel angewiesen. Er that es gerne, und seine sparsame Hausfrau unterstützte ihn dabei mit solch' liebevoller Aufopferung, daß sie sogar, aus Mangel einer Magd, die Schulzimmer selbst reinigte und fegte! Und zu alldem hatte Kefer, wie er klagte, durch Vorurtheil, Neid, Mißgunst, Unverständniß, ja sogar durch Verdächtigungen, von allen Seiten Unsägliches zu leiden, aber sein Ziel unverrückt im Auge, vermochte nichts, seine fromme Zuversicht auf das Weitergedeihen seiner Schule zu beugen und seine Lehrfreudigkeit zu hemmen.

Als er am 5. Juli 1795 zum erstenmale mit seiner Schule vor die Oeffentlichkeit treten konnte, — er durfte nämlich auf dem Rathhause eine Prüfung abhalten, — war das Ergebniß derselben ein — („unerwartet“) — so außerordentlich günstiges, daß sofort eine Aenderung in der Gesinnung der bisher abwartend sich verhaltenden Behörden, sowie der Einwohnerschaft zu Gunsten der Schule eintrat, und Kurfürst Karl Theodor sich bewogen fand, die

---

[4]) Wo diese Wohnung war, konnte ich nicht finden.

[5]) St. Benno-, St. Ursula Gotteshaus in Schwabing-, Gotteshaus Ramersdorf- und Graf Rath-Kerzenstiftung. Auch die „Aller christglaubig Seelen-Hof- und Erzbruderschaft“ leistete einen jährlichen Beitrag.

Verdienste Kefer's mit Signat vom 21. Juli 1795 durch Verleihung einer großen Medaille anzuerkennen, ebenso dessen Gehilfen durch Verleihung einer kleinen Medaille auszuzeichnen. Auch der Magistrat sprach in einem Schreiben seine vollste Anerkennung aus und versprach, die Schule zu unterstützen. Nun wandten sich der Schule viele Gönner und Freunde zu, welche theils mit Geldbeiträgen, theils durch Spenden von Lehrmitteln und Büchern unterstützend beisprangen — aber das alles war doch nicht genügend! — Sogar die Landschaft fand sich unterm 31. August 1795 veranlaßt, da die als Schule benützte Privatwohnung Kefer's keineswegs den Anforderungen entsprach, in dem ihr zugehörigen Goklischen Hause[6] für Kefer eine Wohnung nebst 4 Schulzimmern einzuräumen, wozu der Magistrat, eingedenk seines Versprechens, die nöthige Schuleinrichtung beschaffte. In diesem Gebäude wurde die Schule am 25. Oktober 1795 eröffnet, die 800 Schüler — für das damalige München eine gewiß stattliche Zahl — in 3 Klassen abgetheilt, und als zweiter Gehilfe der Instruktor bei der Latein- und deutschen Stadtschule Johann Nepomuk Schmid aufgestellt. Sehr fördernd für das weitere Gedeihen aber war es, daß Hermann Mitterer, Zeichenlehrer am Gymnasium, seine im Jahre 1792 errichtete Zeichenschule für Künstler und Handwerker im Jahre 1796 mit Kefer's Schule vereinigte, und beide nun in schöner Eintracht und Freundschaft diese unter den drückendsten Verhältnissen fortführten. Kefer schreibt noch im Jahre 1799: „Ich habe in Hinsicht der Errichtung der Schule mehrere Belobungsschreiben, Ehren-Medaillons[7]), Verheißungen ꝛc. in Handen, allein Unterstützung fand ich nicht."

Um nun weiteren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, — es traten ungeachtet aller Anerkennung immer noch versteckte Feinde gegen ihn auf — bat Kefer, ihm für seine Schule eine eigene Kommission aufzustellen, die über Alles verfügen und das anordnen könne, was zu deren

---

[6]) Jetzt eines der Häuser Nr. 9 und 10 (früher Nr. 13) am Unteranger. Eine Aufzeichnung Kefer's benennt dasselbe als „Goklische Haus Nr. 205". In diesem Hause befand sich noch bis in die 60er Jahre die städtische Sparkasse.

[7]) Der Magistrat München hatte mit Schreiben vom 21. August 1797 an Kefer ebenfalls die größere Ehren-Medaille verliehen.

Wohl gereiche und dieselbe fördern helfe. Seinem Gesuche wurde unter'm 24. November 1798 entsprochen.

Der frühere Jesuit, Schulrath Steiner, wurde Kommissionsvorstand; Scheichenpflueg, Stadtrath Miller, Gastgeber Franz Albert, Professor Schmid, später Hofkaplan und geistlicher Rath, waren Mitglieder. In Schulrath Steiner verehrt die Schule ihren zweiten Vater, in Scheichenpflueg aber ihren ersten Freund und Gönner. Nun konnte Kefer in Verbindung mit diesen Männern an den weiteren Ausbau seiner Schule gehen: vor allem wurden tüchtige Lehrkräfte geworben; außer Kefer, Mitterer und Schmid wirkten im Jahre 1798 an der Schule der Privatlehrer Kistenfeger (1800 Professor der kurfürstlichen Forstschule), dann Aestfällner, Instruktor an der Fischer'schen Schule bei St. Peter, und Instruktor Kern an der Pfandler'schen Schule; im Jahre 1799 kamen dazu Lehrer Holzapfel am heil. Geist-Kinderhaus vor dem Sendlingerthore, und Schandri, cand. theol. am hiesigen Schulhause, während Kern von seiner Lehrthätigkeit zurücktrat. Durch die Vermehrung des Lehrpersonals, und nachdem Kefer und Schmid auf Ansuchen unter'm 1. November 1799 ihrer Professur an der Militär-Akademie in Gnaden enthoben worden waren, daher sie nun ihre ganze Zeit der Feiertagsschule zuwenden konnten, war es möglich, das Pensum der Schule um ein Beträchtliches zu erweitern. Den schon aufgeführten Lehrgegenständen wurden zugefügt: praktische Vernunftlehre, Moral, bürgerliche Rechtslehre, Geometrie und Mechanik, technische Chemie, sowie Singunterricht. Auch wurde endlich Ordnung in die Flüssigmachung der für die Schule zu Gebote stehenden Mittel gebracht.[8]) Dieser undankbaren Aufgabe unterzog sich der für die Schule stets dienstbereite, unermüdlich wirkende Scheichenpflueg. Die Schule gewann durch All' dieses nicht allein an Schülermenge, sondern auch, was ihr dienlicher war, immer mehr und mehr in der allgemeinen Achtung.

Da die der Schule überlassenen Lokalitäten in Bälde zu klein geworden waren, brachte die Thätigkeit Kefer's sowie der Schulkommission es dahin, daß die Anstalt im Jahre 1801 in das so-

[8]) Die Einnahmen der Schulen waren gering; die 5 Lehrer bezogen 1799 mitsammen nur 429 fl.

genannte Seidenhaus[9]) versetzt wurde. Hier blieb die Schule ebenfalls nicht lange. Durch die Munifizenz des Kurfürsten Max Joseph IV. erhielt sie das ehemalige Hof-Waisenhaus am Kreuz angewiesen.

Im Jahre 1799 war Churfürst Max Joseph IV. zur Regierung gelangt, welcher die erprobte Nützlichkeit der männlichen Feiertagsschule erkennend, befahl, daß eine gleiche Schule für Dienstmägde errichtet werde. So entstand 1801 die weibliche Feiertagsschule. Hiezu bestimmte er 2 Zimmer im Kloster der Servitinnen, später 4, und stellte 3 Lehrerinnen und 2 Arbeitsmeisterinnen für die Handarbeit auf.

Auswärts hatte Kefer's Anstalt ebenfalls Nachahmung gefunden und zählte man im Jahre 1801 in Bayern allein schon 20 solche Schulen.

Kefer's Ehe war kinderlos geblieben;[10]) seine Schule ersetzte ihm diese. Und wie es einen Vater freut, wenn seine Kinder beliebt sind, so freute es ihn, wenn der Schule, seinem Kinde, wie er sie stets mit Vorliebe zu nennen pflegte, durch Geschenke oder durch Besuch eine Aufmerksamkeit erzeigt wurde. Seiner Freude hierüber auch dauernden Ausdruck zu geben, hatte er zwei Bücher angelegt; das eine ist betitelt: „Einschreibbuch für diejenigen, welche die öffentliche Lehranstalt mit ihrer Gegenwart beehrten seit 1797;“ das andere: „Zum Andenken derjenigen, welche sich um die bürgerliche Feyertagschule Verdient gemacht haben. 1794.“ Das erstere ist das interessantere: es enthält eine nach Tausenden zählende Menge von Einträgen von Personen aller Stände und aus allen Ländern Europa's; es ist eine Autographensammlung höchst seltener und eigener Art.[11]) In dem zweiten sind alle der Schule gemachten Zuwendungen verzeichnet, selbst die kleinsten. Als eine bemerkenswerthe Gabe sei hier der sogenannte „Handwerkswillkomm“ der

---

[9]) Das Haus No. 14 am St. Jakobsplatz; es ist der inmitten des Platzes stehende Häuserstock.

[10]) Kefer hatte eine Waise an Kindesstatt angenommen, welche später die Frau des Zeichenlehrers Lorenz Schöpf wurde.

[11]) König Gustav Adolf IV. von Schweden besuchte mit seinen Cavalieren, vom Churfürsten geführt, am 11. Dezember 1803 die Schule und schrieb sich in das Buch ein.

hiesigen Meister und Gesellen der Schwertfeger erwähnt, die denselben im Dezember 1801 der Schule schenkten. Derselbe wiegt 63 Loth Silber und befindet sich zur Zeit im städtischen Museum.

Am 11. September 1802 (Vormittags 9 Uhr) saß Kefer an seinem Schreibtische und wollte einige der Schule gemachten Geschenke in letztgenanntes Buch einschreiben, da nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Er starb noch nicht 39 Jahre alt im schönsten Mannes- und Schaffensalter — viel zu früh! — Ihm hatte das Schicksal nur Entbehrungen und Entsagungen vorbehalten, und als ihm mit dem Regierungsantritte des Churfürsten Max Joseph IV. Anerkennung und Erfolg winkten, da mußte er weg von dieser Welt! Seinen Nachfolgern war es beschieden, die Früchte zu ärndten, die er gesäet. — Vater Max hatte trotz der damaligen schweren Kriegszeiten, die Bayern wie ein Korn zwischen zwei Mühlsteinen zu zermalmen drohten, ein offenes Auge für Volkswohlfahrt und er erkannte in Kefer den edlen, hochherzigen, für die Bildung des Volkes beflissenen Mann. Und konnte er den Lebenden nicht mehr nach Verdienst belohnen, so ehrte er ihn im Tode durch Errichtung eines Grabdenkmales. Auch für dessen Wittwe sorgte er: er gab ihr durch Dekret vom 25. August 1805 die ganze Pension.

Das Grab Kefers ist leider nicht mehr vorhanden; glücklicherweise aber sein Grabstein.[12] Dessen Inschrift lautet:

„Max Joseph Churfürst
ehret das Andenken
an
Franz Xaver Kefer
Stifter und ersten Lehrer
der Feyertagschule für Künstler
und Handwerker in München
durch dieses Denkmahl;
Tausend seiner Schüler durch Europa
ehren es in ihrem Herzen,

[12]) Derselbe ist zur Zeit an dem äußersten Eckpfeiler des Arkadentraktes gegen die Thalkirchenerstraße angebracht und so wenigstens auf unabsehbare Zeit vor dem Verkommen geschützt.

Freunde und Mitgenossen seines Amtes
durch Thränen.
Er starb am 11. September 1802
alt 39 Jahre."

Am Fuße des Denkmals steht:
„Ihm folgte seine Gattin Franziska, gebor. Prandtl
am 10. November 1851".

Sie starb 85 1/2 Jahre alt und wurde ihrem Manne im Grabe beigesellt.

Der Magistrat ehrte Kefers Andenken dadurch, daß er dessen Büste in einer Nische der Friedhof-Arkaden einstellen ließ und in neuester Zeit einer Straße den Namen „Keferstraße" gab.

Auch das die Geschichte Münchens darstellende Kolossal-Gemälde Pilotys im Sitzungssaale des Gemeinde-Bevollmächtigten-Kollegiums im neuen Rathhaus-Gebäude zeigt uns das Bild Kefers, wie er mit väterlicher Milde einem Knaben segnend die Hand auf das Haupt legt. —

Kefers Schule hatte ihren Vater verloren; aber Vater Max nahm sich der verwaisten wahrhaft väterlich an. Durch ihn wurde ihr Bestand gefestet und sie erhielt durch ihn auch das von Kefer so heiß ersehnte, mit allen Lehrmitteln ausgestattete Schulhaus. Kefer sollte diese Freude nicht mehr erleben.

Die churfürstliche Schulfondskasse erhielt im August 1803 vom Churfürsten den Auftrag, das ehemalige Hofwaisenhaus am Kreuz um 15,000 fl. anzukaufen; dasselbe wurde sodann nach dem Plane des Ober-Stadtbaudirektors von Schedl baulich zu einem Schulhause umgeändert und der Anstalt überlassen. Die Baukosten betrugen ca 8000 fl. Am 10. Oktober 1803 stand das neue Schulgebäude mit der gesammten Einrichtung fix und fertig da und hielten Tags darauf Lehrer und Feiertagsschüler, sowie die Lehramtskandidaten der vom Churfürsten nach einer Anregung Kefers neuerrichteten Lehrer-Pflanzschule ihren feierlichen Einzug. Das eigentliche Schul-Weihefest aber wurde am 12. Januar 1804 in Gegenwart der Schulbehörden mit Redeakt[13]) und Gesang abge-

[13]) Die dabei gehaltene Rede erschien im Druck unter dem Titel: „Entwurf über die Einrichtung der Feiertagsschule bei der öffentlichen Lehranstalt

halten. Bei dieser Feier wurde das vom Churfürsten der Schule geschenkte Bild Kefers überreicht,[14]) und sodann von den würdigsten Schülern der Anstalt mit Blumen bekränzt in einem der Lehrsäle aufgehängt.

Auf Kefers allseitig gewürdigte Verdienste um das gesammte Gewerbeschulwesen[15]) hier näher einzugehen, ist nicht meine Aufgabe; aber das kann und will ich nicht unterlassen, hervorzuheben, daß Kefers Schule unbestritten die Muster- und Mutterschule aller derartigen Schulen des In- und Auslandes war, und aus ihr auch die gewerblichen Fortbildungsschulen, Gewerbe-, Fach-, Kunstschulen u. s. w. sich nach und nach entwickelten. Daß dem so, ergibt sich ja daraus, daß Einrichtung und Gestaltung der Schule Kefers schon in den ersten Jahres ihres Bestehens in allen Ländern und besonders von den Franzosen als Vorbild genommen wurde, das beweist noch mehr die Bewunderung, welche die Schule allenthalben hervorrief und die auch in dem Einschreibbuche ihren bleibenden Ausdruck fand.

Mögen die Zeilen eines Zeitgenossen Kefers, des Hofkriegsrathes Lipowski, welche derselbe bei seinem am 5. August 1797

---

für künftige Bürger und Schullehrer. Gelesen am Weihefest des neuen Schulgebäudes von Matthias Weichselbaumer, dirigirenden Lehrer dieser Anstalt in München, den 12. Januar 1804."

[14]) Das Bild Kefer's (Oelgemälde von T. Schreinen) ist noch vorhanden; ebenso besitzt die Schule — jetzt die Fachabtheilung der gewerblichen Fortbildungsschule — eine Büste Kefers. Außerdem sind noch nachstehende Bilder der Schule vom kurfürstl. Kabinette geschenkt worden: Das Bild des Churfürsten Karl Theodors und des Churfürsten Max Joseph IV., des Schulrathes Steiner, des Direktors Weichselbaumer, des Handelmanns Georg Knogler, sowie das Bild ihres ersten Freundes und Gönners Scheichenpflueg. Es ist ein Akt der Pietät für jeden, welcher der Schule Kefers gedenkt, auch dieses Mannes nicht zu vergessen. Scheichenpflueg wurde 1760 geboren, war Magistratsrath, dann Assessor der k. Staatsschuldentilgungs-Kommission und des Wechselgerichts II. Instanz und wurde 1819 Abgeordneter der I. Ständekammer. Von Seite des Magistrats in die Schulkommission gewählt, übernahm er die mühevolle Stelle des Rechnungsführers der Schule und unterstützte dieselbe nicht allein mit Rath und That, sondern auch mit Geld. Er starb am 7. Januar 1826.

[15]) Auch das Münchener Volksschulwesen verdankt Kefer seine ersten organisatorischen Bestimmungen in Bezug auf Klassenführung, Klassenbildung, Notengebung u. s. w., die auf Befehl des Churfürsten eingeführt wurden.

der Schule gemachten Besuche in das Buch eintrug, Zeugniß hiefür ablegen:

„Auch der Unterzeichnete ist der Bewunderer dieser für „das ganze deutsche Vaterland so nützlichen, für Bayern „so ruhmvollen Veranstaltung, die schon bei ihrem Werden „so mächtig anherwuchs und bei fernerer Pflege noch mehr „gedeihen wird, Bayern, das schon so viele Institute er„richtete, emporbrachte und erhielt, wird es auch hier an „thätiger und zweckmäßiger Unterstützung nicht mangeln lassen.

Lipowski m. p[a]."

Schließen will ich aber mit den Worten, die König Max I., sprach, als er der Schule im Jahre 1806 die sogenannte Schwabacher (Naturalien-) Sammlung zu Geschenke machte:

„Ich bin stolz darauf, der Schule ein Geschenk machen zu können."

IX.

Geschichte der Hofmark Windach

von **N. Baader**, Pfarrer.

Erster Theil

bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts.

Mit Urkunden und Abbildungen.

I. Einleitung.

Windach in Oberbayern, k. Bezirksamtes Landsberg, bestehend aus den drei Ortschaften Unter-, Mitter- und Ober-Windach, liegt an der Hauptstraße München—Landsberg, von letzterem 12½, von Stegen am Ammersee 8, von der Bahnstation Türkenfeld 6 Kilometer entfernt. Die Ortschaft Unterwindach befindet sich im Windach-Thal, während die Häuser Mitter- und Oberwindachs malerisch an das steile und hohe rechte Windachufer angebaut sind. Von den Höhen westlich der genannten Orte genießt man eine umfassende Rundsicht auf die Alpenkette von der Kampenwand bis zum Grünten. Die Eispyramide des Groß-Venedigers zeigt sich besonders bei Abendbeleuchtung oft nach Sonnenuntergang noch sehr schön. Der Naturfreund findet in der Umgebung prächtige Waldungen, der Alterthumsfreund in den Waldungen einige sehr interessante Verschanzungen, welche aus sehr alter, man behauptet sogar, aus vorrömischer Zeit stammen.

Da Gefahr vorhanden ist, daß diese „alten Burgen", wie sie noch im Volksmunde heißen, dem Alles ebnenden Zeitgeiste zum Opfer fallen — wie z. B. ein herrlicher Buchenwald, in dessen Schatten eine dieser Burgen bisher versteckt lag, vor kurzer Zeit wegrasirt worden ist — sollen sie hier etwas näher geschildert werden.

Ein Versuch, den Namen „Windach" zu erklären, möge vor-

ausgehen. Daß die Ortschaft Windach nach dem gleichnamigen Flüßchen benannt ist, steht wohl außer Zweifel. Dieses Flüßchen entspringt in der Nähe von Ludenhausen, etwa eine Stunde vom alten Abodiacum am Lech entfernt, fließt zunächst nordöstlich bis gegen Tettenschwang, dann nördlich in außerordentlich mannigfaltigen und sich stets verändernden Windungen, wie man sie nicht leicht bei einem Flüßchen finden wird, bis nach Windach, von hier ostwärts nach Greifenberg, um in der Nähe von Stegen in die Amper einzumünden nach einem Laufe von etwa 30 Kilometern.

Die erwähnten merkwürdigen Windungen dieses Gewässers, welche, nach den vorhandenen Spuren zu schließen, früher noch viel auffallender und noch mehr veränderlich waren, als das Flußbett sich noch nicht so tief eingegraben hatte wie jetzt, erklären wohl am einfachsten den Namen Windach = das sich windende Wasser. Da jedoch diese Erklärung dem Einen oder Anderen gar zu einfach dünken dürfte, mögen auch künstliche Erklärungsversuche hier Platz finden, besonders die Erklärung, für welche sich auch Herr Erzbischof v. Steichele aussprach, wornach Windach (wie Wynidowa bei Tölz) von „wendischen Ansiedlern" herrühren dürfte.

Eine andere Erklärung gibt Direktor v. Raiser in seinem „Oberdonaukreis unter den Römern", welcher annimmt, Windach habe bei den Römern vindona geheißen und stamme vom keltischen vindo = weiß, da ja alle Flußnamen in der ganzen Umgegend keltischen Ursprungs seien. Das Windachwasser ist aber nicht weiß, sondern braun.

Apian in seiner Topographie (Oberbayer. Archiv XXXIX, 39) sagt gar: Winda... olim Undaw, hoc est Windaw, etwa von unda = Welle?[1])

Die natürlichste Erklärung ist immer: Windach = das sich windende Wasser.

Bei Hochwasser kann das sonst unscheinbare Wässerlein zu einem reißenden und gefährlichen Strom anschwellen, der kein

[1]) Unter den Ministerialen der Andechser erscheint im 13. Jahrhunderte ein Griffo von Undaouwe, Undowe, Uendawe (Mon. Boic. VI, 212. VIII, 138. 497), und dieser Name wurde von M. Freiherrn von Perfall in seinen Mittheilungen über Greifenberg (Oberbayer. Archiv VII, 317) mit Windach gedeutet.

Hinderniß kennt und in einigen Stunden sich ein ganz neues Flußbett graben kann, was im Laufe der Zeit wiederholt geschehen ist.

Windach war zur Zeit der Römer ein Kreuzungspunkt mehrerer Strassen. Nachweisbar ist die Strasse von „ad Ambras“ nach „ad Novas“, von der Amper (Schöngeising) zum Lech bei Landsberg. Ein Stück dieser Strasse liegt einen Kilometer östlich von Unterwindach gegen Greifenberg auf der sogenannten Schlechtwiese, hatte früher eine Länge von ca. 600 m, ist aber jetzt größtentheils eingeebnet. Sehr wahrscheinlich ist es, daß diese Strasse am linken Ufer der Windach hinführte, also keine Brücke über die Windach nothwendig war. Diese hat erst in neuerer Zeit ihr Flußbett soweit gegen Norden vorgedrängt, daß genanntes Strassensegment jetzt auf dem rechten Windachufer liegt. Die Strasse setzte sich nun in nordwestlicher Richtung fort gegen den Höhenzug, westlich von Unter-Windach, Burgleiten genannt. Am Fuße dieses Höhenzuges, etwas mehr als einen Kilometer nördlich von Unter-Windach, wurde vor ungefähr 40 Jahren ein zweites Strassensegment aufgefunden, aber leider vollständig zerstört. Bei Umwandlung einer Wiese in einen Acker stieß man, wie ein dabei beschäftigt gewesener Arbeiter erzählt, auf eine vollständig mit Kieselsteinen gepflasterte Strasse. Mit vieler Mühe wurde das Pflaster herausgepickelt, und viele Fuder Steine weggeführt. Die Strasse setzte sich in der Richtung Ramsach—Epfenhausen—Kaufering fort.

Von diesem Strassensegment ist jetzt keine Spur mehr zu sehen. Etwa 500 m nördlich von hier liegt die sogenannte S. Ulrichskapelle mit dem Ulrichsbrunnen, woselbst der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, auf seiner Romreise, wie die Legende erzählt, rastete. Der hl. Ulrich dürfte bei dieser Reise denselben Weg gemacht haben, welchen 300 Jahre später, wie wir hören werden, der deutsche Kaiser Friedrich II. auf seinem zweiten Zuge nach Italien (1237) eingeschlagen hat, nämlich von Augsburg über Prittriching, Windach und Weilheim. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Weg, an welchem auch die alte Dingstätte der Grafen von Dießen, Eresing, liegt, eine alte Römerstrasse war, welche die oben geschilderte, von der Amper zum Lech führende Strasse nordwestlich von Windach

kreuzte und von hier über die große Schanze bei Utting nach Dießen führte.

Zum Schutze dieser Strassenkreuzung mag nun das Kastell auf der sogenannten Burgleiten gedient haben. (Siehe Abbildungstafel, Ziffer I.) Dasselbe ist überaus merkwürdig wegen der beiden je 15 m langen, bis 4 m hohen Wälle, vor welchen zwei breite und tiefe Gruben befindlich sind. Diese Wälle, etwa 6 m vom Hauptkastell entfernt, dienten zum Schutze des Eingangs. Das Kastell selbst ist von Hufeisenform, 70 m lang, 60 m breit, an der Süd- und Nord-Seite mit sehr festen bis 5 m hohen Wällen versehen. An der Westseite ist der niedere Wall ebenfalls noch ziemlich gut erhalten, während die Ostseite durch Fuchsbaue großentheils zerstört ist.

Weit großartiger in der Anlage ist eine zweite Verschanzung, die sogenannte „Burg", drei Kilometer südwestlich von Ober-Windach. Dieselbe liegt auf einem etwa 35 m hohen Hügel am rechten Ufer der Windach und ist die umfangreichste und am besten befestigte Schanze in hiesiger Gegend. (Siehe Abbildungstafel, Ziffer II.)

Sie hat die Gestalt eines unregelmässigen Vierecks mit je 200 m langen Seiten durchschnittlich, somit einen Flächeninhalt von nahezu vier Hektar (zwölf Tagwerk). An der West- und Nordwest-Seite gewährt die Windach, an der Ostseite das tiefe Bett eines Waldbaches natürlichen Schutz. Außerdem ist diese Burg rings mit doppelten Wällen und dazwischen laufendem Graben befestigt, welche namentlich auf der Nord- und Westseite sehr massiv und noch vorzüglich erhalten sind. Die Südseite, als die schwächste, ist dadurch befestiget, daß 80—90 m innerhalb der Umfassungswälle sich ein sehr starker 4 m hoher Wall mit davor liegendem Graben und niederem Walle quer durch die ganze Burg hindurchzieht. Der nördliche Theil der Verschanzung ist mit schönem Fichten-Hochwald bestanden. Der südliche Theil, mit Jungholz bedeckt, ist schwerer zugänglich. Unweit des nördlichen Eingangs ist eine kalkhaltige Quelle.

Auf den Höhen am linken Windachufer, dieser Burg gegenüber, findet man ein Stück einer alten Strasse, welche nach Epfach (Abodiacum) geführt haben konnte. Südlich derselben, auf dem

höchsten Punkte des ganzen Windachthales liegt noch eine Schanze, von welcher aber nur noch einige Wälle erhalten sind. Dieselbe scheint ebenfalls hufeisenförmig gewesen zu sein und war ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, da man von hier aus das ganze Windachthal beherrscht.

In der Ortschaft Mitterwindach liegt endlich noch eine feste Schanze, bis in die neuere Zeit „der Burgstall" genannt (siehe Abbildungstafel, Ziffer III), auf welcher die Burg der Herrn von Windach stand. Dieselbe liegt 25 m hoch über der Windach, gegen welche sie auf der Nordseite steil abfällt, während die anderen Seiten mit einem tiefen Graben, West- und Ostseite zudem noch mit mächtigen Wällen umgeben sind. Diese Schanze beherrscht ebenfalls einen großen Theil des Windachthales.

In der Nähe fand man eine größere Münze von Kaiser Domitian.

v. Raiser (a. a. O.) redet noch von einer Schanze bei Oberwindach. Diese könnte auf einem Hügel südlich von genanntem Orte gewesen sein. Derselbe ist gegenwärtig vollständig cultivirt. Aus zwei noch vorhandenen steilen Böschungen könnte man allenfalls auf eine ehemalige Schanze schließen. Dieselbe hätte die südlich von Windach zum Ammersee und nach Dießen führende Strasse beherrscht.

Ein von Raiser noch weiter aufgeführtes großes römisches Castrum, nordwestlich von Windach, ist nicht vorhanden und dürfte damit das Castell auf der Burgleiten gemeint sein.

Ein Urtheil über das Alter und die Herkunft der beschriebenen Verschanzungen kann hier nicht gefällt werden. Sollten, wie von Sachkundigen behauptet wird, diese Schanzen vorrömischen Ursprungs sein — mit Ausnahme des Burgstalls in Mitterwindach, der jedenfalls jüngeren Datums ist — sie leisteten ohne Zweifel später den Römern sehr gute Dienste, nachdem sie noch besser befestiget waren. Für die Anwesenheit der Römer in dieser Gegend sprechen die Funde römischer Münzen aus der Zeit des Augustus, des Antoninus Pius, Constantin d. Gr., von denen v. Raiser berichtet.

Doch verlassen wir dieses Gebiet und begeben wir uns auf den festen Boden der Geschichte, wobei wir freilich einen großen Sprung machen müssen bis in die Mitte des XII. Jahrhunderts.

II. Windach vom XII. bis Ende des XVI. Jahrhunderts.

Der Name „Windach" begegnet uns zum ersten Male in einer Schenkungs-Urkunde an das Kloster Dießen.

Am 1. Mai 1157 gibt Graf Heinrich II. von Wolfrathshausen in die Hand des Edlen Udalschalk von Uffildorf behufs weiterer Tradition an S. Maria und S. Stephan in Dießen zu seinem und seines Bruders Otto Seelenheil — derselbe war auf König Lothars Zug nach Italien bei der Belagerung von Pavia 1136 gestorben — sein Besitzthum in Dießen, sowie alle seine Güter zu Windach, Schondorf, Luitenhofen ... In M. B. VIII, 125 ist als Datum dieser Schenkung der 1. Mai 1158 angegeben. Da jedoch Heinrich II. von Wolfrathshausen bereits am 2. Mai 1157 gestorben war, bezeichnet, wie v. Oefele (Geschichte der Grafen von Andechs) erklärt, das Datum in M. B. offenbar nicht die Zeit der Uebergabe Seitens des Grafen an den Salmann, sondern die der Auflassung durch den letzteren an das Stift, welche sich, vielleicht durch Einspruch der Erben, ein Jahr lang verzögert haben mochte.

Diese Güter „apud Wintahe" lagen ohne Zweifel im heutigen Ober-Windach, welches bis in die neueste Zeit als Filiale der Pfarrei Ober-Schondorf zum Kloster Dießen gehört hatte. Schon im Jahre 1170 wurde diesem Kloster unter Propst Hartwich durch den apostolischen Legaten Conrad von Wittelsbach, Erzbischof von Mainz, unter anderen auch die Kirche zu St. Veit in Oberwindach mit allen geistlichen und zeitlichen Gerechtsamen anvertraut. (Dall' Abaco, Geschichte des Klosters Dießen.) Im heutigen Mitter-Windach, auf dem rechten Ufer der Windach an der Anhöhe gelegen, befand sich der Edelsitz der Herren von Windach, eines Ministerialen-Geschlechts der Grafen von Andechs. Der Platz, wo das alte Schloß gestanden, hatte bis in's 18. Jahrhundert herein den Namen Burgstall = Stelle, wo die Burg gestanden. Es ist das eine durch Wälle und tiefen Graben wohlbefestigte Schanze, gegen die Windach steil abfallend. Alte Leute erzählen, daß man früher durch ein Kellerfenster noch in ein Gewölbe habe blicken können. Das Plateau ist jetzt cultivirt. Die nord-östliche Ecke desselben

ist seit einigen Jahren bedeutend eingesunken und dürfte vielleicht hier das genannte Gewölbe zu suchen sein. —

Der erste Herr von Windach, der urkundlich genannt wird, ist Gozwin de Wintahe. Er ist unter den Zeugen bei einem Streit des Perchtold und Marquard de Hohinwanc „pro praedio Rieth" etwa um das Jahr 1160. (M. B. X, 33.)

Unter Propst Heinrich von Schäftlarn (1164—1200) tritt gleichfalls der genannte Gozwin als Zeuge auf. (M. B. VIII, 424).

Bei einem Streit zwischen Kloster Rottenbuch und Schäftlarn „de predio Husen", welcher von Berthold II. Grafen von Andechs und Markgrafen von Istrien „in villa Egresingen" (Eresing) geschlichtet wurde, etwa um das Jahr 1180, sind unter den Zeugen Gozwin et frater ejus Berthold de Windahe. (M. B. VIII, 439). Gozwin ist auch noch Zeuge, als Graf Berchthold von Andechs sein Gut Marnbach an Kloster Benedictbeuren schenkt (M. B VII, 73) und endlich bei einer Schenkung Heinrichs de Stoufen an S. Ulrich und Afra, vor dem Jahre 1179. (M. B. XXII.)

Im Jahre 1183 finden wir einen Hermannus de Windach (M. B. X, 401), zwischen 1224 und 1242 bei einer Schenkung an Kloster Dießen einen Gebolfus de Windach, endlich im J. 1297 eine Adelheid von Windach, welche Puch bei Fürstenfeldbruck an Hermann von Gisingen zu Lehen gibt (Obb. Archiv 8, 245). Ob diese letztere zu unserem Geschlechte der Windacher gehört, ist fraglich.

Mit Ausgang des 13. Jahrhunderts verschwindet dieses Geschlecht. Bemerkenswerth ist aus diesem Jahrhundert noch, daß durch eine Bulle Innozenz III. (datum Viterbij III. idus Septembris, pontificatus nostri anno duodecimo, i. e. 11. September 1216) neben anderen Kirchen auch die Kapelle in Windach (Ober-) dem Kloster Dießen zugetheilt wurde. (M. B. VIII, 168).

Im Jahre 1237, im Monat August, hatte Windach einen hohen Besuch, den deutschen Kaiser Friedrich II, welcher auf seinem zweiten Zuge nach Italien gegen die aufständischen Mailänder, von Augsburg über Prittriching kommend, hier in Windach ein Lager schlug. „In castris apud Windahe" stellte er dem Kloster Seligenthal eine Urkunde aus. Am 15. August 1237 war Friedrich II.

in Augsburg, in den folgenden Tagen „in castris apud Brideri-chingen, apud Windahe, apud Wilheim“. (Böhmer, Regesta imperii 1198—1272, S. 454 ff.)

Durch diese Thatsache gewinnt die früher erwähnte Legende, wonach der hl. Bischof Ulrich von Augsburg drei Jahrhunderte zuvor schon denselben Weg nach Italien gemacht haben soll, an Wahrscheinlichkeit.

Sehr spärlich sind die Nachrichten über Windach im 14. Jahrhundert. Wir finden nur dreimal, in den Jahren 1331, 1345 und 1359 einen Eberhart von Rechlingen zu Windach als Zeugen, in dessen Besitz Windach gekommen zu sein scheint.

Am Anfang des XV., vielleicht schon Ende des XIV. Jahrhunderts, kam Windach an die Herren von Schmiechen.

Als die beiden Söhne Stephan des Schmiechers († 1353) Stephan und Heinrich am 17. November 1368 ihren gemeinsamen Besitz theilten, erhielt Stephan neben anderen Gütern auch die Vogtei über Widdum und Kirche zu „Lindach“. (R. B. IX, 208.)

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es an dieser Stelle statt „Lindach“ „Windach“ heißen soll, weil ein Sohn des genannten Stephan von Schmiechen, gleichfalls Stephan genannt, am 10. Mai 1436 die Belehnung mit herzoglichen Lehengütern, nämlich Burgstall und Dorf zu Windach, Heinrichshofen und Anderes erhielt. (Obb. Archiv 3, 236.)

Zehn Jahre früher hatte dieser Stephan von Schmiechen von Hans von Schmiechen den Sedel zu Windach, nebst der Mühle und einem Wiesmad daselbst als Pfand für 600 fl. erhalten. (Obb. Archiv 3, 233.)

Im Jahre 1496 erscheint als Inhaber der Hofmark Unterwindach Wolfgang von Schmiechen. In einer späteren, noch vorhandenen Urkunde vom Jahre 1696 heißt es: „Zu wissen und „khündt sey gethon menigelichen: Demnach umb das Jahr Christi „1496 Hanns, Martin und Jacob, die Pröpst zu Oberwündach „sich understanden auf deß Gottshauß und Closters Dießen Gründten „eine neue Mallmüll aufzurichten, deme aber Herr Wolfgang von „Schmiechen, Pfleger zu Vohburg und Innhaber der Hoffmarch „Under-Wündach, sich widersetzt, ist doch endtlich auf Interposition

„Herrn Hannsen von Pfeffenhausen, Rittern und Pflegern zu „Wolffertzhausen, und Herrn Jacobe Tannern Castnern zu Mehringen, „diese Strittsach dahin verglichen worden, daß sye Pröpst den an-„gefangenen Müllpau zwar fortsetzen derfften, allein sollten sye dem „Herrn von Schmiechen und seinen Manns-Erben jährlich drey „Reinische Gulden raichen". (Urk. im Schloß-Archiv.)

Diese genannten drei Gulden nebst anderen Gütern in Ober- und Unter-Windach verkaufte Wolfgang von Schmiechen am 27. Juli 1510 an Kloster Dießen um 300 fl. Rheinisch. (M. B. 8, 289.)

Am 9. Dezember 1498 hatte Wolfgang von Schmiechen, zum Wackerstain, Pfleger zu Vohburg, von Gabriel Pfäffinger und Barbara seiner Hausfrau, Heinrich, Ulrich, Jacob und Hans Schmalholz und Anna Schmalholzin, Jeronimus Müllers zu Augsburg eheliche Hausfrau, „den Weyerstal gelegen auf der Zell" um 38 fl. gekauft. (Urkunde 1.) Dieser prächtige Weiher liegt eine Viertelstunde südwestlich von Windach, ist aber ganz verwahrlost.

Im Jahre 1501, am 7. Februar, verkauft Georg von Scheyringen dem genannten Wolfgang von Schmiechen, dem Herrn von Windach, seinen „Ansytz zu Eresing, mitsammt den Graben, Burg-„stall, Sölden, Städeln, Weihern, ... auch eine halbe Hueb, sowie „den Kirchensatz der Pfarrkirchen und den Zoll daselbst" (wie spätere Rechnungen ausweisen, mußte für jedes verkaufte Schlachtrind ein schwarzer Pfennig Zoll entrichtet werden) „ferner Tafern- und „Zapfenrecht, mitsammt dem Hofmarch-Gericht . . . das alles freies „lediges Lehen ist von Maximilian, römischem König, als Fürsten „und Erzherzog zu Oesterreich . . . . um 1400 fl. in Gold." (Urkunde 2.)

Es wird auffallend erscheinen, daß die genannten Eresinger Güter Lehen des Hauses Habsburg waren. Dieselben gehörten zur Markgrafschaft Burgau, welche nach dem Tode des letzten Markgrafen von Burgau, Heinrich III., vom König Albrecht I. wahrscheinlich als heimgefallenes Reichslehen betrachtet und in Besitz genommen wurde. Sein Sohn Leopold († 1326) und hierauf dessen Bruder Albrecht der Weise waren die ersten Markgrafen von Burgau aus dem Hause Habsburg. Des letzteren Neffe, Friedrich, genannt Friedel mit der leeren Tasche, gab die oben genannten

Güter in Eresing zu Lehen dem Edlen Peter, den Scheyringer, welcher diese Güter von Margaretha der Rückin, seiner Ahnen, und Kathreinen der Scheyringerin, seiner Mutter, erblich überkommen hatte. Die Belehnung fand statt zu Innsprugg am pfinztag vor sand valteinstag, vigesimo quarto = 12. Februar 1424. (Urkunde im k. allg. Reichs-Archiv.)

Doch scheinen diese Güter bald in andere Hände übergegangen zu sein; denn am Samstag vor dem Sonntag Reminiscere d. J. 1476 werden zu Innsprugg von Erzherzog Sigmund, dem Sohn des obengenannten Friedrich, die Eresinger Güter verliehen an Achaz von Stetten und Ulrich Roming von Romeck, Pfleger zu Schönau und Freyenstain. (Urk. im k. allg. Reichs-Archiv.)

Möglicherweise waren aber die eben Genannten nur die Lehensträger eines Scheyringers; denn am Freitag vor dem Sonntag Misericordias D$^{\underline{ni}}$ des Jahres 1484 wird Hans von Schellenberg als Lehensträger des Jörg von Scheyringen von Erzherzog Sigmund mit den Eresinger Gütern belehnt. (Lehensbrief im k. allg. Reichs-Archiv.)

Erzherzog Sigmund verzichtete auf all' seine Besitzungen im Jahre 1490 zu Gunsten seines Vetters, des römischen Königs Maximilian, welcher am 22. October 1503 — am Pfinztag nach Sand Gallen Tag — die „Stuckh und Güeter: am Ersten ain „Sedel, ain Hauß und Weyr zu Eresing, ain Hueb und drei Tag„werk Angers, aindlef (eilf) Hofestet, item aus sechs Güetern zway „Tail Zehendts und darzu das Gericht und die Eehafft mit Zöllen „und Dafernen, item zwo Hueb und den Kirchensatz ze Eresingen ....“ dem edlen Wolfgangen Schmiecher zu Lehen gab auf Bitten des Hans von Schellenberg, als Lehensträger seines Schwagers Jörg von Scheyringen. (Urkunde 3.) In einer anderen, im k. allg. Reichs-Archiv vorhandenen Urkunde datum Insprug am mondtag vor Sand Symon und Juda quingentesimo tercio = 26. October 1503, wird als Lehens-Zeuge genannt Ritter Sigmund von Rorbach, Hauptmann zu Regensburg.

Im Jahre 1512 verkauft Wolff von Schmiechen, der Herr von Windach und Eresing zum Wackerstain, der ältere, und Margaretha,

seine Hausfrau, fünf Gulden Gilt, liegend auf einem Hof zu Mitterwindach, um 100 Gulden Rheinisch. (Urkunde 4.)

Ein aus dem Jahre 1515 stammendes Verzeichniß zählt 10 Personen aus Unterwindach auf, welche zum Schloß (Gericht) Landsberg scharwerkspflichtig waren. Sie mußten „auf Perger Mad rechen“ (bei der Heuarbeit in Bergen b/Landsberg mithelfen). Diese Verpflichtung scheint bald von der Herrschaft abgelöst worden zu sein.

Als Kaiser Max starb, ging die Markgrafschaft Burgau und damit auch das Lehengut Eresing in die Hände des Erzherzogs Ferdinand, des Bruders Kaiser Karls V. über. Am 3. August 1530 wird Christoph von Schmiechen, als Lehensträger seines Bruders Wolfgang, von Erzherzog Ferdinand zu Innsprugg mit Eresing belehnt. (Urkunde 5.)

Bald darauf ging Windach und Eresing durch Erbschaft in den Besitz des Christoph von Schmiechen (des Sohn obigen Wolfgangs), zum Wackerstein und Wasen über, welcher am 22. März 1537 seine Eresinger Güter verkaufte an den edlen Conrad Vogt zu Oberfinning, der Zeiten Land- und Stadtrichter zu Landsberg, und Barbara, geborne von Schellenberg. Der Kaufpreis war 1203 Gulden. (Urkunde 6.)

Nach dem Tode dieses Conrad Vogt wird sein gleichnamiger Sohn Conrad mit den Güteen zu Eresing belehnt am 30. März 1544 (Urkunde 11). Bei einer am 22. März 1552 erfolgten Theilung der Vogt'schen Güter erhält Melchior Vogt Eresing und wird damit belehnt in Innsprugg am 13. September 1552 und nach dem Tode des Königs Ferdinand I. von dessen Sohn Ferdinand in Innsprugg am 2. März 1568. (Urkunde 22.)

Melchior Vogt's Sohn Wilhelm, zugleich im Namen seiner Brüder Hans, Sebastian und Christoph erhält die Belehnung mit der „Hofmark Eresing“ am 16. August 1584. (Urk. im k. allg. allg. Reichs-Archiv.)

Die Gebrüder Vogt verkaufen ihre Hofmark Eresing im Dezember 1594 an Friedrich Schrenk von Notzing zu Angerburg, fürstl. Rath, Geheimsekretär und Amtmann der Herrschaft Bregenz und Hohenegg, Jacob Schrenk, fürstl. Rath und Carl Alexander

Schrenk, Pfleger zu Eggmühl Diese erhielten am 10. Dezember 1594 von Erzherzog Ferdinand den Leheneignungs-Brief für Eresing ausgestellt (Urkunde 34), und hatten bereits am 2. Januar 1595 diese Güter in Eresing sammt allen Rechten an Carl Rehlinger von Windach wieder verkauft. (Urkunde 37.)

Nach dieser Abschweifung kehren wir zur Geschichte Windachs zurück. Christoph von Schmiechen, welcher, wie erwähnt, Eresing an die Vogt von Oberfinning verkauft hatte, veräußerte bald darauf, am 5. Juli 1537, auch seine Hofmark Mitter- und Unterwindach um 3714 fl. und 40 fl. Leihkauf, an den hochgelehrten Herrn Melchior Soitter, beider Rechte Doctor ꝛc., und Constantia Peutinger, dessen Hausfrau. (Urkunde 7.)

Die Hofmark Windach ertrug damals an jährlicher Nutzung, wie der Kaufbrief angibt, 132 fl. rheinisch in Münze, dazu 18 Schäffel, 2 Metzen, 1 Vierling Korn und 36 Schäffel, 4½ Metzen Hafer, und war ein gemeines Manns- und Frauenlehen vom fürstlichen Hause Bayern.

Melchior Soitter wurde von Herzog Wilhelm von Ober- und Niederbayern mit Windach belehnt in München am 3. Dezember 1537, (Urkunde 9) und erhielt am 29. Dezember 1538 vom selben Herzog die Bewilligung, auf Burgstall und Dorf zu Windach seiner Hausfrau Constantia Heirathgut und Morgengabe versichern zu lassen. (Urkunde 10.)

Nach Herzog Wilhelms Tode (1550) wurde von Herzog Albrecht von Ober- und Niederbayern mit Windach belehnt Max Anton Soitter als Lehenträger seines Vaters Melchior Soitter (Urkunde 12) am 12. Januar 1551.

Melchior Soitter starb im Jahre 1555, und nun ward der ebengenannte Marx Anton Soitter, Pfleger zu Starnberg, für sich und seine Geschwister Melchior, Conrad, Katharina, Helena und Felicitas und deren Vormünder Eustachius Perwanger von Günzelhofen und Pfleger zu Mering und Carl Peutinger, Rath in Augsburg mit den Windacher Gütern belehnt am 9. November 1555. (Lehenbrief im k. allg. Reichs-Archiv.]

Doch blieb die Familie Soitter nicht lange mehr im Besitz von Windach. Am 1. August 1558, nach dem Tode der beiden Ge-

schwister Melchior und Helena, verehelichte Imhoff, verkauften die anderen Geschwister, Marx Anton Soitter, Pfleger zu Starnberg, und Regina, geborne Vogt von Ober-Finning, Conrad und Felicitas Soitter, Hieronymus Imhoff, Rath zu Augsburg im Namen seines Sohnes Octavian, die Hofmark Mitter- und Unterwindach, zwei Dritttheil Zehendt zu Seestall, Mühle und Weiher zu Erpfting, sowie ein Haus mit Anger in Landsberg an ihren Schwager Carl Wolfgang Rehlinger von Augsburg und dessen Hausfrau Katharina geborne Soitter von Windach um 24,000 fl. (Urkunde 14.)

Wie aus dem Kaufspreis zu schließen ist, wurde in den 21 Jahren, während welcher Windach der Familie Soitter gehörte, der Besitzstand ansehnlich vergrößert. Ohne Zweifel wurde in dieser Zeit auch das neue Schloß erbaut in Unter-Windach, da das alte Schloß auf dem Burgstall in Mitter-Windach unter den Schmiechern zerfallen sein wird, welche ihren Wohnsitz hauptsächlich in Wackerstein bei Ingolstadt gehabt haben dürften.

Carl Wolf Rehlinger wurde mit Windach belehnt von Herzog Albrecht am 18. Juli 1559 (Urkunde 17), kaufte am 30. November 1565 dazu den Riedhof bei Eresing von Benedict von Perfall und dessen Hausfrau Sigunda geborne von Polstett um 1770 fl. und 30 fl. Leihkauf (Urkunde 18), zu welchem Kaufe am 7. Dezember 1566 die beiden Brüder des Verkäufers, Melchior v. Perfall, Chorherr bei unserer lieben Frau in München, und Erhard von Perfall zu Greifenberg ihre Einwilligung gaben. (Urkunde 19.)

Mit dem Riedhof, welcher gleichfalls ein herzoglich bayerisches Lehen war, wurde Rehlinger belehnt am 2. Januar 1567. (Urkunde 20.)

Am 1. Februar 1567 verpfändete ihm der genannte Benedict von Perfall von Greifenberg auch seinen Hof und Fischweiher zu Emming. (Urkunde 22.)

Ein Kaufbrief vom 20. März 1576 gibt uns die erste Nachricht von der Kirche in Unter-Windach, welche, wie die theilweise noch vorhandenen Strebepfeiler beweisen, ursprünglich gothisch war und sicherlich aus dem 15. Jahrhundert stammt.

Als im J. 1576 das Gotteshaus „sanct Sylvest" in Unter-Windach besonders am Thurme lebensgefährlich baufällig war, sahen

sich die damaligen Kirchenpfleger Wolfgang Wilhalm und Besstl Wunder gezwungen, zwei zur Kirche gehörigen Güter zu veräußern. Diese kaufte Wolfgang Rehlinger um 350 fl., wovon 200 fl. zum Kirchenvermögen geschlagen, 150 fl. zur Wendung der Baufälle bestimmt wurden. Da aber diese Summe nicht ausreichte, erbot sich Rehlinger, das Fehlende aus seinem eigenen „Sackl“ zu bestreiten. Den Kaufbrief stellte aus Job von Perwanng zu Vogach, Land- und Stadt-Richter zu Landsberg. (Urkunde 24.)

Warum jetzt statt des „sanct Sylvester“ die Heiligen Petrus und Paulus Kirchenpatrone sind, ist nicht nachweisbar. Vielleicht geschah diese Aenderung am Ende des 17. Jahrhunderts, wo der Kirchenchor neu gebaut und möglicherweise die Kirche neu consekrirt wurde.

Nach dem Tode Herzog Albrechts V. wurde Wolfgang Rehlinger zu Norndorf und Windach von Herzog Wilhelm mit Windach belehnt am 9. Dezember 1579, mit dem Riedhof am 15. April 1580. (Urkunde 27.)

Im letzteren Jahre entstand wieder Streit mit dem Kloster Dießen wegen der Mühle in Ober-Windach. Rehlinger wollte einen Weg zu dieser Mühle nicht dulden, verglich sich aber dahin, daß er diesen Weg frei gab, dafür aber das Recht erhielt, das Wasser von dem hinter der Mühle gelegenen Brünnlein in sein Schloß in Unter-Windach zu leiten.

Diese Mühle in Ober-Windach gab auch später wiederholt Anlaß zu langjährigen Prozessen. Im Jahre 1584 hatte der damalige Müller in Unter-Windach — auf der jetzigen Sägmühle in Mitter-Windach — mit dem Ober-Windacher Müller Georg Michl die Straße von der unteren zur oberen Mühle erbaut, „damit die in der oberen Mühle mahlen wollten, den hohen Berg zu Mitter-Windach nit mehr auf- und abfahren müßten.“ Die Nachfolger des unteren Müllers waren aber nicht mehr so uneigennützig und führten wegen dieser Straße einen Prozeß hundert Jahre lang, bis im Jahre 1695 die Windach selber dem Prozeß ein Ende machte. Sie verließ plötzlich bei einem Hochwasser ihr altes Flußbett, nahm ihren Weg statt an Ober-Windach, an Unter-Windach vorbei und setzte die streitenden Müller buchstäblich auf's Trockene.

Der Hofmarksherr von Windach, Carl Wolfgang Rehlinger, welcher seinen Besitz, besonders durch Ankauf prächtiger Waldungen, der Semmelbuch genannt, vermehrt hatte, starb um das Jahr 1589, worauf seine Kinder Carl, Wolfgang, Katharina, Hausfrau des Bonaventura Bodeck und Regina, Hausfrau des Endriß im Hof (Imhoff?) mit Windach belehnt wurden am 22. August 1589.

Im Jahre 1594 theilten die Geschwister die Besitzungen, wobei Carl Rehlinger Windach und den Riedhof bekam, auf welche Besitzungen er am 18. November 1594 die herzogliche Belehnung erhielt. (Urkunde 33 und k. Reichs-Archiv.)

Dieser Carl Rehlinger kaufte, wie früher bereits erwähnt wurde, von den Schrenk von Notzing die Lehengüter zu Eresing sammt allen dazu gehörigen Rechten am 2. Januar 1595.

So kam Windach und Eresing wieder unter einen Herrn welcher jedoch seinen Gesammt-Besitz, Windach, Eresing und Riedhof sammt allem Zubehör schon am 12. November 1596 verkaufte an Franz Füll, Bürger und Handelsmann aus München um die Summe von 37,000 Gulden. Dieser wurde von Herzog Wilhelm mit Windach belehnt am 18. Dezember 1596 (Urkunde 39), erhielt aber am 9. Februar 1598 von Herzog Maximilian einen Leheneignungsbrief für Windach und den Riedhof, welch' letzterer mit der Jurisdiction und der niederen Gerichtsbarkeit dem Gut Windach einverleibt wurde. (Urkunde 40.)

Der genannte Franz Füll kaufte einige Jahre später auch Schloß und Hofmark Grunertshofen wahrscheinlich von Albrecht von Muerach auf Hoibach, welches bis zum Jahre 1552 den Herrn von Egloffstein gehört hatte. Im Jahre 1609 sodann brachte er käuflich an sich das vergantete und abgebrannte Schloß Kammerberg, welches zuvor im Besitze der Herrn von Bünau auf Elsterberg und Turnhofen sich befand.

Aus diesen drei Besitzungen bildete Franz Füll drei Fideikommißgüter, von denen das Gut Windach mit Eresing am längsten im Besitze der Familie Füll war, nämlich bis zum Jahre 1821.

III. Urkunden von 1498 bis 1598 aus dem Schloß-Archive zu Windach.*)

1.

1498, 7. Dezember.

Gabriel Pfäffinger, Barbara sein Hausfrau, Hainrich Schmalholz, Ulrich Schmalholz, Jacob u. Hans Schmalholz u. Anna Schmalholzin, Jeronimus Müllers zu Augspurg eliche Hausfrau, bekennen, daß sie ihren Weyerstal, gelegen auf der Zell, mit allen Zugehörden zu kauffen geben haben . . . dem edlen und vesten Wolfgangen Schmiecher zum Wackerstain, Pfleger zu Voburg . . . . umb 38 Gulldin. — Gezeugen: Jörg Wäringer und Jörg Grabmair zu Launtsperg, Jacob und Gilg die Mörlin zu Augspurg. Der geben ist am Freitag nach Sannt Niclaus Tag nach Christi Geburt 1498isten Jare.

2.

1501, 3. Februar.

Ich Georg von Scheyringen bekenn für mich und all mein Erbenn . . . das ich verkauft und ze kauffen geben hab: Dem edlen und vesten Wolffgangen von Smiechen zum Wackerstain, Pfleger zue Voburg, und allen seinen Erben und Nachkomen meinen Ansytz zue Eresing mitsampt den Graben, Burckstal, Sölden, Stadlen, Gartten, Weyern 2c., auch der halben Hub, die yetz der Dürr innhat, darzu auch den Kirchensatz der Pfarrkirchen und den Zol daselbs, Tafern, Zapfenrecht . . . mitsampt dem Hofmarch Gericht . . . Was alles freys ledigs Lehen ist von dem allerdurchleuchtigsten und grosmechtigisten König Herrn Maximilian, Römischen König als Fürsten und Ertzhertzogen zue Oesterreich . . . . . umb ein Suma Gellts, nemlich vierzehenhundert und zehen Gullden Reinisch in Golld . . . Zu merer und pesser Sicherhait han ich umb die Gewerschafft zue porgen gesetzt die edlen und vessten Jeronimus Perwannger zu Güntzlhofen und Hanns von Schellenberg, Pfleger zue Wollfertzhausen . . . . Geben Mittwochs nachst nach unser lieben Frauen Lichtmeßtag der Jarzal Christi 1501 Jar.

*) In Auszügen, mit Setzung der großen Anfangsbuchstaben, sowie der Unterscheidungszeichen nach heutigem Brauche.

3.

1503, 19. Oktober.

Wir Maximilian von Gots Genaden Römischer Kunig, zu allen Zeiten Merer des Reichs, zu Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. Kunig, Ertzhertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundi, zu Brabannt, zu Gheldern u. Fürst zu Swabn u. Grave zu Flandern, zu Tirol, zu Görtz ꝛc. Bekennen, als sich nach Abgang weylend des hochgeborenen Sigmunden Ertzhertzogen zu Oesterreich u. unsers lieben Vettern und Fürsten alle und yede Stuckh und Gueter, so von unsern Fürstenthumben und Herrschaften unsers Hawss Oesterreich zu Lehen sein, zu empfahen gepurn, ist demnach für uns kumen unser getrewer Hanns von Schellenberg und hat uns für sich selbs und anstat als Lehentrager Jörgn Scheyringer von Eresing, seins Swagern, die hernach geschrieben Lehen unser und unseres Hawss Oesterreichs Lehenschafft an seinem offen Brief aufgesanndt und diemüetigklich gebetn, daz wir die unserm getrewen Wolfgangen Schmiecher zuverleyhen genedigklich verüechten ...... Und sind daz die Stuckh und Gueter: am Ersten ain Sedel, ain Hawss und Weyr zu Eresing, ain Hueb und drew Tagwerch Angers, aindlif Hofftet; item aus sechs Güetern zway Tail Zehendts und darzu das Gericht und die Eehafft mit Zöllen und Dafernen; item zwo Hueb und den Kirchensatz ze Eresingen. Mit Urkhundt dies Briefs. Geben zu Ynnsprugg an Pfintztag nach Sannd Gallen Tag, nach Christi Gepurdt 1503ten, unsers Reichs des Römischen im achzehendten und des Hungerischen im dreuzehenden Jare.

4.

1512, 17. März.

Ich Wolff von Schmychen, der Ellter, und ich Margreth, sein eliche Hausfrau, bekennen offenlich mit dem Brief, das wir zu khauffen geben haben dem ersamen Thoman Hueber, Gewandtschneider, Burger zu München, fünf Gulden Reinisch ewigs, ledigs, jährlichs Gellts aus unserm aigen Hoff, gelegen zu Mitter Windach, darauf jetzt Sebastian Happach sitzt .... umb hundert Gulden Reinisch ... Des zu warem Urkhundt geben wir in den Brief mit mein, Wolf von Schmiechen, aigen anhangendem Insigl. So hab ich obge-

nante Margreth erbeten meinen lieben Stiefſon Steffan von Schmiechen, das er sein Insigl neben meins Hauswirts hieangehanngen hat . . . Zeugen sind die erbarn Her Sebastian Hädersperg, Ernest und Hanns Gredler, wonhafft zu Wackerstain. Geschehen am Mitichen vor dem Sonntag Letare ze Mittervastn, alls man zalt nach Christi unsers lieben Herrn Geburt 1512 Jare.

5.

1530, 3. August.

Wir Ferdinand von Gots Genaden zu Hungern und Beheim ꝛc. Kunig, Infant in Hispanien, Ertzhertzog zu Oesterreich ꝛc. bekennen, das für uns kumen ist unser getrewer Cristoff Schmiecher und bat uns diemüetigclichen, das wir ime für sich selbs und anstat als Lehentrager Wolfgangen seines Bruedern die hernachgeschriebenen Lehen zue verleihen genedigklich geruehten. Wann die von weilend Wolfgangen Schmiecher seinem Vater erblichen an sy komen weren. Daz haben wir gethan und benannten Cristoffen Schmiecher für sich selbs und anstat als Lehentrager obgemelts seines Bruedern soliche Lehen verlihen. . . . Und sind das die Stuckh und Güeter (wie in Nr. 3) . . . . .

Mit Urkundt dits Briefs. Geben zu Innsſprugg am dritten Tag des Monats Augusti 1530, unserer Reiche im vierdten Jaren. Gez. Rudolf, Graff zu Sultz, Statthalter.

6.

1537, 22. März.

Ich Christoff von Schmiechen zum Wagckerstain und Wasen und ich Barbara, geborne von Thannberg, sein eeliche Hausfraue bekhennen mit diesem Brieve, daß wir verkhaufft und ze kauffen geben haben . . . . unseren Ansytz zu Eresingen mit sambt den Gräben, Purckhstall, Sedlen, Hoven, Hueben ꝛc. sambt der Hofmarch und Gerichtz Oberchaiten . . . auch allen Eehafften, Zol, Tavern, Zapfenrecht, so wie ain Khirchensatz und Pfar lechen daselbs ꝛc. . . . . wie das von unserm lieben Vattern und Schwechern, Wolfgangen von Schmiechen selligen ererbt und innegehabt, alles für ain freies richtigs unverkhomerts rechts gemaines Lechen von der fürstlichen Graffschafft Thiroll ꝛc. herrüerend . . . . . dem

edlen und vessten Chunradn Vogt zu Oberfindingen, der Zeitten Land- und Statrichter zu Lanndsperg, und Barbara, geborne von Schellnperg, seiner eelichen Hausfrauen . . . . . So hab ich obernennter Christoff von Schmiechen mein aigen angeporn Insigl an den Brieve thun henngken . . . Ich Barbara von Schmiechen hab mit sondern Vleis erpetten den edlen und vessten Niclasen von Weichs zu Foburg, meinen besonderen Freund, daß er sein aigen Insigl anhannge . . . Des sind Zeugen die erbern Hanns Seitz und Hanns Scheichennöst, beede zum Wackerstain — Bescheen am Pfintztag den 22isten Tag Monats Marcij 1537.

7.

1537, 5. Juli.

Ich Cristoff von Schmiechen zum Wackerstain und Wasen und ich Barbara, geborn von Tannberg, sein ehelich Gemahel, bekhennen offentlich mit diesem Briew . . . . und thun khund allermennigklich, das wir mit veraintem freyem Willn . . . . unser Hofmarch Mittern und Untern Windach in Landsperger Gericht gelegen, so dann järlicher Nutzung benämlichen ain hundert dreußig und zwen Guldin Reinisch in Münß gemainer Landswerung und achtzehn Pfennig besetzter und bestenndiger Pfennig Gült, mer jährlicher achtzehn Schaff, zwen Metzen, ain Vierling Khorn, sechs und dreußig Schaff, fünffthalben Metzen Haber, Landsperger Schrannenmaß, ertregt, alles nach vermög aines besigellten Registers mit mein Cristoffn von Schmiechen Sigill becräfftiget, daß wir hernach bemelten Kauffern hiemit überantwort und zuegestellt . . . . mit allen Hofmarkhs Obrigkhaiten und Freiheiten, es sey am Burckhstal, Tafernen, Mülschlag, Weyern, Zehenden, Holzmarkn, Vischereien, Eehafftn . . . . sambt dem hofmarklichen Waidweg vermög der fürstlichen Landßfreyheit erclärung und an allen andern Sachen, welche Hofmarch mit irn Zue und Eingehörungen ain gemain Manns und Frauen Lehen rechts Lehen ist von dem durchleuchtigen hochgeborenen Fürsten und Herrn Wilhellmen Pfaltzgrafen bey Reine, Hertzog in Obern und Niedern Bayern ꝛc., unserm genädigen Herrn . . . . verkaufft und zu kauffen geben haben dem würdigen und hochgelerten Herrn Melchior Soitter, beeder Rechtn

Doctor, der hochlöblichen Pfalltz in Bayrn Rathe ꝛc. und Frauen Constantia Peutingerin, seiner elichen Hausfrauen, ... umb dreutausend siebenhundert zehen und vier Gulden Reinisch in Müntz und darzue umb vierzig Gulden mir Barbara von Schmiechen zu und für ein Vergellt und Leikhauff . . . . . Deß alß zu waren crefftigen Urkhundt, daran ich gedachter Cristoff von Schmiechen main aigen angeboren Insigl gehangen. So hab ich Barbara geborne von Tannberg mit Vleiß erbetn die edlen und vesten Cristoffn von Rhain zu Rain und Andreas von Tannberg zu Auroltzmünster, diser Zeit Pfleger zu Waidhofen, mein freundlich lieb Vettern, das yeder sein aigen Insigl an disen Brief gehanngen: . . .

Geschehen auf den fünften Tag des Monads Juli, von Christi Gepurt gezelt 1537isten Jare.

8.

1537, 30. Oktober.

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden Römischer Kunig, zu allen Zeiten Merer des Reichs, in Germanien, zu Hungern, Beheim, Dalmacien, Croacien ꝛc Kunig, Infant in Hispanien, Ertzhertzog zu Österreich ꝛc. bekennen, daz uns unser getrewer lieber Cristoff von Schmiechen die hernach geschriebnen Stück und Güter, unsers Haws Österreich Lehenschafft, so hievor tailungsweis an ine und seinen Bruder Wolfgangen von Schmiechen und yetzo nach Abgang desselben seines Bruders gar auf ine gefallen wärn, an seinem offen besigleten Brief aufgesanndt und diemüetigklich gepetten hat, daz wir die unserm getrewen lieben Cunraden Vogt zu Oberfindingen zu verleihen gnedigklichen geruehten; wann er im die keufflichen zugestelt, in welche Verkauffung sein Bruder Steffan von Schmihen sein Gunst und Willen auch geben het, laut des Briefs, uns darumb fürbracht. Daz haben wir gethan und demselben Cunraten Vogt solche Lehen verlihen . . . . . (Wie in Nr. 3) . . . . Mit Urkhund dits Briefs. Geben zu Innsprugg am dreißigsten Tag des Monats Octobris nach Christi Gepurt im 1537isten, unser Reiche des Römischen im sibenten, und der ander im ailfften Jare. gez. W. Z. Montfort.[1]) Statthalter.

[1]) Wolfgang Graf zu Montfort.

9.

1537, 3. Dezember.

Von Gottes Genaden wir Wilhelm Pfallntzgrave bei Rein, Herzog in Obern und Nidern Bairn ꝛc. bekennen mit dem offenn Brief, als unser lieber getreuer Cristof Schmyher zum Wackerstain für sich, seine Erben und Nachkommen das Burckstal und Dorf zu Wyndach, in unserem Landgericht Landsperg gelegen, so von uns und unserem Fürstenthumb Bairn zu Lehen rürn und geen, in aines aufrichtigen ewigen Kaufs Weise nach unsers Landes in Obern Bairn Lehensrecht und Gebrauch dem hochgelerten unserm lieben getreuen Doctor Melchiorn Souiter, seinen Erben und Nachkomen neben andern mer Guetern verkaufft und zuegestellt, demnach haben wir als Landsfürst und Lehenherr . . . . . in angeregten Kauf . . . . unsern Gunst und Willen gegeben, dene bestättigt und darauf obgenanntem Melchiorn Souiter bemelt Burckstal und Dorf mit irer Zuegeherungen, doch nit anderst, dann wie solches die Schmyher hievor von unsern Vorfarn und uns zu Lehen inngehebt und empfangen haben, auch genedigelich zu rechtem Lehen verlihen und verleihen ime solches hiemit wissentlich in Craft ditz Briefs, was wir dann von Lehen und Rechtz wegen daran leihen sollen und mögen: . . . .

Des zu Urkund haben wir unser Secrete an disen Brief gehanngen zu München am dritten Tag Decembris im 1537 igisten Jar.

10.

1538, 29. Dezember.

Von Gottes Genaden Wir Wilhelm Pfallnzgrave bei Rein Herzog in Obern und Niedern Bairn ꝛc. bekennen mit dem offen Brief, alls der hochgelerte unser lieber getreuer Doctor Melchior Seuiter seiner Hausfrauen Constantia Peyttingerin ir Heuratguet, Widerleg und Morgengab, so benenntlich dreu tausent Gulden betrifft, auf dem Burckstal und Dorff zu Wyndach . . . . . zu versichern und zu vergwisen vorhat, demnach haben wir als Landsfürst und Lehenherr auf sein sonder underthenig Ersuechen und Bit in sölche Versicherung . . . . . bewilligt . . . . .

Des zu Urkund haben wir unser Secrete an disen Wilbrief

gehanngen zu München am 29isten Tag Decembris, als man zalt von Cristi unsers lieben Herrn Geburde 1538igistem Jar.

11.

1544, 31. März.

Wir Ferdinand von Gots Gnaden Römischer Kunig, zu allen Zeiten merer des Reichs ꝛc. bekhennen, daz für uns khumen ist unser getrewer lieber Cunrad Vogt zu Oberfindingen und bat uns diemüetigelich, daz wir ime die hernach geschriben Stuckh und Güeter, unsers Hauß Oesterreichs Lehenschafft, zuverleihen genedigclich geruechten, wann ime die auf Aufgang weilend Conradtn Vogt, seines Vatters, erblich haimgefallen und von uns zu empfahen gebürtn. Das haben wir gethan ꝛc. . . . . Mit Urkhundt dits Briefs. Geben zu Ynsprugg am letsten Tag des Monats Martij, anno domini im vierundvierzigisten, unserer Reiche des Römischen im vierzehenden und der andern im achzehenden.

12.

1551, 12. Januar.

Von Gottes Genaden Wir Albrecht Pfallnzgrave bey Rhein, Hertzog in Obern und Niedern Bairn ꝛc. bekhennen mit dem offen Brief, das wir dem hochgelerten unserm lieben getreuen Melchiorn Soiter zu Windach, der Rechten Doctor, und an seiner Stat alls Lehentrager seinem Sone Marco Anthonio Soiter das Burckhstal und Dorf zu Windach, deßgleichen die Mül zu Spetingen, am Lenbach oberhalb Erpfftingen gelegen, sambt dem Mülschlag und zway Tail Zehendts aus dreien Höfen zu Seestal, so alles hievor von weilend dem hochgebornen Fürsten, unserem freuntlichen lieben Herrn und Vatern, Hertzog Wilhelmen in Bairn seliger Gedechtnus zu Lehen gangen und yetzt von uns und unserm Fürstenthumb Bairn außerhalb der zway Teil Zehendts aus den dreien Hofen zu Seestal, welche von unser Herrschafft Peisenperg zu Lehen rueren und geen, genedigclich zu Lehen verlihen haben. . . . . . Geben in der Stat München den 12. Januarij 1551 Jar.

13.

1551, 12. August.

Ich Hanns Greif von Hausen bey Gelltendorf . . . bekenne mit disem Brief, daß wir unsern Hof u. Guet zu Hausen, so

von dem edlen und vesten Gregorj von Berwanngen zue Khissingen zue rechtem Lehen rüert, ze khauffen geben haben . . . dem edlen und vesten Wilhalm Awer zue Ottlzhausen und Puelach und Maria Auerin, geborne von Weix, ... umb 1200 Gulden . . . Um das Insigl gepetten Gregori von Berwanngen zu Khissingen, Eustachien Berwanger zue Gintzlhoven, Pfleger zu Meringen. Des seind Zeugen Petter Vogl und Michl Schneider, bede von Meringen . . . Geschehen den zwölfften Tag Monats August, der Jar Cristi unsers lieben Herrn Geburt 1551 igisten.

14.

1558, 1. August.

Wir Nachbenannten, Eustachius v. Berwang zu Güntzelhofen, Pfleger zu Meringen, Und Carl Peuttinger, des Rats zu Augspurg, im Namen, anstat und von wegen als geordnet Pfleger Chuonradten und Felicitas der Soiter und Soiterin von Winda, weylendt der edlen, hochgelertten und eernvesten Herren Melchiorn Soiters zu Winda, beder Rechten Doctors, und Frawen Constantia, geporne Peuttingerin, seligen Eelicher verlassner Sone und dochter, ich Iheronymus Imhoff der Eltter, auch des Raths zu Augspurg, im Namen Octavianj Imhofs, meines eelichen lieben Sones, so ich mit weylendt der edlen und eerntreichen Frawen Helena, geborne Soiterin von Winda, meiner dritten Hawsfrauen, seligen eelichen ertzeuget hab . . . und wir Marx Anthonj Soiter von Winda, fürstlicher Pfleger zu Starnberg, und Regina, geborne Vogtin von Finningen, sein eeliche Hawsfraw, bekhennen mit dem Brieve . . . daß wir . . . . Hoffmarck Mittern und Undern Winda, sambt dem Haws und Gartten, auch ihrem erbawten Casften daselbs und den Stuckh und Güettern zum Seestal und Erpffingen . . . . . item mer der gedachten Herren Doctor Melchior Soiters und seiner Eewirtin seligen verlassen Behawsung, Hoffach und Geses zu Lanndtsperg, zwyschen Benedict Herben und Wolff Herben Hewsern gelegen, mer ainen Anger daselbs zu Landtsperg, außerhalben der Statt . . . darauß järlichen dem Spittal zu Lanndtsperg fünffzehen Pfennig Vogtey geet . . . . alle diese genanten Gueter mit allen Zuegehörungen und Gerechtigkhaiten . . . . sambt den zwien Drittail des Zehennden zum Seestall und die Müll zu Erpffingen . . . .

deßgleichen der Weyher zu Erpffingen, auch gemain Lehen ist von dem Gotzhaws Wessißpronnen. . . . . zu kauffen gegeben haben dem edlen erenvesten und tugentreichen Herrn Carl Wolfgang Röchlinger und Frawen Katharina, geborne Soiterin von Winda, seiner celichen Hawsfrawen, unserm lieben Schwager, Basen ꝛc. . . . . umb 2400 Gulden Rheinischer in Mintz. . . . . Und deß alles zu warem vestem und guttem Urkhundt, so geben wir den obgenannten Carl Wolfgang Röchlinger und Katharina seiner eelichen Hawsfrawen disen Brieve, daran wir die Egenannten, Eustachius von Berwang, Carl Peuttinger, Iheronymus Imhof und Marx Anthonj Soiter, im Namen wie obsteet und für uns selbs, auch wir Joachum Soiter von Winda, Burgermaister zu Lanndtsperg, und Cristoff Rosenbusch zu Bossenhoven unsere angeborne Insigl gehanngen . . . Geben auf den ersten Tag des Monats Augusti 1558 isten Jare.

15.

1559, 21. Juni.

Ich Hanns Prannberger der Jünger, zu Eyßmasperg gesessen, und Ich Anna, sein eeliche Hausfraw bekhennen . . . in Krafft ditz Briefs, das wir . . . ze khauffen geben haben . . . dem edlen und vesten Wilhalm Auer zu Oodltzhausn und Puelach . . . unsern aigen halben Hofe . . . . Umb daz Insigl gepetten den edlen und vesten Eustachien von Berwang zu Gintzlhoffen, der Zeit Pfleger und Landtrichter der Graffschafft Möringen. Zeugen: Hanns Gräffschmid und Hanns Kostler, bayd von Möringh. den 21. Tag des Monats Junij 1559 isten Jare.

16.

1559, 12. Juli.

Von Gottes Genaden Wir Albrecht Pfallntzgrave bei Rhein ꝛc. bekhennen, das wir unserm Pfleger zu Starnberg und lieben getreuen Marcus Anthonius Soitter für sich selbs und anstat und als Lehentrager seiner Geschwistergeten, mit Namen Conraden, Katherina und Felicitas, nach Absterben ihrer zwaier Geschwistergeten Melchiorn und Helena, ir derselben zwaier abgestorbenen Geschwistergeten geburende Tail und Gerechtigkhait, so sy an den hernachbeschriebenen Stuck und Guetern gehebt, als nemlich an dem Purckhstal und

Dorf Windach, deßgleichen die Mül zu Spettingen, am Lenbach oberhalb Erpfftingen gelegen, sambt dem Mülschlag und zwai Thail Zehendts aus dreien Höfen zu Seestal . . . genedigclich zu Lehen verlihen haben . . . . . . in unserer Stat München den 12. Tag des Monats Julij, als man zalt in 1559 isten Jare.

17.

1559, 18. Juli.

Von Gottes Genaden Wir Albrecht Pfallntzgrawe zu Rhein ꝛc. bekhennen . . . als unsere getreuen nämlich unser Pfleger zu Starnberg Marcus Anthonius, auch Conradt und Felicitas Geschwistergeth . . irer Gelegenhait nach das Burckstall und Dorff zu Windach . . (wie oben) . . . . verkhaufft, wir Caroln Wollfgangen Rehlinger . . . . berüerts Burckstal, auch daneben angezaigte Stuckh und Güetter genedigclich zu Lehen verlihen haben . . . .

Geben in unser Stat München den 18. Tag des Monats Julij, als man zalt nach Cristi unsers lieben Herrn Geburdt im 1559 isten Jar.

18.

1565, 30. November.

Ich Benedict von Perfahl und ich Sigunda von Perfahl, ein geborene von Polstett, seine Hausfrau, bekennen . . . daß wir zu kauffen geben haben . . . dem edlen und vesten Carolo Wolffgang Rehlinger zu Mittern und Undern Windach, unsern sondern lieben Herrn und Freundt, allen seinen Erben und Nachkommen, unsern aigen Hof und Ainöden genannt der Riedthof . . . . so mir Benedict von Perfahl an meinem väterlichen Erbthail zuegetaillt worden ist . . . . umb 1770 Gulden Rheinisch, darzue mir Sigunda von Perfahl dreußig Gulden Leukhauffs. Um das Insigl gebeten Renhardtn Haydenpuecher zu Kauffringen, fürstl. Chastner zu Landtsperg. Deß sind Zeugen Mattheuß Vogel und Lamprecht Hochstater, Burger zu Landtsperg . . . :

Geben zu Landtsperg auf dem letsten Tag Monats Novembris der Jarn Christi unsers lieben Herrn und Seligmachers Geburtt wie man zelet im 1565 isten.

19.

1566, 7. Dezember.

Wir nachbenannt Melchior von Perfal, Corherr des fürstl. Stiffts zu unser lieben Frauen in München, und Erhart von Perfal zu Greiffenberg, Gebrüeder — bekennen sambt und sonder, das wir unserm freuntlichen lieben Pruedern Benedicten von Perfal auf sein Ersuechen und Bitten bewilligt . . . . . das er sein Ainöd, Riedhof genannt, so zum Schloß Greiffenberg gehört und von dem durchleuchtigen Fürsten und Herrn Albrechten Pfalzgraven bei Rein, Hertzogen in Obern und Niedern Bairn zu Lehen geet . . . . Caroln Wolf Rehlinger zu Mitter und Underwinda und allen seinen Erben ze kauffen geben haben Verzeihen uns demnach auf solche Verkauffung . . . aller unser habenden Recht von solches Riedhofs wegen . . . . .

Geben und beschehen auf den sibenden Tag des Monats Decembris nach Christi unsers lieben Herren und Erlösers Geburd im 1566isten Jar.

Mit Siegel und Unterschrift.

20.

1567, 2. Januar.

Von Gottes Genaden Wir Albrecht, Pfalzgrave ꝛc . . . . . Alls unser lieber getreuer Benedict Perfaler . . . seinen Hof und Ainöden genannt der Riedthof mit seinen Zuegehörn Carolen Wolfgangen Rehlinger zu Norndorf und Windach verkhaufft . . . . wir darauf obgedachtem Rehlinger angeregten Riedthof zu rechtem Manns und Weibslehen verlihen haben . . . . .

Geben in unserer Stat München den andern Tag Januarij nach der Geburdt Christi unsers lieben Herrn und Erlösers als man zelt 1567 Jar.

21.

1567, 1. Februar.

Ich Benedict von Berfal von Greiffenberg und ich Sigunda, ain geporne von Bolstett . . . . verpfenndten dem edlen und vesten Charl Wolfgangen Rehlinger zu Dornsperg, Norndorf und Windach . . . . unsern aigen Hof zu Emmingen bey Greiffenberg, den

yetzo Wolfgang Paur innhat und paut, dergleichen unsern aigen Vischweier auf dem Guggenberg hinder Eresingen . . . . . Um das Insigl gepeten Renhartten Haidenpuecher zu Khaufringen, fürstlichen Chastner zue Landtsperg. Zeugen: Wallther Pütterlen, des Ratts, und Abraham Ströbel, Purger zu Landsperg. Geschechen den ersten Tag Monats Februarij der Jar Cristi unsers lieben Herrn Geburt gezöllt 1567 isten.

(Unterschrift:) Benedict Perfal. Ich Sigunda von Berfall bekenn wie ob stett.

22.

1568, 2. März.

Wir Ferdinand von Gottes Genaden Ertzhertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundi, Steyr, Kernthen, Crain und Wiertemberg, Graf zu Habspurg und Tyrol rc. bekennen, nachdem auf Absterben weylend der jüngst in Got seligist verschidnen Römischen Kayserlichen Mayestat rc., unsers allergnedigisten geliebtsten Herrn und Vatters, hochloblichister gedechtnus, Irer Kay. Mt. vätterlichen Disposition Ordnung und Außzaigung nach Irer Mt. hinderlassne Ober und Vorderösterreichische Land sambt derselben incorporierten Marggrafschafften, Landgrafschafften auch Graf und Herrschafften an uns komen, die wir dann auch als regierender Herr und Landsfürst innen habn, das demnach für uns komen ist unser getrewer lieber Melchior Vogt zu Oberfindingen und bat uns diemüetigclichen, das wir ime die hernachgeschribnen Stuckh und Güetter, unsers Haus Österreichs Lehenschafft, zu verleihen genedigclich geruechten. Leihen auch rc. . . . . (wie in Nr. 3.) Geben in unserer Statt Ynsprugg den andern Tag des Monats Martij 1568 isten Jare.

Gezeichnet: Ferdinand.

23.

1572, 25. Oktober.

Ich Thorodea Vischerin von Weil, Wittib, bekhenn . . . . dz ich . . . zu khauffen geben hab dem edlen und vesten Caroln Wolff Rehlinger zu Windach und Norndorff . . . mein aigen Holz zu Eresing, das Semelbuech genannt . . . umb 745 Gulden — . . . Um sein Insigl wurde gepetten der edle und veste Balthasar

Vischer, furstlicher Landt und Statt Richter zu Lanndtsperg. Dessen Gezeugen sein die erbarn Hanns Kratzer und Sebastian Maul, beede zu Weil. Geschecken den 25 isten Tag deß Monats Octobris 1572 isten Jare.

24.

1576, 20. März.

Ich Job von Perwanng zu Vogach, fürstlicher Landt und Stattrichter zu Landtsperg, bekhenne von Gericht und Ambtswegen, als dem durchleuchtigen hochgebornen meinem genedigen Fürsten und Herrn Albrechten rc. Durch den edlen und vesten Carol Wolfgangen Rechlinger zue Norndorf und Windach sambt den verordneten Khirchenpflegern alda, so der Zeitten mit Namen Wolfgang Wilhalbm und Besstl Wunderer, unterthenigelichen berichtet und angebracht worden, wie das Gotzhauß Sannct Silvest daselbsten zue Windach sonderlichen an dem Thurm, auch sonnsten aller Khirchen Zier so gar paufellig und abgangen seye, wellicher nicht allein zu Verhüettung merers unerschwinglichen Uncohstens, sonndern darzue noch mer bedenkhlichers zue Fürkhumbung Leib und Lebens Gefahr ungewenndet lennger inn nichten einzestellen, und doch hierzue ainicher Vermügen nit verhannden were, also des Gotzhauß zway habende Güettl verkhaufft werden müeßten .....; und ob ich woll hierüber allen schuldigen Vleiß fürgewenndet, so hab ich doch Jemanndts erfragen noch bekhommen khünnen, wellicher angeregte Güetter zekhauffen Willens gewesst, zue geschweigen ein mereres hierumben gegeben hette, alls dreyhundert und fünfftzigkh Gulden, so sich gedachter Herr Rehlinger erpotten, demnach ich ihme solche ..... keufflich volgen lassen. Dagegen sich derselb so gottwollgefellig, cristlöblich und freundtlich erpotten, nemblichen da zue Wenndtung angezaigter Paufell und Khirchenzier 150 Gulden (wie woll zu besorgen) nicht erkleckhen, so wölle er das Übrige für sich selbsten aus seinem Sackhl darzue geben, dann dem Gotzhauß 200 Gulden vergwisen und jerlichen mit zechen Gulden verzinsen. Welches alles ich meinem gnedigen Fürsten rc. berichtet. Darauf mir widerumben solcher genediger Bevelch ervolget, wie von Wortt zu Wortt hernach volget:

Von Gottes Genaden Wir Albrecht Pfaltzgrave bey Rhein rc.

Unserm Richter zue Landtsperg und lieben gethreuen Joben Perwannger Unsern Grues zuvor. Lieber gethreuer, wir haben deinen Bericht von wegen der zwayen Güetter, so Rehlinger vom Gotzhauß zu Unnderwindach an sich erkhauft, vernommen, wellen darauf und auf sein erbar Erpietten inn sollichen Khauf mit Gnaden bewilligt und denselben hiemit also confirmiert haben. Wollten wir dir zu Wider Anntworth nit pergen. Datum Munchen den dreyzechendten Martij anno sechsundsibentzigkh. (Folgt die Beschreibung der Güter) . . . . .

Und deß also zu wahrem bestenndigem Urkhundt gibe in Crafft fürstlichen Bevelchs ich mergedachtem Herrn Rehlinger alß Khauffers disen Khaufftittul . . . . . Beschechen und geben den zwaintzigisten Tag deß Monats Martj Im 1576 isten Jar.

25.

1578, 13. Januar.

Ich Barthlme Dutsch von Eresingen in der Hofmarch und ich Anna . . . bekhennen, das wir zu khauffen geben haben dem edlen und vesten Jungkherrn Carl Wolffgangen Rehlinger zu Norndorf und Windach unser aigen Holzmarch gelegen zwischen Schöffelting und Eresingen, zwischen des Gotzhauß und Closters Wössesprunnen und Herrn von Diessen Grundt . . . . . umb 200 Gulden und fünf Gulden zu Leükhauff . . . . Des zu warem Urkhundt haben wir . . . um sein Insigl gepetten den edlen und vesten Joben von Perwang zu Vogach, fürstlicher Landt und Stattrichter zu Landsperg. Zeugen: Hanns Schwerdt von Pergen und Jacob Prosel, Schmidt zu Undermülhausen. Geschechen den dreyzechennten Tag Monats Januarij 1578 Jar.

26.

1578, 20. August.

Ich Wolffganng Haymeran von Schmichen zum Wasen bekenne ꝛc. . . . das ich alle meine noch unverkhauffte und ungefreidte Lehenstuckh, welliche von mir, meinem Stamen und Namen derer von Schmiechen zu Lehen rüeren und geen . . . im Lanndtgericht Landtsperg, Aichach und im Laundt zu Schwaben, alls zue Bidingen, Pernpach, Burggaw, Puechenperg, im Gern zu Lenngen-

wanng, Büchel, in Segg, Wösstendorf, Bernpeürn, Frangkhenhoven, Aufkhürchen und zu Oberzell . . . . . zu khauffen geben habe dem edlen und vesten Rueprechten von Stotzing zum Altensperg . . . . umb dreyhundert und fünffzigk Gulden. Geben und geschechen den zwainzigisten Tag Monats Augusti, alls man von Cristi Gepurtt zellt 1570 und acht Jar.

27.

1579, 9. Dezember.

Von Gottes Genaden Wir Wilhelm Pfalzgraf bey Rhein rc. bekhennen, das wir unsern lieben getrewen Caroln Wolf Rechlingern zu Windach . . . . das Burckstall und Dorff zu Windach, deßgleichen die Mül zu Spettingen, am Lenbach oberhalb Erpfftingen gelegen, sambt dem Mülschlag und zway Tail Zechents aus dreyen Höfen zu Seestal, so hievor von unserm freundlichen lieben Herrn und Vattern, Herzog Albrecht in Bayern seeliger Gedechtnus zu Lehen ganngen . . . , zu Lehen verlihen haben . . . . .

Des zu Urkhundt haben wir disen Brief mit aigen Hannden underschriben und mit unserm anhangendem Secrete verferttigt. Geben in unserer Statt München den neündten Tag Monats Decembris anno der wenigern Zahl im Neunundsibenzigisten.

Gezeichnet: Wilhelm.

28.

1580, 25. August.

Von Gottes Genaden Wir Wilhelm Pfalzgrave bey Rhein rc. bekhennen mit dem offen Brief, das wir unsern Lehenmännern und lieben getreuen Joachimen und Philipen den Remern zu Allmanding und Elmansweiler, Gebrüedern, auf ir underthenig Ersuechen und Pitten vergunnt und bewilliget haben . . . das sie den Hof und Guet Emingen, so von uns und unserm Fürstenthumb Bayrn zu Lehen rürt und geet, irer Gelegenhait nach verkhauffen mügen, doch uns, auch dem Innhaber Greiffenberg und menigclich an dero Rechten und Gerechtigkhaiten allerdings unvergriffen. Treulich on Geverde. Deß zu Urkhundt haben wir unser Secrete hieran hennugen lassen. Geben in unserer Statt München den 25 Augusti 1580. Jar.

29.

1584, 22. Februar.

Ich Sigmundt Dögenhart von Jettlstetten und ich Chattarina bekhennen .... daß wir zu khauffen geben haben ... dem edlen und vössten Herrn Wolf Charolen Rechlinger zue Winden .... unsere zway Tagwerch Puechhollz, daß Semelbuech genannth, gelegen bey Eresing ... umb 50 Gulden ..... Das Insigl erbötten von dem edlen Iheremiasen Lauginger, fürstlichen Rath, Lanndt und Stattrichter zu Lanndtsperg, dessen sind Zeugen die erbaren Besstl Ehemann von Kaltenberg und Hans Endriß von Jetlstetten. Geschehen den 22 Februarj nach Christi Geburtt zöllend im 1584 isten Jare.

30.

1585, 7. Januar.

Ich Hanns Mäusiel, Bürger und des innderen Raths zue Lanndtsperg, Wittiber, bekhenne .... daß ich zu khauffen geben hab .... dem edlen Wolff Carlen Rechlinger zu Wündach zechen Tagwerch Holtzmarch, der Semelpuech genannt, gelegen zue Rambsach .... umb 215 Gulden und dreii Gulden Leykhauff ..... Um das Insigl gepetten der edle und veste Iheremias Lauginger, fürstl. Rath Lanndt und Stattrichter zu Lanndtsperg. Siglzeugen Georg Bawhof, Burger, und Veyth Mayr, Balbierer und auch Burger zu Lanndtsperg. Geschechen den 7. Januarj im 1585 isten Jare.

31.

1590, 8. Juni.

Zu wissen und khundt gethan ... das entzwischen den fürnemen und erbarn Abrahamen und Philipen den Hilleprannten, Gebrüedern, beeden Burgern zu Lanndsperg in Beysein deß edlen Hannsen Khöpls fr. Bay. Rats und Casstners, auch der ersamen Ludwigen Pitterlins, deß innern und Simon Hilleprandts deß eißeren Rats, aller allhie .... ein freundliche und brüederliche Vertaillung yber das schöne herrliche Guet und Ainödin, gelegen negst bei Tettenschwang, Landtsperger Landgerichts, genannt Ödenhausen fürybergangen, welliches auf Absterben weilund deß ersamen Joachimen Hilleprannts seliger, auch gewester Mitrathsfreündt alhie, an obbeschribne beede Söhn erblich zuegethailt. Um das Insigl

wurde gepetten der ernveste, umsichtige und weise Herr Peter Unfried, der Zeit Burgermaister im Ampt zu Lanndtsperg. Der Siglbittung sein Gezeugen Hannsen Herele, Eysencramer, und Rueppracht Pichler, beede Burger alhie. Geschehen den 8. Junij im 1590 isten Jare.

32.

1590, 15. Dezember.

Ich Abraham Hilteprannndt, fürstlicher Aufschlags Gegenschreiber und Burger zue Lanndtsperg und ich Anna Wagnerin bekhennen beede, . . . das wir . . zu khauffen geben haben dem ehrnvösten und fürnemen Jodoco Rebstain, Umbgellt und Gerichtsschreibern zu Weilhaimb, auch Hofmarchsrichtern zu Pollingen, und Appollonia Hiltprenndtin, seiner eelichen Haußfrawen, unserm Schwagern . . . . . . hernachbenanten unsern frey aignen Hof und Ainöden, zu Edenhausen genannth, so an mich . . . erblich gefallen . . umb 2040 Gulden, ainund dreyßig Gulden Leykhauff. Um das Insigl wurde gepetten der edle Jheremias Lauginger, fürstl. Rath, Lanndt und Stattrichter zu Lanndtsperg. Zeugen unsers gebetts umb das Insigl: Adam Khyrmayr und Peter Strelmayr, Lederer, beede Burger zu Lanndtsperg. Geschehen den 15. Decembriss im 1590 isten Jare.

33.

1594, 18. November.

Von Gottes Genaden Wir Wilhelm Pfalzgrave bei Rhein 2c. bekhennen mit dem offen Brief, das wir unserm Lehenmann und lieben getreuen Carln Rehling zu Windach . . . den Hof und Ainöden genant der Riethof mit seinen zuegehern, so von uns und unserm Fürstenthumb Bayern zu Lehen rüert und geet und ime solcher angeregter Hof von den andern seinen Geschwistergethen, alls Wolfen, Catharina, Bonaventura Bodechers, und Regina, Endriß im Hof ehelichen Hausfrauen, in irer aller brüeder und schwesterlicher Abtaillung allein zuertailt worden ist, zu rechtem Manns und Weibs Lehen verlihen haben . . . . Deß zu Urkhundt haben wir uns mit aigner Hanndt undterschrieben . . . . .

Geben in unserer Statt München den 18. Tag Novembris 1594 isten Jare.

Gezeichnet: Wilhelm.

34.

1594, 10. Dezember.

Wir Ferdinand von Gottes Genaden Ertzhertzog zu Oesterreich ꝛc. bekhennen . . wiewohl ain Sedel, ain Hauß und Weyer zu Ercsing, ain Hueb und drey Tagwerch Angers, ailff Hofstettn, item aus sechs Güettern zway Thail Zehendts und darzue das Gericht und die Ehehafft mit Zöllen und Tafernen, item zwo Hueben und der Kirchensatz zu Eresingen als ain Österreichisch Lehen durch die von Schmichen und Vogt von Oberfindingen von unsern Vordern, Erzherzogen unsers Hauß Österreichs, zu Lehen inngehabt und empfangen, wie dann allererst jüngstlich unser getrewer lieber Wilhelm Vogt zu Oberfindingen für sich selbst und als Lehentrager seiner Gebrüeder Hannsen Sebastian und Christoffen der Vögt zu Oberfindingen solche Lehenstuck den 16. Augustj verschines vierundachtzigisten Jars bey uns zu Lehen gesuecht und empfangen, so hat uns doch unser Rath, geheimer Secretari, auch Ambtman zu Bregenz und Hohenegg, Friedrich Schrenkh von Notzing . . . . gehorsamst zu erkhennen geben . . . daß wir als Lehenßherr ime, seinen Brüedern und iren erben vorangezaigte Lehen mit allen Zuegehör frey aignen und uns der Lehenschafft daran gänzlich begeben wollten. Das haben wir gethan und ermelten Schrenkhen . . . . ihr Anlangen genedigklich bewilliget . . . . . .

Geben in unserer Statt Ynnsprugg den zehenden Tag des Monats Decembris im 1594isten Jare.

Gezeichnet: Ferdinand.

35.

1594, 24. Dezember.

Wir mit Namen Jacob, der fürstl. Durchleuchtigkhait Ertzhertzog Ferdinanden zu Oesterreich ꝛc. Rath und Secretari, und Carl Alexander, bayr. Pfleger zu Eggmül, die Schrenkhen von Nozing, Gebrüeder, bekhennen ꝛc., obwohl der edlvest Friedrich Schrenkh von Nozing, erzherzogl. oesterr. Rath und gehaimer Secretarius und Ambtman der Herrschafften Bregenz und Hohenegg, unser freundlicher lieber Brueder, von den edlen und vesten Herrn Wilhelmen, Hanns Sebastian und Cristoffen den Vögten zu Oberfinningen, Gebrüedern, ir, der Herrn Vogt, Lehenstueck in der Hof-

markh Ersingen . . . . so von dem hochlobelichsten Hauß Oesterreich zu Lehen rüert . . . nit allain für sich selbst, sonndern auch uns baide Gebrüeder und unsere Erben erkhgufft . . . . das doch wir baide Gebrüeder Jacob und Carl Alexander die Schrenkhen für uns und unsere Erben uns solches Lehens und Aigens Ersingen mit allen Zuegehörungen . . . allweil er besagter unser Brüeder Friederich Schrenkh mit seinem aigenen Geld one unsere Darlag erkhaufft und bezahlt, genzlichen und allerdings begeben und entschlagen . . . .

Geschehen den 24. Tag Monats Decembris im 1594 isten Jare. —

(Folgen die Unterschriften.)

36.

1594, 29. Dezember.

Wir Wilhalm, Hans Sebastian und Christoff die Vogt von Finningen und Ersingen, Gebrüeder, bekennen . . . das wir ann unserer gewesten Hofmarkh Ersingen 2c. . . . . . zu khauffen geben haben den edlen und vesten Friederichen Schrenkhen von Notzing zu Anngerburg, fr. Durchl. Rath, gehaimen Secretari und Ambtmann der Herrschafft Bregenz und Hohenegg, auch Jacoben Schrenkhen, ir fr. Dr. Rath, und Carl Alexander Schrenkhen fürstl. bayr. Pfleger zu Eggmühl, Gebrüedern . . . umb das ihenig, das uns vernüegt und wir von ihrer, der Kauffer, zu unseren sicheren Handen und Gwalt würklich empfangen und eingenommen haben. Darumben wir sy auch und ire Erben . . . losſprechen . . . wir dann auch solche Lehenstuck bei hechstgedachtem Lehensherren ordenlicher Weiß auffgesandt . . .

Der geben ist den 29. Tag Monats Decembris . . . Im 1594 isten Jare.

(Folgen die Unterschriften.)

37.

1595, 2. Januar.

Ich Friedrich Schrenkh von Notzing 2c., Rath, gehaimer Secretarj und Ambtman der Herrschafften Bregenz und Hohenegg, bekhenne . . . . . das ich angeregte und in specie benannte Stuckh

(in Eresing), so hievor von dem hochlöblichen Hauß Oesterreich Lehen gewesen, aber durch mich frey gemacht worden . . . . gegen ainer Summa Gelts, darmit ich wohl contentiert, befridigt und habhafft bin, durch ordentliche Kauffsmittl würcklichen übergeben, cedier und übergib auch dem edlen und vesten Herrn Carln Rehlinger von Windach solche Stuckh sammt allen Rechten ꝛc.

Beschechen den andern Tag Januarij im 1595isten Jare.

Schrenkh von Notzing.

38.

1596, 12. November.

Ich Carl Rehlinger, Burger in Augspurg, bekhenn offentlich, das ich meine baide Schlösser und adenliche Hofmarchen Windach und Irsingen in Obern Bayrn sambt dem Riedthof nechst dabey, auch aller Varnuß . . . sammt allen Zuegehörungen zu khauffen gegeben habe . . . . dem ehrnvesten und fürnemen Herrn Franz Fillen, Burgern und Handelsman zue München . . . . umb 37000 Gulden Rheinisch . . . . .

Geben und geschechen in der Statt Augspurg am Afftermontag nach St. Martins Tag den zwelfften Novembris im 1596. Jare.

39.

1596, 18. Dezember.

Von Gottes Genaden Wir Wilhelm Pfalzgrave bey Rhein ꝛc. bekhennen mit disem offen Brief, das wir unserm Burger zu München und lieben getreuen Franzen Fillen das Burckstall und Dorff zu Windach mit aller ihrer Zuegehörung . . . . . genedigst verlihen haben . . . . .

Geben in unserer Statt München den 18. Tag des Monats Decembris 1596isten Jare.

Gezeichnet: Wilhelm.

40.

1598, 9. Februar.

Von Gottes Genaden Wir Maximilian Pfalzgrave bei Rhein ꝛc. bekhennen als ainiger regierender Fürst . . . . das wir unserm Burger zu München und lieben getreuen Franzen Fülln aus sonderbaren Gnaden und gegen Erlegung einer benannten Summa Gellts

das Burckstall und Dorff zu Windach und dann den Hof und Ainöden der Riethof genannt, so bisher von uns und unserm Fürstenthumb Bayrn zu Lehen gegangen . . . . . solcher Lehenschafft ganz und gar begeben und befreyt haben. Begeben, freyen und aignen ime Fülln berierts Burckhstall und Dorf Windach sambt dem Riethof (welcher inkhonfftig auch mit der Jurisdiction und Nidergerichtbarkeit disem Guet Windach allerding incorporiert und einverleibt sein soll) auch hiemit wissentlich in Crafft diß Brieffs. . . . . Geben in unser Statt München den 9. Monatstag Februarj 1598 Jare.

Gezeichnet: Maximilian.

Berichtigung zum XXXV. Bande des Oberbayerischen Archives.

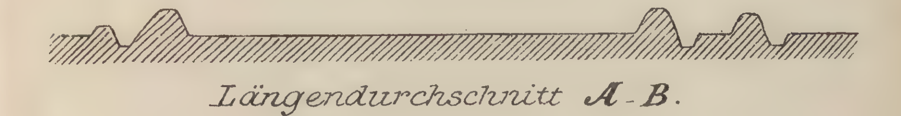
Von betheiligter Seite wurde ersucht, an dieser Stelle berichtigend zu erklären, daß es bei Beschreibung der Medaille 163. Fig. 24 im XXXV. Bande des Oberbayerischen Archives auf Seite 42 statt „Wurde nur für Ausschußmitglieder geprägt" heißen sollte:

Jedes am 11. November 1865 der Münchener Bürger-Sänger-Zunft angehörig gewesene Mitglied erhielt diese Erinnerungs-Medaille in Bronze.

Nur neun Sänger, welche zugleich Gründer der Gesellschaft waren, erhielten die Medaille in Silber, an deren 4 Millimeter breitem Bande der Name des jeweiligen Jubilars sich eingravirt fand.

I.

Castell, auf der sog. Burgleiten nordwestlich von Unter-Windach.



Längendurchschnitt A-B.

A

Nord.

B

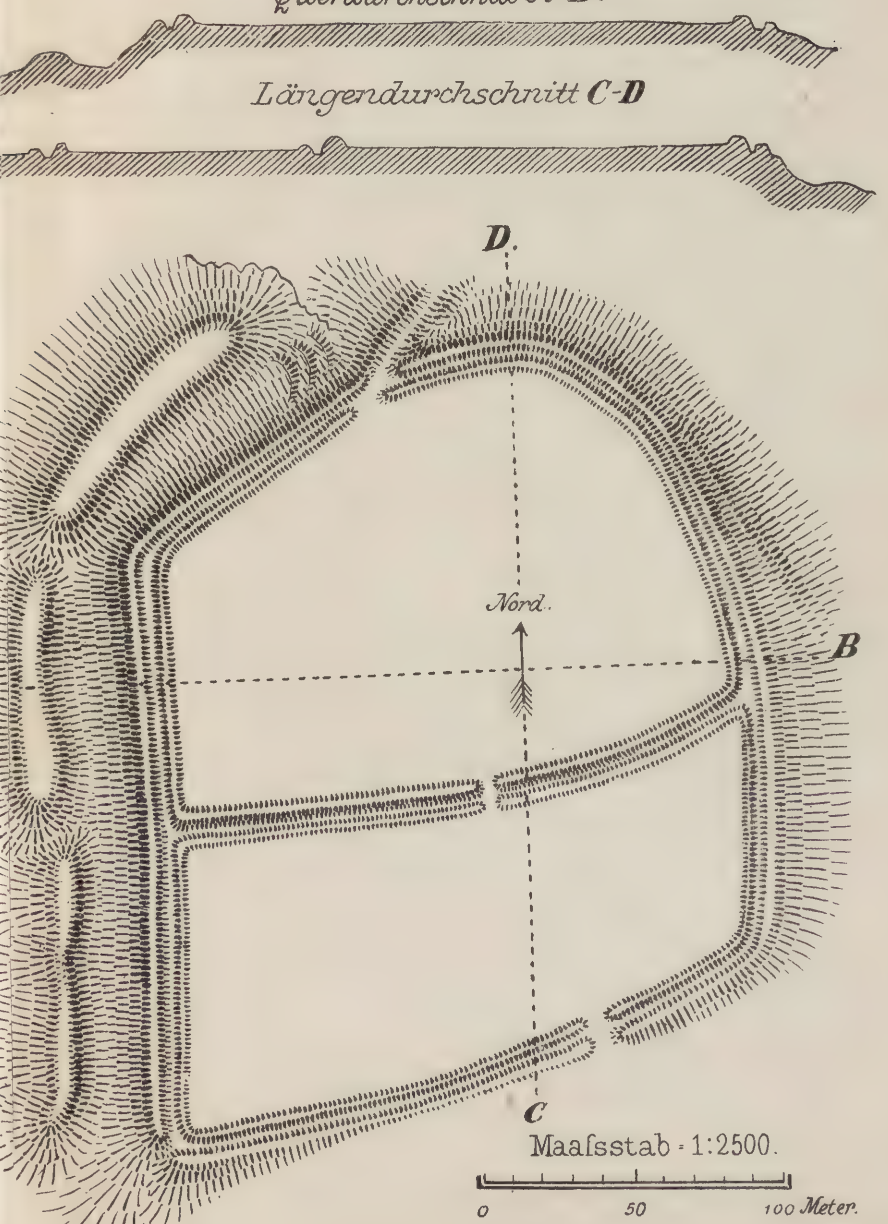
Maafsstab = 1:1000.



II.

Burg, südwestlich von Windach.

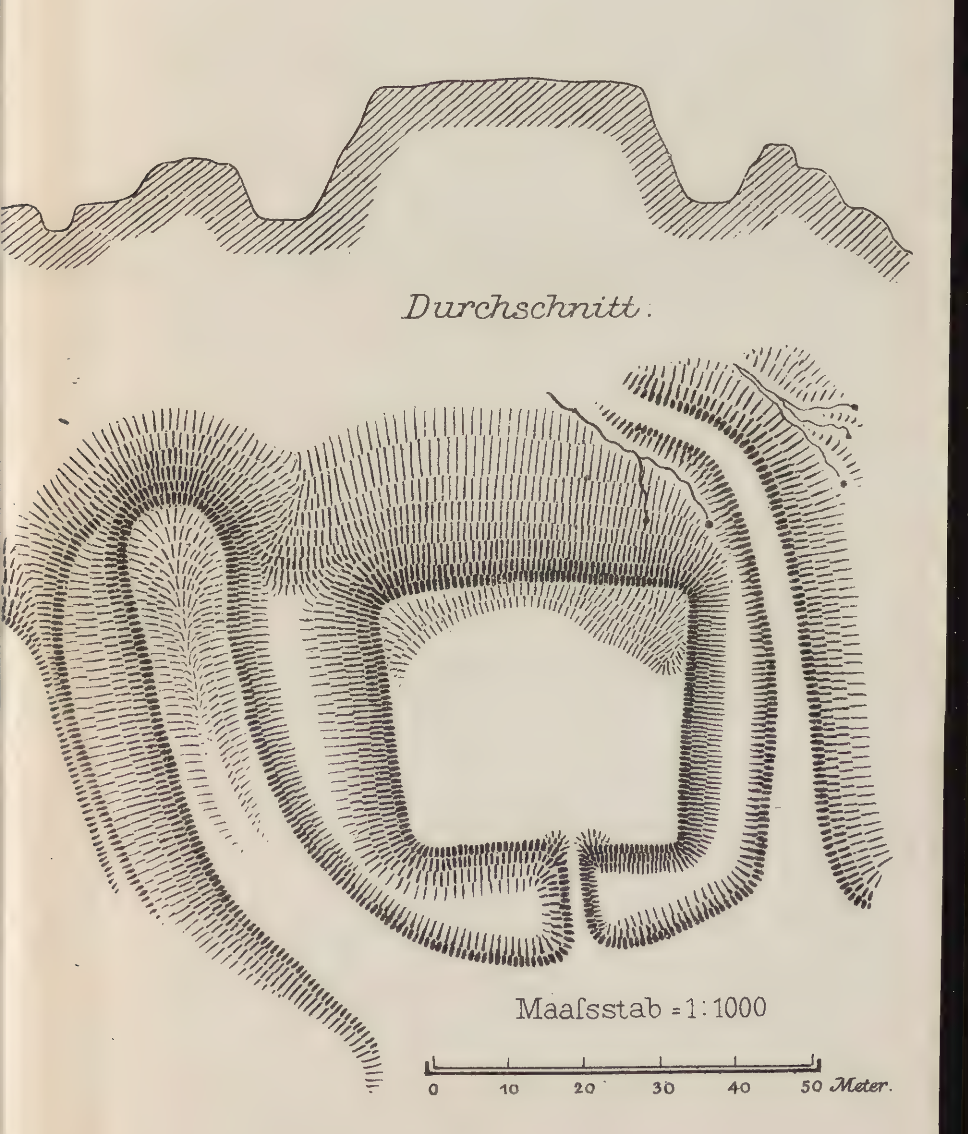
Querdurchschnitt A-B.



III

Burgstall

in Mitter-Windach.



IV.

Situations-Plan für Windach.

